



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Erdöl, Staat und Entwicklung
Ghana und Uganda im Vergleich

Verfasserin

Maria Pawelka

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Afrikanistik

Betreut von:

Univ.Prof. i. R. Dr. Walter Schicho

*Für
die Afrikanistik
und
die Internationale Entwicklung*

Danksagung

Ich möchte mich zunächst herzlich bei Dr. Walter Schicho für die Betreuung dieser Diplomarbeit bedanken. Danke für Ihre Unterstützung, die stete Ermutigung, die Ratschläge und Vorschläge, Ihre Kritik und Ihre Anerkennung für meine Anstrengungen!

Das OPEC-Sekretariat gewährte mir Zugang zu seiner Bibliothek und eröffnete mir damit erweiterte Recherchemöglichkeiten, wofür ich mich an dieser Stelle bei OPEC bedanken möchte. Ein besonderes Dankeschön möchte ich den Bibliothekarinnen des OPEC *Information Centre* aussprechen.

Großer Dank gilt meinen Eltern, Viktoria und Christian Pawelka. Danke, dass es euch so wichtig ist, dass ich glücklich bin und mir meine Herzenswünsche erfülle. Studiert zu haben, was mich heute noch glücklich macht, ist einfach wunderbar!

Des Weiteren möchte ich mich bei all meinen Freunden bedanken und besonders bei meinem Freund, Frederick Kimokoti Bwali. Danke für das Verständnis, die Motivation, das Anhören meiner Sorgen, und das Teilen meiner Freude über kleinere und größere Fortschritte!

Ein herzlicher Dank sei an alle gerichtet, die dazu beigetragen haben, dass diese Diplomarbeit an Qualität gewann. Dazu zählen ganz besonders Andreas Eichleter, Theresa Fleischmann, Harrison Kwame Golo und Stefanie Grosz.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abkürzungsverzeichnis	6
Tabellenverzeichnis	7
Abbildungsverzeichnis	7
<u>Einleitung</u>	8
i. Thematische Einführung	8
ii. Forschungsfragen und Hypothesen	9
iii. Theorie und Methode	10
iv. Quellen und Literatur	12
v. Terminologie und Sprachgebrauch	13
<u>Teil I: Erdöl, Staat und Entwicklung</u>	14
1. Entwicklung	17
<i>1.1 Was ist Entwicklung?</i>	17
1.1.1 Entwicklungsparadigmen	18
1.1.2 Entwicklungsplanung und -gestaltung	19
1.1.3 Entwicklungsindizes und –indikatoren	21
<i>1.2 Entwicklungskonzepte</i>	23
1.2.1 „Good Governance“	23
1.2.2 „Sustainable Development“	26
2. Erdöl als Ressource für Entwicklung	29
<i>2.1 Was ist eine Ressource?</i>	30
2.1.1. Was ist eine natürliche Ressource?	30
2.1.2. Typen und Typologien von natürlichen Ressourcen	30
2.1.3. Erdöl als natürliche Ressource	33
<i>2.2 Der Ressourcenfluch und das Paradoxon des Überflusses</i>	35
2.2.1 Wissenschaftlicher Zugang	35
2.2.2 Ressourcenreichtum in Sub-Sahara-Afrika	36
<i>2.3 Die Bedeutung der Ressource Erdöl in der Weltwirtschaft</i>	38
2.3.1 Akteure im Kampf um Erdöl	38
2.3.2 Die Bedeutung afrikanischen Erdöls	39

3. Der Staat als Träger von Entwicklung	41
3.1 Was ist ein Staat?	42
3.1.1 Was ist ein moderner Staat?	43
3.1.2 Staatstypen und –typologien	45
3.1.3 Der Entwicklungsstaat	46
3.2 Staatsversagen und Staatszerfall	47
3.2.1 Wissenschaftlicher Zugang	47
3.2.2 Staatsversagen in Sub-Sahara-Afrika	48
3.3 Der postkoloniale Staat in Sub-Sahara-Afrika	49
3.3.1 Die Pathologisierung des postkolonialen Staates	49
3.3.2 Der postkoloniale Staat als geborener Patient	50
3.3.3 Die Symptome des kranken postkolonialen Staates	52
4. Der Erdöl-Staat als Träger von Entwicklung?	56
4.1 Organisationsstrukturen der Erdölindustrie	56
4.1.1 Allgemeine Organisationsstrukturen	57
4.1.2 Staatliche Organisationsstrukturen	57
4.2 Gefahren und Risiken eines Erdölstaates	60
4.2.1 Sozio-ökonomische Entwicklung	61
4.2.2 Politische und gesellschaftliche Entwicklung	65
4.2.3 Ökologisch nachhaltige Entwicklung	70
4.3 Kriterien- und Maßnahmenkatalog	74
4.3.1 Sozio-ökonomische Entwicklung	75
4.3.2 Politische und gesellschaftliche Entwicklung	78
4.3.3 Ökologisch nachhaltige Entwicklung	81
<u>Teil II: Ghana und Uganda im Vergleich</u>	87
5. Landesspezifischer Kontext	89
5.1 Allgemeine Länderinformation	90
5.2 „Good Governance“ und Staatsversagen	92
5.2.1 Politisches System und staatliche Ordnungsstrukturen	92
5.2.2 Parteien, Wahlen und Machtwechsel	94
5.2.3 Korruption, Transparenz und Rechenschaftspflicht	97
5.2.4 Öffentlichkeit, Medien und Zivilgesellschaft	98
5.2.5 Frieden und Sicherheit	100

5.3 Der Staat als Entwicklungsakteur	101
5.3.1 Wirtschaftliche Entwicklung	102
5.3.2 (Gesamt-)gesellschaftliche Entwicklung	103
5.3.3 Aktuelle Entwicklungspläne	105
6. Ressourcenspezifischer Kontext	107
6.1 Erdöl in Ghana und Uganda	107
6.1.1 Vorkommen	107
6.1.2 Exploration und Produktion	108
6.1.3 Einkommenspotenzial	110
6.1.4 Transport und Weiterverarbeitung	110
6.2 Erdölmanagement	112
6.2.1 Staatliche Organisation	113
6.2.2 <i>Policies</i> und legislativer Rahmen	116
7. Entwicklung im Erdöl-Staat	120
7.1 Sozio-ökonomische Entwicklung	122
7.1.1 Wirtschaftliches Wachstum	122
7.1.2 Entwicklungsbalance und Verteilungsgerechtigkeit	124
7.1.3 Wirtschaftssektoren und Beschäftigung	130
7.1.4 Finanz- und Währungspolitik	134
7.2 Politische und gesellschaftliche Entwicklung	137
7.2.1 Politisches System und staatliche Ordnungsstrukturen	137
7.2.2 Parteien, Wahlen und Machtwechsel	139
7.2.3 Korruption, Transparenz und Rechenschaftspflicht	142
7.2.4 Öffentlichkeit, Medien und Zivilgesellschaft	144
7.2.5 Frieden und Sicherheit	147
7.3 Ökologisch nachhaltige Entwicklung	150
Conclusio	155
Bibliographie	158
Appendix	177
vi. Abbildungen	177
vii. Abstracts	184
viii. Lebenslauf	185

Abkürzungsverzeichnis

APRM African Peer Review Mechanism	MPI Multidimensional Poverty Index
AU African Union	NATOIL National Oil Company
BIP Bruttoinlandsprodukt	NDC National Democratic Congress
BNE Bruttonationaleinkommen	NDP National Development Plan
bpd barrel per day/Barrel pro Tag	NEPAD New Partnership for Africa's Development
CSO Civil Society Organization	NGO Non-Governmental Organization
CSR Corporate Social Responsibility	NOC National Oil Company
DR Demokratische Republik	NOGP National Oil and Gas Policy
ebd. ebenda	NPP New Patriotic Party
EITI Extractive Industries Transparency Initiative	NRM National Resistance Movement
ERP Economic Recovery Programme	ODA Official Development Assistance
et al. et aliter	OPEC Organization of Petroleum Exporting Countries
etc. et cetera	PRMA Petroleum Revenue Management Act
EU European Union	% Prozent
EZA Entwicklungszusammenarbeit	PRSP Poverty Reduction Strategy Paper
FDI Foreign Direct Investment	PSA Production Sharing Agreement
GG Good Governance	PSC Production Sharing Contract
GNPC Ghana National Petroleum Corporation	SAP Structural Adjustment Programme
GSGDA Ghana Shared Growth and Development Agenda	SC Service Contract
HDI Human Development Index	u.a. unter anderem
HIPC Heavily Indebted Poor Countries	UN United Nations/Vereinte Nationen
IHDI Inequality-Adjusted Human Development Index	UPDF Uganda People's Defence Force
IWF Internationaler Währungsfonds	USA United States of America
Jh. Jahrhundert	US-\$ United States-Dollar
JV Joint Venture	vgl. vergleiche
LRA Lord's Resistance Army	WB World Bank/Weltbank
MDG Millenium Development Goals	WGI Worldwide Governance Indicators

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i> Entwicklungsparadigmen im zeitlichen Überblick.....	18
<i>Tabelle 2:</i> Wahlsiege seit 1992 – Ghana.....	95
<i>Tabelle 3:</i> Wahlsiege seit 1996 – Uganda.....	95
<i>Tabelle 4:</i> Multidimensional Poverty Index – Ghana und Uganda.....	103
<i>Tabelle 5:</i> Anteil am Gesamtkonsum – Ghana und Uganda.....	104
<i>Tabelle 6:</i> Armut in urbanem und ruralem Raum – Ghana und Uganda.....	105
<i>Tabelle 7:</i> Wachstum des BIP – Ghana.....	122
<i>Tabelle 8:</i> Wachstum des BIP pro Kopf – Ghana.....	123
<i>Tabelle 9:</i> Wachstum des BIP – Uganda.....	123
<i>Tabelle 10:</i> Wachstum des BIP pro Kopf – Uganda.....	124

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i> Energieinfrastruktur in Afrika.....	177
<i>Abbildung 2:</i> Worldwide Governance Indicators – Ghana und Uganda, 1996-2011.....	178
<i>Abbildung 3:</i> Human Development Index – Ghana , 1980 bis heute.....	180
<i>Abbildung 4:</i> Human Development Index – Uganda, 1990 bis heute.....	180
<i>Abbildung 5:</i> Regionale Werte des MPI – Ghana, 2008 und Uganda, 2006.....	181
<i>Abbildung 6:</i> Organisationsstrukturen im Erdölstaat – Ghana und Uganda.....	182
<i>Abbildung 7:</i> BNE pro Kopf – Ghana und Uganda, 2001-2011.....	183

Einleitung

i. Thematische Einführung

Erdöl ist einer der wirtschaftlich und politisch bedeutendsten Rohstoffe dieser Erde. Besitzt ein Staat kommerziell verwertbare Vorkommen an Erdöl, so hat dieser das Potenzial, durch Förderung und Verkauf jener nicht erneuerbaren, kostbaren Ressource, Reichtum und Entwicklung für Land und Bevölkerung zu erzielen. Die Geschichte zeigte jedoch, dass nur wenige Erdölstaaten dieses Potenzial tatsächlich nutzten beziehungsweise nutzen konnten. In vielen erdölfördernden Staaten, meist Entwicklungsländern, wirkte sich der Ressourcenreichtum negativ auf die Entwicklung von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt aus. Dieses Phänomen wird in der wissenschaftlichen Literatur auch als *Ressourcenfluch* (Auty 1993) oder *Paradoxon des Überflusses* (Karl 1997) bezeichnet.

Die Misserfolge der Erdölstaaten sind sowohl auf externe als auch auf interne Faktoren zurückzuführen. Extern beeinträchtigen zum Beispiel die dem Wohle der Produzentenstaaten entgegengesetzten (Profit-)Interessen internationaler Erdölfirmen und Konsumentenstaaten, sowie die Preisschwankungen des Erdöls am internationalen Markt, die Erfolgchancen der erdölfördernden Staaten. Intern, so wird in dieser Arbeit moderneren theoretischen Ansätzen folgend argumentiert, sind mangelnde politische und technische Voraussetzungen des Erdölstaates wesentliche Ursachen des fehlenden Erfolgs. Der Staat ist also nicht in der Lage, die notwendigen Kriterien für ein erfolgreiches Erdölmanagement zu erfüllen. (Ariweriokuma 2009: 17; BMZ 2006: 3, 17 f.; Oliveira 2007: 332f.) Obwohl in der Auseinandersetzung mit dem Thema „Erdöl und Entwicklung“ keinesfalls externe Einflussfaktoren ausgeschlossen werden können und sollen, liegt der Fokus dieser Arbeit auf der Untersuchung interner Faktoren. Folglich wird der Produzentenstaat als Schlüsselakteur wahrgenommen.

Den geografischen Rahmen dieser Arbeit bildet Sub-Sahara-Afrika. Etliche afrikanische Staaten wie Süd-Sudan, Nigeria, Angola, Äquatorialguinea und Gabun fördern und vermarkten bereits Erdöl. Der gewünschte Erfolg blieb jedoch vor allem hinsichtlich einer gesamtgesellschaftlichen und nachhaltigen Entwicklung im eigenen Land aus. Der Besitz der Ressource Erdöl entpuppte sich im afrikanischen Raum mehr als Fluch denn als Segen. Das

wohl prominenteste Beispiel des Misserfolgs auf allen Ebenen ist Nigeria, der erdölreichste Staat Sub-Sahara-Afrikas (vgl. Shaxson 2007: 4, 11-25; Ariweriokuma 2009).

Mitte der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts kündigten sich zwei weitere afrikanische Staaten, Ghana und Uganda, als neue *Player* im Erdölgeschäft an. Die Regierungen beider Länder versprachen, die Fehler anderer ressourcenreicher Staaten nicht zu wiederholen und Erdöl zum Segen für Land und Bevölkerung zu machen (MEMD-Uganda 2008; African Business 03/2011a: 36; MoI-Ghana 2010: 19). Diese beiden Staaten, ihre Voraussetzungen und ihre Herausforderungen, das durch Erdöl gewonnene Entwicklungspotenzial zu nützen, stehen im Zentrum dieser Arbeit.

ii. Forschungsfragen und Hypothesen

Viele EntwicklungsforscherInnen beschäftigten sich bereits mit dem Paradoxon des Ressourcenreichtums im Allgemeinen und des Erdölreichtums im Speziellen. Im Vordergrund dieser Auseinandersetzungen steht bis heute die grundlegende Frage, wieso ressourcenbeziehungsweise erdölreiche Staaten daran scheitern, Einkommen aus dem Ressourcensektor zum Wohle des Staates und seiner Bevölkerung einzusetzen. Dies geht einher mit der Frage, welche Maßnahmen ein Staat für ein erfolgreiches Ressourcenmanagement ergreifen, und welche Kriterien er erfüllen sollte.

Im ersten Teil dieser Arbeit, „Erdöl, Staat und Entwicklung“, werden diese Fragen im besonderen Hinblick auf Sub-Sahara-Afrika, den postkolonialen Staat, Staatsversagen und den Entwicklungskonzepten *Good Governance* und *Sustainable Development* untersucht. Leitende Hypothesen sind hier erstens, dass die beiden Phänomene Staatsversagen und Ressourcenfluch korrelieren beziehungsweise verschränkt sind, und zweitens, dass eine bedeutende Ursache für das Scheitern erdölreicher afrikanischer Staaten im Wesen des postkolonialen Staates verankert ist.

Inwieweit entsprechen die Staaten Ghana und Uganda den im ersten Teil erarbeiteten Kriterien für eine erfolgreiche nachhaltige und gesamtgesellschaftlich orientierte Nutzung von Einkommen aus dem Erdölsektor, und wie unterscheiden sich die beiden Staaten hinsichtlich

ihrer politischen und technischen Voraussetzungen dafür? Diese zwei zusammenhängenden Fragen stehen im Zentrum des zweiten Teils der Diplomarbeit. Es soll an dieser Stelle betont werden, dass hier die Hypothesen des ersten Teils nicht anhand der beiden Fallbeispiele Ghana und Uganda verifiziert oder falsifiziert werden können, da sich diese noch in einem zu frühen Stadium der Erdölwirtschaft befinden, um längerfristige negative und positive Auswirkungen untersuchen zu können. Zentrale Hypothesen des Vergleichs sind erstens, dass Uganda aufgrund seiner geografischen Lage im Binnenraum und in einer konfliktreichen Region benachteiligt ist; zweitens, die politischen Voraussetzungen (gute Staats- und Regierungsführung) in Ghana besser als in Uganda sind; und drittens, Uganda auf Managementebene (Strategieentwicklung, *Policies*, Gesetze) eine stärkere Grundlage als Ghana aufweist.

iii. Theorie und Methode

Die *Politische Ökonomie*, welche von einer Einheit von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft ausgeht (Blancke 2006: 198), bildet den theoretischen Rahmen dieser Arbeit. Die folgende Analyse orientiert sich an neueren Ansätzen der *Politischen Ökonomie*, welche Politik als den die Gesellschaft und die Wirtschaft determinierenden Faktor in den Vordergrund der Untersuchung stellen.¹ Im Zentrum des Interesses steht der Staat und die Frage wie dieser gesellschaftliche Wohlfahrt und wirtschaftliche Prosperität bedingen kann (ebd.: 198 ff.). Neben den drei Faktoren Politik, Gesellschaft und Wirtschaft wird in dieser Arbeit außerdem der Faktor Umwelt in Betracht gezogen.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen werden politisch-institutionalistische Ansätze der *Politikfeldanalyse* beziehungsweise „Policy-Analysis“ herangezogen, welche die staatliche Steuerung von Gesellschaft und Wirtschaft systematisch untersucht (ebd.: 204 ff.).²

Definition von *Policy*: „Policy [...] bezeichnet die inhaltliche bzw. materielle Dimension von Politik. Der Fachterminus bildet zusammen mit der formalen (Polity) und prozessualen (Politics) Dimension die Trias der Politikbegriffe.“ (Schubert 2010: 742)

¹ Erste Ansätze der *Politischen Ökonomie* (Vertreter: Adam Smith und Karl Marx) gingen vom Primat der Wirtschaft aus (vgl. Blancke 2006).

² Politikfeldanalyse: siehe auch Jann (2010).

Wird in dieser Arbeit von *Policies* gesprochen, so handelt es sich meist um handlungsanleitende Strategiepapiere der Staats- und Regierungsführung.

Definition von (politischen) Institutionen: Unter politischen Institutionen werden in dieser Arbeit einerseits staatliche und parastaatliche Einrichtungen, Organisationen und Verbände verstanden, und andererseits durch die Politik geschaffene, soziale und wirtschaftliche Regel- und Normensysteme, wie Verfassungen, Gesetze, staatliche Ordnungsstrukturen etc. (vgl. Czada: 405; Schmidt 2010: 362).

Die neueren Ansätze der Politikfeldanalyse, welche in dieser Arbeit Anwendung finden, beschränken sich nicht auf die Analyse von *Policies*, sondern erweitern das Untersuchungsfeld auf eine Auswahl an diversen politischen Institutionen. Die Auswahl der Variablen erfolgt dem Forschungsansatz zufolge im Rahmen der Ressourcenfluch-Theorie, welche näher in Kapitel 2.2 *Der Ressourcenfluch und das Paradoxon des Überflusses* besprochen wird. Im ersten Teil dieser Arbeit wird mit dieser Vorgangsweise ein Raster erstellt, welches dann im Vergleich von Ghana und Uganda Anwendung findet.

Im zweiten Teil der Arbeit wird das theoretische Modell der *Politischen Ökonomie* um das Element des Vergleichs ergänzt: Die *Vergleichende Politische Ökonomie* bildete sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts heraus und konzentrierte sich auf die Erforschung der Ursachen von Entwicklungsunterschieden zwischen Staaten, insbesondere zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, aber auch innerhalb der Gruppe der Industrieländer (Blancke 2006: 199; Plümper 2009). Dieser theoretische Ansatz verweist gleichzeitig auf die methodische Grundlage, die im zweiten Teil Anwendung findet. Es handelt sich in der folgenden Untersuchung um einen Methodenmix aus *Vergleichender Politikfeldanalyse* (*Comparative Policy-Analysis*) und Elementen der *Vergleichenden Institutionenanalyse* (*Comparative Institutional Analysis*) (vgl. Schmidt 2003; Schmidt 2009).

Ghana und Uganda werden zum einen miteinander und zum anderen mit dem im ersten Teil der Arbeit erstellten Idealbild eines Erdölstaates verglichen. Dadurch wird die Übereinstimmung mit den Kriterien politischer und technischer Voraussetzungen für ein erfolgreiches Erdölmanagement überprüft.

iv. Quellen und Literatur

Für die Recherche wurden Werke diverser Fachbereichsbibliotheken und wissenschaftlicher Datenbanken der Universität Wien, der Bibliothek der *Österreichischen Forschungstiftung für Internationale Entwicklung* (ÖFSE) und des *OPEC Information Centre* herangezogen. Aufgrund der Aktualität des Themas waren *Online*-Ressourcen, insbesondere in der Auseinandersetzung mit Erdöl in Ghana und Uganda, eine unerlässliche Quelle. Forschungsaufenthalte in besagten Ländern waren aufgrund der zeitlichen Begrenzung, welche durch das Auslaufen des Diplomstudiums Afrikanistik gegeben war, nicht möglich.

Jeweils zu Beginn des ersten und zweiten Teils dieser Arbeit wird ein kurzer Überblick über die Quellenlage gegeben. Quellenkritik, spezielle Anmerkungen zur Literatur und Verweise auf weiterführende Literatur, befinden sich außerdem als Fußnoten jeweils am Seitenende des gesamten Textes.

In der Bibliographie finden sich, nach den jeweiligen Kategorien geordnet, Monographien, Artikel in Sammelbänden und wissenschaftlichen Zeitschriften, Einträge in Lexika und Enzyklopädien, *Research* und *Working Papers*, Staats- und Regierungsdokumente (Gesetzestexte, *Policies*, statistische Erhebungen etc.), *Online*-Zeitungsartikel und weitere *Online*-Ressourcen, Berichte internationaler Organisationen und sonstige Literatur.

Die Abbildungen und Grafiken, welche sich im Anhang befinden, sollen das Geschriebene besser veranschaulichen. Ich erkläre hiermit, dass diese Diplomarbeit allein dem Abschluss meiner akademischen Ausbildung im Rahmen des Diplomstudiums der Afrikanistik dient, und in dieser Form in keiner Weise für kommerzielle Zwecke genutzt werden wird. Sollte ich dennoch durch die Verwendung jener Abbildungen Urheberrechte unwissentlich verletzt oder es verabsäumt haben die entsprechenden Genehmigungen einzuholen, bitte ich darum, mich umgehend unter der im Lebenslauf angegebenen *E-Mail*-Adresse zu kontaktieren.

v. Terminologie und Sprachgebrauch

Das Forschungsinteresse liegt prinzipiell in der Bedeutung des Erdöls für die Entwicklung sogenannter Entwicklungsländer. Zu diesen zählen alle Empfängerländer von *Official Development Assistance* (ODA)/Entwicklungshilfegeldern. Eine spezielle Untergruppe bilden die *Least Developed Countries*, die am wenigsten entwickelten Länder. Zu den Empfängerländern von ODA zählen laut der *Organisation for Economic Co-operation and Development* (OECD) alle Staaten Sub-Sahara-Afrikas (OECD 2012). 33 der derzeit 48 *Least Developed Countries* befinden sich in Afrika südlich der Sahara. Dazu gehören auch Ghana und Uganda. (UN-OHRLLS 2012)

Den Entwicklungs- und Empfängerländern stehen die so genannten Industrie- und Geberländer gegenüber. Geberstaaten werden auch kurz als Geber bezeichnet, Empfängerstaaten, kurz als Empfänger. Die Übergänge zwischen diesen beiden Gruppen sind fließend. Entwicklungshilfegeber, wie zum Beispiel China, können gleichzeitig Empfängerländer von ODA sein. Spreche ich im Folgenden von Entwicklungsländern und Empfängerländern, so ist dies im engeren Sinne der *Least Developed Countries* zu verstehen, beziehungsweise im weiteren Sinne des in Kapitel 1 *Entwicklung* erläuterten Verständnisses von Entwicklung. Vereinzelt wird die große Gruppe der Entwicklungsländer (im weiteren Sinne) auch als Gruppe der Länder des globalen Südens bezeichnet.

Weitere grundlegende Begriffe werden erst im weiteren Verlauf der Arbeit erklärt.

In dieser Arbeit bemühe ich mich um eine geschlechtergerechte Sprache. In Ausnahmefällen wurde zur besseren Lesbarkeit auf die Ergänzung der femininen Form verzichtet.³

Betonungen, Anglizismen und diverse Eigennamen von Organisationen, Parteien und Firmen werden entweder in kursiv gesetzter Schrift, oder unter Anführungszeichen wiedergegeben. Häufiger verwendete Abkürzungen finden sich im Abkürzungsverzeichnis.

Die Passivierung und Verschleierung meiner aktiven Rolle in der Aufarbeitung des Themas durch die Vermeidung der „Ich“-Form, erachte ich in manchen Fällen als problematisch, beziehungsweise als nicht notwendig. Die Verwendung der „Ich“-Form erfolgt also bewusst und dennoch mit Vorsicht. Dem wissenschaftlichen Gehalt der Arbeit wird damit, so hoffe ich, kein Abbruch getan.

³ So zum Beispiel wird in der Auseinandersetzung mit der Person des Staatsoberhauptes im postkolonialen Sub-Sahara-Afrika ausschließlich die maskuline Form verwendet, da dieses Amt mit wenigen Ausnahmen (Liberia, Malawi) durchwegs Männer bekleideten.

TEIL I

ERDÖL, STAAT UND ENTWICKLUNG

I. Erdöl, Staat und Entwicklung

Der erste Teil der Diplomarbeit dient dem Aufbau eines Analyserasters, einer theoretischen Matrix, oder auch Grundgerüsts für die folgende Analyse der Länderbeispiele Ghana und Uganda.

Literatur zum Thema Erdöl, Entwicklung und der Rolle des Staates ist reichlich vorhanden. Aus dieser wurden zum einen generelle Parameter, das heißt grundsätzliche Kriterien beziehungsweise Risiken für ein erfolgreiches, nachhaltig und gesamtgesellschaftlich orientiertes Erdölmanagement, erarbeitet. Zum anderen werden historische Beispiele vorgestellt werden, die diese Kriterien entweder erfüllten oder diesen widersprachen.

Besonderes Augenmerk wird hier den Phänomenen „Staatsversagen“ und „Ressourcenfluch“ geschenkt. Ich gehe dabei von einer Verschränkung und Korrelation dieser beiden Phänomene aus. Zentral ist folglich die These, dass ein Produzentenstaat gewisse politische und technische Voraussetzungen erfüllen oder entwickeln muss um mit dem Reichtum an einer Ressource adäquat umgehen, sowie den potenziell negativen Auswirkungen von Ressourcenreichtum – Erdölreichtum insbesondere – vorbeugen und bekämpfen zu können. Auf der technischen Ebene, dem Management, muss ein ressourcenreiches Land technisches *Know-How*, bestimmte Strategiepapiere, Instrumente, *Policies* und Gesetzesgrundlagen zur Ressourcenverwaltung entwickeln.

Bevor aber noch Empfehlungen für Erdöl-Staaten erarbeitet werden können, muss eine Auseinandersetzung mit folgender Frage stattfinden: Wieso scheitern ölreiche Staaten daran, ihre politisch und wirtschaftlich so wertvolle Ressource zum Segen für Land und Leute zu machen? Der Fokus liegt hier auf den nationalen, endogenen Ursachen des Versagens ohne den internationalen Raum und die Einwirkungen von außen, die im Falle Erdöl besonders hoch sind, aus den Augen zu verlieren.

Für eine gelungene, stichhaltige Analyse erachte ich eine Definition und Diskussion der drei Grundpfeiler dieser Arbeit – Erdöl, Staat und Entwicklung – als unausweichliche Notwendigkeit. Dazu dienen die ersten drei Kapitel.

Das erste Kapitel soll in den Entwicklungsdiskurs einführen, klären welche Art von Entwicklung der Erdöl-Staat in dieser Arbeit anstreben oder erreichen soll, wie diese gemessen werden kann, und welche Entwicklungskonzepte im Ressourcendiskurs und in dieser Arbeit von besonders hoher Relevanz ist.

Im zweiten Kapitel wird Erdöl als Ressource für Entwicklung erläutert. Nach einem definitorischen Teil wird die Theorie des Ressourcenfluchs und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser vorgestellt. Abschließend werden die Besonderheit und Bedeutung der Ressource Erdöl, insbesondere afrikanischen Erdöls, für die Welt diskutiert.

Das dritte Kapitel behandelt den Staat als Träger von Entwicklung. Auch hier bildet die Klärung des Begriffs – in diesem Fall des Staatsbegriffs – den Anfang. Das Phänomen „Staatsversagen“ mit seinen Ursachen und Ausformungen wird im zweiten Teil diskutiert. Die Analyse des postkolonialen Staates in Sub-Sahara-Afrika, auf dessen Wesen der Erdöl-Staat aufbaut, bildet den Höhepunkt dieses Kapitels und leitet das Folgekapitel „Der Erdöl-Staat als Träger von Entwicklung?“ ein.

Nach einer gründlichen Vorbereitung durch die ersten drei Kapitel, werden im letzten die Erkenntnisse, in der Gestalt des Erdöl-Staats aufgehend, zusammengeführt und die typischen Merkmale eines Erdöl-Staats vorgestellt. Es werden Gefahren und Risiken für diesen erläutert und Voraussetzungen sowie Empfehlungen für einen erfolgreichen Umgang mit Erdölreichtum diskutiert.

Diese vier Kapitel bilden also das Grundgerüst für die folgende Analyse der neuen Erdöl-Staaten Ghana und Uganda.

1. Entwicklung

Entwicklung ist der Weg und das Ziel, welches *durch* Erdöl und *von* Staaten als primäre Akteure erreicht werden soll. Dieses Kapitel bespricht zuerst das Verständnis von Entwicklung, Entwicklungsplanung und -gestaltung sowie Möglichkeiten zur Messung von Entwicklung. Im Folgenden werden die Entwicklungskonzepte *Good Governance* und *Nachhaltige Entwicklung* vorgestellt und ihre Anwendungsmöglichkeiten im Kontext der Forschungsfrage diskutiert.

1.1 Was ist Entwicklung?

Die Möglichkeiten Entwicklung zu definieren sind vielfach. Dies trifft sowohl für das Alltagsverständnis, als auch das wissenschaftliche Verständnis von Entwicklung zu. In der Wissenschaft entscheidet sich das Verständnis je nach Disziplin⁴, zeitlicher Periode und theoretischem Zugang⁵. In dieser Arbeit gehe ich von einem transdisziplinären Verständnis von Entwicklung aus, das die Bereiche Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Umwelt umfasst.

Auf einer Makroebene verstehe ich Entwicklung als immerwährenden, nie endenden Prozess, in welchem das aktive Streben nach bestimmten Entwicklungszielen im Vordergrund steht. Entwicklung ist sowohl Weg als auch zu erreichendes Ziel.

Auf einer Mesoebene verstehe ich darunter das Erreichen bestimmter Etappen dieses Entwicklungswegs mit definierten Zielen. Die Akteure von Entwicklung sind Menschen, die ein Leben in einer lebenswerten und gerechten Welt anstreben. Der Entwicklungsbegriff ist demzufolge nicht frei von Werten und somit ein normativer, von Subjektivität geprägter Terminus: Wer bestimmt, was als „lebenswert“ und was als „gerecht“ gilt? Reine Objektivität ist zwar im Verständnis von Entwicklung nicht möglich, ich gehe jedoch zumindest von einer gemeinsamen Essenz aus. Der Mensch möchte nicht nur seine Grundbedürfnisse, sondern auch darüber hinaus materielle Wünsche befriedigen und Möglichkeiten zur Entfaltung von

⁴ Psychologie, Biologie, Philosophie, Wirtschaftswissenschaften, Soziologie etc.

⁵ Beispiele von theoretischen Zugängen in der Soziologie: Strukturalismus, Systemtheorie, Marxistische Soziologie, Funktionalismus etc.

„Gedanken, Talenten und Fähigkeiten“ haben. Dazu braucht es ein intaktes wirtschaftliches, politisches, gesellschaftliches und ökologisches Umfeld. (Menzel 2010: 11-15)

Auf einer Mikroebene betrachte ich die Akteure und die Mittel, mit welchen die definierten Ziele erreicht werden sollen. Die primären Akteure in dieser Arbeit sind der Staat, und im Besonderen seine Regierung. Ich untersuche Staaten, die zur Gruppe der so genannten Entwicklungsländer zählen. Auf regionaler Ebene liegt der Fokus auf Staaten Sub-Sahara-Afrikas. Die Mittel sind auf finanzieller Ebene die Einkommen aus der Erdölindustrie und auf konzeptueller die Verbesserung der politischen Rahmenbedingungen. Das Ziel ist eine gesamtgesellschaftliche und nachhaltige Entwicklung. Wirtschaftliche Entwicklung ist dabei eine Notwendigkeit, aber nicht primäres Augenmerk. Nachhaltigkeit soll eine Komponente aller vier Bereiche von Entwicklung sein, wird allerdings besonders in Zusammenhang mit der Umwelt diskutiert.

1.1.1 Entwicklungsparadigmen

Untenstehende Tabelle zeigt verschiedene Entwicklungsparadigmen im zeitlichen Überblick. Aus dieser wird ersichtlich, dass sich das Verständnis von Entwicklung in dieser Arbeit aus einem Paradigmenmix zusammensetzt, sich jedoch am ehesten in neuere Konzepte einordnen lässt, welche die Priorität auf die politische Entwicklung in Form des Staates legen.

Tabelle 1: Entwicklungsparadigmen im zeitlichen Überblick

Periode	Paradigma	Verständnis von Entwicklung
16.-18. Jh.	Merkantilismus	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Staatenbildung ▪ Machtentfaltung ▪ Steigerung d. Edelmetallvorrats durch Bergbau u. Überschüsse im Außenhandel
18. Jh. (2.Hälfte)	Physiokratie	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rentenmaximierung ▪ Evolution von Gesellschaft ▪ Agrarentwicklung
19. Jh.	Klassik	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wohlstand der Nationen ▪ Steigerung der Arbeitsproduktivität

	Neomerkantilismus	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Nachholende Industrialisierung ▪ Steigerung der Produktiven Kräfte
	Neoklassik	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wirtschaftswachstum
	Klassische Soziologie	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rationalisierung ▪ Arbeitsteilung ▪ soziale Differenzierung
<i>1920er</i>	Marxismus	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Ursprüngliche sozialistische Akkumulation ▪ Aufbau des Sozialismus
<i>1940er</i>	Keynesianische Entwicklungsökonomie	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wirtschaftswachstum ▪ Importsubstitutionsindustrialisierung
<i>1950er</i>	Modernisierungstheorie	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wachstum ▪ Staatenbildung ▪ Sozialer und mentaler Wandel
<i>1960er</i>	Dependenztheorie	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Autozentrierte Kapitalakkumulation ▪ Massenkonsumgüterindustrialisierung
<i>1970er</i>	Alternative menschliche Entwicklung	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Stärkung menschlicher Kapazitäten ▪ Grundbedürfnisbefriedigung ▪ Nachhaltigkeit
<i>1980er</i>	Neoliberalismus	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wirtschaftswachstum durch Strukturanpassung und Exportorientierung
<i>1990er – 2000er</i>	Post-development	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Rückkehr zur Subsistenzorientierung traditioneller Gemeinschaften
	Institutionenökonomik	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Institutionenbildung ▪ Gute Regierungsführung

(Menzel 2010: 12)

1.1.2 Entwicklungsplanung und -gestaltung

Planung und Gestaltung von Entwicklung in den Ländern des globalen Südens waren seit jeher zu einem hohen Anteil fremdbestimmt. Die ehemaligen europäischen Kolonialmächte, besonders aber die USA und die Internationalen Finanzinstitutionen – Internationaler Währungsfonds (IWF) und Weltbank (WB) – waren nach Ende des 2. Weltkrieges die

handlungsanleitenden Akteure in der weltweiten Entwicklungsszene. Nach einer kurzen Phase der Hoffnung auf mehr Selbstbestimmung im Rahmen der Forderung nach einer „Neuen Internationalen Weltwirtschaftsordnung“ und dem Erstarren der „Blockfreien-Bewegung“ in den 1970er Jahren, sahen sich die Staaten der damals so genannten „Dritten Welt“ noch größeren externen Zwängen ausgesetzt als zuvor. Im Zuge der Verschuldungskrise der 1980er Jahre, unter welcher besonders afrikanische und lateinamerikanische Staaten litten, verstärkte sich durch die von IWF und WB verordneten Strukturanpassungsprogramme (SAPs), die externe Einflussnahme über nationale Entwicklungsprozesse. „Diese [gemeint: SAPs] dienen der wirtschaftlichen Stabilisierung, marktwirtschaftlichen Deregulierung und Privatisierung sowie der Liberalisierung des Außenhandels.“ (Stockmann 2010: 367) Die jeweiligen Staaten sollten demnach, der Ideologie des Neoliberalismus folgend, möglichst nicht in die Wirtschaft eingreifen. Der erwartete Erfolg der Strukturanpassungsprogramme blieb jedoch aus. In etlichen Entwicklungsländern verschlimmerte sich die Situation vielmehr. Nach einer Verbannung des Staates als Entwicklungsakteur gewann er in den 1990er Jahren an Bedeutung und damit auch der Gedanke der Selbstbestimmung über die Gestaltung von Entwicklung.⁶ (vgl. Stockmann 2010: 359-373) Die SAPs wurden durch *Poverty Reduction Strategy Papers* (PRSPs) – Strategiepapiere zur Armutsminderung –, welche in Zusammenarbeit von Empfängerregierung, Zivilgesellschaft und betroffenen Bevölkerungsgruppen erarbeitet und von IWF und Weltbank akkreditiert werden sollen, abgelöst. „Die Lancierung der PRSP-Initiative war gleichzeitig das Eingeständnis, dass zwei Jahrzehnte Strukturanpassung gescheitert sind und weder zu Wirtschaftswachstum und Armutsminderung noch zu einer nachhaltigen Schuldensituation beigetragen haben.“ (Küblböck 2006: 6) In manchen Staaten ist heute das PRSP als Nationaler Entwicklungsplan (*National Development Plan/NDP*) betitelt oder in diesen eingebettet.⁷ Wesentlich in der Gestaltung von Entwicklung sind außerdem die im Jahr 2000 von der Internationalen Gemeinschaft formulierten *Millennium Development Goals* (MDGs) sowie die Förderung von *Good Governance* und Nachhaltigkeit.

⁶ Eng verbunden ist dies mit dem Entwicklungskonzept *Good Governance*, welches im Folgekapitel 1.2 *Entwicklungskonzepte* diskutiert wird.

⁷ Referenzbeispiel Uganda: PRSP und NDP sind ein und dasselbe Dokument.

1.1.3 Entwicklungsindizes und -indikatoren

Es gibt eine Vielzahl an Indizes und Indikatoren zur Messung von Entwicklung. Diese können zwar nicht die gesamte Realität des Entwicklungsstands eines Landes darlegen, jedoch wenn sinnvoll kombiniert und kritisch analysiert, einen nützlichen Überblick schaffen. Die hier getroffene Auswahl an Indikatoren umfasst die (1) wirtschaftliche, (2) politische, (3) menschliche und (4) ökologisch nachhaltige Entwicklung.

Ad (1) Ein Set an Indikatoren für wirtschaftliche Entwicklung stellt zum Beispiel der *World Development Index* der Weltbank bereit. Basis-Indikatoren für die makro-ökonomische Entwicklung sind Bruttoinlandsprodukt (BIP), Bruttonationaleinkommen (BNE), jährliches Wachstum des BIP und BNE (in %), Konsum, Investment und internationaler Handel. Die Heranziehung von BIP und BNE macht allerdings erst Sinn wenn diese pro Kopf gemessen werden, da unterschiedlich hohe Bevölkerungszahlen einen großen Unterschied in der Messung des tatsächlichen Reichtums ausmachen. Die Weltbank (WB 2012a) klassifiziert die Staaten der Erde nach dem Grad des Einkommens pro Kopf (*High-, Middle- und Low-Income-Countries*). Außerdem soll die Stabilität der Wirtschaft anhand des Staatsbudgets, Preisen, Geldvolumen und der Zahlungsbilanz gemessen werden. Wichtig sind des Weiteren die Höhe der Spareinlagen und der Verschuldungsgrad eines Staates. Stark verschuldete Staaten zählen zur Gruppe der *Heavily Indebted Poor Countries* (HIPC).

Ad (2) Mittlerweile gibt es eine Vielzahl an Messmöglichkeiten für den Grad politischer Entwicklung im Allgemeinen und *Good Governance* im Besonderen. Allgemeine Indizes sind zum Beispiel der *Freedom House Index* – heute findet man diesen unter dem Titel *Freedom in the World* – und die *Worldwide Governance Indicators* der Weltbank. Kernelemente allgemeiner Indizes sind die Rechenschaftspflicht der Regierung, politische Stabilität, Gewaltfreiheit, Rechtsstaatlichkeit, Korruptionskontrolle, Transparenz, Partizipation, Demokratisierung und Menschenrechte. Bei beiden Indizes sind die ausgeprägten politischen und ideologischen Hintergründe der Organisationen zu beachten und die Auswahl und Auswertung der Indikatoren demnach kritisch zu betrachten.⁸ Das *United Nations*

⁸ Aus den Zielformulierungen der Organisation Freedom House wird ersichtlich, dass diese für ein demokratisches Staatsmodell nach amerikanischem Vorbild einsteht und eine globale Führungsrolle der US-

Development Programme (UNDP 2012a: 7) hebt diesbezüglich den Vorteil einer zunehmenden Differenzierung und Verbesserung der Indizes zur Messung von politischer Entwicklung hervor: So zum Beispiel stellen der *Economics Intelligence Unit's (EIU) Democracy Index* oder der *United Nations Economic Commission for Africa (ECA) African Governance Report* laut UNDP gangbare Alternativen zu den Indizes von *Freedom House* und WB dar. Spezifische Indizes zu einzelnen Komponenten politischer Entwicklungen sind zum Beispiel der *Corruption Perception Index* von Transparency International oder der *Press Freedoms Index* von *Reporters Without Borders*.

Ad (3) Der prominenteste Index zur Messung menschlicher Entwicklung ist der *Human Development Index* (HDI) des UNDP. Er umfasst drei Kernbereiche: Gesundheit, Bildung und Lebensstandard. Basis-Indikatoren sind die Lebenserwartung bei der Geburt, durchschnittliche Anzahl der Ausbildungsjahre eines ≥ 25 jährigen Menschen, die voraussichtliche Dauer des Schulbesuchs eines Kindes ab dem Schuleintritt, und das BNE pro Kopf. Es wird zwischen Ländern mit sehr hohem, hohem, mittlerem und niedrigem HDI unterschieden. Zum Ausgleich der im HDI nicht berücksichtigten Ungleichheit innerhalb des Landes und zwischen den Geschlechtern dienen der *Inequality-Adjusted Human Development Index* und der *Gender Inequality Index*. Zur Messung der Armut auf individuellerer Ebene (Gesundheit, Bildung und Lebensbedingungen pro Haushalt) enthält der *Human Development Report* den *Multidimensional Poverty Index*. Für die Erreichung der *Millennium Development Goals* (MDGs), deren Ziele 1 – 6 sich auf die menschliche Entwicklung beziehen, wurde ein eigenes Set an Indikatoren zusammengestellt. Diese Indikatoren beinhalten die Bereiche Armut und Hunger, Grundschulausbildung, *Gender-Equality* und *Empowerment* von Frauen, Kindersterblichkeit, Gesundheit von Müttern, HIV/AIDS⁹ und andere Krankheiten.

Ad (4) Es gibt verschiedene Möglichkeiten Nachhaltigkeit auf Staatsebene zu messen. In einer groben Einteilung kann zwischen „*weak*“ und „*strong sustainability*“ unterschieden werden. Während erstere keinen speziellen legislativen und institutionellen Rahmen für den Umweltschutz schafft, weist zweite diese auf und

Regierung befürwortet. „We advocate for U.S. leadership and collaboration with like-minded governments to vigorously oppose dictators and oppression.“ (Freedom House o. J.)

⁹ HIV = *Human immunodeficiency Virus*; AIDS = *Acquired Immune Deficiency Syndrome*

legt besonderen Wert auf eine ökologisch nachhaltige Entwicklung. Messinstrumente sind zum Beispiel (a) das *United Nations System of Environmental and Economic Accounting* oder das (b) *genuine saving*-Konzept der Weltbank. (Atkinson/Dietz/Neumayer 2007: 3; 14 f.)

1.2 Entwicklungskonzepte

Zwei Konzepte nehmen in dieser Arbeit einen besonders hohen Stellenwert ein: *Good Governance* und *Sustainable Development*. Im Folgenden werden beide Konzepte definiert, deren Entwicklungsgeschichte skizziert, Kritik an diesen diskutiert und eine Brücke zur Forschungsthema geschlagen.

1.2.1 „Good Governance“

Ich übernehme in dieser Arbeit das Verständnis von *Good Governance* (GG) wie es im Abkommen von Cotonou (EC 2006), dem Partnerschaftsabkommen der EU mit den AKP-Staaten (Afrika-Karibik-Pazifik-Staaten), formuliert und in den Leitlinien der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (EZA) ins Deutsche übersetzt wurde:

„**Good Governance** ist die transparente und rechenschaftspflichtige Verwaltung menschlicher, natürlicher, wirtschaftlicher und finanzieller Ressourcen innerhalb eines Gesellschaftssystems mit dem Ziel nachhaltiger und ausgewogener Entwicklung. Dies geschieht in einem politischen und institutionellen Umfeld, das die Menschenrechte und demokratischen Prinzipien sowie die Rechtsstaatlichkeit achtet.“¹⁰ (BMEIA/ADA 2011: 6)

Mit dem Begriff *Good Governance* sind Übersetzungsschwierigkeiten verbunden – zumindest was die Übersetzung ins Deutsche betrifft. Ich übersetze GG hier als „gute Staats- und Regierungsführung“. Die Führungsfunktion unterliegt der Regierung sowie sonstigen

¹⁰ Die Formulierung im Abkommen von Cotonou lautet:

„In the context of a political and institutional environment that upholds human rights, democratic principles and the rule of law, good governance is the transparent and accountable management of human, natural, economic and financial resources for the purposes of equitable and sustainable development. It entails clear decision-making procedures at the level of public authorities, transparent and accountable institutions, the primacy of law in the management and distribution of resources and capacity building for elaborating and implementing measures aiming in particular at preventing and combating corruption.“ (EC 2006: 9)

Organen und Einrichtungen des Staates, beinhaltet jedoch die aktive Zusammenarbeit des Staates mit der Zivilgesellschaft und dem Privatsektor in Entscheidungsprozessen.

In einem weiteren Verständnis, von welchem ich hier nicht ausgehe, umfasst GG gleichermaßen Privatsektor und Zivilgesellschaft und wird damit auf gleiche Ebene mit dem Staat gestellt. (vgl. Nuscheler 2009: 5 f.)

Das Konzept *Good Governance* gewann in den letzten zwei Jahrzehnten, seit dem Ende des Ost-West-Konflikts, an Bedeutung. Der Begriff wird insbesondere in Zusammenhang mit Entwicklungszusammenarbeit verwendet und ist in den meisten Strategiepapieren internationaler als auch nationaler Geber fest verankert. *Good Governance* ist von seinen Inhalten her kein innovatives Produkt, sondern eine Konzeptualisierung von Kernelementen der modernen Staats- und Regierungslehre für die Anwendung in der Entwicklungspolitik. Die Hinwendung der EZA zu GG fand nicht zufälligerweise in den 1990er Jahren statt. Wichtig ist es in diesem Zusammenhang zwischen dem westlichen, kapitalistischen und dem östlichen, kommunistischen Geberblock zu unterscheiden. Beide Parteien buhlten in Form von finanziellen Mitteln (Entwicklungshilfegeldern) um die Gunst der Entwicklungsländer. Mangelhafte Staats- und Regierungsführung (Menschenrechtsverletzungen, fehlende Rechtsstaatlichkeit etc.), wurden – um nicht die Unterstützung der jeweiligen Machthabenden an die Gegenseite zu verlieren – daher von beiden Seiten weitgehend ignoriert. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems erachteten die westlichen Geberstaaten Toleranz politischer Missstände in der EZA nicht mehr als notwendiges Übel, und erkannten gerade eben diese als ein wesentliches Hindernis für Entwicklung. Den Zusammenhang von GG und Entwicklung hoben anfangs nicht – wie leicht anzunehmen – Politikwissenschaftler, sondern Wirtschaftswissenschaftler und zwar hinsichtlich wirtschaftlichen Wachstums hervor. Eine Vorreiterrolle nahm die Weltbank mit einer 1992 veröffentlichten Studie „Governance and Development“ ein. Dieser Nexus zwischen GG und Entwicklung wurde allmählich auf sämtliche Bereiche von Entwicklung (Wirtschaft, Gesellschaft, Politik, Umwelt) übertragen. (Dolzer 2009: 17 f.)

Die Entwicklung des Staates selbst galt nun als Voraussetzung für Entwicklung. Das heißt, es wurde angenommen, dass die Entwicklung des Staates mit starken, effizienten Institutionen, demokratischen und rechtstaatlichen Prinzipien, das wirksamste Mittel für einen erfolgreichen Entwicklungsweg ist. Gleichzeitig sollte dessen Eigenverantwortung („ownership“) als Entwicklungsakteur im eigenen Land gestärkt werden. „Good Governance“, „Institution-“ und „Capacity-Building“ sowie „Ownership“ hießen ab diesem Zeitpunkt die

Hauptingredienzen für ein entwicklungspolitisches Erfolgsrezept. Weitere wichtige Schlagwörter sind „Partizipation“ (v.a. Beteiligung der Zivilgesellschaft), „Transparenz“ und „Rechenschaftspflicht“ (vgl. BMEIA/ADA 2011: 5).

Angesichts der heute schwachen, versagenden und kollabierenden Staaten in Sub-Sahara-Afrika, scheint es sich hierbei allerdings um ein langwierigeres, komplizierteres Verfahren zu handeln, als gedacht (Nuscheler 2005: 406 ff.). Schwierig ist außerdem der Umgang mit solchen Staaten hinsichtlich der Umsetzungsmöglichkeiten von GG, da es diesen an den notwendigen staatlichen Grundlagen für Eigenverantwortung fehlt.¹¹ Dennoch wird auch heute daran festgehalten, dem Staat die Bedeutung eines Schlüsselakteurs zukommen zu lassen. Dies äußert sich im Rahmen der EZA zum einen in den Prinzipien der *Paris Declaration* (OECD 2005) und der *Accra Agenda for Action* (OECD 2008): (1) Eigenverantwortung („ownership“), (2) Partnerausrichtung („alignment“), (3) Harmonisierung („harmonization“), (4) Ergebnisorientiertes Management („managing for results“), und (4) Gegenseitige Rechenschaftspflicht („mutual accountability“).¹² Zum anderen wird dies im Instrument der Budgethilfe (*Budget Support*), welches die Selbstbestimmung der Empfängerstaaten von Entwicklungshilfegeldern stärken soll, ersichtlich (vgl. Küblböck/Langthaler/Six 2006: 5; Whitfield/Fraser 2009: 2 ff.).

Good Governance ist auch in dieser Arbeit ein essentielles Entwicklungskonzept. Im weiteren Verlauf wird gezeigt, dass dieses bei adäquater Umsetzung einen wesentlichen Beitrag für die Abwendung des Ressourcenfluchs leistet.

Good Governance ist heutzutage in entwicklungspolitischen Kreisen in aller Munde. Problematisch ist die inflationäre Verwendung des GG-Begriffs dann, wenn seine Bedeutung mangelhaft oder gar nicht präzisiert wird und er dadurch deutlich an Wert verliert.¹³ Gleichzeitig muss das Verständnis von *Good Governance* eine gewisse Elastizität haben um historische, regional- und landesspezifische Unterschiede in Betracht ziehen zu können. Das Ziel einer „1:1-Übertragung“ des westlichen Staatsmodells auf Staaten anderer Weltregionen ist daher weder anzuraten noch anzustreben. (vgl. Dolzer 2009: 13-15; 22 f.) Ich schließe mich Dolzer (2009: 23) bezüglich seiner Aussage an, dass GG nicht „als Ausdruck moralischer oder politischer Dominanz [des Westens] verstanden werden“ soll. Der nach wie

¹¹ Mit dieser Problematik setzt sich die International Commission on Intervention and State Sovereignty (ICISS) auseinander. Ein Richtdokument für Geberstaaten ist dabei der Report „The Responsibility to Protect“ (vgl. Stockmann 2010 : 375)

¹² Deutsche Übersetzung der Prinzipien übernommen von Stockmann (2010: 387)

¹³ Zur weiteren Präzision dient das Kapitel 3.1 *Was ist ein Staat*, in welchem u.a. die Grundfunktionen des Staates, Struktur und Aufbau, Staatstypen, Regierung und Regierungssysteme definiert werden.

vor große Einfluss westlicher Staaten, Institutionen und Organisationen – insbesondere US-amerikanischer – auf den Diskurs rund um GG darf jedoch in der Auseinandersetzung mit diesem Konzept nicht außer Acht gelassen werden. So verbirgt sich hinter dem scheinbar unschuldigen „partizipatorischen Ansatz“ des GG-Konzepts mit der Forderung nach erhöhter Beteiligung der Zivilgesellschaft und des Privatsektors mitunter eine subtilere Form des Neokolonialismus, welche als „partizipatorischer Kolonialismus“ bezeichnet wird. (vgl. Schicho 1996) Fatton (1992: 5) übt generell Kritik an der Zivilgesellschaft afrikanischer Staaten, welche ihm zufolge stets von der Oberschicht dominiert wird und daher nicht die Interessen des gemeinen Volkes vertritt.

„Zivilgesellschaft bezeichnet [im Allgemeinen] eine Sphäre kollektiven Handelns und öff[entlicher] Diskurse, die zwischen Privatbereich und Staat wirksam ist“ (Thiery 2005: 1175) und diverse Interessensgruppen umfasst. Geht es im Zuge dieser Arbeit um die Förderung und erhöhte Partizipation der Zivilgesellschaft oder Vernachlässigung ebendieser, so spreche ich vorrangig von *Non-Governmental-* und *Non-Profit-Organisationen*, die lokale BürgerInneninteressen und -rechte als auch den Schutz der Umwelt vertreten. Dazu zählen säkulare, kirchliche und entwicklungspolitische Organisationen, Kultur- und Bildungseinrichtungen, wissenschaftliche Einrichtungen etc. Zur Zivilgesellschaft zählen keine auf Profit ausgerichteten Firmen und Unternehmen. Diese sind dem Privatsektor zuzuordnen. (vgl. Thiery 2005: 1175; Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 96) Die Grenzen zwischen Privatsektor und Zivilgesellschaft können durchaus verschwimmen. In der Analyse der zivilgesellschaftlichen Partizipation ist also zu beachten, welche zivilgesellschaftlichen Gruppen vertreten sind, welchen Grad an Eigenständigkeit beziehungsweise Fremdbestimmung sie aufweisen und wie sich ihre Beziehungen zu Staat und Privatsektor gestalten. Im Grunde ist das Verständnis von Zivilgesellschaft in dieser Arbeit trotz aller Kritik ein positives, welches das Engagement der Zivilgesellschaft an Entwicklungsprozessen als essentiell erachtet.

1.2.2 “Sustainable Development”

Der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ gewann seit den 1970er Jahren immer mehr an Bedeutung. Als Schlüsselereignisse beziehungsweise -dokumente werden (1) die 1972 in Stockholm/Schweden abgehaltene *UN Conference on Human Environment*, (2) der Brundtland Bericht „Our Common Future“ 1987, (3) der *Earth Summit* in Rio de

Janeiro/Brasilien 1992, (4) die im Zuge dieses Gipfels entstandene „Agenda 21“, und (5) der *World Summit on Sustainable Development* 2002 in Johannesburg/Südafrika, genannt. (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 4; Atkinson/Dietz/Neumayer 2007: 1) Auf diesen bauen die „drei Säulen nachhaltiger Entwicklung“ auf: Umwelt, Wirtschaft und soziale Gerechtigkeit (UNDP 2011: 17). Der letzte Umweltgipfel fand wieder in Rio de Janeiro im Juni 2012 unter dem Namen „Rio + 20“ statt, bildete aber von seinen Inhalten und Ergebnissen keine Fortsetzung der bahnbrechenden Vorgängerkonferenzen (vgl. Raza 2012). Die Spitze von Greenpeace International sprach sogar von einem „Versagen epischen Ausmaßes“¹⁴ (Greenpeace International 2012).

Die gängige Definition von nachhaltiger Entwicklung ist die des Brundtland-Reports: “Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.” (UN 1987) In diesem Bericht werden die Verbindung von Armut und Umwelt, sowie die Frage der sozialen Gerechtigkeit zum Ausdruck gebracht. (vgl. UNDP 2011: 19)

Abu-Alkhail und Abuleif drücken mit folgender Definition explizit die ethische Komponente nachhaltiger Entwicklung hinsichtlich des Umgangs des Menschen mit der Natur und der Berücksichtigung der Bedürfnisse zukünftiger Generationen aus: “Sustainable development is not a new concept. It is the latest expression of a long-standing ethic involving people’s relationship with the environment, and the current generation’s responsibilities to the future.” (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 5 f)

Ebenso wichtig wie die Gerechtigkeit gegenüber zukünftiger Generationen ist die Gerechtigkeit innerhalb derselben Generation. (vgl. Atkinson/Dietz/Neumayer 2007: 9)

Auf dem Weg hin zu nachhaltiger Entwicklung nennt das United Nations Development Programme (UNDP) als ersten Schritt die Schaffung entsprechender internationaler als auch nationaler Gesetze. Auf staatlicher Ebene soll nachhaltige Entwicklung in Verfassung und Entwicklungsplanung verankert werden. Entscheidend ist letztendlich die tatsächliche Umsetzung, wofür entsprechende Institutionen und Kapazitäten benötigt werden. (UNDP 2011a: 110-112) Es besteht demzufolge eine enge Verbindung zwischen den beiden Konzepten (*Democratic*) *Good Governance* und *Nachhaltige Entwicklung*. „Damit diese

¹⁴ „Rio+20 has been a failure of epic proportions“. „All we have witnessed is three days of empty rhetoric and greenwash from world leaders. This Summit will go down in history as Greenwash+20. Governments have failed to produce the historic deal we need to address the perfect storm of crises: of equity, ecology and economy.“ (Greenpeace International 2012)

Vision [Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit] Wirklichkeit wird, müssen Institutionen gestärkt, Kapazitäten ausgeweitet, politische Handlungskonzepte reformiert und eine demokratische Staats- und Regierungsführung gefestigt werden.“ (UNDP 2011a: 103)

Erfolgreiche Entwicklung ohne Nachhaltigkeit ist heute unvorstellbar. Dennoch sind mit dem durchaus edlen Konzept der „Nachhaltigen Entwicklung“ negative Aspekte verbunden. Diese beziehen sich auf die Einschränkung des „Rechts auf Entwicklung“ als völkerrechtliches Prinzip durch den „ökologischen Imperativ“¹⁵: Entwicklungsländer sehen demzufolge ihre Möglichkeiten an die Industriestaaten aufzuschließen durch das Diktat der ökologisch nachhaltigen Entwicklung stark eingeschränkt. Während reichere Staaten über Technologie, *Know-How* und finanzielle Mittel verfügen um nachhaltige Entwicklung forcieren zu können, fehlen solche Voraussetzungen in ärmeren Staaten. Umweltschutz wird also anderen Zielen wie der Armutsbekämpfung und wirtschaftlichen Entwicklung nachgestellt. (vgl. Nuscheler 2010: 311 ff.; Hamm 1996) Jacquet und Loup (2009) gehen jedoch von einem Einstellungswandel der Länder des Südens aus, in welchen nachhaltige Entwicklung einen höheren Stellenwert zugeschrieben bekommt als früher. „Today, few governments in the South would uphold that environmental protection is an unaffordable luxury, as the need for sustainable development is now widely recognized.“ (Jacquet/Loup 2009: 178) Trotz dieser optimistischen Annahme existiert dennoch ein weiter Graben zwischen dem reinen Lippenbekenntnis der Regierungen und tatsächlicher Umsetzung in die Praxis. Auch wenn Entwicklungsländer trotz ihrer nachteiligen Position nicht aus der Verantwortung genommen werden dürfen, gilt es festzuhalten, dass vorerst Industriestaaten wesentliche Schritte setzen müssen um ihren mit Abstand größten ökologischen Fußabdruck zu verkleinern. So hält Nuscheler (2010: 311), einen Bericht des *United Nations Environment Programme* (UNEP) wiedergebend, fest, „dass die CO₂-Emissionen von ganz Afrika unter der Menge von Deutschland liegen.“

Erdöl und nachhaltige Entwicklung – ein Widerspruch in sich?

Im Zentrum der weltweiten Debatte steht besonders der nach wie vor hohe Verbrauch von Erdöl, v.a. als Treibstoffgrundlage, welcher unweigerlich eine große Gefahr für die Umwelt darstellt. In dieser Arbeit liegt der Fokus jedoch nicht auf dem Verbrauch, sondern der Produktion von Erdöl, welche ebenfalls hohe Risiken birgt. Auch wenn mit Erdöl nie

¹⁵ Dieser Begriff geht zurück auf Hans Jonas (1979): *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*. Frankfurt am Main: Insel-Verl.

vollständige Nachhaltigkeit erreicht werden kann, soll dieses Ziel hinsichtlich des Umweltschutzes auch im Explorations- und Produktionsprozess sowie bei Transport und Lagerung erstrebt werden.

Es mangelt der Erdölwirtschaft nicht nur an ökologischer Nachhaltigkeit, sondern auch an ökonomischer, da eine Volkswirtschaft aufgrund der kontinuierlich abnehmenden, nicht erneuerbaren Vorräte, ihre Einkommen nicht auf Dauer aus der Erdölwirtschaft beziehen kann.

Annahme in dieser Arbeit ist, dass Erdöl als Sprungbrett zu einer nachhaltigen Entwicklung – sowohl im ökologischen als auch ökonomischen Sinne – dienen kann. Die hohen Einnahmen aus der Erdölindustrie bieten eine gute Kapitalgrundlage um einen solchen nachhaltigen Entwicklungsweg einzuschlagen. Essentiell ist es dennoch bereits vor und während des Absprungs, Maßnahmen hinsichtlich des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit zu ergreifen.

2. Erdöl als Ressource für Entwicklung

In der Auseinandersetzung mit der Frage inwiefern Erdöl der Entwicklung eines Landes und seiner Bevölkerung dienlich sein kann oder diese hindert, sollte vorerst geklärt werden um welche Art von Ressource für Entwicklung es sich bei Erdöl handelt. Der erste Teil dieses Kapitels dient der Definition, Kategorisierung und Charakterisierung von Ressourcen im Allgemeinen und der Ressource Erdöl im Speziellen. Im Folgeteil wird das Phänomen des „Ressourcenfluchs“ vorgestellt, Einblick in den wissenschaftlichen Diskurs darüber gegeben und die Implikationen des Ressourcenreichtums in Sub-Sahara-Afrika dargelegt. Die Besonderheiten des „Ölfluchs“ werden erst in Kapitel 4 aufgezeigt. Der dritte, abschließende Teil dieses Kapitels thematisiert die herausragende Bedeutung der Ressource Erdöl in der Welt, die globalen, regionalen und lokalen Akteure im Kampf um diese und zuletzt die Bedeutung afrikanischen Erdöls.

2.1. Was ist eine Ressource?

Im weiteren Sinn handelt es sich bei einer Ressource um ein Hilfsmittel – einem Mittel zum Zweck – das dem Erreichen eines Zieles dient. Enger gefasst bezieht sich der Begriff auf die Ökonomie und umschreibt Ressourcen als Produktionsfaktoren (Arbeit, Boden und Kapital), die Entwicklung und Wachstum bedingen. Es werden verschiedene Arten von Ressourcen unterschieden wie zum Beispiel natürliche, menschliche und finanzielle Ressourcen. Im Alltagsverständnis wird der Begriff „Ressource“ oft synonym für „Rohstoff“ oder „natürliche Ressource“ gebraucht. Der Wortstamm lässt sich vom lateinischen Verb „resurgere“ herleiten, welches „wiedererstehen“ bedeutet. (Basedau/Lay 2005: 9; Brockhaus 1992a: 320, 484-487)

2.1.1. Was ist eine natürliche Ressource?

Die korrekte synonyme Bezeichnung für einen Rohstoff ist „natürliche Ressource“.

Eine natürliche Ressource oder ein Rohstoff ist ein Stoff, der in der Natur vorkommt und für die Nutzbarmachung durch den Menschen herangezogen wird (SWP 2012). Die Definition der „Brockhaus-Enzyklopädie“ lautet: „Rohstoffe, allg. Bez. für diejenigen Bestandteile der belebten und unbelebten Natur, die von Menschen unter jeweils spezifischen, raum-zeitl. Bedingungen gezielt angeeignet und genutzt werden. Als Synonym für R. wird heute auch die Bez. (natürliche) Ressourcen verwendet.“ (Brockhaus 1992a: 484) Praktische Beispiele gibt das Folgekapitel zu Typen und Typologien natürlicher Ressourcen.

2.1.2. Typen und Typologien von natürlichen Ressourcen

Innerhalb der Kategorie der natürlichen Ressourcen gibt es verschiedene Typen und Typologien:

Als **Typ** wird die Art des Rohstoffs – e.g. Metall, Energieträger, Agrarprodukt oder ähnliches – verstanden. Die Auswirkungen der Produktion der jeweiligen Typen auf die nationale Wirtschaft weisen Unterschiede auf. So hat die Erdölproduktion andere Merkmale als zum Beispiel der Coltanabbau. (Basedau/Lay 2005: 10) Unterschiedliche Merkmale können auch dann auftreten wenn es sich um den gleichen Rohstofftyp handelt. Zuckerrohr und Kaffee

zählen als Agrarprodukte zum gleichen Rohstofftyp, sind jedoch in der Weiterverarbeitung mit unterschieden Bedingungen verknüpft. (vgl. Auty 2001: 6). Verschiedene Typen von Ressourcen bedeuten unterschiedliche Entwicklungspotenziale und -risiken, wobei der politische und wirtschaftliche Kontext des Staates, in welchem er produziert wird, entscheidend für die Entfaltung ebendieser ist. Je höher die Bedeutsamkeit eines Rohstoffs für die industrielle Produktion, Einkommensgenerierung, Energieversorgung, und für das Überleben (e.g. Trinkwasser) ist, desto höher ist dessen strategische Relevanz für Produzenten- und Konsumentenstaaten (vgl. Basedau/Mehler 2003).

Typologien von natürlichen Rohstoffen sind vielfältig und unterscheiden sich je nach Art der Analyse. Bei folgender Aufzählung handelt es sich daher nur um eine Auswahl.

Gängige Typologien sind **erneuerbare** und **nicht-erneuerbare** oder **energetische** und **nicht-energetische** Ressourcen. Erneuerbare Rohstoffe sind reproduzierbar – das bedeutet es handelt sich um natürliche Ressourcen, die entweder mit oder ohne menschliche Einflussnahme nachwachsen können. Dies sind vor allem landwirtschaftliche Produkte wie Baumwolle, Mais, Zuckerrohr, Kaffee etc. Nicht-erneuerbare Rohstoffe sind „Materialien, die sich im Laufe der Erdgeschichte gebildet haben. Sie erneuern sich in geologischen Zeiträumen, aber nicht innerhalb menschlicher Zeithorizonte“ (SWP 2012). Beispiele dafür sind Gesteine, Sedimente, Salze und fossile Brennstoffe. Manche dieser Ressourcen, wie zum Beispiel Mineralien oder Metalle, können infolge bestimmter Verfahren wieder verwertet werden. In dieser Hinsicht relevant ist auch, ob ein Rohstoff beziehungsweise Rohstofftyp **reichlich** vorkommt oder als **knapp** gilt, beziehungsweise als knapp empfunden wird. Eine wichtige Unterscheidung liegt vor allem in Bezug auf Erdöl hinsichtlich des nationalen und globalen Vorkommens vor. Gilt ein Rohstoff weltweit als knapp, kann dennoch gleichzeitig in einem Land großer Reichtum an dieser Ressource bestehen. Konkurrenz und Kampf um diese Ressource können daher verschärft sein. (vgl. SWP 2012)

Neben diesen klassischen Klassifizierungen sind weitere Typologien¹⁶ für die folgende Analyse relevant:

- (1) Richard M. Auty (2001: 6) unterscheidet zwischen „**point**“ und „**diffuse resources**“ – punktuell konzentrierten und verstreuten Ressourcen. Das Vorkommen einer Ressource kann geographisch an einem Platz konzentriert oder über eine weitere

¹⁶ Die Auswahl folgender Typologien (Auty, Le Billon, Ross) orientiert sich an Basedau und Lay (2005: 10)

Fläche verstreut sein. Bedeutend ist für Auty hierbei der unterschiedliche Grad der Verteilung des Einflusses über die Ressourcenindustrie und deren Kapitalintensivität. Punktuell konzentrierte Rohstoffe wie Erdöl und Mineralien sind in der Regel kapitalintensiv und die Macht über sie ist, im Gegensatz zu verstreuten Rohstoffen – meist agrarische Güter wie Kaffee, Tee und Kakao –, auf wenige Akteure beschränkt. An „point resources“ reiche Staaten sind für das Phänomen des Ressourcenfluchs¹⁷ anfälliger als solche mit Reichtum an „diffuse resources“.

(2) Phillipe Le Billon (2001: 570) entwickelte eine ebenfalls an der geographischen Verortung der Ressource festgelegte Differenzierung zwischen „**proximate**“ und „**distant** resources“ – nahen und entlegenen Ressourcen. Er diskutiert diese Unterscheidung hinsichtlich des Konfliktpotenzials von natürlichen Ressourcen. Entscheidend ist, ob das zuständige Zentrum der Kontrolle über die Ressource (v.a. die jeweilige Regierung des Produzentenstaats) dieser nahe ist, also leichten Zugang zu dieser hat, oder ob sie eine größere Distanz und erschwerten Zugang zu dieser aufweist. Ist zweiteres der Fall, so ist die Wahrscheinlichkeit einer direkten Einflussnahme – z.B. durch Rebellengruppen – aufgrund geringerer Kontrollmöglichkeiten höher und damit ein direkter Zusammenhang mit dem Ausbruch eines Konflikts gegeben. Dies betrifft zum Beispiel Rohstoffe, die sich an einer (Staats-)grenze befinden.

(3) Michael L. Ross (2003) hebt, ebenfalls hinsichtlich der Rolle von natürlichen Ressourcen in Konflikten, die Unterscheidung zwischen „**lootable**“ und „**unlootable** resources“ – wörtlich: plünderbaren und unplünderbaren Ressourcen – hervor. Es geht hierbei darum wie leicht oder schwer der Rohstoff von unqualifizierten Arbeitskräften und Einzelpersonen gewonnen und transportiert werden kann. Diamanten, zum Beispiel, können aufgrund ihrer physischen Beschaffenheit und Zugänglichkeit leichter gewonnen und transportiert werden als Erdöl und Erdgas. „A resource’s lootability is the ease with which it can be extracted and transported by individuals or small teams of unskilled workers.” (Ross 2003: 54)

(4) Weiters differenziert Ross zwischen „**obstructable**“ und „**unobstructable** resources“ – blockierbaren und unblockierbaren Ressourcen. Damit ist gemeint, wie leicht oder

¹⁷ Eine Erklärung des Phänomens des Ressourcenfluchs erfolgt in *Kapitel 2.2 Der Ressourcenfluch und das Paradoxon des Überflusses*.

schwer Produktion und Transport einer Ressource behindert werden kann. „A resource is obstructable if its transportation can be easily blocked by a small number of individuals with few weapons; it is relatively unobstructable if it can only be blocked with many soldiers and heavy equipment.” (Ross 2003: 54)

2.1.3. Erdöl als natürliche Ressource

„Erdöl, engl. Petroleum, flüssiges, natürlich vorkommendes Gemisch aus Kohlenwasserstoffen und Kohlenwasserstoffderivaten, das unter dem Eigendruck der Lagerstätte oder mittels mechan. Hilfen gefördert werden kann. E. hat eine Doppelfunktion: Es ist weltweit der wichtigste Primärenergieträger und zugleich der Rohstoff für die Petrochemie. Rohes E. (Rohöl) ist dünn- bis zähflüssig, strohfarbig bis schwarzbraun gefärbt [...]“ (Brockhaus 1992b: 505)

In dieser Arbeit wird Erdöl nicht in seinen Funktionen als Primärenergieträger (energetische natürliche Ressource) oder Rohstoff für die Petrochemie diskutiert, sondern in seiner Funktion die Entwicklung eines Staates durch die Einkommen, die aus dem Erdölsektor gewonnen werden, voranzutreiben. Erdöl nimmt eine Sonderstellung unter allen Rohstoffen ein und ist nach wie vor aufgrund seiner Nicht-Erneuerbarkeit und weltweiten Knappheit einer der bedeutendsten natürlichen Ressourcen.¹⁸ Es befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen weltweiter Knappheit und nationalem Reichtum an Vorkommen, sowie zwischen Umweltunverträglichkeit und dem Streben nach Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Die strategische Relevanz von Erdöl für industrielle Entwicklung, Einkommensgenerierung und Energieversorgung ist, auch wenn dieses kein lebensnotwendiger Rohstoff ist, hoch. Für den jeweiligen Produzentenstaat birgt Erdöl aufgrund der genannten Faktoren das Potenzial finanziellen Reichtum für das Land und seine Bevölkerung zu bringen.¹⁹

- (1) „point“ und „diffuse resources“: Bei Erdöl handelt es sich wie bei Metallen um eine punktuell konzentrierte Ressource, die kapitalintensiv ist und von wenigen mächtigen Akteuren – der Regierung, nationaler Erdölfirma und ausländischen

¹⁸ Siehe Kapitel 2.3 Die Bedeutung der Ressource Erdöl in der Welt

¹⁹ Negative und positive Implikationen des Erdölreichtums werden ausführlicher in Kapitel 4 Der Erdöl-Staat als Träger von Entwicklung behandelt; folgende Einteilung dient dem Überblick.

Erdölfirmen – verwaltet wird. (vgl. Lay/Mahmoud 2005:51; Oliveira 2007:104; Auty 2001: 6)

- (2) „**proximate**“ und „**distant**“: Erdöl kann je nach geographischer Verortung der Zentralgewalt und somit der Kontrolle des Staates nahe sein, oder nicht. Die Ölproduktion kann dem Zentrum weit entlegen am Festland/Binnenland (*onshore*) oder in mehr oder weniger tiefen Gewässern (*offshore*) stattfinden. Ist das Fördergebiet weit ab der Küste und in tiefem Gewässer, so handelt es sich um ein *Deep-Offshore*-Feld. Obwohl *Offshore*-Vorkommen dem Zentrum geographisch nicht nahe sein können, kann die Kontrolle über sie leichter in den Händen der Regierung gehalten werden (siehe auch Punkt 4: „obstructable“ und „unobstructable resources“).
- (3) „lootable“ und „**unlootable**“: Erdöl gehört zu den nur schwer von unqualifizierten Arbeitskräften oder Individuen zu gewinnenden und transportablen Ressourcen. (vgl. Ross 2003: 54)
- (4) „**obstructable**“ und „**unobstructable**“: Der Grad der Blockierbarkeit von Erdöl unterscheidet sich nach dem Ort des Vorkommens und dem Transportweg. Wie oben beschrieben kann sich Erdöl *onshore* oder *offshore* befinden. Daraus ergeben sich folgende Schlussfolgerungen: “if an oil field is in a remote, landlocked location, it is highly obstructable; if it is located near a port or offshore, it is relatively unobstructable.” (Ross 2003: 54) Was den Transportweg betrifft, ist Erdöl in hohem Maß “obstructable”. „Resources that are transported in liquid form and travel long distances through above-ground pipelines (e.g. oil and natural gas) are highly obstructable, since pipelines are continuously vulnerable to disruption along their entire length” (Ross 2003: 54)

2.2 Der Ressourcenfluch und das Paradoxon des Überflusses

Die Theorie des Ressourcenfluchs beruht auf der Annahme, dass sich Ressourcenreichtum negativ auf die sozio-ökonomische Entwicklung, das Staatswesen und die Regierungsführung, sowie auf Frieden und Sicherheit des Produzentenstaates auswirkt. Das Paradoxon des Überflusses („paradox of plenty“) streicht hervor, dass ein Reichtum an Ressourcen jedoch eigentlich das Gegenteil, nämlich ein Segen für Land und Bevölkerung, sein sollte. Ressourcenarme Staaten zeigen demnach ein höheres wirtschaftliches Wachstum und höheren Grad an Entwicklung als deren reiche Gegenstücke. (vgl. Auty 1993: 1-6; Basedau/Lay 2005: 12; BMZ 2006: 8; Sachs/Warner 1995: 2f.; AfDB/AU 2009: 78-80) Ich füge dieser Definition des Ressourcenfluchs noch die negativen Auswirkungen auf die ökologische Nachhaltigkeit hinzu und hebe außerdem die Vernachlässigung einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung hervor.

2.2.1 Wissenschaftlicher Zugang

Der Begriff „Ressourcenfluch“ wurde zwar erst in den 1990er Jahren von Rick Auty (1993) in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht, das Phänomen an sich, ist allerdings kein neues.²⁰ (Kneissl 2008: 178 f.) An der vergangenen sowie gegenwärtigen Auseinandersetzung mit der Theorie des Ressourcenfluchs – sowohl auf populär-wissenschaftlicher als auch wissenschaftlicher Ebene – wird die prinzipielle Vereinfachung der Thematik, die Vernachlässigung der Analyse des landes- und ressourcenspezifischen Kontextes beziehungsweise die fehlende Unterscheidung zwischen diesen Kontextebenen, kritisiert. Als essentiell wird außerdem die Kontextanalyse des Zustands eines Staates vor und nach dem Einfluss der Ressource erachtet.²¹ (vgl. Basedau/Mehler 2005: 6; Basedau 2005: 333; Lay/Mahmoud 2005: 2005: 48; 64; Oliveira 2007: 8)

Zu den zu untersuchenden landesspezifischen Kontext-Aspekten zählen vorrangig (1) der Level der Entwicklung, (2) die Friedens- und Konfliktsituation (3) die Beziehungen der

²⁰ Ein historisches Beispiel ist Spanien im 16. Jahrhundert, für welches Edelmetallreichtum sich als negativ für Entwicklung herausstellte (Gelb 1988).

²¹ So kann festgestellt werden ob Fehlentwicklungen tatsächlich auf den Einfluss der Ressource zurückgeführt werden können oder bereits davor vorhanden waren.

Identitätsgruppen²² zueinander, (4) die Art des politischen Systems, (5) die Verhaltensmuster der Akteure und (6) die internationalen Beziehungen des Produzentenstaates. (Basedau 2005: 333)

Zu den ressourcenspezifischen Kontext-Aspekten zählen (1) Typ, geostrategische Lage und Abbautechnologien der Ressource, (2) die Höhe der Vorkommen, (3) der Grad der Abhängigkeit, (4) das Management des Ressourcensektors und der Einkommen daraus, (5) die beteiligten Akteure in Produktion und Management, sowie (6) die durch die Ressourcenwirtschaft direkt betroffenen *Communities*. (Basedau 2005: 333)

Basedau und Mehler (2005: 6) fügen dieser Liste noch (1) die unterschiedlichen Effekte, die Ressourcen aufgrund von ökologischen, ökonomischen, institutionellen, politischen und sozialen Variablen haben, (2) die unterschiedlichen Auswirkungen der Ressource auf lokaler, nationaler, transnationaler, regionaler, internationaler und globaler Ebene, (3) die Art der nationalen und internationalen Einflussnahme auf den Ressourcensektor und (4) das Zusammenspiel all dieser Variablen hinzu.

Der „Ölfluch“ ist eine spezifische Form des Ressourcenfluchs, auf dessen Charakteristika im Kapitel 4 *Der Erdöl-Staat als Träger von Entwicklung?* eingegangen wird. Maßnahmen beziehungsweise Voraussetzungen dem Ressourcenfluch oder im Speziellen dem Ölfluch entgegenzuwirken und vorzubeugen finden sich ebenfalls in jenem Kapitel.

2.2.2 Ressourcenreichtum in Sub-Sahara-Afrika

Das Phänomen des Ressourcenfluchs beschränkt sich nicht auf afrikanische Staaten südlich der Sahara. Ressourcen spielen im afrikanischen Raum jedoch eine bedeutende Rolle und die Auseinandersetzung mit dem Ressourcenfluch und dem Paradoxon des Überflusses ist daher von hoher Relevanz. (vgl. Kneissl 2008: 179; Lay/Mahmoud 2005: 58) Sub-Sahara-Afrika ist einerseits bekannt für Ressourcenknappheit (e.g. Trinkwasser), vielmehr jedoch für seinen Reichtum an natürlichen Ressourcen. Der afrikanische Kontinent ist ein Großproduzent und -exporteur von landwirtschaftlichen, mineralischen und energetischen Ressourcen und ist nach wie vor von den Exporterlösen aus dem Handel mit Primärprodukten abhängig. Der Handel mit Ressourcen ist jedoch in schlechte weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen – niedrige

²² Staat, Zivilgesellschaft, verschiedene Bevölkerungsgruppen (Religion, Ethnie), Privatsektor, Geberstaaten etc.

Rohstoffpreise²³, Preisschwankungen und ungünstige *Terms of Trade*²⁴ – eingebettet. Die Weiterverarbeitung der Rohstoffe findet meist im Ausland statt, weshalb Fertigprodukte wiederum importiert werden müssen. Das Interesse am Rohstoffreservoir Afrikas ist groß und die geringe Zahl der Akteure hat sich von den klassischen Großimporteuren, den ehemaligen Kolonialmächten Afrikas und den USA, auf eine Vielzahl erweitert. Neuere bedeutende Importeure sind zum Beispiel China, Brasilien, Indien, Kanada, Südafrika und Indonesien. (Windfuhr 1996: 49-61; Müller 2011: 43 f.)

Besonders strategische Rohstoffe wie Metalle für die *High-Tech*-Industrie oder Erdöl erzeugen großes internes und externes Interesse an deren Gewinnung. In der Demokratischen Republik Kongo finden sich etwa 80% der weltweiten Coltanvorkommen²⁵. Ebenfalls in der DR Kongo sowie in Sambia finden sich reiche Vorkommen an Kupfer und Kobalt. In Afrika finden sich außerdem etwa ein Viertel der Gold- und die Hälfte der Diamantvorkommen weltweit. Gold kommt besonders in Südafrika, Ghana, Tansania und Mali in großen Mengen vor. Große Produzenten von Diamanten sind Südafrika, Botswana und DR Kongo, kleinere sind Namibia, Guinea, Sierra Leone und Liberia. Die größten Erdölproduzenten in Sub-Sahara-Afrika sind Nigeria und Angola.²⁶ (Basedau/Mehler 2003: 40; Hübner/Eich 1988: 48 f.; Griffiths 1993: 144 f.; Müller 2011: 42)

Ressourcenreichtum birgt hohe Risiken, aber auch Chancen und darf daher nicht automatisch mit einem Fluch gleichgesetzt werden. Es gibt durchaus positive Beispiele erfolgreicher entwicklungsorientierter Nutzung von Ressourcen im afrikanischen Raum. Ein solches Beispiel ist Botswana (Diamanten). (Bertelsmann Stiftung 2008; Lay/Mahmoud 2005: 48; Kneissl 2008: 179) Manche zählen auch Gabun (Erdöl) dazu (Basedau/Mehler 2003: 45)²⁷, andere sehen das Land jedoch als gescheitert an (Shaxson 2007: 102).

²³ Für Mineralien, Erdöl und Erdgas stiegen die Preise jedoch in den letzten Jahren signifikant (vgl. AfDB/AU 2009: 94)

²⁴ Die *Terms of Trade* für Rohstoffe sind insofern ungünstig, als die Preise für Rohstoffe niedrig und die Preise für verarbeitete Produkte hoch sind. (vgl. Windfuhr 1996: 53)

²⁵ Coltan wird insbesondere für die Herstellung von Mobiltelefonen verwendet.

²⁶ Produktion: Nigeria: ~ 2,2 Mio Barrel pro Tag (2008)

Angola: ~ 2 Mio Barrel pro Tag (2008) (CGES 2010)

²⁷ Basedau und Mehler (2003: 45) heben Gabuns Erfolg hinsichtlich politischer Stabilität hervor.

2.3 Die Bedeutung der Ressource Erdöl in der Weltwirtschaft

„Measured by value, oil is the world’s most important traded commodity.“ (Noreng 2006: 33)
Mit der Industriellen Revolution gewannen fossile Energiequellen rasch an immenser Bedeutung. War im 19. Jahrhundert der wichtigste fossile Energieträger noch Kohle, so übernahm im 20. Jahrhundert Erdöl – insbesondere durch die Massenproduktion in der Automobilindustrie – diese Vorrangstellung. Trotz der Entwicklung alternativer Energiequellen wird Erdöl weiterhin von hoher Bedeutung in der Welt sein. Besonders im Transportsektor wird es als Treibstoffgrundlage seine dominante Stellung, zumindest in den nächsten Jahrzehnten, behalten. Obwohl der Markt durch die Erschließung neuer Produktionsstätten noch mit ausreichend Erdöl versorgt werden kann, nehmen die Vorräte der Ressource insgesamt stetig ab. Der Preis des Erdöls ist von hoher Volatilität gekennzeichnet – von 1970 bis 2001 schwankte der Preis zwischen 9 US-\$ und 67 US-\$ pro Barrel (Noreng 2006: 13) – und wird sich aufgrund der sinkenden Vorräte in Zukunft auf ein immer höheres Niveau steigern. Die Konkurrenz um das wertvolle Gut und dessen Politisierung ist demnach hoch und die Bedeutung des Erdöls als Machtfaktor ist also stets gegeben. Seine Position als direkter und indirekter Schlüsselfaktor für wirtschaftliche Entwicklung nimmt zwar allmählich ab, bleibt aber weiterhin für alle Staaten dieser Erde – besonders aber für die Länder des Südens – von hoher Relevanz. (Zündorf 2008: 84-122; Noreng 2006: 8-41)

2.3.1 Akteure im „Kampf“ um Erdöl

Eine grobe Kategorisierung unterscheidet die Akteure in Produzenten und Konsumenten von Erdöl. Innerhalb dieser zwei Gruppen kann wiederum zwischen drei Untergruppen unterschieden werden: Diese sind die so genannten Industrieländer, die „aufstrebenden“ Entwicklungsländer und die Entwicklungsländer²⁸ (vgl. Zündorf 2008: 98). Diese Gruppen können freilich verschwimmen, sind doch manche großen Konsumenten wie die USA auch gleichzeitig Produzenten. Die führenden Importeure von Erdöl sind die USA, China, Frankreich, Italien und Japan. China und Indien verzeichnen einen immer höheren Energiebedarf und ihre Bedeutung als Importeure von Erdöl und Akteure im Welterdölgeschäft stieg drastisch. Für die Produzenten von Erdöl bringt die zunehmende

²⁸ In dieser Arbeit stehen Ghana und Uganda als Vertreter der Untergruppe der Entwicklungsländer innerhalb der Gruppe der Produzentenstaaten im Vordergrund.

Konkurrenz Vorteile, da so mehr Einnahmen aus dem Erdölgeschäft durch stetig steigende Preise und große Nachfrage, erzielt werden können. Zur Sicherung ihrer Interessen, wählen manche Konsumenten das Errichten militärischer Stützpunkte, allgemein militärische Präsenz oder militärisches Eingreifen²⁹ in Produzentenstaaten als Mittel. (vgl. Noreng 2006: 15; Neumann 2005: 37; Zündorf 2008: 281)

Die Organisation der Erdöl-exportierenden Länder (OPEC) ist die mächtigste Gruppe an Exporteuren (Noreng 2006: 29). Zu den zwölf Mitgliedstaaten zählen heute Algerien, Angola, Ecuador, Iran, Irak, Kuwait, Libyen, Nigeria, Katar, Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate und Venezuela (OPEC 2012). Die Gründung der OPEC 1960 sollte der Beherrschung und Fremdbestimmung der nationalen sowie internationalen Erdölwirtschaft durch wenige westliche Ölfirmen, und der Instabilität des generell zu niedrigen Erdölpreises am Weltmarkt entgegenwirken. (vgl. Witte/Goldthau 2009: 15, 49, 53; Akhtarekhavari 1975: 21) Im Falle der OPEC hat sich infolge der Ölkrisen der 1970er Jahre gezeigt, dass Erdöl als Machtfaktor auch das Potenzial hat, eine Gegenmacht aufzubauen um gegen die Unterdrückung durch die Übermacht der Industriestaaten und deren Erdölgesellschaften vorzugehen. Neben diesem Potenzial birgt Erdöl – und dies ist in dieser Arbeit der Fokus – großes Entwicklungspotenzial für die Produzentenstaaten und deren Bevölkerung. (Zündorf 2008: 278, 287-290; Oliveira 2007: 5, 39)

Akteure im Kampf um Erdöl sind nicht nur Staaten, sondern auch vor allem westliche Erdölgesellschaften³⁰, nationale Erdölfirmen der Produzentenstaaten, zivilgesellschaftliche Gruppen, Einzelpersonen, die in den Handel mit Erdöl verwickelt sind, internationale Organisationen (OPEC, UN) etc.

2.3.2 Die Bedeutung afrikanischen Erdöls³¹

„Barely a month goes by without a new oil discovery in Africa. Only five of the continent’s 55 countries are neither producing or exploring for oil.” (The Economist 2012: 10)

²⁹ Beispiele USA: Militärischer Stützpunkt in Sao Tome e Principe (Seibert 2005: 224), militärische Präsenz in diversen afrikanischen Staaten durch Africom U.S. Africa Command (Ruf 2008: 160 ff.) und militärisches Eingreifen der USA im Rahmen des Irak-Krieges 2003 (Kaldor/Karl/Said 2007)

³⁰ wie zum Beispiel BP, Shell, OMV, Total und deren Tochtergesellschaften

³¹ Eine einschlägige Auseinandersetzung mit dem Thema „Erdöl in Afrika“ bieten Clarke (2008) und die Gemeinschaftsstudie der African Development Bank und African Union (2009) „Oil and Gas in Africa“.

Die Karte im Anhang zeigt das hohe Vorkommen an Erdöl und Erdgas in Sub-Sahara-Afrika. Der Anteil Afrikas an der weltweiten Erdölproduktion beläuft sich dennoch derzeit nur auf 8-10% (Ariweriokuma 2009: 1).

Siehe: Appendix, *Abbildung 1*: Energieinfrastruktur in Afrika

Die kapital-intensiven Erdöl-Explorationen in Afrika bedürfen eines hohen finanziellen Einsatzes der wohlhabenderen Staaten. Diesen – allen voran USA, Staaten der EU und China – scheint es ihres hohen Aufwandes zufolge nicht an Interesse und Bereitschaft zu mangeln. Im Falle der USA wird das erhöhte Interesse an afrikanischem Erdöl auf den Versuch zurückgeführt, die US-amerikanische Abhängigkeit von Erdöl aus dem Mittleren Osten zu verringern. Die zunehmende Bedeutung afrikanischen Erdöls für die amerikanische Wirtschaft hält die US-Regierung sogar in ihrer *National Security Strategy* aus dem Jahr 2002 fest. (Oliveira 2007: 2 f.; Basedau/Mehler 2005: 5; Ruf 2008: 164-168). Die Länder der EU sind zweitgrößter Importeur afrikanischen Erdöls. Beschränkten sich strategische Partnerschaften hinsichtlich des Erdölhandels mit afrikanischen Erdöl-Staaten lange Zeit auf Einzellandbasis (Neumann 2005: 36), so versucht die Europäische Union heute im Rahmen der im Jahr 2007 gegründeten Afrika-EU-Energiepartnerschaft eine gemeinsame Strategie in der Energieversorgung zu stärken und den Erdölimport aus Afrika zu sichern (vgl. EUEI PDF/GTZ Agenz 2012).

Erdöl aus Westafrika ist für USA als auch Ländern der EU besonders vorteilhaft: Neben der guten Qualität westafrikanischen Erdöls ist der Transportweg ein strategisch günstiger.

„West African oil tends to be light and sweet – ideal for refining into motor fuels – and it lies right on the shore, a straight sail across, or up, the Atlantic to American or European refineries. In the last five years Africa accounted for a quarter of all new oil discovered around the globe, and this share will rise.”
(Shaxson 2007: 2)

Ein zunehmend größerer Konkurrent für die USA und die Länder der EU ist China mit seiner *China National Petroleum Corporation*. Da China mit den Staaten Sub-Sahara-Afrikas keine koloniale Vergangenheit verbindet, es sich nicht in innerstaatliche Angelegenheiten einmischt, geringe politische Auflagen und niedrige Umwelt- und Sozialstandards verlangt, ist es verstärkt „bevorzugter Geschäftspartner“ afrikanischer Regierungen. (Neumann 2005: 37 f.; BMZ 2006: 4 f.; Müller 2011: 45-52)

Die Bedeutung der Ressource Erdöl für Staaten in Sub-Sahara-Afrika selbst, hat ebenfalls drastisch zugenommen. Oliveira (2007: 4) bezeichnet die Einkommen aus dem Erdölgeschäft

als „in fact Africa’s largest inflow of money in history.“ Die Einkommen aus dem Erdölsektor übersteigen sogar die Zahlungen der *Official Development Assistance* (ODA). Neben den großen Produzenten Nigeria und Angola gibt es immer mehr kleinere wie Gabun, Kongo-Brazzaville, oder eben Ghana und Uganda. Selbst oder sogar insbesondere für diese kleineren Produzenten, deren Förderungen sich unter 100 000 Barrel pro Tag belaufen, kann der Erdölsektor einen hohen Einfluss auf das Wachstum ihrer Volkswirtschaften haben. (Neumann 2005: 26) Der ausbleibende Entwicklungssprung bei einem Großteil der ölreichen Sub-Sahara-Staaten lässt jedoch darauf schließen, dass es den Produzentenstaaten an einer entwicklungsorientierten Nutzung der Einkommen aus der Erdölindustrie mangelt. Den Ursachen hierfür wird in den Folgekapiteln auf den Grund gegangen.

3. Der Staat als Träger von Entwicklung

Warum ist der Staat primäre Analyseeinheit in dieser Arbeit? Das Phänomen des Ressourcenfluchs – und des Ölfluchs im Speziellen – ist eng mit dem Versagen des Produzentenstaates verbunden. Ob Erdöl einer nachhaltigen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zuträglich sein kann, hängt in hohem Maße vom Wesen und der *Performance* des jeweiligen Staates, insbesondere seiner Regierung, ab.

Der Staat als Akteur und Träger von Entwicklung ist keine Selbstverständlichkeit. Im Kontext der „neuen unabhängigen Staaten“ oder postkolonialen Staaten in Sub-Sahara-Afrika ist das Konzept des (modernen) Staates ein nach wie vor umstrittenes. Der moderne Staat ist ein westliches Konzept und seine Applikation außerhalb des Okzidents deshalb fragwürdig³². Es soll jedoch im Folgenden nicht näher auf die Debatte eingegangen werden, ob der Staat für diese (nun nicht mehr ganz so neuen) Staaten das geeignete politische System darstellt oder nicht. Der Staat ist – in welcher Form oder Entartung auch immer – Realität in Sub-Sahara-Afrika und diejenige politische Einheit, in welcher sich Politik formalisiert und ihren Ausdruck nach innen und außen findet. Es geht in diesem Kapitel daher vielmehr darum,

³² Kritik am gegenwärtigen, starren Staatskonzept und seiner Übertragung auf Gesellschaften des globalen Südens übt zum Beispiel Clifford Geertz (2004: 578 ff.)

warum und inwiefern der postkoloniale Staat, beziehungsweise im Folgekapitel der Erdöl-Staat, in seiner Art und seinen Funktionsweisen ein Hindernis für Entwicklung darstellt.

Im ersten Teil dieses Kapitels werden die Merkmale des modernen Staates – des idealen Staates sozusagen – sowie verschiedene Staatstypen/–typologien und der Entwicklungsstaat im Besonderen vorgestellt. Zu verstehen was die Analyseeinheit ist oder sein sollte, erachte ich für die weitere Bearbeitung als unabdinglich. Der zweite Teil behandelt das Phänomen des Staatsversagens, seine verschiedenen Stufen beziehungsweise Ausprägungen und Staatsversagen in Sub-Sahara-Afrika im Speziellen. Im abschließenden Teil wird die Problematik des afrikanischen postkolonialen Staates im Kontext des Staatsversagens erläutert. Dies ist in dieser Arbeit insofern essentiell, als der Erdöl-Staat mehr oder minder auf diesem aufbaut und daher entscheidende Grundvoraussetzungen für ein erfolgreiches Erdölmanagement nicht mitgebracht werden.

3.1 Was ist ein Staat?

Ein Blick in diverse fachspezifische Lexika und Enzyklopädien³³ sowie in Werke bekannter historischer Politik-, Sozialwissenschaftler und Philosophen³⁴ zeigt, dass der Begriff „Staat“ – überspitzt ausgedrückt – allein eindeutig in seiner Vieldeutigkeit ist.

Der Begriff „Staat“ hat seinen Ursprung in Europa und gilt allgemein als „Bezeichnung einer spezifischen Herrschaftsordnung“ (Möllers 2008: 1270), welche drei Elemente³⁵ beinhaltet: (1) das Staatsgebiet, (2) das Staatsvolk und (3) die Staatsgewalt (Jellinek/Jellinek 1966: 144; Isensee et al. 1989: 135).

Die tatsächliche Verwendung des Begriffs „Staat“ als solchen geht auf das italienische Wort „stato“³⁶ im 15. oder 16. Jahrhundert zurück und wurde von Niccolo Machiavelli in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführt (Jellinek/Jellinek 1966: 130-132). Heute ist das gängige Verständnis von „Staat“, das des „modernen Staates“, welcher seine

³³ zum Beispiel: Encyclopedia of Democracy (1995); Staatslexikon (1989); Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie (2008)

³⁴ zum Beispiel: Thomas Hobbes, Georg Jellinek, Niccolo Machiavelli, Jean Jacques Rousseau, Max Weber einen Überblick über eine Vielzahl an Theoretikern der modernen politischen Theorien gibt Cahn (1977)

³⁵ zurückgehend auf die Drei-Elemente-Lehre Georg Jellineks

³⁶ aus dem Lateinischen: status = Zustand, Verfassung (vgl. Langenscheidt 1983: 594)

ideengeschichtlichen Wurzeln in der Zeit nach der französischen Revolution hat (Möllers 2008: 1272).

3.1.1 Was ist ein moderner Staat?

Vorab soll bemerkt werden, dass es sich beim Konzept des „modernen Staats“ um eine Idealvorstellung eines Staates handelt und folglich ein „stilisiertes Abbild der komplexen Wirklichkeit“ (Isensee et al. 1989: 134) ist, dem kein heute existierender Staat vollständig entspricht.

Die folgende Abhandlung lehnt sich besonders an die Thesen Max Webers an: Der moderne Staat ist ihm zufolge ein „rationaler“ Staat, welcher auf einem geschulten Fachbeamtentum und rationalem Recht aufgebaut ist. Die Beamten, die in der Verwaltung des modernen Staates von wesentlicher Bedeutung sind, sind hoch qualifiziert und wie der gesamte Verwaltungsstab von den sachlichen Betriebsmitteln getrennt. Dies ermöglicht eine höhere technische Leistungsfähigkeit und eine geringere Anfälligkeit für Korruption. Die Grundrechte und Freiheiten der Bürgerinnen und Bürger sind durch eine legale Satzung festgesetzt. Die Grundfunktionen des modernen Staates sind nach Max Weber die Rechtsetzung, der Schutz der Bevölkerung und ihrer Rechte nach innen und außen, und diverse Sozialfunktionen (Gesundheit, Bildung, Hygiene; Kultur etc.)

„Das, was wir heute als Grundfunktionen des Staats ansehen: die Setzung des Rechts (Legislative), den Schutz der persönlichen Sicherheit und öffentlichen Ordnung (Polizei), den Schutz der erworbenen Rechte (Justiz), die Pflege von hygienischen, pädagogischen, sozialpolitischen und anderen Kulturinteressen (die verschiedenen Zweige der Verwaltung), [...] den organisierten gewaltsamen Schutz nach außen (Militärverwaltung)“ (Weber, Max zit. n. Weber/Winckelmann 1976: 516)

Um diese Funktionen ausüben zu können braucht ein Staat sowohl (1) innere, als auch (2) äußere Legimitation. Ad (1): Die Menschen eines Staatsgebietes müssen sich der Autorität der Staatsgewalt unterordnen und Kompetenzen an diese abgeben, damit der Staat von innen – durch das Volk also – legitimiert ist. Ad (2): Auch von außen muss die Souveränität eines Staates durch andere Staaten anerkannt sein, damit er vollständige Legitimität innehat. (Weber 1968: 8 f.; Weber/Winckelmann 1976: 815, 822-825, 832-834)

„Staatsgewalt erfordert organisierte Herrschaft mit der Aussicht auf Dauer, ausgeübt durch eine effektive, handlungsfähige Regierung, und zwar zumindest über den größten Teil des Territoriums und über die Mehrzahl der Einwohner.“ (Isensee et al. 1989: 135)

Die Regierung, welche im modernen Staat aus RegierungsscheffIn und den Ministern/Ministerinnen (Kabinett) gebildet wird, ist „Teil der staatlichen Organisation“ (Kaltefleiter 1989: 135) und wird der Gewaltenteilung in Legislative, Exekutive und Jurisdiktion, der Exekutive zugeordnet. (vgl. Nohlen 2005: 844)

Das Wesen des modernen Staates und seine Organisation setzt die Verfassung fest und ist unmittelbar mit dem Konzept der Volksherrschaft, der Demokratie, verbunden. Demokratie bedeutet, dass „die Herrschaft aus dem Volk hervor[geht] und [...] durch das Volk selbst und in seinem Interesse ausgeübt [wird]“ (Schultze 2005: 129). Bei modernen Staaten handelt es sich um repräsentative Demokratien, in welchen das Volk in Form des Parlaments und anderen demokratischen Einrichtungen vertreten wird. Parlamente vertreten Einzel- und Gruppeninteressen der Bevölkerung. Die Stärke der meist in Parteien gebündelten Interessensgemeinschaften im Parlament, wird – sowie auch mitunter in einigen Demokratietypen das Staatsoberhaupt – durch allgemeine, freie und geheime Wahlen bestimmt. (vgl. Schultze 2005: 129; Reinhard 2007: 14)

Dem modernen Staat inhärent sind rechtsstaatliche und demokratische Institutionen, die Grund- und Menschenrechte, Freiheit und Volkssouveränität garantieren sollen. Gewährleistet der Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern sowohl soziale Grundrechte und soziale Absicherung als auch die Bekämpfung sozialer Ungleichverhältnisse durch Umverteilung, so spricht man von einem Wohlfahrtsstaat. (Schmid 2010: 1235; vgl. Reinhard 2007: 14)

Ein weiteres Kennzeichen ist die Säkularisierung des Staates. Dies bedeutet eine Abkoppelung der Staatsorganisation von Religion und Ideologie.

Der moderne Staat ist nicht nur politische und rechtliche Machteinheit, sondern auch eine Friedenseinheit, welche folglich zum Ziel hat Frieden zu schaffen und zu erhalten. Des Weiteren ist der moderne Staat ein Solidarverband, der zugunsten der nachkommenden Generationen ökologische und finanzielle Nachhaltigkeit sichern soll. (Isensee et al. 1989: 135-140; Möllers 2008: 1273) Das Ideal eines modernen Staates ist der Nationalstaat, da er sich aus dem „Zugehörigkeitsgefühl der Mitglieder gebildet hat“ (Isensee et al. 1989: 138) und damit ein höheres Maß an Stabilität aufgrund der Einheit des Volks aufweist.

3.1.2 Staatstypen und Staatstypologien

Bei der Analyse von Staaten gibt es wie bei Ressourcen eine Vielzahl an Typen und Typologien. Frühere Theoretiker wie Herodot oder später Machiavelli ordneten Staatsbeziehungsweise Herrschaftssysteme in drei Kategorien ein: die Alleinherrschaft (Monarchie), die Herrschaft weniger (Aristokratie) und die Herrschaft vieler (Demokratie). Machiavelli (Machiavelli/Zorn 1977: 13) setzt jedem dieser drei Typen einen Antitypen hinzu, der quasi die „Entartung“ des jeweiligen Typen darstellen. So kann sich die Alleinherrschaft in eine „Tyrannis“ verwandeln, die Aristokratie in eine Oligarchie und die Demokratie in Anarchie. (Buchstein 2008: 1276 f.; Machiavelli/Zorn 1977: 12)

Von höherer Bedeutung jedoch sind die Antitypen des modernen demokratischen Staats: Eine duale Typologie unterscheidet Demokratie und Autokratie beziehungsweise Demokratie und Diktatur. Sieht man Demokratie im Sinne eines Verfassungsstaates, so hat dieser folgende Antitypen: „Die Autokratie, die selbstermächtigte Herrschaft eines einzelnen oder einer Gruppe, ist Antitypus zur Demokratie, bezogen auf das Subjekt der Herrschaft. Bezogen auf den Stil der Herrschaft, ist Gegenbild der autoritäre Staat („Obrigkeitsstaat“) [...] Bezogen auf den Umfang staatlicher Wirksamkeit, ist konträrer Typus der totale Staat [...]“ (Isensee et al. 1989: 157) Das autokratische System selbst spaltet sich europäischer Staatsethik zufolge in (1) die „gemeinwohlorientierte Erziehungs- und Entwicklungsdiktatur“ und (2) die „Autokratie der Selbstbedienung der herrschenden Schicht“ (Isensee et al. 1989: 156). (Buchstein 2008: 1275; Isensee et al. 1989: 156 f.)

Im „Staatslexikon“ findet sich eine eigene Sammlung spezieller Staatstypen der so genannten Entwicklungsländer, die Gegenstücke zur modernen Demokratie darstellen. Diese umfasst „absolute [und] konstitutionelle Monarchie, Militärdiktatur, Autokratie einer Monopolpartei, einer Junta, einer sozialen Klasse, einer Stammesführung, eines Familienclans“ (Isensee et al. 1989: 156)

Der Staat unterscheidet sich außerdem hinsichtlich seines Regierungssystems. Hier gibt es zwei Haupttypen: (1) Das Parlamentarische Regierungssystem, und (2) das Präsidentielle Regierungssystem. Ad (1): Die Regierung im Parlamentarischen System ist dem Parlament zugehörig und kann durch dieses abberufen werden. Das Staatsoberhaupt (Präsident) ist dabei nicht direkt Regierungschef. Ad (2): Die Regierung des Präsidientellen Systems wird durch die Volkswahl des Staatsoberhauptes (Präsident) festgesetzt, der somit gleichzeitig zum Regierungschef gewählt wird. Grundsätzlich muss die Regierung im Gegensatz zum

Parlamentarisches Regierungssystem nicht untrennbar mit dem Parlament verbunden sein. (Schüttemeyer 2005: 651; Jesse/Nohlen 2005: 791; Isensee et al. 1989: 156)

3.1.3 Der Entwicklungsstaat

Ein besonderer und im Kontext dieser Arbeit relevanter Staatstyp ist der Entwicklungsstaat, der wie im obigen Zitat erwähnt, autokratisch sein kann, im Idealfall aber auf demokratischen Prinzipien beruht. Der Entwicklungsstaat wird als dazu fähig beschrieben, geeignete Instrumente, *Policies* und Strategien hervorzubringen um wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben, welche das primäre Ziel für diesen Staat darstellt. „It is a state that puts economic development as the top priority of governmental policy and is able to design effective instruments to promote such a goal.“ (Bagchi 2000: 398) Eine ähnliche Definition bietet Leftwich (1995: 401): „Thus developmental states may be defined as states whose politics have concentrated sufficient power, autonomy and capacity at the centre to shape, pursue and encourage the achievement of explicit development objectives [...].“ Der Entwicklungsstaat greift mit Maß in die Wirtschaft ein, nationalisiert diese jedoch nicht völlig und besteht daher aus einem Mix an staatlicher Steuerung und freier Marktwirtschaft (Bagchi 2000: 399). Als Positivbeispiele einer staatlich gelenkten Entwicklung zählen die südostasiatischen Staaten der 1970er und 80er Jahre, die Meyns und Musamba (2010: 11) jedoch hinsichtlich ihres autokratischen Charakters kritisieren. Das Ziel sollte daher ihnen zufolge der demokratische Entwicklungsstaat sein.

Im Zusammenhang mit Ressourcen schreibt Rick Auty (2003: 4 f.) ressourcenarmen Staaten eher das Potenzial zum erfolgreichen Entwicklungsstaat zu als deren ressourcenreichen Gegenstücken. Er begründet dies damit, dass erstere sich mehr mit den Anliegen der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger identifizieren und damit der Wohlfahrt zugetan sind, als zweitere, welche die Entwicklung des Landes und der Bevölkerung vernachlässigen. Rick Auty fügt damit dem stark auf ökonomisches Wachstum konzentrierten Begriff des Entwicklungsstaats auch eine soziale Komponente hinzu und erweitert diesen folglich auf eine gesamtgesellschaftliche, menschliche Entwicklung.

Hinsichtlich der Staaten Sub-Sahara-Afrikas, sprechen Meyns und Musamba (2010: 8) von einer geringen Zahl an Entwicklungsstaaten³⁷. Der neue unabhängige Staat in Sub-Sahara-Afrika stellte viel mehr ein Hindernis für Entwicklung dar, als dass er diese förderte. Mehr dazu findet sich im Kapitel 3.3 *Der postkoloniale Staat in Sub-Sahara-Afrika*.

3.2 Staatsversagen und Staatszerfall

Das Phänomen des Staatsversagens oder Staatszerfalls tritt dann ein wenn ein Staat nicht mehr in der Lage ist seine Grundfunktionen³⁸ zu erfüllen.

Ressourcenreichtum und Staatsversagen hängen insofern zusammen, als ein Reichtum an Ressourcen das Versagen oder den Zerfall eines Staates verstärken kann wenn dieser in einen bereits schwachen Staat eingebettet ist. Es herrscht also eine hohe Korrelation zwischen den beiden Phänomenen Ressourcenfluch und Staatsversagen.

3.2.1 Wissenschaftlicher Zugang

Staatsversagen und Staatszerfall sind wie der Ressourcenfluch keineswegs neue Phänomene, und wurden bereits schon zu früherer Zeit in den wissenschaftlichen Diskurs eingebracht: So setzten sich zum Beispiel bereits Niccolo Machiavelli (15./16. Jh.) und Thomas Hobbes (16./17. Jh.) mit den Ursachen der Schwächung von Staaten beziehungsweise ihrer Auflösung auseinander.³⁹

Jodok Troy (2007: 31-34) verortet das Versagen eines Staates auf drei Ebenen: (1) Sicherheit, (2) Wohlfahrt und (3) Rechtsstaatlichkeit/Legitimität. Ad (1): Der Staat hat kein anerkanntes Gewaltmonopol mehr und ist nicht mehr in der Lage seiner Bevölkerung innere und äußere Sicherheit zu gewährleisten. Ad (2): Der Staat versorgt die Bevölkerung nicht mehr mit den notwendigsten Gütern und Leistungen („public goods & services“). Darunter fällt auch ein schwaches Bildungs- und Gesundheitssystem. Ad (3): Der Staat versagt, indem er dem Volk

³⁷ Zu diesen zählen Mauritius und Botswana (Meyns/Musamba 2010:8)

³⁸ Siehe Kapitel 3.1.1 *Was ist ein moderner Staat?*

³⁹ Siehe Machiavelli/Zorn (1977: 12 ff.) und Hobbes/Fetscher (1994: 245-254)

keine unabhängige Justiz garantiert und die Öffentlichkeit von politischer Partizipation ausschließt.⁴⁰

Anhand von verschiedenen Indikatoren, die sich auf die Performance eines Staates auf den drei genannten Ebenen beziehen, werden die Zerfallsgrade festgestellt. Troy (2007: 35) unterscheidet im Folgenden zwischen drei Zerfallsgraden, die jedoch nicht immer klar zu unterscheiden sind: (1) „weak“, (2) „failing“ und (3) „failed states“ oder „collapsed states“. Der *Failed States Index* des FFP - *The Fund for Peace* (2012) stuft die Staaten ihrer Stabilität nach in einer Skala von „very sustainable“ über „stable“ und „warning“ bis zu „very high alert“ ein, weist also auch innerhalb der Gruppe der schwachen, versagenden und kollabierten Staaten feinere Schattierungen auf.

Folgt man Troys Einteilung in drei Gruppen, so kennzeichnet sich die erste Stufe des Staatszerfalls, der „weak state“, in vor allem durch die Eliten ausgeübte Korruption und schwache, „dysfunktionale“ staatliche Institutionen, durch deren Versagen informelle Parallelinstitutionen entstehen. In der zweiten Stufe („failing state“) verschärfen sich die Fehlentwicklungen des schwachen Staates und lösen bei der Bevölkerung eine Hinwendung zur Gewalt aus. Wirtschaftlich äußert sich der Staatsverfall meist in einem abnehmendem BIP/BNP und hoher Inflationsrate. Im dritten Stadium geraten der Staat und seine Bevölkerung in einen Dauerzustand von Gewalt und Staatsversagen. Bevor die Endphase des Staatszerfalls, die Anarchie, einsetzt, übernehmen meist nicht-, para- oder substaatliche Akteure die Kontrolle und das Gewaltmonopol. Der Staat muss nicht in diesem Dauerzustand verharren, es bedarf jedoch großer Anstrengung um auf der Stabilitätsleiter wieder aufsteigen zu können. (Troy 2007: 35-42)

3.2.2 Staatsversagen in Sub-Sahara-Afrika

Wie der Ressourcenfluch ist das Phänomen des Staatsversagens zwar kein auf Sub-Sahara-Afrika beschränktes, nimmt aber in diesem Raum eine bedeutende Stellung ein (vgl. Tetzlaff 2007: 19; FFP 2012). Im *Failed States Index* 2012 nehmen afrikanische Staaten südlich der

⁴⁰ Eine ähnliche Charakterisierung des Staatsversagens findet sich bei Tetzlaff (2007)

Sahara die ersten sechs Plätze (inklusive des Süd-Sudans⁴¹) der instabilsten Staaten dieser Erde ein. Fünfzehn der ersten zwanzig Staaten⁴² sind ebenfalls aus dem Sub-Sahara-Raum.

Die Ursachen des Staatsversagens sind sowohl endogen als auch exogen bedingt. Eine nähere Auseinandersetzung, vorrangig mit den endogenen Ursachen von Staatsversagen in Afrika südlich der Sahara, findet sich im Folgekapitel 3.3 *Der postkoloniale Staat in Sub-Sahara-Afrika*.

3.3 Der postkoloniale Staat in Sub-Sahara-Afrika

Bei der Analyse der Implikationen von Ressourcenreichtum – in diesem Fall Erdölreichtum – ist eine genaue Auseinandersetzung mit dem Zustand eines Staates vor der Ressourcengewinnung essentiell. (vgl. Oliveira 2007: 8; Basedau 2005: 333)

Diese Arbeit basiert auf der Annahme, dass das Scheitern afrikanischer Staaten Einkommen aus dem Erdöl zugunsten seiner Bevölkerung und einer nachhaltigen Entwicklung einzusetzen, neben der Besonderheit der Ressource Erdöl, zu einem bedeutenden Anteil seinen Ursprung im Wesen des postkolonialen Staates hat (vgl. Oliveira 2007). Die Erdölförderung ist daher nicht direkte Ursache des Versagens von Staaten, aber ein essentieller Faktor, der negative Entwicklungen verschärfen kann. Dieses Kapitel dient dazu, die Charakteristika des postkolonialen Staates in Sub-Sahara-Afrika zu erläutern um besser zu verstehen, in welchen Kontext der Ölreichtum eingebettet wird.

3.3.1 Die Pathologisierung des postkolonialen Staates

Ein nicht den Anforderungen der modernen Staatslehre entsprechender Staat wird in der Literatur oftmals mit einem Patienten oder krankhaften Gebilde verglichen.⁴³ Zur besseren

⁴¹ Im Index selbst wird an den Süd-Sudan kein eigener Rang vergeben, da die Datenlage im Vergleich zu anderen Staaten nicht als gleichwertig angesehen wird. Ohne diesen wären es also nur fünf afrikanische Staaten.

⁴² Die restlichen fünf Staaten unter den ersten zwanzig sind Afghanistan (7), Haiti (8), Jemen (9), Irak (10) und Pakistan (14). Die Plätze in den Klammern rechnen den Süd-Sudan auf Platz sechs mit ein. Ohne diesen verschieben sich die Ränge auf die jeweils nächst niedrigere Ziffer.

⁴³ z.B. Hobbes/Fetscher (1994: 245, 253); Shaxson (2007: 5), Oliveira (2007: 8)

Veranschaulichung wage auch ich hier einen solchen metaphorischen Ausflug.⁴⁴ So soll in diesem und den folgenden zwei Kapiteln eine Anamnese des Patienten – des postkolonialen Staats – vor der Verabreichung des „Versuchsstoffs Erdöl“ erfolgen.

Zuerst erachte ich die Begründung der Pathologisierung eines beinahe gesamten Kontinents als notwendig. Perfekt und vollständig „gesund“ wird wohl nie ein Land dieser Erde sein, genauso wenig wie es den Kriterien eines modernen Staates entsprechen wird. Viel wichtiger sind also das Streben nach Gesundheit und der Grad an Gesundheit oder Krankheit.⁴⁵ Der Staat im Sub-Sahara-Raum zeigt ein vielfältiges Krankheitsbild: „There can be no doubt of the fact that the sub-continent is undergoing serious difficulties of an economic and political nature.“ (Bayart/Ellis/Hibou 1999: 1) Die staatlichen Organe funktionieren fehlerhaft, manche davon bildeten sich verkümmert aus, andere verschwanden wieder in ihren Ansätzen. Die sie verbindende Lebensader scheint teilweise nur schwach zu pulsieren, das Zusammenspiel der Zellen nicht reibungslos abzulaufen. Teilweise scheint es gar so, als wäre der Patient von einem Parasiten befallen, der die Energie förmlich aus ihm herausaugt. Auch die Umwelt tut dem Patienten offensichtlich nicht gut – nimmt sie doch mehr von ihm als sie ihm gibt.

3.3.2 Der postkoloniale Staat als geborener Patient

„Deshalb zähle ich zu den *Gebrechen* eines Staates an erster Stelle die Folgen einer unvollkommenen Errichtung, die den Krankheiten natürlicher Körper gleichen, die aus mangelhafter Zeugung entstehen.“ (Hobbes/Fetscher 1994: 245)

Das Präfix „post“ im Attribut „postkolonial“ legt nahe, dass es vor diesem postkolonialen Staat auch einen kolonialen gegeben haben muss. Dieser ist für das Wesen und die Symptomatik des postkolonialen Patienten determinierend. Die „Geburt“ des postkolonialen Staates kann auch als missglückte Transformation unter schlechten Voraussetzungen gesehen werden. Die Bewertung Machiavellis, dessen Thesen trotz ihres hohen Alters nach wie vor

⁴⁴ ⁴⁴ Persönliche Anmerkung der Verfasserin: Die strenge Wissenschaft möge mir diesen Exkurs verzeihen.

⁴⁵ Persönliche Anmerkung der Verfasserin: Mit der Pathologisierung afrikanischer Staaten soll nicht bezweckt werden, westliche Staaten als Optimum darzustellen. Auch westliche Staaten/Industriestaaten leiden unter diversen Krankheiten, wobei ich diese mehr psychischer als physischer Natur zuordne. Hier diagnostiziere ich Persönlichkeitsdefizite, die sich in Habsucht oder Gier, mangelnder Empathie und Egozentrik äußern. Physisch gesehen, geht es einem solchen Staat und seiner Bevölkerung – dem Körper und seinen Zellen – von einer gewissen Fettleibigkeit an manchen Stellen abgesehen, dennoch deutlich besser als dem Staat in Sub-Sahara-Afrika.

Anwendung finden, sieht, angewandt auf die Entstehung der neuen unabhängigen Staaten, folgendermaßen aus:

„Wenn ein Volk, das gewohnt ist, unter einem Machthaber zu leben, durch irgendein Ereignis frei wird, so behauptet es nur schwer seine Freiheit. [...] Dasselbe widerfährt einem Volk, das unter der Herrschaft anderer zu leben gewohnt ist; [...] es gerät daher bald wieder unter ein Joch, das meist drückender ist als das, welches es vor kurzem abgeschüttelt hat.“ (Machiavelli, Niccolo zit. n. Machiavelli/Zorn 1977: 57)

Ob das „postkoloniale Joch“ drückender ist als das koloniale, sei hier einmal dahingestellt. Viel bedeutender ist es, das genetische Material des Kolonialstaates zu untersuchen, welches nach dem Unabhängigkeitskampf auf den Nachfolgestaat übertragen wurde. Es war nicht das Ziel des Nachfolgerstaates die geerbte DNS⁴⁶ durch eine völlig neue zu ersetzen, sondern zu versuchen dieser eine afrikanische Gestalt zu geben, was sich als problematisch erwies. Diesen Ansatz verdeutlicht folgendes Zitat: „Ziel war die Afrikanisierung des kolonialherrschaftlichen Kommandostaats der Europäer, nicht etwa seine Auflösung oder die Rückkehr zu vorkolonialen Zuständen. Der koloniale Ablegerstaat stellte auch in seiner afrikanisierten Hülle ein fragiles pol[itisches] Gebilde dar, denn oktroyierter Staat und afrik[anische] Gesellschaft passten nicht zueinander.“ (Tetzlaff 2001: 424)

Das koloniale Erbe oder die koloniale DNS gestaltet sich im Groben folgendermaßen⁴⁷: Wenig überraschend war die Wirtschaft der Kolonien auf die Versorgung der Kolonialmächte mit Primärprodukten ausgelegt. Ergo war das Interesse der Kolonialherren die Volkswirtschaften der Produzentenstaaten zu diversifizieren dementsprechend gering. Die Einkommen kamen großteils aus dem Primärsektor und Import- und Exportzöllen. (vgl. Oliveira 2007: 41 f.; Müller 2011: 44) Eine Besteuerung der Bevölkerung gab es zwar in Form von Kopf- und Hüttensteuer, nahm aber als Einkommensquelle einen unterschiedlich hohen Stellenwert ein. Manchen Kolonialstaaten diente die Besteuerung der Bevölkerung beizeiten als bedeutende Einkommensquelle (Schicho 2011: 66), anderen mehr als Mittel um die „kolonialen Subjekte“ zur Arbeit für die Zwecke der Kolonialmacht zu zwingen (vgl. Coquery-Vidrovitch 1998: 89 ff.; Schicho 1998: 138).

Der Verwaltungsapparat, die drei Gewalten (Legislative, Exekutive und Jurisdiktion) – sofern vorhanden –, sowie sonstige staatliche Einrichtungen dienten dem kolonialen Zweck und dem Schutz der kolonialen Interessen, nicht etwa dem Aufbau eines modern operierenden Staates

⁴⁶ DNS = Desoxyribonucleinsäure, Trägerstoff des Erbmaterials

⁴⁷ in Folge wird nur ein für die Analyse relevanter Ausschnitt der kolonialen DNS „entschlüsselt“

mit den Grundfunktionen⁴⁸, die Weber nennt. Die Verwaltung vernachlässigte die Peripherie des Territoriums, die Institutionen waren nur schwach ausgebildet – so zum Beispiel die Eigentumsrechte in den so genannten „extractive colonies“ – und die Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Gütern mangelhaft. (Basedau/Lay 2005: 16; Oliveira 2007: 41) „...the colonial state [...] mostly failed to develop integrated national or regional markets, strong institutions, or capable civil services.“ (Oliveira 2007: 41)

Nicht alle Kolonialländer waren gleich organisiert; die Herrschaftsmethode und Art der Verwaltung unterschied sich vor allem (1) durch die Herkunft der jeweiligen Kolonialmacht (Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Portugal, Belgien etc.) und (2) die Art der Kolonie (Beherrschungskolonie, Stützpunktkolonie, Siedlungskolonie) (vgl. Osterhammel 2003: 17 f., 55 ff.).

Zusammenfassend, im Sinne des einführenden Zitats von Thomas Hobbes, kann festgehalten werden, dass die historischen Voraussetzungen für die „Geburt“ des postkolonialen Staates in Sub-Sahara-Afrika nicht besonders aussichtsreich waren.

3.3.3 Die Symptome des kranken postkolonialen Staates

Wie äußert sich also das „Kranke“ eines postkolonialen Staates? Generell erfolgt hier eine ausführlichere Bearbeitung der in Kapitel 3.2 *Staatsversagen und Staatszerfall* genannten Charakteristika. Nicht alle im Folgenden angeführten Symptome treten bei jedem postkolonialen Staat in gleich hohem Maße auf. Sie sind auch nicht auf den postkolonialen Staat südlich der Sahara beschränkt, finden in dessen Analyse aufgrund ihrer Intensität jedoch besondere Beachtung. Die Krankheit oder das Versagen äußert sich auch beim postkolonialen Staat in der mangelnden Erfüllung der Grundfunktionen eines Staates: Sicherheit, Wohlfahrt und Rechtsstaatlichkeit.

In der Definition des modernen Staats als National-, Verfassungs- Rechts- und Wohlfahrtsstaat, wird der postkoloniale Staat dieser Anforderung nur theoretisch in Form eines Verfassungsstaats gerecht. Rechts- und Wohlfahrtsstaat ist der postkoloniale Staat nur bedingt; Nationalstaat ist er mit Sicherheit nicht. Oliveira (2007: 27) nennt die mangelnde Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen Gütern als Grundversagen („basic failure“) des postkolonialen Staates. Der postkoloniale Staat in Afrika wird zum Teil eher mit den

⁴⁸ siehe Kapitel 3.1.1 *Was ist ein moderner Staat?*

Antitypen des modernen Staats gleichgesetzt, nämlich der Diktatur oder Autokratie (vgl. (Isensee et al. 1989: 156; Nuscheler 2005: 406 ff.)

Auf sozioökonomischer Ebene ist der postkoloniale Staat durch eine schwache Volkswirtschaft gekennzeichnet, die sich in einer mangelhaften Diversifizierung der Wirtschaft – Abhängigkeit vom Export von Primärprodukten bei gleichzeitigem Fehlen einer verarbeitenden Industrie – hoher Inflation und Außenverschuldung, schwach ausgebildeter Infrastruktur sowie Vernachlässigung weiter Landesteile zugunsten des Zentrums äußert. Der fehlende *trickle-down-Effekt*⁴⁹ führt zu Armut und Arbeitslosigkeit. Investitionen in das Humankapital (Bildungs- und Gesundheitswesen) sind in der Regel gering. (vgl. Oliveira 2007:7 f; Bayart/Ellis/Hibou 1999: 3 ff.; Geertz 2004: 578; Collier/Gunning 1999: 10 f.).

Ein allseits bekanntes Stichwort, im wirtschaftlichen als auch politischen Kontext, ist die so genannte Rentenökonomie. Bei dieser handelt es sich um eine Volkswirtschaft, die in hohem Maße von Einnahmen aus dem Exportsektor und/oder externer Finanzierung (z.B. ODA = *Official Development Assistance*) abhängig ist, wenig Engagement in Belangen der Produktion und Investition in die Wirtschaft aufweist und durch die Renten aus dem Rohstoffgeschäft von nationaler Besteuerung unabhängig ist. (vgl. SWP 2012; Oliveira 2007: 26) Eine weitere Definition beschreibt die Rentenökonomie oder den Rentierstaat als „eine Volkswirtschaft, in der sich Staatsbürokratie und Unternehmer durch ihr Zusammenwirken leistungsunabh[ängige], überhöhte Einkommen aneignen können und diese für konsumtive Zwecke nutzen (Luxuskonsum).“ (Schwamp 2001: 522) Diese mangelnde Unterscheidung der Staatsbeamten zwischen durch Leistung verdientem und unangemessen angeeignetem, öffentlichem Kapital, lassen auf zwei weitere Phänomene schließen: Korruption und Klientelismus, welche im Folgenden behandelt werden. Der Staat in Form eines Rentenstaats hat besonders großen Einfluss auf die Wirtschaft eines Landes, da Ressourcenrenten normalerweise an die nationale Regierung fließen. (Basedau/Lay 2005:17) Die fehlende Besteuerung der Bevölkerung führt zu einer niedrigeren Rechenschaftspflicht (*Accountability*) des Staates gegenüber der Bevölkerung, da StaatseinwohnerInnen, die keine Steuern leisten und somit nicht selbst zum Staatsbudget beigetragen haben, auch weniger Leistungen einfordern (vgl. Bräutigam 2002: 10 ff.; Gloppen/Rakner 2002: 30). Ein weiteres Resultat der fehlenden Besteuerung ist ein geringes Nationalgefühl der StaatsbürgerInnen.

⁴⁹ Definition von Trickle-down-Effekten: „*Durchsickereffekte*, über Kapitaltransfers ausgelöste Wachstumsprozesse sickern auch auf die Lebensverhältnisse der Masse der armen Bevölkerung durch.“ (Gabler 1997a: 3826).

Auf politischer Ebene sind (1) „Bad Governance“, (2) Neopatrimonialismus und Klientelismus, sowie (3) Korruption und (4) Konflikt, Schlagworte beziehungsweise Schlüsselbegriffe in der Auseinandersetzung mit dem postkolonialen Staat.

Ad (1) Die schlechte Staats- und Regierungsführung des postkolonialen Staates äußert sich in einer hohen Zentralisierung der Macht in den Händen der Regierung bei fehlenden Partizipationsmöglichkeiten zivilgesellschaftlicher und oppositioneller Gruppen und einhergehender schwacher, beziehungsweise durch Gewalt erzwungener Legitimität durch das Staatsvolk. Gleichzeitig ist der Staat von außen seit seiner Entstehung durch die Anerkennung seiner Souveränität in der Staatenwelt legitimiert.⁵⁰ Der postkoloniale Staat hält sich nicht zwingend an die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit und arbeitet innerhalb seiner Regierungsinstitutionen und staatlichen Organisation ineffizient, ineffektiv und intransparent. Während in funktionierenden demokratischen Staaten schlechte amtierende Regierende abgewählt oder abgesetzt werden würden, bleiben diese im postkolonialen Staat durch den Mangel dieser Möglichkeit in Form von dauerhaften Einparteienstaaten und Präsidenten erhalten. „The crisis of legitimacy became a crisis of governance because constitutional means of replacing failing regimes were no longer available.“ (Thomson 2010: 221) Die Möglichkeiten der Absetzung im postkolonialen Staat beschränken sich daher meist auf den gewaltsamen Militärputsch oder den Massenaufstand. (vgl. Thomson 2010: 109-131; 220-242) Basil Davidson (2000: 290-295) streicht die mangelhaften Verbindungen der Regierung zum Volk, den schwachen Schutz und die fehlende Förderung der Bevölkerung als Grundfehler des postkolonialen Staates hervor. „The state was not liberating and protective of its citizens, no matter what its propaganda claimed: on the contrary, its gross effect was constricting and exploitative, or else it simply failed to operate in any social sense at all.“ (Davidson 2000: 290) Die folgenden Punkte sind unmittelbar mit „Bad Governance“ verbunden.

Ad (2) Neopatrimonialismus bezeichnet eine Herrschaftsform, die primär durch personalisierte, autoritäre und auf Traditionen beruhende Herrschaftsgewalt gekennzeichnet ist, welche Güter und Ämter nach persönlicher Loyalität beziehungsweise Verwandtschaft (\approx Klientelismus) vergibt. Diese stellt also einen offensichtlichen Widerspruch zum

⁵⁰ Die neuen unabhängigen Staaten Afrikas sind seit ihrer Entstehung als Mitgliedstaaten bei den Vereinten Nationen anerkannt (UN 2006).

modernen rationalen Staat dar. Die Wirtschaft ist meist nationalistisch geprägt, was dem oder den Herrschenden stärkere Kontrolle über Ressourcen und diverse Einrichtungen verschafft. Dem Staatspräsidenten in präsidentiellen Regierungssystemen kommt hierbei eine besonders mächtige Stellung zu. Der postkoloniale Staat, der gewisse Prägungen des Neopatrimonialismus aufweist, ist jedoch nicht per se unfähig eine entwicklungsorientierte Politik zu betreiben – für rohstoffreiche Staaten erweist sich dies jedoch als schwieriger. (Meyns 2001: 444 f.; Nuscheler 2005: 409)

Ad (3) Korruption hat sowohl endogene als auch exogene Ursachen und ist ein pandemisch auftretendes Problem. Nuscheler (2005: 412) definiert sie als „Missbrauch der Macht zur illegalen Aneignung persönlicher Vorteile.“ Die endogenen Ursachen für die weite Verbreitung von Korruption in der afrikanischen Politik sieht Oliveira (2007) besonders in der Elitenmentalität der PolitikerInnen, Jakobeit (2001: 316 f.) im fehlenden nationalen Bewusstsein, das sich aufgrund eines starken Zugehörigkeitsgefühl zu „Großfamilie, Klan und ethn[ischer] Großgruppe“ nicht entwickeln kann. Exogen sind die Interessen der Industrieländer und deren Unternehmen Profit aus Geschäft und Handel in afrikanischen Staaten zu schlagen maßgeblich für die existierende manifeste Korruption. Korruption entfaltet sich besonders dann in seiner vollen Blüte wenn schwachen Staaten politische und wirtschaftliche Kontrollmechanismen fehlen, und Transparenz und Rechenschaft aufgrund mangelnder politischer Opposition und Zivilgesellschaft nicht eingefordert werden. (vgl. Nuscheler 2005: 413) Der postkoloniale Staat weist nicht nur einen Mangel an Kontrollmechanismen auf, sondern generell eine schwache Institutionalisierung beziehungsweise niedrige Qualität der Institutionen. Das Staatsbeamtenamt ist meist zu groß, auf Dauer nicht finanzierbar und dazu nicht gut ausgebildet. Der Fokus des postkolonialen Staates und seiner Verwaltung liegt auf dem Zentrum, zulasten weiter Regionen des Staatsgebietes. (Oliveira 2007:7 f.; Nuscheler 2005: 408)

Ad (4) Was Frieden und Sicherheit eines Landes und seiner Bevölkerung betrifft, so ist der postkoloniale Staat nicht imstande diese weiten Teilen der Bevölkerung zu gewährleisten. Fehlendes Nationalgefühl, einem ausgeprägten ethnischen Bewusstsein gegenübergestellt, die mangelhafte und ungerechte Versorgung der Bevölkerung mit wirtschaftlichen Ressourcen sowie die hohe Machtkonzentration in den Händen der

Regierung, fördern die Gefahr für Konflikte und Krieg. Begleitet wird dies oft mit dem Aufbau eines großen nationalen repressiven Sicherheits- und Polizeiapparates zur Machtsicherung der herrschenden Eliten. (vgl. Thomson 2010: 132-145; Chazan et al. 1999: 206 ff.)

Zuletzt soll noch angemerkt werden, dass die postkolonialen Staaten einen hohen Grad an externer Einflussnahme, sowohl in der Gestaltung der wirtschaftlichen als auch der politischen Landschaft, aufweisen. So hat unter anderem die Entwicklungszusammenarbeit einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Entstehung und Erhaltung der Form des postkolonialen Staates. Die Gelder der EZA dienen mehrfach als Stabilisator von entwicklungshinderlichen Strukturen wie „Bad Governance“, Neopatrimonialismus, Klientelismus, Korruption und ökonomischer Abhängigkeit von Renten aus den Entwicklungshilfegeldern (ODA). (vgl. Nuscheler 2005: 408-410)

4. Der Erdöl – Staat

Mit diesem Kapitel wird das Analyseraster abgeschlossen. Der ressourcenspezifische Kontext von Erdöl und der regionalspezifische des postkolonialen Staates in Sub-Sahara-Afrika werden nun in der Auseinandersetzung mit dem Erdöl-Staat zusammengeführt. Zuerst werden die speziellen Organisationsstrukturen der Erdölindustrie vorgestellt. Gefahren und Risiken eines erdölreichen Staates werden im Folgekapitel erläutert um letztendlich im Schlusskapitel Kriterien und Maßnahmen für eine positive Nutzung von Einkommen aus dem Erdölsektor für eine gesamtgesellschaftliche und nachhaltige Entwicklung diskutieren zu können.

4.1 Organisationsstrukturen der Erdölindustrie

In diesem einführenden Kapitel werden zum besseren Verständnis der Erläuterungen in den Folgekapiteln zuerst allgemeine Organisationsstrukturen der Erdölindustrie und in einem

zweiten Teil spezielle Strukturen des Erdöl-Staats vorgestellt. Es handelt sich hier um einen Überblick, nicht um eine detaillierte Analyse.

4.1.1 Allgemeine Strukturen

Die Erdölindustrie gliedert sich in drei Bereiche: (1) *Upstream*, (2) *Midstream* und (3) *Downstream*. Ad (1): Der *Upstream*-Sektor beinhaltet Exploration, Erschließung und Förderung von Erdöl und -gas. Ad (2): Der *Midstream*-Sektor umfasst primär alle Angelegenheiten des Transports, aber auch gleichzeitig die der Lagerung. Hier werden prinzipiell zwei Transportwege unterschieden: über Land und über Wasser. Die dafür notwendigen Transportmittel sind Schiffstanker, Kähne, Pipelines und Trucks. Am häufigsten gebraucht werden Schiffstanker und Pipelines. Es gibt drei große verschiedene Gruppen an Pipelines, die sich je nach Transportstufe wiederum unterscheiden: (a) Ölpipelines, (b) Gaspipelines, und (c) Produktpipelines, in welchen bereits raffinierte Produkte transportiert werden. Ad (3): Unter *Downstream*-Sektor versteht man die Verarbeitung von Erdöl und -gas, sowie die Vermarktung und Verteilung an den Endverbraucher. Außerdem wird zu diesem Sektor auch noch der Bereich der Forschung und Entwicklung gezählt. (vgl. Aba-Alkhail/Khalid 1998: 19 ff.)

Das Wesen der Erdölindustrie unterscheidet sich des Weiteren durch die örtliche Lage des Erdöls. Dieses kann sich – wie bereits im Kapitel 2.1.3 *Erdöl als natürliche Ressource* besprochen – (1) *offshore* oder (2) *onshore* befinden.

4.1.2 Staatliche Strukturen

Der Staat muss zu seinen bereits vorhandenen Strukturen neue, auf die Erdölindustrie abgestimmte, Strukturen schaffen. Dazu zählen ein entsprechender legislativer und institutioneller Rahmen. „The oil economy necessitates institutions capable of speaking the language of high finance, business contracts and oil technology.“ (Oliveira 2007: 88)

Hierzu gehören auf Regierungsebene entweder ein eigenes Erdölministerium⁵¹ oder eine Einbettung des Erdölsektors in ein bereits vorhandenes Ministerium wie dem Energieministerium⁵².

Der Erdöl-Staat gründet zudem eine *National Oil Company* (NOC), welche für diesen essentielle Aufgaben in der Teilhabe an der Erdölindustrie erfüllt und dessen Interesse im Erdölsektor gegenüber Drittstaaten und ausländischen Erdölfirmen vertreten soll. Je nach Expertise übernehmen NOCs eine Überwachungs-, Verantwortungs- und/oder Verhandlungsfunktion in den drei Bereichen *Up-*, *Mid-*, und *Downstream*. Dazu zählen das Aushandeln des Staatsanteils an der Erdölproduktion, die Verhandlung und Vergabe von Lizenzen, das Abschließen von so genannten *oil-backed loans*⁵³ und die Regelungen sonstiger Zahlungen der ausländischen Ölfirmen an den Staat. (Oliveira 2007: 54, 88-96)

Zu Beginn muss der Staat über seine nationale Ölfirma die Art des Vertrages mit den ausländischen Ölfirmen festlegen. Es werden grundsätzlich drei verschiedene Vereinbarungen unterschieden: (1) *Joint Venture* (JV), (2) *Production Sharing Agreement*⁵⁴ (PSA), und (3) *Service Contract* (SC).

Ad (1) Joint Ventures sind Partnerschaften zwischen NOCs und ausländischen Ölfirmen. Es wird zwischen zwei Untertypen unterschieden: (a) *Equity Joint Venture*: Grundlage ist eine von den beiden Parteien gemeinsam gegründete *Joint Venture*-Firma mit eigener Rechtspersönlichkeit und Verantwortlichkeit über das Projekt. (b) *Contractual Joint Venture*: Beide Parteien verhandeln ihren Interessensanteil in allen drei Sektoren der Erdölindustrie. So tragen sie je nach ihrem Anteil Risiko und Kosten von Exploration und Produktion, erwirtschaften aber gegebenenfalls ebenso ihren Gewinn-Anteil im Zuge des Verkaufs.

Ad (2) Ein *Production Sharing Agreement* ist ein Vertrag zwischen NOC und ausländischer Ölfirma. Der Vertragspartner der NOC kommt gewöhnlich vorerst für alle Kosten der *Upstream*-Operationen auf und besitzt gleichzeitig keine Eigentumsrechte über das geförderte Erdöl. Der Vorteil für die ausländische Erdölfirma besteht darin, dass im

⁵¹ Referenzbeispiele: Angola, Nigeria

⁵² Referenzbeispiel: Gabun

⁵³ Diese sind Kredite, die durch den künftigen Erdölabbau gedeckt werden sollen.

⁵⁴ auch *Production Sharing Arrangement* oder *Production Sharing Contract* (PSC) genannt

Zuge des Gewinnabwurfs der Erdölwirtschaft alle Kosten⁵⁵ gedeckt werden müssen („cost oil“). Außerdem kassiert sie je nach Vereinbarung einen bestimmten Anteil am Gewinn („profit oil“).

Ad (3) Ein *Service Contract* ist einem PSA ähnlich, da auch hier der Vertragspartner der NOC keine Eigentumsrechte besitzt. Die ausländische Ölfirma wird von der NOC für bestimmte Serviceleistungen angestellt und für diese bezahlt. Es werden zwei Unterarten des SC unterschieden: (a) Beim *Risk Service Contract* übernimmt der Vertragspartner der NOC alle Risikokosten der *Upstream*-Operationen, bekommt diese aber bei kommerziellen Funden inklusive Zinsen zurückerstattet und erhält einen Risikozuschuss. (b) Der *Non-Risk Service Contract* ist eher bei Staaten üblich, die bereits Erdöl fördern und bei denen eine ausländische Erdölfirma für gewisse Dienstleistungen angestellt wird.

(vgl. AfDB/AU 2009: 81 f.; Ariweriokuma 2009: 300 f.; Dateh-Bah/Rahim 1987: 98-100)

Welche Vertragsart gewählt wird, hängt von (1) der Größe der Vorkommen, (2) der Kosten für Exploration und Produktion, und (3) dem Ausbeutefaktor (*recovery factor*) ab.

Beispiele:

- JV: kleine Vorkommen, hohe Kosten
- PSA: hohe Vorkommen, mäßige Kosten
- *Risk SC*: hohe Vorkommen, niedrige Kosten

Meistens kommt es zu einem Mix der drei Vertragsmöglichkeiten. (AfDB/AU 2009: 83)

Der Staat finanziert den Einstieg in die Erdölindustrie zum einen über die eben genannten Verträge und zum anderen über Kredite, Anleihen, Schuldscheine, *Foreign Direct Investment* (FDI) und Budgethilfe. (vgl. Ariweriokuma 2009: 306, 309 f.)

Die Erdölindustrie bringt dem Staat neben hohen Ressourcenrenten, weitere Einkommensmöglichkeiten durch Förderabgaben (*royalties*) und Besteuerung der ausländischen Erdölfirmen wie zum Beispiel in Form von Ertrags-, Einkommens-, und Unternehmenssteuer. (vgl. AfDB/AU 2009: 88 f.)

⁵⁵ Dateh-Bah und Rahim (1987: 99) sprechen lediglich von einem Teil der Kosten.

4.2 Gefahren und Risiken eines Erdölstaates

Der Erdöl-Staat wird zum einen in einen ressourcenspezifischen Kontext eingebettet und zum anderen auch in einen landesspezifischen, beziehungsweise hier vorerst in einen regionalspezifischen, welcher sich durch das Wesen des postkolonialen Staates in Sub-Sahara-Afrika⁵⁶ kennzeichnet. Beide Kontextebenen⁵⁷ können die Ausgangslage für die erfolgreiche entwicklungsorientierte Nutzung einer Ressource negativ beeinflussen. Die spezifische Wirkung einer Ressource ab Beginn des Abbaus oder sogar bei der bloßen Erwartung der Produktion kann die negativen Aspekte des regional/landesspezifischen Kontextes verstärken und dazu noch neue hinzufügen (vgl. Basedau 2005: 329). Handelt es sich bei der Ressource um Erdöl, so sind Wirkungsmacht und Risikograd aufgrund seiner Eigenschaften besonders hoch.

„The structures of the petro-state, when added to the weaknesses and pathologies of the African postcolonial state – from which most structural prerequisites for sound use of oil revenues were missing from the start – have exacerbated previous shortcomings and created new ones.” (Oliveira 2007: 8)

Im Folgenden werden die Gefahren und Risiken eines Erdöl-Staats zwecks besseren Verständnisses anhand von drei Ebenen erklärt, wobei hervorgehoben werden soll, dass diese eng miteinander verbunden und nicht klar voneinander abgegrenzt werden können. Die von mir gewählten Ebenen, angelehnt an Basedau und Lay (2005)⁵⁸, sind: Gefahren und Risiken für (1) die sozio-ökonomische Entwicklung; (2) die politische und gesellschaftliche Entwicklung hinsichtlich Staats- und Regierungsführung, Institutionen, Demokratie, Menschenrechte, Frieden und Sicherheit; und für (3) die ökologisch nachhaltige Entwicklung.⁵⁹ Auf allen Ebenen wird davon ausgegangen, dass der Staat und seine Regierung an sich, mit ihren mangelnden politischen und technischen Voraussetzungen für ein erfolgreiches Erdölmanagement, die größte Gefährdung für ein positives *Outcome* darstellen und dass Erdöl diese negativen Staatseigenschaften verschärft.

⁵⁶ Siehe Kapitel 3.3 *Der postkoloniale Staat in Sub-Sahara-Afrika*

⁵⁷ Hier: Ressourcen- und regionalspezifischer Kontext; in *Teil II Ghana und Uganda im Vergleich* ressourcen- und landesspezifischer Kontext

⁵⁸ Basedau und Lay (2005) unterscheiden (1) sozio-ökonomische Entwicklung, (2) Regierungsführung und Institutionen, (3) Demokratie und Menschenrechte, und (4) Frieden und Sicherheit

⁵⁹ Ich erhebe dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit dieser Liste. Außerdem ist es in diesem Rahmen nicht möglich sämtliche Verbindungen zwischen diesen Punkten und Feldern, die in der Tat zahlreich sind, aufzuzeigen.

Nicht zu unterschätzen, trotz aller Eigenverantwortung des Staates als Akteur von Entwicklung, bleibt die Fremdsteuerung des Erdöl-Staats durch ausländische Erdölfirmer und Konsumentenstaaten⁶⁰ sowie durch das Diktat der freien Marktwirtschaft (vgl. Basedau/Lay 2005: 20).

4.2.1 Sozio-ökonomische Entwicklung

Die größte Gefahr auf dieser Ebene ist es, in totale ökonomische Abhängigkeit von einer Ressource zu geraten. Diese ist bei Erdöl noch viel verhängnisvoller als bei anderen Ressourcen. „The problem with petro-state structures is that they are not freestanding: they are premised on oil money.“ (Oliveira 2007: 39) Die Abhängigkeit der Produzentenstaaten von Erdöl macht sich vor allem in der Zusammensetzung ihrer Staatsbudgets bemerkbar, die sich hauptsächlich aus den Einkommen aus dem Erdölgeschäft speisen. Außerdem äußert sie sich im Anteil des Exports einer Ressource am Gesamtexport, der in Erdöl-Staaten drastisch höher ist als bei Exporteuren von anderen Rohstoffen.⁶¹ Die Abhängigkeit vom Export einer einzigen Ressource macht die Volkswirtschaft verwundbar, insbesondere wenn die Preisvolatilität wie bei Erdöl hoch ist. (vgl. Karl 1997: 47; Oliveira 2007: 39, 56)

Die Nicht-Erneuerbarkeit von Erdöl macht eine Abhängigkeit besonders unvorteilhaft. Ist die Ressource aufgebraucht und die Wirtschaft basiert einzig und allein auf dem Erdölsektor, und das Staatsbudget auf dem Einkommen aus diesem, so bricht das System in Folge zusammen.

Eine weitere Abhängigkeit gesellt sich durch die hohe Kapitalintensivität und die hohen technologischen Anforderungen von Erdöl hinzu, wodurch Produzentenstaaten, die finanziell im Vorhinein nicht besonders gut situiert sind, auf externe Finanzierung und Technologie angewiesen sind (Oliveira 2007: 329, 333). Um eine Erdölförderung überhaupt erst möglich zu machen, muss der Produzentenstaat Verträge mit ausländischen Erdölgesellschaften schließen, welche aufgrund der generellen Struktur von Erdöl-Verträgen und der mächtigeren finanziellen Position der Erdölfirmer eher zuungunsten der Produzenten ausfallen. Mangelndes Wissen der Entscheidungsträger und die Versuchung schnell an Geld zu

⁶⁰ Referenzbeispiele: In Gabun und Kongo-Brazzaville zeigte sich die Fremdsteuerung durch die ehemalige Kolonialmacht Frankreich besonders deutlich; in São Tomé e Príncipe und Äquatorialguinea übt die USA großen Einfluss aus. (Shaxson 2007; Seibert 2005:247)

⁶¹ Bei großen Erdölexporteuren beträgt dieser Anteil 83-96% im Gegensatz zu Exporteuren anderer Ressourcen, bei welchen er bei ca. 51% liegt (Karl 1997: 47).

Referenzbeispiele: 1. Angolas Erdöl hatte im Jahr 2001 einen Anteil von 90% am Gesamtexport (BMZ 2006: 5), 2. Nigerias Erdöl im Jahr 1975 95% (Shaxson 2007: 15); 3. Gabuns Erdöl 81% im Jahr 1991 (Yates 1996: 79)

gelangen, lässt sie die schlechten Verträge annehmen (AfDB/AU 2009: 86 f.; Shaxson 2007: 35 f.).

Die Gefahr oder sogar Wahrscheinlichkeit ökonomischer Abhängigkeit von Erdöl manifestiert sich, wenn (1) keine Investitionen für den Aufbau einer nachhaltigen Wirtschaft getätigt werden und die Wirtschaft somit nicht diversifiziert wird, und (2) alternative Einkommensmöglichkeiten für den Staatshaushalt wie die direkte Besteuerung der Bevölkerung zu wenig gefördert und gepflegt werden (vgl. Karl 1997, Auty 2003; Basedau/Lay 2005; Oliveira 2007)

Die hohen Renteneinkommen aus dem Erdölgeschäft stellen zwar an sich ein großes Potenzial für die Finanzierung von Entwicklung dar, bergen aber in dreierlei Hinsicht hohe Risiken von einem nachhaltigen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsweg abzukommen:

- (1) Erstens, solange ausreichend Erdöl und damit Geld vorhanden ist, werden keine wirtschaftspolitischen Anreize geschaffen, alternative Einkommensmöglichkeiten abseits des Erdöls in Form eines flächendeckenden Steuersystems zu forcieren (vgl. Oliveira 2007: 36 ff.).
- (2) Zweitens, bilden die schnellen und hohen Renteneinkommen eine große Versuchung die Bedürfnisse der Bevölkerung, die unter Arbeitslosigkeit und Armut leidet, auf eine nicht-nachhaltige Weise rasch zu befriedigen. So werden öffentliche, auf Dauer nicht finanzierbare Arbeitsplätze geschaffen und Konsumgüter subventioniert. Wie sich in der Geschichte gezeigt hat, wurde dieser Versuchung allzu oft nachgegeben und damit der Bevölkerung viel mehr eine Chance genommen als gegeben. Des Weiteren wird das Geld in teure Industrieprojekte beziehungsweise Prestigeprojekte⁶², so genannte „White Elephants“ investiert, die nicht rentabel sind und zur Verschuldung des Staates beitragen. Nicht zuletzt werden die Renteneinkommen in hohem Maße zur Befriedigung der Bedürfnisse der Eliten des Erdöl-Staates missbraucht. (vgl. Basedau/Lay 2005: 15; Oliveira 2007: 69 ff.)
- (3) Drittens, schaffen hohe Renteneinkommen gleichzeitig hohe Fremdwährungsreserven (Devisen), welche sich aufgrund von Wechselkursentwicklungen und

⁶² Referenzbeispiel: Gabun: z.B. Finanzierung kostenintensiver Präsidentenbesuche und einer Eisenbahn mit Klimaanlage (Shaxson 2007: 81)

schlechter wirtschaftspolitischer Entscheidungen negativ auf die Gesamtwirtschaft auswirken. Das große Potenzial des Erdölgeschäfts Devisen zu erwirtschaften führt dazu, dass allein Investitionen in die Aufrechterhaltung und Erweiterung des Systems in Form des Erdölexportes getätigt werden um die Einkommensströme aufrecht zu erhalten anstatt den industriellen und landwirtschaftlichen Exportsektor zu stärken (Ariweriokuma 2009: 20). Selbst wenn Regierungen in Entwicklungsprojekte für die Förderung der Landwirtschaft investieren, so führt dies nicht zwangsläufig zu deren Entwicklung wenn Ausgaben und Investition nicht die Eigenständigkeit des Sektors fördern, sondern dieser weiterhin von Zahlungen durch die Erdöleinkommen abhängig bleibt (vgl. Yates 2005: 183). Die Überschwemmung des einheimischen Marktes mit Devisen führt zu der (Zwangs-) Entscheidung die nationale Währung drastisch aufzuwerten. Dies hat den Effekt, dass Importe günstiger und Exporte teurer werden. Die Profiteure des Erdölgeschäfts und die Oberschicht importieren folglich günstig Luxusgüter, während industrieller und landwirtschaftlicher Exportsektor wettbewerbsunfähig werden. Nahrungsmittelimporte verschärfen diese Entwicklung für die Landwirtschaft noch zunehmend, da nun auch der einheimische Bedarf an Nahrungsmitteln immer mehr von außen als von innen gedeckt wird. Diese Reaktionskette wird als holländische Krankheit oder „Dutch Disease“⁶³ bezeichnet. (vgl. Yates 1996: 27 f.)

Negatives Kennzeichen missglückender Wirtschaftsplanung in Richtung Nachhaltigkeit, ist die mangelnde Herstellung von Verbindungen („forward“ und „backward linkages“) des Erdölsektors zum Rest der Wirtschaft. Durch die Kapitalintensivität und hohen technologischen Anforderungen der Erdölwirtschaft muss der Input für diese aufgrund mangelnder finanzieller Ressourcen und technologischer Expertise von außen kommen. Technologie und Kapital kommen also aus dem Ausland. Für den Import der benötigten Technologie, insbesondere im *Upstream*-Sektor – Exploration, Erschließung und Förderung – wird ein großer Teil des Einkommens verbraucht.⁶⁴ *Output*, also die Weiterverarbeitung des Rohöls in Raffinerien wird ebenfalls aus Kapitalgründen meist nach Europa, USA oder Asien ausgelagert. Das heißt, der Staat zeigt auch im *Downstream*-Bereich zu wenig Engagement

⁶³ Der Begriff entstand in Zusammenhang mit den ersichtlich negativen Auswirkungen des Exportbooms von Erdgas auf die Niederlande in den 1970er Jahren, in welcher eben jene geschilderten Ereignisse eintraten.

⁶⁴ Referenzbeispiel: Im Falle Nigerias blieben nur 5% der Einkommen im Land, der Rest floss, u.a. in den Technologieimport (Ariweriokuma 2009: 17).

und muss selbst Erdölprodukte importieren⁶⁵. (vgl. Karl 1997: 52; Oliveira 2007: 54; BMZ 2006: 8; Basedau/Lay 2005: 14; Yates 2005: 182; Ariweriokuma 2009: 19) Dies ist insofern von Bedeutung als der Konsum von Erdölprodukten in ganz Afrika rasch zunimmt und somit die Importquote steigt. Afrika verzeichnete im Jahr 2006 einen Konsum von ca. drei Millionen Barrel Erdöl pro Tag. Damit nimmt der afrikanische Kontinent zwar nur einen Anteil von 3% des weltweiten Erdölkonsums ein, dennoch ist diese Zahl den Verhältnissen entsprechend hoch und wird in Zukunft noch steigen. (AfDB/AU 2009) In dieser Hinsicht wird das prinzipielle Fehlen einer verarbeitenden Industrie, welche Wertschöpfung im Land schaffen würde und auch weitaus mehr Menschen beschäftigen könnte als der Erdölsektor, als Kapitalfehler erachtet (Basedau/Lay 2005: 13). „The oil sector certainly creates nothing in terms of job opportunities remotely close to what manufacturing or agriculture does.“ (Oliveira 2007: 77) Der Erdölsektor beschäftigt nur 1-2% der nationalen Arbeitskräfte.⁶⁶ Diese verlangen aufgrund ihrer Spezialisierung hohe Löhne. Diese Forderung können sie auch meist durchsetzen, da externe Kontrolle verhindert werden soll. So entsteht eine „Arbeiteraristokratie“ („labor aristocracy“) bei gleichzeitiger Zunahme von Unterbeschäftigung für nicht spezialisierte Arbeitskräfte. (Karl 1997: 47 f.) Die Vernachlässigung der Landwirtschaft und die Konzentration von Investitionen auf den urbanen Raum und die Gebiete, die für die Ölindustrie relevant sind, führen zur Abwanderung in die Städte⁶⁷ und damit der Entstehung einer großen unterbeschäftigten Schicht (Clark 2005: 132). So steigt die Armut im Land, trotz gewaltiger finanzieller Einkünfte aus dem Erdölgeschäft. Das zeigt vor allem das Beispiel Nigeria: „Between 1970, when the oil boom started, and 2000, while Nigeria earned more than \$350 billion from its oil, the poverty rate rose from 35 percent to 70 percent, as incomes steadily grew more unequal and as the economy shrank.“ (Shaxson 2007: 24)

Um der akuten Unterbeschäftigung und damit Armut entgegenzutreten wählt der Staat, wie bereits angedeutet, die rasche Ausweitung des Staatsapparats, welche nicht nachhaltig ist, da dieser von der Finanzierung aus den Erdöleinkommen abhängt und daher nach dem Ölboom nicht mehr erhalten werden kann⁶⁸. Zur Aufrechterhaltung des durch die Erdölwirtschaft

⁶⁵ Referenzbeispiel: Nigeria ist sechst größter Erdöl-Produzent der Welt muss trotzdem circa 70% seiner Erdölprodukte importieren (BMZ 2006: 5).

⁶⁶ Referenzbeispiel: Angola: Von 13 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen werden laut Fandrych (2005: 98) nur 10 000 AngolanerInnen beschäftigt, laut Shaxson (2007: 186) 20 000.

⁶⁷ Referenzbeispiele: Nigeria und Gabun (Shaxson 2007: 17, 102)

⁶⁸ Referenzbeispiel: In Kongo-Brazzaville, welches seit den 1960er Jahren kommerziell Erdöl fördert, waren im Jahr 1990 von 3 Millionen Einwohnern 80 000 im öffentlichen Dienst beschäftigt. Im Verhältnis zur

geschaffenen Systems nimmt der Staat darüber hinaus zunehmend Schulden auf. Treten Budgetdefizite auf, so werden diese entweder mit Krediten gedeckt oder frisch gedruckten Geld, was zu erhöhten Inflationstendenzen⁶⁹ führt (Oliveira 2007: 71; BMZ 2007: 8) Der enge Zeithorizont wirtschaftlicher Planung, welcher nicht über die Öljahre hinausgeht, schafft ein System, das von Abhängigkeit und damit bei abnehmenden Ölreserven von zunehmender Verschuldung gekennzeichnet ist (vgl. Gelb 1988: 37). „In fact, almost all African natural resource-rich countries are heavily indebted countries.” (Basedau/Lay 2005:15)

Ein generelles Risiko für die sozio-ökonomische Entwicklung bildet der primäre Kassier der Renteneinkommen, nämlich der fehler- und mangelhaft funktionierende Staat, der zunehmend in die Wirtschaft eingreift und diese politisiert. (vgl. Gelb 1988)

4.2.2 Politische und gesellschaftliche Entwicklung

Zentrale Gefahr eines Erdöl-Staats hinsichtlich der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung ist das gesteigerte Versagen des Staates bei gleichzeitiger Etablierung oder Aufrechterhaltung eines autoritären, ausbeuterischen politischen Systems durch die Einkommen aus dem Erdölgeschäft. Leidträger dieser Entwicklung ist die breite Masse der Bevölkerung. Profiteure sind die Eliten des Landes und ausländische Firmen und Geschäftsleute.

Hier stellt sich die Frage: Wer sind die Eliten des Landes? Wie werden diese durch Erdöl gestärkt und welche negativen Implikationen hat das für den Staat?

Oliveira (2007: 125 ff.) unterscheidet zwischen zwei Segmenten der Elite: (1) das Regierungssegment („the decision-makers“) und (2) das Nichtregierungssegment („the merely privileged“).

Ad (1) Zum ersten Segment zählen Staatspräsident, Regierungsbeamte, MinisterInnen – besonders in Schlüsselministerien wie dem Öl-/Energie- oder Verteidigungsministerium – und alle, die auf die Entscheidungen dieser PolitikerInnen Einfluss nehmen. Im Falle des Erdöl-Staats, beziehungsweise teilweise bereits im postkolonialen Staat, nimmt der Staatspräsident eine besonders machtvolle Position

Einwohnerzahl hatte Kongo-Brazzaville folglich die höchste Zahl an Staatsbeamten in ganz Afrika (Clark 2005: 129 f.).

⁶⁹ Referenzbeispiel: Angola verzeichnete 1993 eine Inflationsrate von 2000% (Shaxson 2007: 52)

ein.⁷⁰ Die Bedeutung von Einzelpersonen darf zwar nicht überschätzt werden, die Rolle des Präsidenten sollte jedoch dennoch in der Analyse des Erdöl-Staats genauer untersucht werden. „[A] great deal of the domestic and international politics of the oil state is to be understood by the study of its leader.“ (Oliveira 2007: 134) Macht hat nun nicht nur der Präsident selbst, sondern auch diejenigen, die Einfluss auf ihn ausüben. Diese Personen sind Familienmitglieder, BeraterInnen, MinisterInnen, Militärs, Geschäftsleute und ausländische Mittelsmänner. Als praktische Maßnahme für Machterhalt und -ausbau werden vom Präsidenten ihm nahe stehende Personen in diverse Schlüsselposten gesetzt.⁷¹

Ad (2) Das Nichtregierungssegment umfasst diejenigen, die vom Wesen des politischen Systems, dem Rentencharakter insbesondere, in höherem Maß profitieren und von seinem Versagen nicht oder nur geringfügig betroffen sind. Sie haben Zugang zu Finanz-, Wirtschafts- und Sozialleistungen des Staates, die dem Rest der Bevölkerung nicht gewährt sind. Sie zählen zum privilegierten Teil der Zivilgesellschaft.

Die Eliten profitieren insofern vom versagenden Erdöl-Staat, als seine schwachen Institutionen, mangelnde Transparenz und Kontrollmechanismen, sowie dessen schwache (unprivilegierte) Zivilgesellschaft und politische Opposition, Korruption, Klientelismus, *rent-seeking*⁷² und leistungsunabhängige Aneignung von Renten nicht verhindern können. Die Wirkung von Erdöl zeigt sich in einer Abwärtsspirale: demokratische und rechtsstaatliche Institutionen, Zivilgesellschaft, Opposition etc. werden mit zunehmendem Einfluss von Erdöl auf Politik und Wirtschaft immer weiter unterwandert und geschwächt. (vgl. Oliveira 2007: 87 f.)

Eine Schlüsselposition in dieser Hinsicht nimmt die *National Oil Company* (NOC) als Schnittstelle zwischen ausländischen Erdölfirmen und dem Erdöl-Staat ein. Die NOC, von welcher nicht ausreichend Rechenschaftspflicht und Transparenz eingefordert wird, ermöglicht den Eliten von den Geldflüssen, welche über die NOC verlaufen, große Summen auf Privatkonten umzuleiten beziehungsweise weiterzuleiten. (vgl. Auty 2003: 12; Oliveira

⁷⁰ Referenzbeispiel: Äquatorialguinea: Präsident Obiang, der seit 1976 im Amt ist, hat selbst Anteile am Erdölgeschäft, besitzt Restaurants, Hotels, genießt Monopolrechte auf den Import von Zement und verwaltet Einnahmen (Shaxson 2007: 4, 126 f.)

⁷¹ Referenzbeispiel: Gabun: Präsident Bongo (von 1967-2009 im Amt) besetzte diverse Schlüsselposten mit Familienmitgliedern – so zum Beispiel seinen Schwiegersohn als Erdölminister (Shaxson 2007: 75)

⁷² Definition von *rent-seeking*: „Versuche der Erschließung, Sicherung oder Verbesserung von Einkommenserzielungschancen im Marktbereich mit Hilfe politisch erwirkter Privilegien.“ (Gabler 1997b: 3259)

2007: 88 ff.) “In particular, the disparity between presupposed oil revenues and actual amounts reaching the state budget hints at massive leakage in the middle passage.” (Oliveira 2007: 90)

Die mangelnde Staatsethik und Moral der Eliten, kennzeichnet sich darin, dass das eigene Wohl über alle Maßen vor das der Gesamtgesellschaft gestellt wird. Diese Geisteshaltung oder Mentalität der Eliten, die in Zusammenhang mit der Rentenökonomie des Erdöl-Staats auch „Rentenmentalität“ genannt wird, gilt als ein äußerst bedeutender entwicklungs- und demokratiehemmender Faktor und große Gefährdung für Staat und Demokratie. (vgl. Olarinmoye 2008: 31; BMZ 2006: 8)

Der Staat in Sub-Sahara-Afrika ist seit seiner Unabhängigkeit von außen als Souverän anerkannt. Diese Legitimation von außen wird aufgrund der Bedeutung des Erdöls und dem Interesse der Konsumentenstaaten verstärkt; die Regierung des Produzentenstaats wird also als Akteur anerkannt. Wichtig allein ist für beide Parteien das Funktionieren des Erdölgeschäfts und nicht des Staates an sich. Der externe Druck auf die Produzentenstaaten und deren Regierungen demokratische Prinzipien einzuhalten oder Gelder nicht zu veruntreuen ist folglich gering. (vgl. Basedau/Lay 2005: 20)

So sehr der Staat auch extern legitimiert ist, so wenig ist er es von innen. Die interne Legitimation durch das Staatsvolk ist kaum bis gar nicht vorhanden. Der Staat erfüllt dem Volk gegenüber seine Rechenschaftspflicht nur bedingt und dieses fordert jene auch nur bedingt ein. Prinzipiell ist das Nationalgefühl der Bevölkerung wenig ausgeprägt. Die StaatseinwohnerInnen fühlen sich also nicht als tatsächliche Bürger und Bürgerinnen des Staates. Wesentliche Gründe hierfür sind folgende:

- (1) Eine Erklärung liegt wie bereits im vorherigen Kapitel angemerkt, in der fehlenden Besteuerung der Bevölkerung. Da das Finanzkapital, welches der Staat verwaltet, folglich nicht von den StaatseinwohnerInnen geleistet wird, ist der Ansporn Rechenschaft für die Verwendung der Gelder des Staatsbudgets einzufordern geringer. Ist vor Beginn der Erdölexploration ein Steuersystem vorhanden, welches die Bevölkerung miteinbezieht, so ist dieses durch die Renteneinkommen stark gefährdet.
- (2) Die fehlende Legitimation des Staats durch das Volk rührt auch daher, dass prinzipiell wenig in das Human- und Sozialkapital investiert wird. Eine

Entwicklung der Humanressourcen scheint anhand des Überflusses an natürlichen Ressourcen nicht notwendig oder von geringerer Priorität zu sein. Eine besondere Vernachlässigung der Bevölkerung passiert in Regionen, die für die Erdölwirtschaft nicht von Belang sind. Entwicklung bleibt in jenen Gebieten auf jeder Ebene auf der Strecke. Da der Staat offensichtlich nicht mehr seinen Grundfunktionen gegenüber seinem Volk nachkommt werden diese von Parallelinstitutionen wie *Non-Governmental Organizations* (NGOs), Kirche, Einrichtungen der UN oder sogar von Erdölfirmen übernommen. (Oliveira 2007: 104 f.; 330 f.; Basedau/Lay 2005: 18 f.) Der Erdöl-Staat ist zwar nicht von gänzlicher Passivität und Ignoranz gegenüber seiner Bevölkerung gekennzeichnet⁷³, generell kann jedoch festgehalten werden, dass es dem Staat und seiner Regierung an Solidarität gegenüber seiner Bevölkerung mangelt, insbesondere dann wenn die Jahre des Ölbooms abklingen.⁷⁴ „[T]he government behaves a bit like a bird in the nest with too many chicks – only the closest get fed.“ (Shaxson 2007: 186)

- (3) Anstatt die Zivilbevölkerung zu unterstützen, wird diese durch den Aufbau beziehungsweise die Ausweitung eines repressiven Sicherheits- und Militärapparates unterdrückt und zum Schutz der Interessen der Eliten ruhig gehalten. Die Abdeckung der Kosten wird durch die Renteneinkommen aus dem Erdölsektor möglich. (vgl. Oliveira 2007: 110; Basedau/Mähler/Shabafrouz 2007: 44) Der fehlende Druck von außen und die Repression des Volkes und der politischen Opposition von innen führen letztendlich zur Stärkung autoritärer Regime und zur Aufrechterhaltung eines kranken politischen Systems (BMZ 2006: 8).
- (4) Werden demokratische Prinzipien untergraben – Wahlergebnisse gefälscht, Diktaturen etabliert, Verfassungen zugunsten einer lebenslangen Amtszeit des Präsidenten geändert, etc. – wendet sich die Bevölkerung ebenfalls vom Staat ab. Hinzu kommt, dass die Verwaltung des Erdöls meist jenseits demokratischer Kontrolle liegt (vgl. Shaxson 2007: 183)

⁷³ Näheres dazu siehe Kapitel 4.2.1 *Sozio-ökonomische Entwicklung* → Arbeitsplatzbeschaffung durch Ausweitung des Staatsapparats, Konsumgütersubventionen

⁷⁴ Referenzbeispiel: Kongo-Brazzaville: Während des Erdölbooms verzeichnete das Land infolge von Investitionen ins Sozial- und Humankapital einen Anstieg des HDI-Werts, diese Entwicklung konnte jedoch danach nicht mehr aufrechterhalten werden (Shaxson 2007: 130 ff.)

- (5) Das fehlende Nationalbewusstsein ist nicht zuletzt durch ein stärkeres ethnisches beziehungsweise regionales Bewusstsein der Bevölkerung begründet, welches das nationale Zugehörigkeitsgefühl überschattet. Das gilt nicht nur für die Bevölkerung, sondern auch für jene PolitikerInnen, die durch klientelistische Netzwerke die Zugehörigen ihrer ethnischen Gruppe oder Region Vorteile verschaffen, die anderen vorbehalten bleiben. Dies birgt innerstaatliches Konfliktpotenzial, das durch Erdölreichtum verstärkt werden kann. (vgl. Oliveira 2007: 27)

Der Frieden im Erdöl-Staat ist gefährdet wenn sich gewisse Bevölkerungsgruppen vom Erdölreichtum und seinen Einkommen ausgeschlossen fühlen. Konfliktstoff kommt hinzu wenn die Bevölkerung im Erdölabbau- oder Transportgebiet lebt und negative Konsequenzen daraus zieht.⁷⁵ Diese negativen Auswirkungen können ökologischer Natur sein, sich in der Entziehung von Landnutzungsrechten bis hin zur Enteignung und Vertreibung der ansässigen Bevölkerung äußern. Die betroffenen Gruppen können sich gegen eine Übervorteilung in Form separatistischer Bewegungen und Autonomiebestrebungen zur Wehr setzen wie das in Nigeria mit Biafra und in Angola mit Cabinda der Fall war. (Basedau/Lay 2005: 21, BMZ 2006: 8; Fandrych 2005: 94) Prinzipiell gilt, dass Erdöl, befindet es sich *offshore*, wenig bis (bei *deep-offshore*-Feldern) gar nicht direkt in einen Konflikt involviert ist und vor äußeren Eingriffen geschützt werden kann.⁷⁶ *Onshore*-Erdöl kann eher direkte Ursache eines nicht nur innerstaatlichen, sondern auch zwischenstaatlichen Konfliktes sein. Dies ist insbesondere der Fall wenn sich die Erdölvorkommen an der nationalen Grenze befinden, Eigentumsrechte daher nicht eindeutig sind, oder externe Gruppen leichter Einfluss nehmen können. Zum Schutz dieser Felder heuert der Staat auch private Sicherheitsfirmen an oder beordert Einheiten des Militär- und Sicherheitsapparats zur Überwachung und Sicherung des Ressourcenabbaus dorthin. Dies bedeutet aber nicht, dass *Onshore*-Erdölfelder prinzipiell verheerendere Auswirkungen mit sich bringen als deren Gegenstücke. Zum einen können auch *Offshore*-Felder zum Ausbruch eines Konfliktes beitragen. Im Falle Kamerun und Nigeria wurde ein *Offshore*-Feld, welches an der Grenze Nigerias lag, Konfliktgrund für die beiden Staaten. Zum anderen ermöglichen die uneingeschränkten und ungestörten Geldflüsse aus dem Erdöl der *Offshore*-Felder der Regierung ungehindert militärische und

⁷⁵ Referenzbeispiel: Nigeria: Die Menschen der Förderregionen wurden von Entscheidungen über und Profit aus dem Erdölgeschäft ausgeschlossen (vgl. Olarinmoye 2008: 31).

⁷⁶ Siehe auch „obstructable“ und „non-obstructable resources“ in Kapitel 2.1.2 und 2.1.3

sicherheitstechnische Ausstattung zu erwerben, und können daher Konflikte dementsprechend verlängern⁷⁷ oder durch eine eindeutige Übermacht der herrschenden Elite, finanziert durch Erdöl, über ihren Ausgang entscheiden. Aufgrund mangelnder Transparenz und sonstiger illegaler Machenschaften sind die Ausgaben der Regierung für Militär und Sicherheit nicht immer klar in der Budgetauflistung ersichtlich. Deutlich ist jedoch, dass diese Ausgaben zulasten der sozialen Entwicklung gehen. (vgl. Oliveira 2007: 115, 118; Basedau/Lay 2005: 22 f.; Fandrych 2005: 95) Generell gilt, dass das Konfliktrisiko in Erdöl-Staaten höher ist als in anderen. „Academic research has found that countries heavily depending on primary commodity like oil have a greater risk of civil war.“ (Shaxson 2007: 103 f.)

4.2.3 Ökologisch nachhaltige Entwicklung

Exploration, Abbau, Verarbeitung und Vermarktung von Erdöl bergen hohe Risiken und Gefahren für die Umwelt – für Land, Wasser, Luft und damit auch Tier –, Pflanzen- und Menschenwelt. “The oil industry and its products impinge on all aspects of the environment: the seas from its extraction and transportation; the soils from the impacts of extraction, pipelines, processing and use; and the atmosphere from its gaseous products.” (Calow 1997: 382)

Das Grundproblem liegt, neben der Nicht-Erneuerbarkeit und der umweltunverträglichen Eigenschaften von Erdöl in dem Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach uneingeschränktem Energiekonsum, Entwicklung und wirtschaftlichem Wachstum auf der einen Seite und dem kapitalintensiven Schutz der Umwelt auf der anderen Seite (vgl. Calow 1997: 382, 384; Ahnell/O’Leary 1997: 2).

Die Knappheit der Ressource lässt Erdölgesellschaften nach Ersatz für die herkömmlichen Erdölquellen Ausschau halten, die sie in Form von Ölsand und -schiefer gefunden haben. Der Abbau dieser neuen Quellen ist nicht nur weit teurer, sondern auch umweltfeindlicher als der herkömmliche Abbau (vgl. Calow 1997: 384; Nikiforuk 2009).

Nichtsdestotrotz stellen bereits die konventionellen Methoden eine große Gefahr für die Umwelt dar. Diese sollen im Folgenden anhand der drei Sektoren der Erdölindustrie – *Upstream*, *Midstream* und *Downstream* – diskutiert werden.

⁷⁷ Referenzbeispiel: Angola (Shaxson 2007: 50-61; Fandrych 2005: 93)

4.2.3.1 Upstream

O'Rourke und Connolly (2003: 594) sprechen von besonders verheerenden Auswirkungen auf die Umwelt durch Exploration, Bohrungen und Abbau, die noch fataler sein können als die einer großflächigen Ölpest: „The physical alteration of environments from exploration, drilling, and extraction can be greater than from a large oil spill.“

Als größte Gefahren sehen sie die Zerstörung von Ökosystemen, Abholzung, Kontamination von Land und Wasser mit umweltunverträglichen oder -feindlichen Stoffen und Langzeitschäden für Tierpopulationen – vor allem für Zugvögel und Meeressäuger.

Um mit der Exploration und Produktion beginnen zu können, muss massive, schwere Maschinerie und Ausrüstung in entlegene Gebiete gebracht werden. Insbesondere bei *Onshore*-Anlagen wird daher eine Abholzung von Waldstrichen notwendig, die in weiterer Folge zu Bodenerosion führen kann. (O'Rourke/Connolly 2003: 594)

Die heute nicht mehr allzu gängige Verwendung von Sprengstoffen während der Explorationsphase stört und zerstört Tier- und Pflanzenwelt und die Ökosysteme, in welchen sie leben, kritisch (Baeten 1989: 17). Dazu trägt infolge auch die Bohrphase bei. Das prinzipielle Ausmaß potenziellen Schadens steigt mit der Anzahl an Bohrlöchern, welche für gewöhnlich hoch ist. Problematisch ist die Applikation von auf Öl basierenden Bohrspülmitteln, -spülschlamm, -flüssigkeiten („drilling mud“), die einerseits den Bohrkopf kühl und feucht halten sollen und andererseits zur besseren Kontrolle des Drucks und allgemein der optimierten Förderung dienen. Diese Spülmittel gehen so auch an den durch die Bohrungen entstandenen Bodenschlamm („cuttings“) ab und verschmutzen ihn mit Öl oder alternativ verwendeten Chemikalien. (Feugier 1998: 1f.)

Während der Abbauphase werden große Mengen an Wasser mit dem Erdöl gefördert. Dies beruht darauf, dass sich zum einen schon im Vorhinein unterirdisches Wasser, so genanntes Formationswasser, in der Lagerstätte gemeinsam mit dem Erdöl befindet, das mit an die Oberfläche befördert wird. Zum anderen wird wieder Wasser in die Lagerstätte hineingepumpt um ausreichend Druck für die Förderung zu generieren. Die benötigte Menge an Wasser steigt mit zunehmender Produktion, da ein immer höherer Druck für den Abbau benötigt wird. Dieses geförderte und mit Erdöl kontaminierte Wasser wird „produced water“ genannt. Seine Menge ist zum Teil acht Mal so hoch wie die geförderte Erdölmenge. Das Erdöl muss, um eine Weiterverarbeitung gewährleisten zu können von diesem Wasser getrennt werden. Dennoch bleiben je nach Trennungsmethode meist signifikante Erdölrückstände im Wasser enthalten. (GEA 2012; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 14)

Kritisch ist das Vorhandensein dieser großen Mengen an „produced water“ dann, wenn es zur Frage der Entsorgung kommt. Allzu oft wird das kontaminierte Wasser bei Offshore-Operationen ins Meer gespült. Dies gilt auch für die bereits erwähnten Bohrflüssigkeiten als auch andere Elemente des „Bohrmülls“ („drilling waste“) wie dem Bodenschlamm. Nicht nur das Meer, sondern auch das Land ist infolge der Strömungen von den kontaminierten „drilling muds“ und „cuttings“ betroffen. Die Gefahr einer Ölpest⁷⁸, sowie die Kontamination des Grund- und Süßwassers mit Erdöl besteht auch schon in dieser Phase der Erdölindustrie. (vgl. O’Rourke/Connolly 2003: 594 f.; Feugier 1998: 2 f.; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 14)

Die „Entsorgung“ von überflüssigen, nicht vermarktbareren natürlichen Gasen während der Förderung in Form von „venting“ und „flaring“, dem kontrollierten Freigeben und Verbrennen von Gasen, produziert Treibhausgase und in Kombination mit Wasserdampf sauren Regen. Diese Praxis etablierte sich nicht zuletzt aus Sicherheitsgründen, stellt allerdings einen vermeidbaren Ressourcenverbrauch dar.

Nicht nur infolge von „venting“ und „flaring“ wird die Luft verschmutzt – während des gesamten *Upstream*-Prozesses werden Schadstoffe an die Luft abgegeben. (OGP 2012; Ahnell/O’Leary 1997: 9; O’Rourke/Connolly 2003: 594; Feugier 1998: 4; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 13)

Die Frage der Entsorgung betrifft nicht nur die bei der Exploration und Produktion entstandenen flüssigen, festen oder gasförmigen Abfallstoffe, sondern auch die Ausrüstung und Infrastruktur für diese selbst. Wenn diese nicht vollständig abgebaut und versorgt und die Produktionsgebiete nicht bestmöglich in seine Ursprungsform gebracht werden, ist auch dies eine erhebliche Beeinträchtigung für die Rehabilitation des Naturraums und ein weiteres Risiko für zukünftige Umweltprobleme. (vgl. O’Rourke/Connolly 2003: 595; Feugier 1998: 5)

4.2.3.2 Midstream (Transport und Lagerung)

Der *Midstream*-Bereich gestaltet sich über seine Transport- und Aufbewahrungsmittel. Diese sind zunächst Schiffstanker (*Offshore*-Tanker) und Pipelines, aber auch Trucks (*Onshore*-Tanker) und Frachtkähne. Das primäre Risiko ist das einer Ölkatastrophe infolge von Aufbewahrung und Transport in veralteten, leckenden Tanks und Rohren, beziehungsweise infolge eines Unfalls. (vgl. O’Rourke/Connolly 2003: 598; vgl. Feugier 1998: 15 f.)

⁷⁸ In den 1990er Jahren flossen in etwa 38 000 Tonnen Erdöl noch während der Abbauphase ins Meer (O’Rourke/Connolly 2003: 595).

Der Meerweg über Öltanker birgt ein besonders hohes Risiko. Erstens ist die Gefahr einer Ölpest infolge eines Unfalls oder Materialfehlers, die Wasser als auch Land betrifft höher. Zweitens kann es zur Kontamination des Ballastwassers des Schiffs, das es für den Tiefgang benötigt, sowie des Reinigungswassers der Tanks kommen. Beides wird im Meer entsorgt. Das Risiko steigt mit dem Be- und Entladen des Tankers nicht nur hinsichtlich des Auslaufens von Erdöl ins Meer, sondern auch hinsichtlich der Emissionen, die in Form von Kohlenwasserstoffdämpfen entstehen können. Das Be- und Entladen von Trucks hat einen ähnlichen Effekt, jedoch betrifft es hier hauptsächlich das Grundwasser. (Ahnell/O’Leary 1997: 10; O’Rourke/Connolly 2003: 599-601; Feugier 1998: 6; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 23)

Pipelines stellen ebenfalls eine große Gefahr in Form von Verschmutzung des Grundwassers dar. Die Ursache hierfür liegt in der mangelnden Wartung der Pipelines, vor allem der bei Pipelines auf lange Distanzen angebrachten Pumpen und Kompressoren, aber auch der generellen zu langen Verwendung alter Pipelines über ihre durchschnittliche Lebenserwartung von fünfzehn Jahren hinaus. So entstehen Korrosionen und Risse, die ein Auslaufen des transportierten Erdöls und/oder ein Entweichen des Erdgases ermöglichen. So werden Boden, Grundwasser und Luft mit schädlichen Stoffen kontaminiert. Werden die Pipelines und ihre Pumpen und Kompressoren doch gewartet, so entsteht schwer abbaubarer Müll durch die Verwendung von Öl, Lösungen und diversen Mitteln zur Reinigung. Des Weiteren werden, um eine Hydratkristallbildung in den Rohren, die diese verstopfen können, zu verhindern, umweltfeindliche Stoffe wie zum Beispiel Methanol benützt. Neben Grundwasserverschmutzung und Emissionen infolge der durch Verbrennung angetriebenen Kompressoren und entweichende Gase, sind Pipelines zerstörende Faktoren der Landschaft und Lebensräume von Mensch, Tier und Pflanze. Einen solchen Faktor stellen sie vor allem dar wenn der Bau der Pipelines im Untergrund massive Umgrabungen in sensiblen Gebieten nötig macht. (O’Rourke/Connolly 2003: 601, Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 22 f.; Feugier 1998: 7)

4.2.3.3 Downstream

Der *Downstream*-Bereich umfasst das Raffinieren, die Verarbeitung des Rohöls also, und die Verteilung an die Endverbraucher (vgl. Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 26), wobei sich die folgenden Erläuterungen auf die Weiterverarbeitung von Rohöl beschränken⁷⁹. Auch hier bestehen, insbesondere was die Raffinierung betrifft, große Risiken und Gefahren für die

⁷⁹ Gefahren und Risiken in der Verteilung an den Endverbraucher finden sich größtenteils im vorherigen Kapitel zu Transport und Lagerung.

Umwelt. „[O]il refining is one of the top hazardous waste producing industries.“ (O’Rourke/Connolly 2003: 604)

In der Verarbeitung von Rohöl werden viele Chemikalien und toxische Substanzen verwendet, die den Raffinerien entweichen. Diese sind zum Beispiel Schwermetalle, Benzol, Quecksilber, saure Gase und Schwefelwasserstoff. Der Schadstoffausstoß in Form von Schwefeldioxid, Kohlendioxid, VOCs (*Volatile Organic Compounds*) etc. ist ebenfalls hoch. Ein weiteres schwerwiegendes Problem ist das Abwasser, welches Kühlwasser, Wasser, das für Prozesse gebraucht wird, Abwasser von sanitären Anlagen und Regenwasser beinhaltet. Allgemein entsteht während der Raffinierung sehr viel Müll. Problematisch sind nicht nur Gase, Chemikalien und Abwasser, sondern auch Feststoffe wie Ölrückstände, verbrauchte Prozess-Katalysatoren, Filterreste (Bleicherde) und Verbrennungsasche.

Ein verschärfender Faktor ist die schlechte Wartung von Geräten, Gefäßen, Tanks und Leitungen. Dies führt zum Auslaufen der schädlichen Flüssigkeiten, Abwasser und zum Entweichen der Gase. (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 27; Feugier 1998: 9-15; Ahnell/O’Leary 1997: 10; O’Rourke/Connolly 2003: 603 f.)

4.3 Kriterien- und Maßnahmenkatalog

Was kann ein Staat hinsichtlich der zahlreichen Gefahren und Risiken, die Erdölreichtum mit sich bringt, tun um dennoch eine erfolgreiche gesamtgesellschaftliche und nachhaltige Entwicklung zu erreichen? Wie können die Einkommen aus dem Erdölsektor Land und Bevölkerung auf nachhaltige Art und Weise zugute kommen?

In einem Erdöl-Staat gibt es Risikofaktoren, auf welche dieser Einfluss nehmen kann und solche, bei denen dies aufgrund von impliziten beziehungsweise zuerteilten⁸⁰ Eigenschaften der Ressource, nicht oder nur äußerst schwer möglich ist. Hier gibt es allerdings Möglichkeiten mit den negativen Gegebenheiten einer Ressource und insbesondere mit dem Reichtum an dieser, besser umgehen zu können.

⁸⁰ Eine implizite Eigenschaft der Ressource Erdöl ist zum Beispiel ihre Nicht-Erneuerbarkeit. Eine von außen zuerteilte, für einen Staat nur äußerst begrenzt beeinflussbare Eigenschaft ist, zum Beispiel, die hohe Preisvolatilität von Erdöl.

Es geht im Folgenden vorrangig darum wie der Produzentenstaat, insbesondere seine Regierung, das Ergebnis des Erdölmanagements trotz aller negativen Implikationen positiv beeinflussen kann. Den politischen Akteuren und staatlichen Einrichtungen kommt in der Entscheidung über Erfolg und Misserfolg der Ressourcenverwaltung, vor allem in diversen *Policy*-Entscheidungen, der Schaffung entsprechender legislativer und institutioneller Rahmenbedingungen sowie deren Umsetzung, eine tragende Bedeutung zu (vgl. Olarinmoye 2008: 24; AfDB/AU 2009: 80; Basedau/Mehler 2005: 5).

Auch hier werden Kriterien und Maßnahmen für eine erfolgreiche entwicklungsorientierte Nutzung von Einkommen aus dem Erdölsektor anhand von drei Ebenen erklärt: Kriterien und Maßnahmen für (1) die sozio-ökonomische Entwicklung, (2) die politische und gesellschaftliche Entwicklung hinsichtlich Staats- und Regierungsführung, Institutionen, Demokratie, Menschenrechte, Frieden und Sicherheit und für (3) die ökologisch nachhaltige Entwicklung. Kriterien und Maßnahmen im Politikbereich sind gleichzeitig für das *Outcome* der sozio-ökonomischen und ökologisch nachhaltigen Entwicklung determinierend. Die Kombination von *Good Governance* und *Sustainable Development*⁸¹ ist hier der konzeptuelle Ansatz. Vorab soll festgehalten werden, dass ein reines Lippenbekenntnis der Produzentenstaaten, die im Folgenden genannten Kriterien und Maßnahmen umzusetzen, nicht ausreichend ist. Genauso wenig dürfen diese nur auf dem Papier existieren. Ob ein Erdöl-Staat letzten Endes erfolgreich ist, hängt von der tatsächlichen Umsetzung all dieser und weiterer Empfehlungen ab.

4.3.1 Sozio-ökonomische Entwicklung

„The impetus for achieving development is critically linked to sustainable sources of revenues.“ (Ariweriokuma 2009: 20)

Die Nicht-Erneuerbarkeit der Ressource Erdöl ist ein unabänderliches Faktum, gegen welches jeder Staat machtlos ist; er kann jedoch gegen eine zu rasche Ausbeutung eines Rohstoffs vorgehen um für Land und Leute einen profitableren Entwicklungsweg mit weiterem Zeithorizont zu beschreiten. Um nicht in die Sackgasse der totalen Abhängigkeit zu geraten, sehen Experten (1) die Diversifizierung der Wirtschaft und der (2) Staatseinkommen als absolute Notwendigkeit. (vgl. Karl 1997: 66)

⁸¹ Siehe Kapitel 1.2 *Entwicklungskonzepte*

Ad (1) Ein Kriterium für die erfolgreiche Nutzung von Erdöl ist, dass dieses nicht die einzige Produktionsbasis der Wirtschaft darstellt. Wirksame Mittel sind also Investitionen in verschiedene Zweige der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft und der verarbeitenden Industrie, welche möglichst früh getätigt werden sollten (Auty 2003: 8; Karl 1997: 53; Gelb 1988: 41; Basedau/Lay 2005). Dies würde auch einer vermehrten Arbeitslosigkeit vorbeugen, die durch den hohen Spezialisierungsgrad der Erdölproduktion und -exploration bedingt ist. „Competitive industrialisation triggers virtuous interlocking economic and social circles that sustain rapid and equitable economic growth and accumulate forms of capital faster including the social and institutional capital, which strengthen political accountability.“ (Auty 2003: 8) Gelb (1988: 41) nennt Investitionen in Wirtschaftssektoren abseits von Erdöl als direkten Weg aus der Abhängigkeit, der zwar auf den Import von Technologie und *Know-How* angewiesen ist, jedoch Devisen ins Land bringt.⁸² Problematisch ist also auch hier, dass eine gewisse technologische Abhängigkeit von außen besteht und hohe Geldsummen für Investitionen benötigt werden. Um die Verbindungen des Erdölsektors zum Rest der Wirtschaft zu stärken und Wertschöpfung im Land zu behalten, sollten im Rahmen des Fokus auf den verarbeitenden industriellen Sektors nationale Erdöl-Raffinerien im Produzentenstaat aufgebaut werden. Da dies jedoch sehr kapitalintensiv ist und nicht immer leistbar, ist eine mögliche Alternative Anteile an Raffinerien⁸³ im Land oder der Region zu erwerben (vgl. Ariweriokuma 2009: 19). Eine Lösung für die geringe technologische Entwicklung und damit die geringen Partizipationsmöglichkeiten im *Upstream*-Sektor sieht Ariweriokuma (2009) in der Spezialisierung der verarbeitenden Industrie, ausgerichtet auf die Bedürfnisse der Erdölindustrie: „The solution to this problem is the development of the capacity to manufacture technology to produce certain grades of equipment, materials and tools which are widely used in the oil and gas industry.“ (Ariweriokuma 2009: 17) Ein weiteres wichtiges Investitionsfeld findet sich in alternativen Energiequellen. Ein wesentliches Kriterium erfolgreicher und nachhaltiger Entwicklung ist die dauerhafte Eigenversorgung mit Energie, die durch Erdöl nicht gegeben ist (vgl. Karl 1997: 66). Um mittelfristige Unabhängigkeit von Energieimporten in Form von raffinierten

⁸² Der indirekte Weg verläuft laut Gelb (1988: 41) über Investition in infrastrukturelle Sektoren wie Transport, Kommunikation, Energieversorgung, Wohnwesen und in das Humankapital in Form von Bildung und Gesundheit.

⁸³ Referenzbeispiele: Als Positivbeispiele eines solchen Vorgehens und damit erhöhter Partizipation am Downstream-Sektor nennt Ariweriokuma (2009: 19) Saudi Arabien, Kuwait, Algerien und Libyen.

Erdölprodukten zu erlangen, stellt wiederum der Aufbau von Raffinerien einen gangbaren Weg aus der Abhängigkeit dar. Der Import von Energie ist teuer und die Eigenversorgung mit Ölprodukten aus eigenen Quellen ein großer Vorteil (Basedau 2005: 335).

Ad (2) Die Diversifizierung der Staatseinkommen hängt einerseits mit der Diversifizierung der Wirtschaft zusammen, andererseits mit anderen Einkommensmöglichkeiten wie der Besteuerung der Bevölkerung. Eine flächendeckende Besteuerung der Bevölkerung bringt den Staatshaushalt aus der absoluten Abhängigkeit von den Einkommen aus dem Erdölsektor und bietet daher eine Einkommensgrundlage für die Post-Ölphase.⁸⁴ Um die Menschen eines Erdöl-Staates besteuern zu können, benötigen diese selbst ein Einkommen und damit Arbeit. Dies geschieht zum einen durch die Förderung der arbeitsintensiven Sektoren Landwirtschaft und verarbeitende Industrie und zum anderen durch Investitionen ins Sozial- und Humankapital im Allgemeinen. Laut Gelb (1988: 41) ist dies der indirekte Weg aus der Abhängigkeit, der zwar eher aus eigenen Kräften beschritten werden kann, jedoch länger dauert und im Gegensatz zur Förderung anderer Wirtschaftssektoren keine Devisen abwirft. Grundsätzlich gilt, dass Erdöl-Staaten ihre Ausgabenstruktur hin zu einer effizienten und fairen Verteilung von Einkommen gestalten müssen (Basedau/Lay 2005: 17; BMZ 2006: 11). Damit die Bevölkerung direkt von der Erdölindustrie profitieren kann, sollte der Erdöl-Staat die Beschäftigung im Erdöl-Sektor und verbundenen Sektoren fördern. Zu diesem Zweck schufen und implementierten Staaten wie Trinidad & Tobago so genannte *Local Content Policies*, welche die direkte Beteiligung der Bevölkerung an der Erdölindustrie zum Ziel hatten. (Asafu-Adjaye 2010: 45)

Um einerseits der Überschwemmung der nationalen Wirtschaft mit Devisen aus dem Erdölgeschäft und damit der Destabilisierung dieser vorzubeugen und andererseits die Finanzierung von sozialer Entwicklung (z.B. von Pensions- und Gesundheitssystem) zu sichern, wird empfohlen die Devisen, die zwar für den Produzentenstaat von großem Wert sind, aber auch eine große Gefährdung darstellen, in Erdölfonds (*Zukunftsfonds/Sovereign Wealth Fonds*) einzuzahlen. Herausragendes Beispiel und Referenzmodell einer solchen Strategie ist Norwegen. Im Sub-Sahara-Raum hat zum Beispiel Ghana in Form eines

⁸⁴ Referenzbeispiele: 1. Kamerun: nur 20% des Staatshaushalts kommen aus der Erdölindustrie (Oliveira 2007: 56); 2. Äquatorialguinea: weniger als 25% (Shaxson 2007: 121)

Mineralfonds bereits Erfahrung mit diesem Ansatz. (Gelb 1988: 40; BMZ 2006: 14 f., 19) Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ 2006: 19) sieht in der Errichtung von Fonds nicht nur Potenzial für die nationale sozio-ökonomische Entwicklung eines Erdöl-Staats sondern auch – vorausgesetzt es sind ausreichend Einkommen vorhanden – für die Region, in der sich dieser befindet. Das BMZ schlägt in Folge vor diese länderübergreifenden, regionalen Fonds von der *African Development Bank* (AfDB), Einrichtungen der *Afrikanischen Union* (AU) oder im westafrikanischen Raum von der *Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft* (ECOWAS) verwalten zu lassen. Generelle Kritik an der Errichtung von Fonds übt Shaxson (2007: 231), der in diesen lediglich eine „Verlängerung des Ressourcenfluchs“ sieht.

Um besser mit der Preisvolatilität des Erdöls umgehen zu können, insbesondere in der Spitzenproduktionszeit wird die Einrichtung eines Stabilisationsfonds (*Stabilization Fund*) oder eines anderen Stabilisationsmechanismus empfohlen. In einem Stabilisationsfonds werden in Zeiten hoher Erdölpreise Reserven für Zeiten mit niedrigeren Preisen angespart um so bei Einkommensverlusten abhelfen zu können. (vgl. WB 2011a)

Ein – aus vor allem neoliberalen Kreisen der Weltbank stammender – Aufruf ist der nach dem Rückzug des Staates aus der Wirtschaft. Verfolgt werden sollte also eine Entpolitisierung der Wirtschaft und Privatisierung staatlicher Betriebe. Der Staat sollte demzufolge mehr eine „ermöglichende Umwelt“ („enabling environment“) für die Wirtschaft schaffen, als sich in diese einzumischen (vgl. Auty 2003: 8). Ob nun Privatisierung oder Verstaatlichung der richtige Weg ist, ist nicht zuletzt eine ideologische Frage und daher eine Entscheidung zwischen Sozialismus und Kapitalismus (Ariweriokuma 2009: 289). Erfolg und Misserfolg dieser zwei Wege hängt stark von den Gegebenheiten des Landes und der Situation ab, weshalb hier keine generelle Bewertung dieser Strategien stattfindet.⁸⁵

4.3.2 Politische und gesellschaftliche Entwicklung

Als zentraler Punkt, die ein Staat hinsichtlich seiner politischen und gesellschaftlichen Entwicklung aber auch sozio-ökonomischen und nachhaltigen Entwicklung verfolgen sollte, wird weitgehend die Stärkung von *Good Governance* genannt. Eng mit diesem Konzept

⁸⁵ Ariweriokuma (2009) befasst sich näher mit der Debatte um Verstaatlichung und Privatisierung, besonders hinsichtlich des Fallbeispiels Nigeria.

verbunden sind also folgende Kriterien, die in der Literatur für ein positives *Outcome* der Erdölwirtschaft als maßgeblich erachtet werden: (1) Transparenz und Korruptionsbekämpfung, (2) Verantwortlichkeit und Rechenschaftspflicht („Political Accountability“) (3) starke Institutionen und (4) eine starke Zivilgesellschaft. (vgl. BMZ 2006; Olarinmoye 2008: 25)

Transparenz ist ein wesentliches Element des *Good Governance*-Konzepts und essentiell in der Korruptionsbekämpfung (vgl. Basedau/Lay 2005: 17). Als wesentliche Maßnahme für erhöhte Transparenz und Rechenschaftspflicht wird ressourcenreichen Staaten empfohlen der *Extractive Industries Transparency Initiative* (EITI) beizutreten, welches eben die Verbesserung dieser Punkte im Rohstoffsektor zum Ziel hat: „The Extractive Industries Transparency Initiative (EITI) aims to strengthen governance by improving transparency and accountability in the extractives sector.“ (EITI 2013a) Manche Produzentenstaaten schaffen eigene nationale Ableger dieser internationalen Initiative.⁸⁶

Die Regierungen sind aufgefordert, sämtliche Zahlungen von (in diesem Falle Öl-) Firmen und die Regierungseinnahmen aus dem Ölsektor öffentlich/transparent zu machen und zu belegen. Mitwirkung und Mitgliedschaft an der Initiative sind freiwillig, was erhebliche Nachteile mit sich ziehen kann, wenn die betroffenen Regierungen in kritischen Punkten nicht ausreichend Verantwortung übernehmen. „Das Prinzip der freiwilligen Mitwirkung bedeutet jedoch, dass ausgerechnet dort, wo die Anwendung der Prinzipien am notwendigsten wäre, diese nicht umgesetzt werden.“ (BMZ 2006:11) Weniger zahnlose Initiativen sind im Gegensatz dazu die von der NGO *Global Witness* und anderen NGOs gegründeten Initiativen „Publish What you Pay“ (PWYP) und „Publish What You Earn“ (PWYE). Erstere davon verlangt die Offenlegung sämtlicher Zahlungen der Erdölgesellschaften an die jeweiligen Regierungen. Zweitere fordert, dass alle Einnahmen, welche aus dem nationalen Erdölsektor gewonnen werden, transparent gemacht werden. (Global Witness 2012; BMZ 2006:1 2)

Damit Initiativen wie EITI, PWYP und PWYE erfolgreich sein können, muss der Staat einen starken, implementierungsfähigen legislativen Rahmen, sowie „Kapazitäten für ein Monitoring und Controlling“ (BMZ 2006: 17) schaffen. Auf Institutionsebene müssen insbesondere demokratische, rechtsstaatliche und finanzverwaltende Institutionen und Kapazitäten gefördert werden um dafür sorgen zu können, dass demokratische Mitbestimmung ermöglicht, Recht eingehalten und Finanzströme kontrolliert werden können. Rick Auty (2003: 12) sieht das Vorhandensein und die Stärke von rechtsstaatlichen

⁸⁶ Referenzbeispiel: Nigeria: *Nigeria Extractive Industries Transparency Initiative* (NEITI) (Ariweriokuma 2009: 18)

Institutionen und Sozialkapital als maßgebliche Indikatoren in der Frage, ob ein Staat dazu tendieren kann korrupt zu sein oder nicht.

Für eine positive politische Entwicklung eines Erdöl-Staats braucht es auch eine starke Zivilgesellschaft, die Einhaltung der Transparenz und Rechenschaftspflicht ihrer Regierungen einfordert. Prinzipiell muss die Politik Partizipation aller Akteure und Betroffenen fördern und in Human- und Sozialkapital investieren. (vgl. Basedau/Lay 2005: 17) Eine weitere Empfehlung ist hierbei auch die Förderung der Dezentralisierung der Macht weg aus den Händen der Zentralregierung (BMZ 2006: 18).

Ein Instrument zur allgemeinen Stärkung der *Good Governance*-Prinzipien ist der *African Peer Review Mechanism* (APRM), welcher im Jahr 2003 im Rahmen der *New Partnership for Africa's Development* (NEPAD) durch die Afrikanische Union (AU) gegründet wurde.

Gegenseitige Berichte und Bewertungen der Mitgliedsländer in den Bereichen (1) „Democracy and Political Governance“, (2) „Economic Governance“, (3) „Corporate Governance“ und (4) „Socio-economic Development“ (APRM 2012) sollen den Druck auf die jeweiligen Regierungen erhöhen, Missstände in diesen Bereichen zu bekämpfen und zu beseitigen. (APRM 2012; Hope 2005) Das Instrument APRM wird allerdings als weniger wirkungsvoll bezeichnet als die Organisation NEPAD an sich (Mehler/Melber/Walraven 2011: 7 f.), welche bereits positive Veränderungen bewirken konnte⁸⁷.

Prinzipiell ist es Erdöl-Staaten anzuraten professionelle Beratung von außen einzuholen; sei es von multilateralen Organisationen wie der Weltbank – zum Beispiel in Form der *Extractive Industries Advisory Group* (EI-AG), der OPEC, oder im Rahmen bilateraler Zusammenarbeit wie zum Beispiel mit der *Norwegian Agency for Development* (NORAD) innerhalb ihres Programms „Oil for Development“. Norwegens Modell des Erdölmanagements gilt, wie bereits angesprochen, als weltweites Vorbild. Es errichtete zum Beispiel, die bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnten, mehrfach empfohlenen Erdölfonds. Hinsichtlich der Friedenssicherung in der Region, dienen regionale Fonds nicht zuletzt dem Abbau zwischenstaatlichen Konfliktpotenzials, indem Entwicklung nicht nur national, sondern auch international gefördert werden kann. Außerdem ist ebenfalls im Bereich Frieden und Sicherheit erhöhte Transparenz und eine engere Zusammenarbeit des Produzentenstaats mit den Nachbarstaaten, um Grenzstreitigkeiten vorzubeugen, wichtig (vgl. BMZ 2006: 12, 15, 19). Geht es um eine strittige Eigentumsfrage eines Ölfeldes, so besteht Neumann (2005: 31) zufolge eine Möglichkeit zur Entschärfung des Konflikts in der Errichtung einer so genannten

⁸⁷ Als Positivbeispiel des Erfolgs von NEPAD nennt Hope (2005) die Absetzung von Charles Taylor 2003 in Liberia, u.a. durch den Druck afrikanischer Präsidenten im Rahmen von NEPAD.

*Joint Development Zone (JDZ)*⁸⁸. Des Weiteren bedarf es eines hohen Grades der Kooperation in Transportfragen (e.g. Pipelinetransport zum Hafen bei Binnen-Erdöl-Staaten)⁸⁹.

4.3.3 Ökologisch nachhaltige Entwicklung

Um die Umwelt zu schützen und das Ausmaß negativer Auswirkungen auf die Umwelt zu minimieren, müssen nicht nur auf internationaler, sondern auch auf nationaler Ebene, durch den Produzentenstaat, Gesetze geschaffen werden. Neben der Errichtung eines starken legislativen Rahmens ist vor allem die Implementierung, also die tatsächliche Umsetzung in adäquater Art und Weise, nationaler und internationaler Gesetze mithilfe entsprechender Einrichtungen entscheidend. O'Rourke und Connelly (2003) ziehen hinsichtlich der Umweltgesetze in Erdöl fördernden Staaten eine negative Bilanz: „A number of key-oil-producing countries have either weak environmental laws, weak enforcement of these laws, or no environmental policies at all.“ (O'Rourke und Connelly 2003: 13)

Die Regierung sollte auch im Umweltbereich für Transparenz, Beteiligung der Öffentlichkeit und für eine allgemeine Stärkung des Umweltbewusstseins der Bevölkerung sorgen. Der Zugang zu Information über den Erdölsektor und in dieser Hinsicht den Umweltaspekten der Erdölförderung, -verarbeitung und -vermarktung ist demzufolge zentral. Umweltforschung sowie die Generierung von umweltbezogenen Daten und Fakten den Erdölsektor betreffend, sind Voraussetzung für eine Informationsweitergabe. Dies sollte am besten im und durch den Produzentenstaat selbst geschehen. (vgl. O'Rourke/Connolly 2003: 613 f.; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 9 f., 36 f.)

Der Erdöl-Staat sollte generell über einen Environment Management Plan verfügen. Umwelt-Maßnahmen gliedern sich in (1) Präventions- und (2) Reaktionsmaßnahmen. Zur Entwicklung ebendieser müssen zuerst alle Abfall- beziehungsweise Risikoquellen (*Risk Assessment*) und die tatsächlichen oder möglichen Auswirkungen der verschiedenen Produktionsschritte auf die Umwelt (*Environmental Impact Assessment*) identifiziert und quantifiziert werden. Infolge werden Möglichkeiten der Risiko- sowie Müll-vermeidung und -reduktion, der Wiederverwendung und des *Recycling* von verbrauchten Ressourcen beziehungsweise Abfällen ausgewertet. Für den Fall eines Unglücks, e.g. Auslaufen des Erdöls, sollten *Risiko-Management-Pläne* (Reaktionspläne), zur Hand sein. Ist der Staat bereits in die Erdölindustrie

⁸⁸ Als Positivbeispiel nennt Neumann (2005: 31) die JDZ zwischen Nigeria und São Tomé e Príncipe.

⁸⁹ Als Positivbeispiel nennt Neumann (2005: 31) die Kooperation zwischen Tschad und Kamerun im Rahmen des Tschad-Kamerun-Pipeline-Projekts.

eingestiegen, sollte die „Umweltperformance“ der nationalen Erdölindustrie evaluiert (*Environmental Performance Assessment*) und Optimierungsvorschläge in technischer und technologischer Hinsicht erarbeitet, sowie umgesetzt werden. (Ahnell/O’Leary 1997: 11; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 16 f., 37; vgl. Calow 1997: 385)

Zur Finanzierung teurer umweltfreundlicher Technologien etc. dienen nationale, regionale und internationale Fonds oder zweckgebundene ODA-Zahlungen (UNDP 2011: 118)

Kriterien und empfohlene Maßnahmen, um die in sich nicht nachhaltige Erdölwirtschaft umweltschonender und im besten Falle umweltfreundlicher gestalten zu können, sind im Folgenden wieder nach *Upstream*-, *Midstream*-, und *Downstream*-Bereich gegliedert.

4.3.3.1 Upstream

Um Abholzungen und die Zerstörung von Lebensräumen zu vermeiden, sollten alle Straßen, Maschinerien und andere Einrichtungen, die für die Vorbereitung und die Produktion selbst gebraucht werden, möglichst umweltschonend geplant und angebracht werden. Um Langzeitschäden für Tierpopulationen zu vermeiden, sollten Vorbereitungs- und Prospektionsphase nicht zu einer für den Fortbestand der Tiere essentiellen Zeit (v.a. Paarungszeit) stattfinden. Zu einer geringeren (Zer-)Störung von Tier- und Pflanzenwelt der Explorationsgebiete tragen moderne seismische Methoden wie das *Vibroseis*-Verfahren⁹⁰ bei, mit dem die Verwendung explosiver Stoffe weitgehend umgangen werden kann. (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 15; Feugier 1998: 1 f.) Diese sind jedoch sehr kostenaufwendig:

Die Kosten für Untersuchung und Auswertung belaufen sich in Nordeuropa auf 30 000 Euro pro Quadratkilometer. Dazu kommen noch die Kosten der notwendigen Probebohrungen, die sich bei 1500 Meter Tiefe auf 2 Millionen Euro pro Bohrung belaufen, wobei die finanziellen Aufwendungen bei *Offshore*-Explorationen noch um einiges höher sind. (Kosinowski 2002: 71)

Um die Anzahl der Bohrlöcher zu verringern, die Richtgenauigkeit der Bohrung zu vergrößern und damit die negativen Auswirkungen auf die Umwelt zu minimieren, gibt es eine bestimmte Bohrtechnologie, die sich „directional“ oder „horizontal drilling“ nennt. Diese Bohrtechnologie kann *on*- und *offshore* angebracht und angewandt werden. Der Gebrauch sollte generell, besonders aber in umweltsensiblen Abbaugebieten, gefördert werden.

Die umweltschädlichen, auf Erdöl basierenden, Bohrspülmittel können zum Beispiel gegen synthetische und/oder biologisch abbaubare Substanzen ersetzt werden. Essentiell ist

⁹⁰ Das Vibroseis-Verfahren ist ein spezielles Verfahren der Reflexionsseismik, welches mit Schallwellen arbeitet (vgl. Baeten 1989).

allerdings, prinzipiell an einem geringeren Verbrauch und Wiederverwendung durch Filtrierung der Spülmittel zu arbeiten.

Eine Möglichkeit „produced water“ zu entsorgen ist die Re-injektion in entweder tieferliegende geologische Schichten oder in die Lagerstätte. Letztere Möglichkeit (Injektion in die Lagerstätte) ist eine gängige Praxis⁹¹, verschiebt jedoch die endgültige Entsorgung auf später. In beiden Fällen, besonders aber was die Re-Injektion in die Lagerstätte betrifft, muss das Injektionsgebiet abgedichtet werden, sodass das kontaminierte Wasser, beziehungsweise auch das Öl nicht auslaufen kann. „Produced water“ muss filtriert und gereinigt werden und darf wenn es ins Meer gelassen wird, einen bestimmten Grad an Ölhaltigkeit nicht überschreiten. Restöle können mit umweltschonenden/-verträglichen Substanzen aufgelöst werden.

Die Praxis des „flaring“, das Verbrennen von Gas, sollte prinzipiell reduziert werden. Abgelassenes Gas kann mithilfe bestimmter Technik gesammelt und entweder für die lokale Energieproduktion verwendet oder zur Druckerhöhung in die Lagerstätte injiziert werden. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Einleitung der Gase in die Pipelines.

Emissionen während der Explorations- und Produktionsphase können nicht nur durch reduziertes „flaring“ minimiert werden, sondern auch zum Beispiel durch die Verwendung effizienterer, haltbarer Motoren und Bohrspitzen. Des Weiteren ist die Installation von *Recovery*-Systemen (Rückgewinnungsanlagen z.B. für Sulfur und Methan) empfehlenswert.

Die gesamte Infrastruktur der Erdölproduktion muss nach Ende der Erdölförderung vollständig abgebaut werden und im besten Fall, sofern es möglich ist, wieder verwendet werden. Die Fördergebiete müssen bestmöglich wieder in ihren Ursprungszustand gebracht und rehabilitiert werden.

Um das großflächige Auslaufen von Erdöl zu verhindern, müssen alle Gerätschaften regelmäßig gewartet und inspiziert werden. Bohrtechnologien, Aufbewahrungs- sowie Transportanlagen sollten außerdem korrosionsresistent sein, von zusätzlichen Schichten, Auffangbecken und Schutzabdeckungen (Niederschlag) umgeben sein. Die Explorations- und Abbau-Maschinerie sollte ein in sich abgeschlossenes System sein, welches das Ausdringen von Erdöl oder kontaminierten Substanzen verhindert und im Falle eines Austretens effiziente Schutzvorrichtungen vorweisen kann. Das beinhaltet, insbesondere bei *Onshore*-Anlagen, den Schutz des Grundwassers. Der Betreiber der Anlage muss über einen „Spill Prevention and Response Plan“ verfügen und diesen gegebenenfalls auch ausführen können. Die jeweilige Regierung muss die Verwendung von diversen Dispersionsmitteln bewilligen. Damit eine

⁹¹ Circa 60% des Wassers wird in die Lagerstätte re-injiziert (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 14).

Regierung angemessen auf eine potenzielle Ölkatastrophe reagieren kann, sollte sie professionelle Unterstützung in Anspruch nehmen um Risikopläne erstellen und ausführen zu können. (vgl. Feugier 1998: 2-6.; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 14-19; Ahnell/O'Leary 1997: 9, 12)

4.3.3.2 Midstream

Um eine Ölkatastrophe zu verhindern müssen Präventionsmaßnahmen durchgeführt werden. Im Falle von Schiffstankern, sollten die Rohre zur Be- und Entladung doppelt beschichtet sein, altes Material ausgetauscht und neues, korrosionsresistentes installiert werden. Um der Kontamination des Ballastwassers vorzubeugen, müssen Ballastwasser und Erdöl örtlich getrennt gelagert werden. Für die Reinigung der Tanks wird anstatt Wasser auch Rohöl verwendet und somit die Kontamination von Wasser umgangen. Ob diese Methode im Endeffekt umweltfreundlicher ist, ist jedoch äußerst fragwürdig. Der Abwurf kontaminierten Wassers ins Meer ist international gesetzlich verboten. Daher werden in modernen Tankern Reinigungsanlagen zur Entölung des Wassers installiert. Läuft Erdöl oder kontaminiertes Wasser dennoch aus, muss sofort interveniert werden (siehe Abschnitt zu Ölkatastrophen im vorigen Kapitel!) (Feugier 1998: 6 f.; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 23; Ahnell/O'Leary 1997: 10 f.)

Beim Pipeline-Transport sind prinzipiell folgende Faktoren wichtig: Durchmesser und Länge des Rohrs; Flüssigkeitsgrad, Stockpunkt, spezifische Gravitation, Dichte, Dampfdruck, Kompressibilität, Temperatur und Reibung der Transportsubstanz (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 21). Beim Bau des Pipelinesystems muss beachtet werden, dass dieses nicht durch umweltsensible Gebiete verläuft. Auch hier soll wie bei der Errichtung der Förderinfrastruktur, Tier- und Pflanzenwelt nicht in kritischen Phasen gestört werden. Die Pipelines sollten außerdem entweder im Untergrund oder auf erhöhter Ebene verlaufen und in beiden Fällen die Umgebung möglichst wieder so hergestellt werden, wie sie vor dem Bau aufgefunden wurde. Bei der Installierung von Pumpen, Kompressoren, dem Bau von Wartungsstationen sowie Zugangsstraßen zu diesen, müssen empfindliche Umweltgebiete ausgespart bleiben. Der Bau von Zugangsstraßen sollte generell möglichst limitiert sein und sich nach *Best Management Practices* orientieren. Überqueren die Pipelines Flüsse, Bäche und ähnliches, so müssen hier spezielle Vorrichtungen angebracht werden um das Risiko des Ausströmens von Öl und Gas durch Risse und Lecks noch einmal mehr zu verringern. (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 24) Des Weiteren soll das gesamte Pipelinesystem über ein Monitoring-System verfügen, durch dessen Sensoren mögliche Korrosionen und Risse

vorhergesehen werden können und daher rechtzeitig interveniert werden kann. Sollte dennoch Öl auslaufen und folglich die Gefahr der Grundwasserverschmutzung bestehen, so braucht es gewisses (analytisches) Know-How über die Bodenbeschaffenheit und die oben zum Teil bereits erwähnten Eigenschaften des Transportguts um der Gefahr entgegenzutreten zu können. Auch beim Transport in Trucks besteht die Gefahr einer Grundwasserkontamination, insbesondere beim Be- und Entladen. Empfohlen wird daher, diesen Vorgang auf impermeablen Oberflächen durchzuführen, und die Tanks mit Kontrollsystemen auszustatten und korrosionsresistenter zu konstruieren.

Um Emissionen zu verringern, sollten energieeffizientere Kompressoren verwendet werden. Zur Verhinderung der Verstopfung der Rohre durch Hydratkristallbildung gibt es umweltfreundlichere Substanzen als Methanol und ähnliches. Diverse anfallende Abfallstoffe wie verwendete Öle, Kühlflüssigkeiten etc. können mit bestimmten Vorrichtungen gesammelt und durch Verarbeitung wieder verwendet werden. (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 25 f.; Feugier 1998: 7, 16; Ahnell/O'Leary 1997: 10 f.)

4.3.3.3 Downstream

Eine besondere Herausforderung der Raffinerien besteht in der Etablierung einer wettbewerbsfähigen, aber gleichzeitig umweltfreundlichen Produktion. Forciert der Produzentenstaat nachhaltige Entwicklung auf allen Ebenen, was ein durchaus erstrebenswertes Ziel darstellt, so sind die hergestellten Produkte selbst umweltfreundlicher gestaltet. Dies betrifft besonders Treibstoffe. (Feugier 1998: 8)

Während der Produktion gibt es vielfältige Möglichkeiten Emissionen und Abfälle jeglicher Art zu verringern. Um negative Umweltauswirkungen auf Mensch und Tier zu vermeiden, sollten Raffinerien nicht nahe von bewohnten Gebieten platziert werden. Hohes Potenzial in der Verbesserung der schlechten Umwelt-*Performance* der weiterverarbeitenden Stätten bieten moderne Maschinen mit diversen Sicherheitsvorkehrungen, Abwasserreinigungs- und Emissionskontrollsysteme. Wichtig sind auch Training und Schulung der Angestellten hinsichtlich einer unfallvermeidenden Arbeitstechnik. (Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 28, 34)

Um ein Auslaufen giftiger Flüssigkeiten zu verhindern, sollten Aufbewahrungstanks über bessere, doppelte Verschlüsse verfügen. Prinzipiell ist auch hier eine regelmäßige Wartung und Inspektion aller Anlagen und Geräte von großer Wichtigkeit. Ein Sensorensystem, wie bereits im vorigen Kapitel besprochen, ist für Lagertanks und Gefäße in den Raffinerien ebenfalls anzuraten.

Emissionen können durch moderne Technologien wie dem „vapor loss control system“ verringert beziehungsweise durch ein „vapour recovery system“ abgefangen werden. Dies kann besonders zu geringeren SO₂-Emissionen beitragen. (Feugier 1998: 9-13; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 28, 30; Ahnell/O’Leary 1997: 10)

Um den Austritt giftiger Abwasser zu vermeiden, muss die Raffinerie über ein funktionierendes Abwassersystem verfügen. Tenside, Ölrückstände und ähnliches werden durch die integrierten Filter entfernt. Damit die abgefilterten Produkte entsorgt oder wiederverwertet werden können, ist eine Behandlung dieser notwendig. Sinnvoll sind Gesetze, die prinzipiell den Wasserverbrauch in Raffinerien beschränken. Die Einhaltung muss vom Staat kontrolliert werden.

Bezüglich des Feststoffmülls ist eine sinnvolle Strategie alte Katalysatoren für andere Produktionszweige zu nützen, für die ihre Arbeitstüchtigkeit noch ausreichend ist. Die Anschaffung hochwertiger Katalysatoren ist anzuraten um einen zu hohen Verbrauch an diesen zu minimieren. Andere Feststoffe wie Filterreste können durch bestimmte Verfahren regeneriert oder gänzlich eliminiert werden. Sonstige Produktionsreste wie Ätzmittel, Ölrückstände und Laborproben können recycelt werden. Ölrückstände dienen auch als Basis für andere Erdöl-Produkte. Tankbodenreste, bestehend aus schwerem Kohlenwasserstoff, Wasser, Rost, Kalk etc. können filtriert und zentrifugiert werden um das darin enthaltene Öl wieder verwenden zu können. (Feugier 1998: 13-15; Aba-Alkhail/Abuleif 1998: 29, 31, 35; Ahnell/O’Leary 1997: 10)

TEIL II

GHANA UND UGANDA

IM VERGLEICH

„The Sovereignty of Ghana resides in the people of Ghana in whose name and for whose welfare the powers of government are to be exercised in the manner and within the limits laid down in this Constitution.”

Constitution of the Republic of Ghana 1992
(Republic of Ghana 1992: Artikel 1, Klausel 1)

„The State shall give the highest priority to the enactment of legislation establishing measures that protect and enhance the right of the people to equal opportunities in development.“

Constitution of the Republic of Uganda 1995
(Republic of Ugnada 1995: Artikel 11, Klausel 1)

II. Ghana und Uganda im Vergleich

Im zweiten Teil der Diplomarbeit werden nun theoretischer Rahmen und analytisches Raster des ersten Teils auf zwei Länderbeispiele übertragen: Ghana und Uganda.

Da es sich bei Ghana und Uganda um relativ neue Erdöl-Staaten handelt, ist es nicht das Ziel der folgenden Untersuchung, die tatsächliche Wirkung von Einkommen aus dem Erdölsektor auf deren Entwicklung zu analysieren, sondern zu überprüfen, inwieweit die beiden Staaten über die politischen und technischen Voraussetzungen verfügen, ihren Erdölreichtum für eine nachhaltige und gesamtgesellschaftliche Entwicklung einsetzen zu können, beziehungsweise auf welchen Ebenen sie dem Ressourcenfluch eine Tragfläche bieten.

Für diesen Zweck wird im ersten Kapitel der jeweilige landesspezifische Kontext und im zweiten Kapitel der jeweilige ressourcenspezifische Kontext vorgestellt.⁹² Im dritten Kapitel werden diese zwei Kontextebenen zusammengeführt und im Rahmen der Ressourcenfluch-Theorie diskutiert.

Der landesspezifische Kontext stellt eine Verfeinerung des im ersten Teil erarbeiteten regionalspezifischen Kontextes⁹³ dar. Der Vergleich der Staaten Ghana und Uganda erfolgt anhand von Merkmalen guter und schlechter Staats- und Regierungsführung. Der moderne Staat, sowie dessen Subtypus, der demokratische Entwicklungsstaat, bilden hierfür den Referenzrahmen.

Der Vergleich des ressourcenspezifischen Kontextes umfasst erstens allgemeine Daten und Fakten zur Erdölindustrie und zweitens das spezielle technische Rahmenwerk für den Ressourcensektor – staatliche Einrichtungen, *Policies* und Gesetze.

Zuletzt werden in der Zusammenführung der zwei Kontextebenen Gefahren, Herausforderungen und Chancen für die Entwicklung der beiden Erdöl-Staaten diskutiert. Dies erfolgt wie im ersten Teil der Arbeit auf den Ebenen (1) sozio-ökonomische

⁹² Die Analyse orientiert sich an den von Basedau (2005) entwickelten Kontextaspekten, wie in *Kapitel 2.2 Der Ressourcenfluch und das Paradoxon des Überflusses* dargelegt.

⁹³ Siehe *Kapitel 3.3 Der postkoloniale Staat in Sub-Sahara-Afrika*.

Entwicklung, (2) politische und gesellschaftliche Entwicklung, und (3) ökologisch nachhaltige Entwicklung.

In Ghana wie Uganda ist das Interesse nationaler als auch internationaler WissenschaftlerInnen an Fragen rund um die neue Ressource relativ hoch. Im Falle Ghanas ist die Zahl einschlägiger Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften beachtlich. Der Zugang zu diesen war jedoch aufgrund eingeschränkter Nutzungsrechte der Universität Wien für diverse Journale und Datenbanken nicht immer gewährleistet. Für eine gründliche Analyse waren *Research* und *Working Papers* diverser wissenschaftlicher Einrichtungen und zivilgesellschaftlicher Organisationen, sowie Berichte in nationalen wie internationalen Zeitungen und Zeitschriften unerlässlich. Aufgrund der Aktualität des Themas stellte das Internet eine unersetzbare Quelle für die Bearbeitung dar. Grundlegende Primärquellen der Forschung waren nationale *Policy*-Dokumente, Gesetzestexte, Entwicklungspläne, Budgetauflistungen, Veröffentlichungen von staatlichen Einrichtungen in Auftrag gegebener Studien etc. Die Untersuchung konzentriert sich auf Ereignisse und Fakten im Zeitraum 1990 bis etwa Mitte 2012.⁹⁴

5. Landesspezifischer Kontext

Ghana – „Champion of Democracy“ und „Reform-Star“ des IWF⁹⁵ – verzeichnete in den letzten zwei Jahrzehnten im Vergleich zu anderen Staaten Sub-Sahara-Afrikas bemerkenswerte Fortschritte in seiner politischen wie auch wirtschaftlichen Entwicklung. Auch Uganda nahm in den 1990ern hinsichtlich eines anfänglich vielversprechenden Demokratisierungsprozesses, partizipatorischer Entwicklungsplanung und armutsorientierter Entwicklungspläne eine Vorreiterrolle in Sub-Sahara-Afrika ein (Shaw 2007: 37; Slezak

⁹⁴ Jüngste, nicht in die Analyse der Arbeit einfließende Ereignisse sind der Tod des ghanaischen Staatsoberhauptes John Evans Atta Mills im Juli 2012, die darauffolgende Übernahme des Amtes durch Vizepräsident John Dramani Mahama und die Parlaments- und Präsidentschaftswahlen im Dezember 2012. Diese bestätigten Mahama im Präsidentenamt und ergaben einen erneuten Sieg des NDC.

⁹⁵ Formulierung „Champion of Democracy“ übernommen von Synge (2011: 571) ; Van Buren (2011a: 571) bezeichnet Ghana als „star pupil“ des IWF

2009: 3, 5; Mwenda 2007: 23). Ghana und Uganda gelten seit etwa Mitte der 2000er als *best-practice*-Beispiele für erfolgreiche Armutsbekämpfung und wirtschaftliches Wachstum (UN ECA 2009: 69). Während Ghana nach der Jahrtausendwende seinen Kurs Richtung demokratischer Konsolidierung weiter fortsetzte, machten sich in Uganda jedoch, trotz der Einführung des Mehrparteien-Systems 2005, rückläufige Tendenzen bemerkbar (vgl. Mwenda 2007: 23).

In diesem Kapitel wird auf Basis-Aspekte des jeweiligen landesspezifischen Kontextes von Ghana und Uganda eingegangen. Die beiden Staaten werden nach einer allgemeinen Einführung auf Merkmale guter und schlechter Staats-/Regierungsführung, ihrer Übereinstimmung mit dem Modell des modernen Staates und dem Konzept *Good Governance* also, untersucht. Ein weiterer Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf der Analyse der Staaten als Entwicklungsakteure.

Die folgende Analyse ist ein Querschnitt der Entwicklungen der 1990er Jahre bis heute. Der Schwerpunkt liegt auf der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts. Es fließen zwar unweigerlich aktuelle Ereignisse und Daten in die Untersuchung mit ein, auf spezielle Entwicklungen der ersten Erdöljahre Ghanas und Ugandas (~2007/2009 - 2012) wird in diesem Kapitel jedoch nicht eingegangen. Ziel ist es hier vorrangig, eine Grundlage für die weitere Analyse der Erdöl-Staaten Ghana und Uganda – in dieser Arbeit und eventuell in zukünftigen Arbeiten – zu schaffen. Ergo geht es darum, festzustellen, inwieweit die beiden Staaten im Vorfeld die im ersten Teil erarbeiteten politischen (und wirtschaftlichen) Voraussetzungen für eine gesamtgesellschaftliche und nachhaltige Nutzung von Einkommen aus der Erdölproduktion, erfüllen.

5.1 Allgemeine Länderinformation

Ghana hat eine Fläche von 238 537 km² und zählte im Jahr 2011 etwa 25 Millionen EinwohnerInnen (Boateng 2011: 565).⁹⁶

⁹⁶ Zwecks eines besseren Vorstellungsvermögens: Ghana ist damit etwa circa drei Mal so groß wie Österreich (83 879 km²) und zählte im Jahr 2011 auch etwa drei Mal so viele EinwohnerInnen wie Österreich (~8,4 Millionen) (Statistik Austria 2011: 7).

Im Westen grenzt Ghana an Côte d'Ivoire, im Norden an Burkina Faso und im Osten an Togo. Im Süden ist die Landfläche vom Golf von Guinea/Atlantischer Ozean begrenzt. Accra, Ghanas Hauptstadt, liegt an der Meeresküste im Süden des Landes. Ghana ist in zehn Verwaltungsregionen gegliedert, welche auf zwei Naturräume aufgeteilt werden können. Der Norden gehört zur Zone der Feucht- und Trockensavanne, der Süden ist durch tropischen Regen- und Feuchtwald gekennzeichnet. (vgl. Appiah-Kubi 1994: 37)

Die zahlenmäßig größten ethnischen Gruppen in Ghana sind die Akan (47,5%), Mole Dagbani (16,6%), Ewe (13,9%), Ga-Dangme (7,4%) und Mande (1,1%). Über 70% der EinwohnerInnen gehören dem Christentum an, und etwa 18% dem Islam. (GSS 2012a: 5 f.)

Die offizielle Amtssprache Ghanas ist Englisch. Weitere acht Sprachen haben den Status einer Nationalsprache. Insgesamt werden circa 75 Sprachen in Ghana gesprochen. Die größte Sprachgruppe ist Akan, zu welcher etwa die Hälfte der Bevölkerung zählt. (Boateng 2011: 565)

Uganda ist mit einer Fläche von 241 551 km² etwa so groß wie Ghana. Die Bevölkerung Ugandas wurde im Jahr 2011 auf etwa 33 Millionen EinwohnerInnen geschätzt. Dies sind folglich acht Millionen mehr als in Ghana. (Langlands 2011: 1309)

Uganda ist ein Binnenland, welches im Westen an die Demokratische Republik Kongo, im Norden an Süd-Sudan, im Osten an Kenia und im Süden an Ruanda und Tansania grenzt.

Kampala, Ugandas Hauptstadt, liegt im Süden des Landes in der Nähe des *Lake Victoria*, dem größten See Afrikas. Uganda ist in vier Verwaltungsregionen eingeteilt. Die Naturräume Ugandas können wie in Ghana in zwei Zonen gegliedert werden. Der Süden des Landes ist durch tropischen Regenwald gekennzeichnet, und der Norden durch bewaldetes Savannenland und semi-aride Vegetation. (UBOS 2006)

Die größten ethnischen Gruppen Ugandas sind die Baganda (17,8%), Banyankole (10%), Basoga (8,9%), Bakiga (7,2%), Iteso (6,7%), Langi (6,4%), Acholi (4,9%), Bagisu (4,8%) und Lugbara (4,4%). Fast 80% der EinwohnerInnen gehören dem Christentum an, und etwa 12% dem Islam. (UBOS 2006: 23, 27)

Durch die ethnische Vielfalt findet sich auch eine Vielzahl an Sprachen in Uganda. Die offizielle Amtssprache Ugandas ist Englisch. Eine außerdem weit verbreitete Sprache ist Swahili. (UBOS 2006: 3)

5.2 „Good Governance“ und Staatsversagen

Ghanas Staats- und Regierungsführung sticht in diversen *Good Governance*-Rankings (*Worldwide Governance Indicators*; *Freedom House Index*; *African Governance Report*; *Failed States Index*) im Vergleich zu anderen Staaten des afrikanischen Kontinents, insbesondere seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts, deutlich positiv heraus. Uganda hingegen, wird in den meisten Fällen weitaus schlechter bewertet. Zuletzt befand sich Uganda im *Failed States Index* 2012 auf Platz 21, weit vor Ghana, das mit Platz 113 zu den „stabilsten“ afrikanischen Staaten gezählt werden kann (FFP 2012).

Auch aus den *Worldwide Governance Indicators* 1996-2011 wird ersichtlich, dass Ghanas politische Entwicklung beinahe auf allen Untersuchungsebenen der Ugandas überlegen ist.

Siehe: Appendix, *Abbildung 2: Worldwide Governance Indicators – Ghana und Uganda, 1996-2011*

Dennoch zeigt auch Ghana trotz großer Fortschritte Defizite auf, die – wie im Folgenden gezeigt wird – denen Ugandas in vielerlei Hinsicht ähnlich sind.⁹⁷ Die Schwächen der Staats- und Regierungsführung Ugandas sind in den meisten Fällen jedoch stärker ausgeprägt als in Ghana.

5.2.1 Politisches System und staatliche Ordnungsstrukturen

Ghana und Uganda waren beide einst Kolonien Großbritanniens. Ghana erlangte 1957 als erster afrikanischer Staat im Sub-Sahara-Raum die Unabhängigkeit. Uganda wurde fünf Jahre danach, im Jahr 1962, in die Unabhängigkeit entlassen. Die postkoloniale Geschichte war in beiden Staaten von zahlreichen Machtwechseln und Militärputschen geprägt. Die politische Instabilität endete sowohl in Ghana als auch Uganda in den 1980er Jahren. Jerry J. Rawlings übernahm 1981 durch einen Militärputsch die Macht in Ghana, und Yoweri K. Museveni gelang dies in Uganda 1986 auf ähnliche Weise. Rawlings blieb bis zum Jahr 2000 Staatsoberhaupt, Museveni bis heute. In beiden Fällen wurde in Form von *Local Councils/Committees*⁹⁸ ein basisdemokratisches Modell – „grassroots democracy“ – ohne politische Parteien und Verbände angestrebt.⁹⁹ Durch inneren und äußeren Druck wurde

⁹⁷ „Ghanaian democracy is far messier than is typically portrayed.“ (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 101)

⁹⁸ In Ghana hießen diese *People's Defence Committees*; in Uganda *National Resistance Councils*.

⁹⁹ Zumindest was Uganda betrifft, soll dieses Modell mehr dem Machterhalt der Herrschenden gedient haben, als der Förderung von Demokratie (vgl. Schicho 2004: 307; Carbone 2008, Okuku 2002: 23 ff.).

schließlich in beiden Staaten der Übergang zum demokratischen Verfassungsstaat eingeleitet. In Ghana war mit der Verfassung von 1992 und in Uganda mit der Verfassung von 1995 der moderne Staat, zumindest in der Theorie, geboren. (vgl. Whitfield 2009: 50; Synge 2011: 566; Jennings 2011: 1310 f.; Ciganikova 2010: 189; Schicho 2001: 181)

Bei beiden Staaten handelt es sich laut ihrer Verfassungen um unitäre Republiken, repräsentative Demokratien und Präsidentsche Regierungssysteme. Ein wesentlicher Unterschied in der Ausformung des politischen Systems durch die Verfassung besteht jedoch in zwei Punkten:

(1) In Ghana setzt die Verfassung das Mehrparteiensystem fest (Republic of Ghana 1992: Artikel 55). Laut Ugandas Verfassung stehen drei Möglichkeiten zur Auswahl: erstens das *Movement-System*¹⁰⁰ („Kein-Parteien“-System), zweitens das Mehrparteiensystem, und drittens ein beliebig anderes demokratisch-repräsentatives System (Republic of Uganda 1995: Artikel 69, Klauseln 1-2).

(2) In der ursprünglichen Verfassung Ugandas aus dem Jahr 1995 war die Anzahl der Amtsperioden¹⁰¹ des Staatspräsidenten zwar wie in Ghana auf zwei limitiert (Republic of Uganda 1995: Artikel 105, Klausel 2; Republic of Ghana 1992: Artikel 57, Klausel 1), diese Beschränkung wurde aber durch eine Änderung der Verfassung 2005 aufgehoben, sodass Museveni in den folgenden Wahlen 2006 und 2011 wieder kandidieren konnte (vgl. Jennings 2011: 1312).

Ghanas Parteienlandschaft setzt sich aus zwei großen Parteien, dem sozial-demokratischen *National Democratic Congress* (NDC) und der liberal-konservativen *New Patriotic Party* (NPP), sowie mehreren kleineren Parteien, wie der *Convention People's Party* (CPP) oder der *Democratic Freedom Party* (DFP), zusammen. Zumindest zwischen NDC und NPP war das politische Gewicht, wie die folgende Analyse der Wahlen und Machtwechsel zeigen wird, bisher ausgewogen. (vgl. Whitfield 2009: 58, 64)

In Uganda herrscht im Gegensatz dazu ein großes Ungleichgewicht. Sowohl vor als auch nach der Volksabstimmung, welche 2005 zum Ende des *Movement-Systems* und der Einführung des Mehrparteiensystems führte, genoss das *National Resistance Movement* (NRM) einen

¹⁰⁰ Das *Movement-System* sollte einem demokratischen „Kein-Parteien“-System entsprechen: Kandidaten und Kandidatinnen für Parlaments- und Präsidentschaftswahlen sollten demnach keiner Partei angehören um regionale, soziokulturelle und ethnische Spannungen nicht durch den Parteienwettbewerb zu verstärken. (vgl. Slezak 2009: 2; Carbone 2008)

¹⁰¹ In Ghana entspricht eine Amtsperiode sowohl für Parlament als auch Präsident vier Jahren; in Uganda sind es fünf Jahre. (Republic of Ghana 1992, Artikel 57, Klausel 1; Republic of Uganda 1995, Artikel 105, Klausel 1)

unangefochtenen Monopol-Status. Kleinere Parteien stellen bis heute keine wahre Konkurrenz für das nun als Partei eingetragene NRM dar. *De facto* entsprach Uganda seit 1995 weder einem Kein-Parteien- noch einem Mehr-Parteien-Staat, sondern schlichtweg einem Ein-Parteien-Staat. (UN ECA 2005: 21 f.; Ciganikova 2010: 183)

Ein beide Staaten kennzeichnendes Merkmal ist das ungleiche Machtverhältnis der drei Staatsgewalten. Die Exekutive – Regierung und Staatspräsident also – genießt weitaus mehr Macht als die Legislative und die Jurisdiktion. Die Dominanz der Exekutive ist bis zu einem gewissen Grad in den Verfassungen verankert. Dem Staatspräsidenten kommt diesen zufolge das Privileg zu, über die Personalauswahl für diverse Schlüsselposten (z.B. MinisterInnen, RichterInnen) und die Belegschaft diverser Kommissionen (z.B. Wahlkommission) zu entscheiden.¹⁰² In Uganda hat sich die personalisierte Form der Macht in den Händen Musevenis über die Jahre hinweg besonders stark ausgeprägt. (Mwenda 2007: 23) Die Autorität von Legislative und Jurisdiktion wird in beiden Staaten seit jeher immer wieder untergraben, was durch ihre Abhängigkeit von Budgetzuweisungen durch die Regierung gefördert wird. Da sämtliche MinisterInnen gleichzeitig Mitglieder des Parlaments sind, verschmelzen die Grenzen zwischen Exekutive und Legislative, wodurch eine unabhängige Gesetzgebung nicht garantiert werden kann. Das Machtverhältnis zwischen Zentralregierung und lokalen Regierungen verhält sich in beiden Staaten ähnlich. In beiden Fällen hat die Zentralregierung weitgehend Macht über das Budget. In Ghana haben die Lokalregierungen jedoch im Gegensatz zu Uganda eher die Kapazitäten, ihre Aufgaben wahrnehmen zu können. (vgl. Whitfield 2009: 56 ff., Ciganikova 2010: 189; Mwenda 2007; UN ECA 2005: 24 f.)

5.2.2 Parteien, Wahlen und Machtwechsel

Das Bild der Wahlergebnisse und Machtwechsel gestaltet sich in Ghana und Uganda unterschiedlich. Ghana konnte bisher zwei friedliche Machtwechsel (2000 und 2008) verzeichnen, Uganda bisher keinen. Dieser Unterschied – nicht nur zwischen Ghana und Uganda, sondern auch zwischen Ghana und der Mehrheit afrikanischer Staaten – ist ein wesentlicher Grund für das internationale Lob und die herausragende Stellung, die Ghana im afrikanischen Raum genießt. Uganda steht hingegen aufgrund der fortwährenden

¹⁰² Für manche dieser Positionen benötigt er jedoch die Zustimmung von Parlament oder zuständigen Ministern/Ministerinnen.

Unterdrückung der Opposition im Kreuzfeuer der Kritik, was sich auch in den Bewertungen Ugandas politischer Performance niederschlägt.¹⁰³

Tabelle 2: Wahlsiege seit 1992 – Ghana

Jahr	Präsident	Partei
1992	J.J. Rawlings	NDC
1996	J.J. Rawlings	NDC
2000	J.A. Kufuor	NPP
2004	J.A. Kufuor	NPP
2008	J.E.A. Mills	NDC

Tabelle 3: Wahlsiege seit 1996 – Uganda

Jahr	Präsident	Partei
1996	Y.K. Museveni	NRM*
2001	Y.K. Museveni	NRM*
2006	Y.K. Museveni	NRM
2011	Y.K. Museveni	NRM

* bis 2005 galt das NRM nicht als polit. Partei

Ghana: Während Jerry J. Rawlings und der NDC bei den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen 1992 und 1996 noch mit deutlichem Abstand gewannen, kehrte sich dies im Jahr 2000 um. John Evans Atta Mills – der neue Präsidentschaftskandidat des NDC nach Rawlings – unterlag John Agyem Kufuor (NPP) in den Präsidentschaftswahlen. Auch im Parlament konnte die NPP erstmals mehr Sitze gewinnen als der NDC. Die Wahlen im Jahr 2000 stellten durch den ersten friedlichen Wechsel der Macht ein politisch bedeutsames Ereignis für Ghana dar. (vgl. Ciganikova 2010: 72 f.)

2004 erzielten Kufuor und die NPP erneut einen Wahlsieg. Diese Wahl zeichnete sich durch eine hohe Wahlbeteiligung von 85,1% aus. 2008 fand zum zweiten Mal in der Geschichte der jungen Vierten Republik ein friedlicher Machtwechsel statt. Dieses Mal übernahmen Atta Mills und der NDC die Macht von Kufuor und NPP.

Trotz markanter Fehler bei der WählerInnen-Registrierung, technischer Mängel bei der Durchführung und der fraglichen Unabhängigkeit der Wahlkommission¹⁰⁴ wurden die Wahlen seit 1992 von internationalen Beobachtern als weitgehend frei und fair erachtet. (vgl. Whitfield 2009: 50 ff.; Synge 2011: 567 f., 569; UN ECA 2009: 50; UN ECA 2005: 46)

Das Wahlverhalten ist in Ghana im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten weniger an ethnischer und noch weniger an religiöser Zugehörigkeit orientiert (Ausnahmen sind die

¹⁰³ Siehe UN ECA (2005 & 2009); FFP (2012); WB (2012b)

¹⁰⁴ „...the president appoints the members of the electoral commission, sometimes with parliament’s approval. Minimum standards of qualification, experience and possibly non-partisanship are usually set, but controversy remains over the extent to which the president, and hence the ruling party, controls the electoral institution.“ (UN ECA 2005: 46)

Auch in Uganda wird die Unabhängigkeit der Wahlkommission von Opposition und Zivilgesellschaft aufgrund seiner Belegschaft in Frage gestellt (Ciganikova 2010: 196).

Bevölkerungsgruppen Ashanti und Ewe), was PolitikerInnen bisher prinzipiell entmutigte, Ethnizität exzessiv für politische Zwecke zu instrumentalisieren. Eine bedeutendere Rolle spielt jedoch die regionale Herkunft beziehungsweise die Zugehörigkeit zu urbanem oder ruralem Raum. Der NDC ist dabei die bevorzugte Partei der WählerInnen nördlicher Regionen und die NPP die der südlichen. (vgl. Whitfield 2009: 63)

Ein negativer Aspekt der vielgelobten Wahlen Ghanas ist, dass Parteien dazu tendieren, mehr wahlkampforientierte als nachhaltig orientierte Politik zu betreiben: Machterhalt und -ausbau durch Patronage und Wahlgeschenke wird vor Investitionen in langfristige Projekte gestellt.¹⁰⁵

Uganda: Yoweri Museveni ging in allen vier abgehaltenen Wahlen seit 1996 als Sieger der Präsidentschaftswahlen hervor. Seit der Wahl 2001 ist Kizza Besigye vom *Forum for Democratic Change* (FDC) Musevenis stärkster Konkurrent. Im Jahr 2006 war der Abstand zwischen Museveni, der 59,3% der Wählerschaft hinter sich hatte, und Besigye, dem 37,4% ihre Stimmen gaben, deutlich knapper als noch 2001. Bei den Wahlen 2011 lag Museveni mit fast 70% der Stimmen jedoch wieder deutlich vor Besigye.

Bei den Parlamentswahlen gewann das *National Resistance Movement* stets die Mehrheit der direkt gewählten Sitze. 1996 zählte das Parlament noch insgesamt 276 Sitze. Davon wurden 214 Parlamentsmitglieder direkt von der Bevölkerung gewählt. Die restlichen Sitze nahmen nominierte VertreterInnen diverser Interessensgruppen (z.B. Jugend, Frauen, Armee) ein. Bis 2011 stieg die Anzahl der Sitze auf insgesamt 375. 2006 konnten nach Einführung des Mehrparteien-Systems erstmals offiziell Parteien zur Wahl antreten. Das NRM genoss hierbei deutliche Vorteile gegenüber den Oppositionsparteien, da politische Parteien lange Zeit nicht als solche in die Öffentlichkeit treten konnten, und der Bevölkerung somit im Gegensatz zum NRM, welches im Rahmen des *Movement*-Systems auf lokaler Ebene arbeitete, wenig bis gar nicht bekannt waren (Ciganikova 2010: 194). Hinzu kommt, dass Repression und Einschüchterungen der Opposition und unabhängigen Presse durch den nationalen Sicherheitsapparat seit der Einführung des Mehrparteien-Systems 2005 zunahm. Wie in Ghana sichern sich auch NRM und Museveni den Machterhalt und -ausbau zunehmend durch Patronage und Bestechung. (vgl. Mwenda 2007; Jennings 2011: 1312)

Die Wahlergebnisse 1996-2011 zeigen eine unangefochtene Dominanz des NRM. 2006 erhielt das NRM 202 von 215 gewählten Sitzen, und 2011 164 von 238. Dass die

¹⁰⁵ „The politics behind winning elections is not necessarily one that promotes efficiency in public service delivery and supports difficult land-tenure reforms.“ (Aryeetey/Kanbur 2008: 3)
„In their single-minded pursuit of state capture, the two parties have become little more than campaign machines.“ (Gyimah-Boadi/Premph 2012: 102)

Oppositionspartei mit den meisten Sitzen 2011 nur 24 direkt gewählte VertreterInnen im Parlament zählte, macht das Machtungleichgewicht im Parlament besonders deutlich. (vgl. Jennings 2011: 1312 ff.)

5.2.3 Korruption, Transparenz und Rechenschaftspflicht

Korruption ist in Ghana und Uganda auf allen politischen Ebenen, trotz der öffentlichkeitswirksamen Propagierung des Anti-Korruptionskampfes durch die jeweiligen Regierungen, eine strukturell fest verankerte Praxis. (vgl. Schicho 2001: 208; Schicho 2004: 287; Whitfield 2009: 51; UN ECA 2005; UN ECA 2009)

Laut Statistiken des *African Governance Report 2005/2009* ist die Exekutive Ugandas weitaus korrupter als die Ghanas. In beiden Staaten stieg der Korruptionslevel, die Exekutive betreffend, zwischen 2005 und 2009 drastisch an. (UN ECA 2005: 150; UN ECA 2009: 216)

Korruptionskontrolle funktioniert den *Worldwide Governance Indicators* zufolge in Ghana weitaus besser als in Uganda. Während sich diesbezüglich in Ghana Mitte der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts ein deutlicher Aufwärtstrend, also eine Verbesserung der Korruptionskontrolle, abzeichnete, machte sich in Uganda im selben Zeitraum ein leichter Abwärtstrend bemerkbar.¹⁰⁶

Siehe: Appendix, *Abbildung 2: Worldwide Governance Indicators – Ghana und Uganda, 1996-2011*

Sowohl in Ghana als auch Uganda wurden Kontrollorgane geschaffen, die jedoch in beiden Fällen unterfinanziert und unterbesetzt sind. In Ghana fungiert die *Commission for Human Rights and Administrative Justice* (CHRAJ) unter anderem als Anti-Korruptions-Organ, in Uganda ist Korruptionsbekämpfung und -kontrolle eine der Aufgaben des *Inspectorate of Government*. Die chronische Unterausstattung der Einrichtungen mit finanziellen, materiellen und personellen Ressourcen in Kombination mit den weit gefassten Aufgabenbereichen von CHRAJ und dem *Inspectorate of Government*, machten eine effektive und effiziente Durchführung von Korruptionskontrollen bisher nicht möglich. Nicht zu vergessen ist die Bestechlichkeit der Kontrollorgane selbst. (Akampumuza 2005: 74; UN ECA 2009: 225; Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 104; Whitfield 2009: 57)

¹⁰⁶ Korruptionskontrolle im Zeitraum 2004-2011: Ghana: Anstieg von ~12 %; Uganda: Abstieg von ~5% (vgl. WB 2012b).

Auf Gesetzesebene wurde in beiden Staaten der *Whistleblowers Protection Act* (Ghana 2006, Uganda 2010) in Kraft gesetzt, welcher die Aufdeckung von Korruptionsfällen fördern und die Informanten schützen soll. (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012a: 24; Weyel 2010: 416)

Zur Förderung von Transparenz und Rechenschaftspflicht, welche entscheidende Faktoren in der Verringerung von Korruption sind, ist ein Gesetz, welches der Bevölkerung das Recht auf Information und damit die Offenlegung von Staats-/Regierungsdokumenten gewährleistet, unerlässlich. In Ghana steht die Inkraftsetzung eines solchen Gesetzes (*Right to Information Bill*) nach wie vor aus. In Uganda ist dieses (*Access to Information Act*) zwar seit 2005 gültig, bis zum Jahr 2011 fehlten jedoch die für die Implementierung notwendigen Regulierungen, weshalb die Bevölkerung von ihrem Recht im Grunde nicht Gebrauch machen konnte. (vgl. Kathman/Shannon 2011: 35; Freedom House 2011) Die Möglichkeit, Informationen für die Einforderung der Rechenschaftspflicht des jeweiligen Staates einzusetzen, ist in jedem Fall durch die allgemein niedrige Alphabetisierungs- und Bildungsrate der Bevölkerung (GSS 2012a: 42; UNDP 2011b) erheblich eingeschränkt.

5.2.4 Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft und Medien

Sowohl in Ghana als auch Uganda entstanden in den 1980ern im Zuge der Strukturanpassungsprogramme, welche den Rückzug des Staates aus dem öffentlichen Sektor einforderten, eine Reihe an zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich insbesondere in der Bereitstellung von öffentlichen Dienstleistungen und Gütern engagierten und von Gebern des Nordens gefördert wurden. (Whitfield 2009: 59; Ciganikova 2010: 216 ff.)

In Ghana kam es infolge der Verfassung aus dem Jahr 1992, welche die Vereinigungs- und Redefreiheit (Artikel 21, Klausel 1) fest schrieb, zu einem regelrechten Organisationsboom, einem „mushrooming“ an NGOs, Intellektuellenvereinigungen („think tanks“) und Netzwerken, die sich unter anderem mit nationalen *Policies* auseinandersetzten und sich zunehmend auch politisch betätigten. (Whitfield 2009: 59)

Auch die Verfassung Ugandas beinhaltet diese Freiheiten, welche jedoch in der Realität weniger respektiert werden als in Ghana. Generell sind zivilgesellschaftliche Organisationen wenig politisch aktiv und beschränken ihre Funktionen nach wie vor auf das Erbringen von Dienstleistungen und die Bereitstellung von öffentlichen Gütern für die Bevölkerung. Die Regierung Ugandas sieht eine apolitische Rolle für zivilgesellschaftliche Organisationen vor, welche von diesen auch aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte als Dienstleistungsorgane nicht

in hohem Maße hinterfragt wird. (Ciganikova 2010: 216 ff.; DENIVA 2006: 5f.) „The overall picture that emerges is one of intense CSO activity [...] in service delivery and citizens‘ economic and social empowerment, rather than other forms of engagement, such as policy advocacy work or holding Government and private corporations accountable.“ (DENIVA 2006: 6) Dennoch wird die Zivilgesellschaft vermehrt in *Policy*-Planungsprozesse miteinbezogen, wie zum Beispiel bei der Formulierung der *Poverty Reduction Strategy Papers*, beziehungsweise zuletzt des Nationalen Entwicklungsplanes. Der Einfluss der ugandischen Zivilgesellschaft auf die nationale Politik bleibt jedoch im Vergleich zu Ghana gering. Dies zeigen auch die beiden Berichte – *African Governance Report I* und *II* – der *UN Economic Commission for Africa*. Sowohl 2005 als auch 2009 befindet sich Ghana im Spitzenfeld derjenigen Länder, deren zivilgesellschaftliche Organisationen den größten Einfluss auf *Policies* und Programme der Regierung haben und in hohem Maße Unabhängigkeit genießen.¹⁰⁷ Im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten ist die ghanaische Zivilgesellschaft außerdem erfolgreicher darin, Rechenschaftspflicht und Transparenz der Regierung zu stärken. Uganda zählt zwar diesbezüglich nicht zu den am schlechtesten abschneidenden Staaten, verzeichnet jedoch deutlich weniger positive Ergebnisse als Ghana. (UN ECA 2005: 132 ff.; UN ECA 2009: 135, 232) Niedriger Alphabetisierungs- und Bildungsgrad der Bevölkerung sowie die mangelnde Informationsweitergabe durch staatliche Einrichtungen sind in beiden Staaten wesentliche Faktoren, die die Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements einschränken. (vgl. GSS 2012a: 42; UNDP 2011; Whitfield 2009: 58 ff., Ciganikova 2010: 196 f.)

Die Medienlandschaft der 1990er gestaltete sich in keinem der beiden Staaten besonders vielfältig. In Ghana änderte sich das eintönige Bild zu Beginn des 21. Jahrhunderts drastisch. Der Übergang zur NPP-Administration brachte den Medien – zum Beispiel durch die Aufhebung des *Criminal Libel Law*¹⁰⁸, welches die freie Berichterstattung erheblich einschränkte – einen höheren Grad an Freiheit und Unabhängigkeit. Heute gilt Ghana als eines der medienfreundlichsten Staaten Afrikas mit einer breit gefächerten Medienlandschaft. Zu dieser zählen zehn unabhängige Zeitungen (von insgesamt zwölf), zwei private und 68 staatliche Radiosender, sowie drei unabhängige Fernsehkanäle und ein staatlicher. (vgl. Whitfield 2009: 58 ff.; UN ECA 2005: 134, 147; UN ECA 2009: 30)

¹⁰⁷ Im Jahr 2005 wurden 27 Staaten untersucht, im Jahr 2009 35 Staaten.

¹⁰⁸ Verleumdung beziehungsweise Herabwürdigung des Staates

In Uganda hingegen waren unabhängige und kritische Berichterstattungen auch nach den 1990ern von der Regierung weiterhin unerwünscht, was mit Verhaftungen von Journalisten/Journalistinnen, gerichtlichen Verfahren, Zensuren etc. zum Ausdruck gebracht wurde und wird. (vgl. Schicho 2004: 307; Ciganikova 2010: 197, 219; Jennings 2011: 1313; UN ECA 2005: 147; Mwenda 2005: 25)

5.2.5 Frieden und Sicherheit

Im Vergleich des landesspezifischen Hintergrunds der beiden Staaten ist die Friedens- und Konfliktsituation ein wesentliches Unterscheidungskriterium. Während in der Vierten Republik Ghana bisher weitgehend Frieden herrschte, setzten sich in Uganda die gewaltsamen Konflikte der vorigen Jahrzehnte bis ins 21. Jahrhundert fort.

Die Konfliktsituation Ugandas ist vielschichtig und beschränkt sich nicht wie in Ghana auf interne Auseinandersetzungen. In Ghana eskalierten in den 1990ern und 2000ern vorrangig ethnische Spannungen im Norden des Landes. (vgl. Synge 2011: 567) Das Ausmaß dieser Auseinandersetzungen erreichte aber bei weitem nicht die Tragweite des Konflikts, in welchen der Norden Ugandas bis heute involviert ist. Nicht nur Staaten – Uganda, DRK, Ruanda und Sudan (Nord- und Südsudan) etc. – sind Akteure des Konflikts, sondern auch Rebellen Gruppen wie die ugandische *Lord's Resistance Army* (LRA). Ab Mitte des ersten Jahrzehnts der 2000er erlangte der Norden Ugandas durch die Vertreibung der LRA und durch ein Friedensabkommen zwischen Nord- und Südsudan zunehmend Frieden und Stabilität. Die Jahrzehnte dauernden Konflikte hemmten die Entwicklung des Landes – insbesondere des Nordens – maßgeblich, und gaben dem Staat Uganda einen stark militärischen Charakter. Auch wenn im Norden Ugandas derzeit weitgehend Frieden herrscht, ist dieser durch die Instabilität der gesamten Region weiterhin gefährdet. (Izama/Wilkerson 2011: 71; Jennings 2011: 1314 f.; Mwenda 2007 ff.; Schicho 2004: 287)

5.3 Der Staat als Entwicklungsakteur

Schwaches staatliches Entwicklungsmanagement, die Folgen der Ölkrisen, und im Falle Ugandas andauernde Konflikte, führten in den 1980ern in beiden Staaten zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch.

„In den Jahren nach 1975 erlebte Ghana einen wirtschaftlichen und sozialen Niedergang wie nie zuvor.“ (Schicho 2001: 203)

„By the late 1985, the [= Uganda's] economy had virtually collapsed.“ (Mbabazi/Mokhawa 2005: 134 f.)

Nachdem Versuche, das Land mit eigenen Kräften wieder aufzurichten, scheiterten, wandten sich Ghana und Uganda an IWF und WB um Unterstützung beim Wiederaufbau zu erhalten. Die Staatsoberhäupter Jerry Rawlings und Yoweri Museveni setzten schließlich auf die Errichtung eines autoritären Entwicklungsstaates bei gleichzeitiger Zusammenarbeit mit den *Internationalen Finanzinstitutionen*. (vgl. Shaw 2005; Mbabazi/Mokhawa 2005; Schicho 2001; Schicho 2004: 305 f.) Diese Zusammenarbeit verlangte die Umsetzung von *Economic Recovery Programmes* (ERPs) und *Structural Adjustment Programmes* (SAPs), welche die Liberalisierung und Privatisierung der Volkswirtschaft, sowie makro-ökonomische Stabilisierung fördern sollten. In Ghana begann die Strukturanpassung 1983, in Uganda 1987. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurden in beiden Staaten in den 1990er Jahren Zeichen wirtschaftlicher Erholung und makro-ökonomischer Stabilisierung deutlich ersichtlich.

Der groben Vernachlässigung menschlicher Entwicklung in SAPs und ERPs wurde schließlich Anfang des 21. Jahrhunderts mit der Ablöse dieser Programme durch *Poverty Reduction Strategy Papers* (PRSPs) Rechnung getragen. Uganda reichte im Jahr 2000 als erstes Land das erarbeitete PRSP bei den *Internationalen Finanzinstitutionen* ein. Ghana folgte im Jahr 2003. Beide Staaten galten in der Gebergemeinschaft als Musterbeispiele erfolgreicher Strukturanpassung sowie erfolgreicher Erarbeitung und Implementierung armutsreduzierender Maßnahmen. Beachtliches Wirtschaftswachstum, sinkende Inflations- und Armutsraten, und Schuldenstreichungen im Rahmen der HIPC-Initiativen gingen jedoch nicht gleichzeitig mit einer nachhaltigen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung einher. (vgl. Schicho 2004: 287, 305 f.; IMF 1998, Van Buren 2011a: 571) Die menschliche Entwicklung blieb im internationalen Vergleich in beiden Staaten weit zurück. Im Rahmen

des *Human Development Index 2011* des UNDP (2011a/b) nahm Ghana Rang 135 und Uganda Rang 161 von insgesamt 183 untersuchten Staaten ein.

Siehe: Appendix, *Abbildung 3: Human Development Index – Ghana , 1980 bis heute*
Abbildung 4: Human Development Index – Uganda, 1990 bis heute

5.3.1 Wirtschaftliche Entwicklung

Die Entwicklungsstaaten Ghana und Uganda vermochten es bisher nicht, einen ökonomisch nachhaltigen und selbständigen Entwicklungspfad zu beschreiten.

Die Gunst der Gebergemeinschaft brachte beiden Staaten zwar eine beachtliche finanzielle Quelle für das Staatsbudget, gleichzeitig aber auch eine hohe Abhängigkeit von externer Finanzierung. ODA-Leistungen nehmen bis heute einen großen Anteil am Staatsbudget ein. (Aryeetey/Kanbur 2008; Mwenda 2007: 34; Slezak 2009: 8)

Beide Staaten versuchten ihre Wirtschaftsbasis, welche stark vom Agrarsektor dominiert war, durch gezielte Programme und Umstrukturierungsprozesse zu differenzieren. Der Anteil der Landwirtschaft am BIP ging zugunsten des Industrie- und Dienstleistungssektors zurück, die verarbeitende Industrie blieb aber ein nach wie vor schwach ausgebildeter Sektor. In beiden Staaten belief sich der Anteil der verarbeitenden Industrie am BIP 1990 bis 2010 auf 6-10% und zeigte damit keine wesentlichen Veränderungen. Angesichts der Tatsache, dass in beiden Staaten 60-80%¹⁰⁹ der Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt ist, ist die Förderung und Modernisierung dieses Sektors unerlässlich. (Mbabazi/Mokhawa 2005: 136; WB 2012c: 218, 220; Aryeetey/Kanbur 2008: 9; Killick 2010: 431 ff.; Schicho 2004: 287; Van Buren 2011a: 572, Fosu/Aryeetey 2008: 40)

Ghana und Uganda sind nach wie vor abhängig von den Exporteinnahmen ihrer natürlichen Ressourcen. In Ghana sind dies seit der Kolonialzeit Kakao und Gold, in Uganda vorrangig Kaffee. Der Finanzhaushalt ist folglich den Preisschwankungen von Rohstoffen unterworfen und bei Preisverfall seiner Basis beraubt. In Uganda ging der Anteil von Kaffee und in Ghana der Anteil von Kakao zwar bis zur Jahrhundertwende drastisch zurück, Primärgüter blieben dennoch die Haupteinnahmequelle des Exports. (vgl. Schicho 2001; Aryeetey/Kanbur 2008: 12; Van Buren 2011: 1317; Langlands 2011: 1309)

¹⁰⁹ Das *Ghana Statistical Service* spricht im Rahmen der Auswertung der Ergebnisse der Volkszählung 2010 von 41,6% (GSS 2012a).

Die Handels- und Zahlungsbilanzen befanden sich in beiden Ländern kontinuierlich im Defizit. Die schlechte Entwicklung der verarbeitenden Industrie trägt wesentlich dazu bei, dass die Handelsbilanz beider Staaten von hohen Importquoten geprägt ist, da verarbeitete Produkte und Technologie importiert werden müssen.

Der hohe Verschuldungsgrad blieb trotz Entschuldungsinitiativen wie HIPC eine Herausforderung. Die Regierungen beider Staaten zeigten bisher nicht genügend Haushaltsdisziplin, wodurch ein zu großer Teil der Ausgaben weiterhin in nicht nachhaltige Projekte fließt, die kurzfristig, langfristigen Bedürfnissen der Bevölkerung abhelfen sollen. (Slezak 2009: 6, 8; Aryeetey/Kanbur 2008: 5-12; Synge 2011: 567; Mwenda 2007: 35; UN ECA 2005: 57)

5.3.2 (Gesamt-)gesellschaftliche Entwicklung

In beiden Staaten wurde die totale Armut innerhalb eines Jahrzehnts deutlich reduziert (vgl. UN ECA 2009: 69). Während in Uganda 1996 noch 64,4% der Bevölkerung von unter 1,25 US-\$ lebten, betrug dieser Prozentsatz 2009 nur mehr 28,7%. In Ghana verringerte sich die Armutsrate zwischen 1998 und 2006 um etwa 9%. Im Messzeitraum 2000-2009 nahmen Ghana und Uganda im Vergleich der Armutsraten von 40 Sub-Sahara-Afrika-Staaten die Ränge 28 (Ghana) und 29 (Uganda) ein und schnitten damit deutlich besser ab als ein Großteil der anderen Staaten. (WB 2011b: 46)

Der *Multi-Dimensional Poverty Index* (MPI) des UNDP lässt im Gegensatz zu den *African Development Indicators* der Weltbank, deutliche Unterschiede zwischen Ghana und Uganda hinsichtlich der Armut in den beiden Ländern erkennen:

Tabelle 4: *Multidimensional Poverty Index – Ghana und Uganda*

Staat (Untersuchungsjahr)	MPI-Wert	Armutsinzidenz ¹¹⁰	% der Bevölkerung in extremer Armut
Ghana (2006)	0,144	31,2%	11,4%
Uganda (2008)	0,367	72,3%	39,7%

Daten übernommen aus: Alkire et al. (2011a/b)

¹¹⁰ Armutsinzidenz bezeichnet hier den Prozentanteil der Bevölkerung, der als multidimensional arm gilt.

Ghanas MPI-Wert zählt innerhalb der Gruppe der Entwicklungsländer des Sub-Sahara-Raums zu den besten. Allein Südafrika und Djibouti verzeichnen bessere Werte. Uganda liegt im Vergleich dazu weit zurück und rechnet mit Rang 16 zu den 20 ärmsten Staaten der Welt. (Alkire et al. 2011a/b; UNDP 2011b: 143-145)

Trotz der signifikanten Reduzierung der Armut, öffnete sich die Schere zwischen armer und reicher Bevölkerung in beiden Ländern weiter (DENIVA 2006: 5; NDPC-Ghana/UNDP-Ghana 2010: 10). Gemessen am Konsum wird ersichtlich, dass sich das Einkommen, und damit die Kaufkraft, deutlich ungleich auf reiche und arme Bevölkerung verteilen. Die untenstehende Tabelle zeigt, dass sowohl in Ghana als auch in Uganda die 20% der Bevölkerung mit dem geringsten Konsum nur mit 5-6% am Gesamtkonsum teilnehmen, während die 20% der Bevölkerung mit dem höchsten Konsum einen Anteil von etwa 50% einnehmen (WB 2012c: 74, 76).

Tabelle 5: Anteil am Gesamtkonsum – Ghana und Uganda

Staat <i>(Untersuchungsjahr)</i>	Geringste 10%	Geringste 20%	Höchste 20%	Höchste 10%
Ghana (2006)	2,0%	5,2%	48,6%	32,8%
Uganda (2009)	2,4%	5,8%	50,7%	36,1%

Daten übernommen aus: WB (2012c: 74, 76)

Der Reichtum ist nicht nur auf nationaler Ebene ungleich verteilt, sondern auch auf subnationaler. Die Kluft zwischen südlichen und nördlichen Regionen („North-South gap“) ist in beiden Staaten groß. Der Norden ist deutlich weniger entwickelt und weist eine drastisch höhere Armutsrate auf als der Süden. (vgl. Alkire et al. 2011a/b)

Siehe: Appendix, *Abbildung 5: Regionale Werte des MPI – Ghana, 2008 und Uganda, 2006*

Der Süden ist sowohl in Ghana als auch in Uganda das industrielle Zentrum des Landes, während der Norden vom Landwirtschaftssektor dominiert wird. Die Landwirtschaft, in welcher nach wie vor der Großteil der Bevölkerung, insbesondere des Nordens, in beiden Ländern beschäftigt ist, wurde bisher nicht ausreichend gefördert. (Appiah-Kubi 1994; Slezak 2009) In Ghana ist der Norden einerseits durch seine naturräumlichen und klimatischen Bedingungen benachteiligt. Andererseits kennzeichnet diesen auch die Vernachlässigung

durch die Politik, welche ihre Entwicklungsbemühungen weitgehend auf den Süden beschränkt hat. (Appiah-Kubi 1994: 37) In Uganda ist außerdem der Jahrzehnte andauernde Konflikt eine wesentliche Erklärungsursache für die schwache wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Nordens. (Shaw 2005: 38; Schicho 2004: 287; Slezak 2009: 8)

Die ungleiche Verteilung des Einkommens und die Armutsinzidenz machen sich auch zwischen urbanem und ruralem Raum bemerkbar. In den Städten ist die Armutsinzidenz wesentlich niedriger als im ländlichen Raum. (Alkire et al. 2011a/b: 4; Aryeetey/Kanbur 2008: 13) Untenstehende Tabelle illustriert diese Ungleichheit anhand des *Multidimensional Poverty Index*:

Tabelle 6: Armut in urbanem und ruralem Raum – Ghana und Uganda

Staat <i>(Untersuchungsjahr)</i>	MPI urban	MPI rural
Ghana (2006)	~ 0,05	~ 0,21
Uganda (2008)	~ 0,15	~ 0,40

Daten übernommen aus Alkire et al. (2011a/b)

5.3.3 Aktuelle Entwicklungspläne

In **Ghana** bildet seit 2010 der mittelfristige Entwicklungsplan *Ghana Shared Growth and Development Agenda* (GSGDA 2010-2013), welcher sich am NDC-Manifest *Better Ghana Agenda* orientiert, die inhaltliche Grundlage für staatliche Entwicklungspolitik. Zentrale Punkte in GSGDA sind die Förderung der makro-ökonomischen Stabilität, der Wettbewerbsfähigkeit des Privatsektors, der Modernisierung der Landwirtschaft, des Ressourcenmanagements, der Erdöl- und Gasentwicklung, der Infrastruktur, der Energieversorgung, der Siedlungsentwicklung, der menschlichen Entwicklung, der Beschäftigung und Produktivität, und die Förderung der Transparenz und Rechenschaftspflicht der Regierung. (NDPC-Ghana 2010: xii) Die Investitionsschwerpunkte des Budgetrahmes 2011-2013 liegen auf dem Erhalt makroökonomischer Stabilität, der Förderung der Modernisierung der Landwirtschaft, der Infrastrukturentwicklung, der

Entwicklung des Öl/Gassektors, des Privatsektors, der menschlichen Entwicklung und der Verbesserung der Staats- und Regierungsführung (vgl. MoFEP-Ghana 2010: 4).

Eine entscheidende Schwachstelle in Ghanas Entwicklungsplanung und -gestaltung liegt in der Kurzlebigkeit nationaler Entwicklungspläne. Mit jeder neuen Administration kommt auch ein neuer Entwicklungsplan, der nicht auf das Vorgängermodell aufbauen muss. Langfristige Entwicklungsplanung ist in Ghana daher keine gängige Praxis. „Ghana [...] lacks a politically binding national-development plan. [...] each new administration has followed its own short-to-medium-term development agenda and spending priorities based on its party’s election platform.“ (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 102)

In **Uganda** sollen der *National Development Plan* (NDP 2010-2015)¹¹¹ und das *NRM-Manifesto* (2011-2016) die entwicklungspolitischen Entscheidungen der Regierung leiten. Der NDP legt die Förderung der menschlichen Entwicklung, der Infrastrukturentwicklung, des Produktionsinputs¹¹², und der Wissenschaft, Technologie und Innovation als Investitionsschwerpunkte fest (Republic of Uganda 2010a: 49). Im Fokus des Budgetrahmens 2010/11 und 2011/12 stand in diesem Zusammenhang die Entwicklung der Infrastruktur (Straßen, Energie und Eisenbahn). Priorität erlangte 2011/12 außerdem die Förderung landwirtschaftlicher Produktion und Produktivität. Wichtig ist des Weiteren die Verbesserung öffentlicher Dienste in beiden Fiskaljahren.¹¹³ (Republic of Uganda 2010b: 64; Republic of Uganda 2011: 22)

In Uganda ist eine längerfristige Entwicklungsplanung und -gestaltung im Gegensatz zu Ghana bisher nicht durch Machtwechsel „gefährdet“ gewesen, herrschte doch seit den Wahlen 1996 stets derselbe Präsident und dieselbe Partei. Die Umsetzung der festgesetzten Entwicklungsstrategien ist jedoch durch kurzfristige politische Interessen (z.B. Ausgaben für Wahlkampagnen) erschwert. „Mainstream development priorities and long-term strategic goals are [...] sometimes shelved in favor of short-term political interests and tactical opportunistic considerations.“ (Bertelsmann Stiftung 2012b: 34)

¹¹¹ Der NDP gilt laut Bertelsmannstiftung als „well-researched and evidence-based development policy framework“. (Bertelsmann Stiftung 2012b: 34)

¹¹² vor allem im Sinne der Modernisierung der Landwirtschaft

¹¹³ Investitionsschwerpunkte im Budget 2010/11 sind außerdem, wie im NDP vorgesehen, die Förderung von Wissenschaft, Technologie und Innovation, und des Privatsektors. Im Budget 2011/12 sind weitere Prioritäten *Job Creation* (besonders für Jugend und Frauen) und die Förderung menschlicher Entwicklung.

6. Ressourcenspezifischer Kontext

Erdöl gewann in Ghana und Uganda zwar erst Anfang des 21. Jahrhunderts an Bedeutung, die Anfänge der Geschichte des Erdöls gehen jedoch in beiden Ländern schon auf die Kolonialzeit zurück. In- und ausländische Aktivitäten im Erdölsektor nahmen nach der Unabhängigkeit und insbesondere nach den globalen Ölkrisen der 1970er zu.

In Ghana wurde bereits zwischen 1978 und 1985 Erdöl gefördert. Da das gefundene Öl nicht in kommerziell verwertbaren Mengen zur Verfügung stand, spielte dieses für die Wirtschaft jedoch nur eine geringfügige Rolle. (Van Buren 2011a: 574; Asafu-Adjaye 2010: 36) In Uganda waren Explorationsaktivitäten internationaler Erdölfirmlen lange Zeit aufgrund der schweren Konflikte unter der Herrschaft Idi Amins und Milton Obotes stark eingeschränkt und intensivierten sich erst in den 1980er und 1990er Jahren wieder. (vgl. Vokes 2012: 304)

Internationalen Erdölfirmlen gelang schließlich mit den großen Ölfunden im Jahr 2007 in Ghana und im Jahr 2009 in Uganda der Durchbruch. Ghanas und Ugandas neuer Status als Erdöl-Staaten setzte einen Anpassungs- und Umstrukturierungsprozess staatlicher Ordnungs- und Organisationsstrukturen sowie wirtschaftlicher Planung und Gestaltung in Gang.

Dieses Kapitel bespricht den jeweiligen ressourcenspezifischen Kontext Ghanas und Ugandas anhand genereller Daten und Fakten und speziell anhand des technischen Rahmenwerks (staatliche Einrichtungen, *Policies*, Gesetze) des jeweiligen Staats.

6.1 Erdöl in Ghana und Uganda

In diesem Kapitel werden grundlegende Daten und Fakten zu Ghanas und Ugandas Erdölvorkommen, *Up-*, *Mid-*, und *Downstream*bereich des Erdölsektors und potenziellen Einkommen durch die Erdölwirtschaft besprochen.

6.1.1 Vorkommen

Ghanas größte Öl- und Gasvorkommen befinden sich *offshore* an der Grenze zu Côte d'Ivoire. Uganda verfügt über große *Onshore*-Vorkommen im Westen des Landes an der Grenze zur DR Kongo. Schätzungen gehen im Falle Ghanas von potenziellen Vorkommen in der Höhe von 1,5 Milliarden Barrel (Civil Society Platform on Oil and Gas 2011: v) bis zu 4,5

Milliarden Barrel Rohöl¹¹⁴ (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 94) aus, und im Falle Ugandas von etwa 2,5 Milliarden Barrel Rohöl (MoFPED-Uganda 2012: 9; Vokes 2012: 303; International Alert 2011: 7). Die nachgewiesenen Reserven belaufen sich in Ghana auf etwa 660 Millionen Barrel Rohöl und in Uganda auf eine Milliarde Barrel Rohöl (EIA 2011; Civil Society Platform on Oil and Gas 2011).

Im Vergleich zu Nigeria (~37,2 Mrd. Barrel) und Angola (~9,5 Mrd. Barrel) gehören Ghana und Uganda damit in jedem Fall zur Gruppe der kleineren afrikanischen Produzenten wie auch Gabun (~2 Mrd. Barrel), Äquatorialguinea (~1,1 Mrd. Barrel) und Kongo-Brazzaville (1,6 Mrd. Barrel) (EIA 2011).

6.1.2 Exploration und Produktion

Ghana: Die wichtigsten Ölfirmen in Ghanas gegenwärtiger Erdölindustrie sind die anglo-irische *Tullow Ghana Ltd.*¹¹⁵, die US-amerikanische *Kosmos Energy Ltd.*¹¹⁶ und die *Ghana National Petroleum Corporation* (GNPC), die nationale Ölfirma Ghanas.¹¹⁷

Im Jahr 2006 wurden unter Präsident Kufuor Lizenzen für vier Explorationsblöcke vergeben. Der erste kommerzielle Fund wurde im Juni 2007 von *Kosmos* circa 60 Kilometer fernab der Küste in etwa 1100-1300 Meter Tiefe gemacht (Petroleum Africa Magazine 08/2011: 32; Asafu-Adjaye 2010: 36; Van Buren 2011a: 574; Kastning 2010: 3). *Tullow* meldete im Februar 2008 ebenfalls erfolgreiche Bohrungen. Beim ersten Fund von *Kosmos* und den beiden Funden von *Tullow* zwischen den Explorationsblöcken *West Cape Three Points* und *Deepwater Tano* handelt es sich um das heute als *Jubilee Field* bekannte Öl- und Gasfeld. Die Menge des Erdöls im *Jubilee Field* wird von *Kosmos* (2012) auf 600 Millionen bis zu 1 Milliarde Barrel geschätzt. Gyimah-Boadi und Prempeh (2012: 94 f.) gehen von etwa 800 Millionen Barrel förderbarem hochwertigem Öl aus. Die Erdöloperationen des *Jubilee*-Feldes laufen über ein *Floating Production, Storing and Offloading Vessel* (FPSO). Hierbei handelt es sich um einen Schiffstanker, der sowohl für die Förderung und Aufbewahrung als auch für den Transport des Erdöls eingesetzt wird.

¹¹⁴ inklusive potenzieller *onshore*-Vorkommen

¹¹⁵ im Folgenden verkürzt auch als *Tullow* bezeichnet

¹¹⁶ im Folgenden verkürzt auch als *Kosmos* bezeichnet

¹¹⁷ Weitere an der Exploration beteiligte Ölfirmen sind Anadarko Petroleum Corp., Sabre Oil and Gas, GASOP Oil Ghana Ltd., Amerada Hess und die E.O. Group (vgl. Van Buren 2011a: 573 f.; African Business 07/2010: 24).

Die Rohölförderung begann bereits am 15. Dezember 2010. Der Zeitraum zwischen erfolgreicher Exploration und Beginn der Förderung betrug also nur 3,5 Jahre. Die anfängliche Produktion belief sich auf 20 000 Barrel pro Tag (bpd) und steigerte sich etwas später auf 80 000-120 000 *bpd*. (vgl. Petroleum Africa Magazine 08/2011: 32) In seiner Hochzeit wird die tägliche Fördermenge bis zu 250 000 Barrel betragen (vgl. African Business 11/2010: 24; Dartey-Baah/Amponsah-Tawiah/Aratuo 2011: 186).

Tullow und *Kosmos* machten 2010 und 2011 noch weitere aussichtsreiche Funde (Asafu-Adjaye 2010: 36; Kosmos Energy 2012).

Uganda: In den 1980ern begannen die ersten seismischen Untersuchungen im Ostafrikanischen Graben rund um den Lake Albert. Den ersten Explorationsvertrag schloss die ugandische Regierung 1997 mit der kanadischen Ölfirma *Heritage Oil plc.*¹¹⁸ Im Jahr 2004 erhielt auch *Tullow Oil Uganda*¹¹⁹ die nötigen Lizenzen um Bohrungen in den Explorationsgebieten des Lake Alberts durchführen zu können. 2006 stellten sich erste Erfolge bei den Bohrungen ein. 2009 wurde offiziell das Vorhandensein von kommerziell verwertbaren Mengen Erdöl verkündet. (vgl. Vokes 2012: 304 f.) Bei den Funden in Uganda handelt es sich möglicherweise um die größten *Onshore*-Vorkommen des Sub-Sahara-Raumes. (Gelb/Majerowicz 2011: 1)

Heritage zog sich im August 2010 aus dem Erdölgeschäft in Uganda zurück und verkaufte ihre Anteile an *Tullow*. Ein weiterer, relativ neuer Player im Ölgeschäft Ugandas ist die *China National Offshore Oil Corporation* (CNOOC), mit welcher *Tullow* und die französische Ölfirma *Total Uganda Ltd.*¹²⁰ 2011 eine Partnerschaft gründeten. (Global Witness 2010: 9; Tullow Oil plc. 2012)

Der Beginn der tatsächlichen kommerziellen Erdölproduktion wurde mehrmals auf ein späteres Datum verschoben und wird derzeit auf das Jahr 2017 angesetzt (vgl. Wiebelt et al. 2010: 17; The Guardian 01/10/2011; Oil Review Africa 01/09/2012) Eine vorzeitige Produktion in kleinerem Ausmaß war im Rahmen von so genannten *Early Production Schemes* mit Beginn Mitte 2009 angesetzt. Das Vorhaben wurde jedoch aufgrund fehlender Gesetzesgrundlagen, globaler Finanzkrise und weiterer Faktoren nicht umgesetzt. (vgl. RWI 2012a: 3; Bategeka/Matovu 2011: 5) Die Produktion wird sich zu Beginn auf etwa 10 000-20 000 *bpd* (Global Witness 2010) und während der Hochzeit auf etwa 200 000 *bpd* belaufen (ACODE 2012; Girke/Kamp 2009).

¹¹⁸ im Folgenden verkürzt auch als *Heritage* bezeichnet

¹¹⁹ im Folgenden verkürzt auch als *Tullow* bezeichnet

¹²⁰ im Folgenden verkürzt auch als *Total* bezeichnet

6.1.3 Einkommenspotenzial

Die zukünftigen Einnahmen aus der Erdölproduktion werden für beide Staaten einen beachtlichen Einkommensbeitrag leisten.

Ghana: In Ghana werden sich die Einnahmen bei einem Ölpreis von 75 US-\$ pro Barrel Rohöl IMF-Schätzungen zufolge auf 1 Milliarde US-\$ jährlich belaufen. Bei einem niedrigeren Preis von 65 US-\$ pro Barrel betragen die Einnahmen immerhin noch 828 Millionen US-\$ jährlich. Prinzipiell geht man allerdings von einer Preissteigerung aus. (Asafu-Adjaye 2010: 36; Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 95) Im Jahr 2008 belief sich das Budget (ohne Zuschüsse) auf 3,7 Milliarden US-\$ und das Bruttoinlandsprodukt auf 16,1 Milliarden US-\$. Im Oktober 2011 hatte Ghana bereits mit fast 3 Millionen Barrel 337,3 Millionen US-\$ eingenommen. Die Vorräte sollten etwa 20 Jahre halten, also von 2011-2029. (Dartey-Baah/Amponsah-Tawiah/Aratuo 2011: 186; Asafu-Adjaye 2010: 37).

Uganda: Die Berechnungen des Einkommens aus der Erdölproduktion haben eine Spannweite von 2 Milliarden US-\$ (Vokes 2012: 303) über 3,2 Milliarden US-\$ (Wiebelt et al. 2011: 5) bis 5 Milliarden US-\$ (Girke/Kamp 2009; Kock/Sturman 2012: 8) pro Jahr, bei einer wahrscheinlichen Lebensdauer der Vorräte von 20 bis 25 Jahren und einer Spitzenproduktionszeit von 10 Jahren (RWI 2012a: 6). Dementsprechend würde der Anteil der Erdölindustrie am BIP 10-15% betragen und das jährliche Budget zu 50 bis 90% steigern. Das Regierungsbudget betrug im Regierungsjahr 2011/12 etwa 4 Milliarden US-\$. (RWI 2012a: 3) Eine Studie des *Kiel Institute for the World Economy* (Wiebelt et al. 2011: 5, 53) geht bei einem Ölpreis von 70-80 US-\$ pro Barrel ebenfalls von einem BIP-Anteil des Erdölsektors von 10-15% und einer Verdopplung der Regierungseinnahmen aus.

6.1.4 Transport und Weiterverarbeitung

Weder Ghana noch Uganda verfügen derzeit über die entsprechende Infrastruktur für die Weiterverarbeitung des Rohöls beziehungsweise für den Transport des Rohöls und der Ölprodukte.

Ghana: Der Transport des Rohöls ist für Ghana durch den Zugang zum Meer und der Lokation des Erdöls *offshore* leichter zu bewältigen als in Uganda. Für die Lagerung von Erdöl- und Erdgasprodukten errichtet die *Bulk Oil Storage and Transportation Company* derzeit einen Ölterminal in der *Western Region* und plant mehrere Infrastrukturprojekte für den Transport der Produkte in den Norden (vgl. MoEn-Ghana 2012a). Ghana verfügt zwar bereits über eine eigene Erdöl-Raffinerie, diese entspricht aber nicht den Anforderungen der Quantität und Qualität des Erdöls aus dem *Jubilee*-Feld. Die Erdöl-Raffinerie in Tema mit einer Verarbeitungskapazität von 45 000 *bpd* ist Eigentum der GNPC. Unter Atta Mills wurde nach *Joint Venture*-Partnern für den Ausbau der *Tema Oil Refinery* und nach Privatsektor-Investment für den Aufbau einer neuen Raffinerie gesucht. 2009 wurde ein *Memorandum of Understanding*¹²¹ mit der südafrikanischen Firma *New Alpha Refinery Ghana Ltd.* mit dem Vorhaben, eine Raffinerie in *Central Accra* zu errichten, unterzeichnet. Diese sollte mit einer Verarbeitungskapazität von anfänglich 200 000 *bpd* und später 400 000 *bpd* die größte Raffinerie Westafrikas werden. Die Kosten würden sich auf 6 Milliarden US-\$ belaufen. Es werden auch kostengünstigere Varianten (1 Mrd. US-\$ und 1,5 Mrd. US-\$) mit einer bescheideneren Kapazität in Betracht gezogen. Bis heute gibt es allerdings keine nennenswerten Fortschritte im Aufbau einer Raffinerie jeglicher Preisklasse. (vgl. Van Buren 2011a: 574; Ghana News Agency 05/06/2011; Ghana Business News 09/07/2009)

Uganda: Uganda ist im *Mid- und Downstream*bereich gleich vor mehrere Herausforderungen gestellt. Die geografische Lage Ugandas (kein direkter Zugang zum Meer) erschwert den Export des Rohöls beziehungsweise der Erdölprodukte. Das Interesse der internationalen Erdölfirmen ist es, Rohöl zu exportieren. Die ugandische Regierung beharrt jedoch auf die Errichtung einer nationalen Raffinerie in Uganda, um die Wertschöpfung im Land zu behalten, und den heimischen und regionalen Markt mit Ölprodukten versorgen zu können. Der Bau einer solchen Raffinerie mit einer Kapazität von 150 000 *bpd* würde in etwa 2 Milliarden US-\$ kosten. Diese würde den nationalen Bedarf von derzeit 12 000 *bpd* und den regionalen Bedarf von 120 000 *bpd* abdecken.¹²² (Vokes 2012: 307; Van Buren 2011b: 1319) Der Ausbau der Infrastruktur ist ebenso sehr kostspielig. Die Kosten für Raffinerie, Produktion, Transport und Export betragen Schätzungen zufolge insgesamt 10 Milliarden US-\$ (vgl. Global Witness 2010: 10). Uganda benötigt in jedem Fall große Investitionen um den Wunsch nach Eigenständigkeit zu erfüllen. Im Zuge dessen wandte sich Uganda auch an

¹²¹ = Absichtserklärung

¹²² Fraglich ist jedoch ob Ugandas Nachbarländer bereit sind von Ugandas Öl allein abhängig zu sein und nicht eine diversifizierte Importbasis bevorzugen. (vgl. Vokes 2012: 307)

weniger traditionelle Partner wie den Iran und China. Irans Präsident Mahmoud Ahmadinejad sagte Museveni in Gesprächen 2009 finanzielle Unterstützung für den Bau der Ölraffinerie und verbundenen Projekten zu. (vgl. Girke/Kamp 2009) Ugandas Mitgliedschaft beim UN-Sicherheitsrat zu dieser Zeit und die Debatten rund um das Nuklearprogramm des Iran bildeten den Subtext dieser Abmachung. Der Grund des bis heute nicht eingelösten Versprechens liegt womöglich darin, dass sich Ugandas Stimme im Sicherheitsrat gegen den Iran wandte. (vgl. Weyel 2010)

Weitere Möglichkeiten bestehen im Aufbau einer kleineren Raffinerie mit einer weitaus niedrigeren Verarbeitungskapazität oder in einem *Joint Venture*-Unternehmen, um eine größere Raffinerie in Mombasa aufzubauen (Wiebelt et al. 2011: 3,10). Der Transport des Rohöls nach Mombasa ist jedoch mit der derzeitigen Verkehrsinfrastruktur nicht möglich. Sowohl Straßen- wie Eisenbahnnetz kommen aufgrund ihres schlechten Zustands nicht als Transportweg infrage. Der Transport über Pipelines, die aufgrund der Beschaffenheit des ugandischen Erdöls mit einer kostenintensiven Heizanlage ausgestattet werden müssten, birgt neben den hohen Kosten und dem technologischen Aufwand noch ein erhöhtes Sicherheitsrisiko mit sich. Die Pipelines, welche eine Strecke von beinahe 1 300 Kilometer bis zur Raffinerie in Mombasa/Kenia zurücklegen müssten, können nicht vor äußeren Eingriffen geschützt werden. (Gelb/Majerowicz 2011: 2) Die politische Instabilität Kenias, welche 2007/8 dazu führte, dass die Versorgung Ugandas mit Ölprodukten unterbrochen wurde, spricht ebenfalls gegen eine dortige Weiterverarbeitung (Augé 2009: 173).

6.2 Erdölmanagement

Grundlage für das nationale Ressourcenmanagement bildet in Ghana die Verfassung von 1992 und in Uganda die Verfassung von 1995.

„Every mineral in its natural state in, under or upon any land in Ghana, rivers, streams, water courses throughout Ghana, the exclusive economic zone and any area covered by the territorial sea or continental shelf is the property of the Republic of Ghana and shall be vested in the President on behalf of, and in trust for the people of Ghana.”

(Republic of Ghana 1992: Artikel 257, Klausel 6)

„The utilisation of the natural resources of Uganda shall be managed in such a way as to meet the development and environmental needs of present and future generations of Ugandans; and, in particular, the State shall take all possible measures to prevent or minimise damage and destruction to land, air and water resources resulting from pollution or other causes.”

(Republic of Uganda 1995: Artikel 27, Klausel 2)

Zur Ausformung dieser Grundlagen für das Management des Erdölsektors schufen beide Staaten *Policies* und Gesetze. Diese definieren im Zusammenspiel mit der jeweiligen Verfassung die Verantwortlichkeiten der involvierten staatlichen und parastaatlichen Einrichtungen.

Eine wesentliche Stütze bei der bisherigen Ausformung des technischen Rahmenwerks bot in beiden Staaten die norwegische Entwicklungsagentur *Norwegian Agency for Development Cooperation* (NORAD). In Uganda ist NORAD schon seit den 1980ern in beratender Funktion im Erdölsektor tätig. Ghana bat NORAD 2007 im Rahmen des *Oil for Development Programme* um Unterstützung und war ab 2008 teilnehmender Staat des Programms. (Augé 2009: 173; NORAD 2011: 36-38, 67-69.)

6.2.1 Staatliche Organisation

Die Verantwortungsbereiche der staatlichen Einrichtungen sind besonders in Uganda, aber auch teilweise in Ghana, nicht deutlich abgegrenzt (vgl. International Alert 2011: 18; Global Witness 2012: 5; PIAC-Ghana 2011: 31ff.). In Ghana wurden diesbezüglich durch die Inkraftsetzung des *Petroleum Revenue Management Act* im Jahr 2011 Verbesserungen erzielt. In Uganda erfolgt die Festsetzung der Arbeitsbereiche zum einen anhand eines alten Gesetzes aus dem Jahr 1985 (überarbeitet 2000) und zum anderen über die *National Oil and Gas Policy* aus dem Jahr 2008 und den neueren Gesetzesentwürfen.¹²³

6.2.1.1 Ministerien¹²⁴

Ghana: Das Management des Erdölsektors fällt in Ghana in den Zuständigkeitsbereich des Energieministeriums – *Ministry of Energy* (MoEn) – und dem *Petroleum Directorate*, der Erdölabteilung innerhalb des Ministeriums. MoEn hat eine regulierende, verwaltende und koordinierende Funktion im gesamten Energiesektor. Es trägt die Verantwortung über

¹²³ Näheres zu Gesetzen und *Policies* siehe Kapitel 6.2.2 *Policies und legislativer Rahmen*

¹²⁴ Die Namen der Ministerien werden zur besseren Übersicht infolge in einer verkürzten Übersetzung wiedergegeben. Bsp.: *Ministry of Finance and Economic Planning* = Finanzministerium

Formulierung, Implementierung, Monitoring und Evaluierung der bedeutendsten *Policies* im Erdölsektor. (vgl. MoEn-Ghana 2012; GNPC o.J.) Für die Verwaltung der Einkommen, die Festsetzung des Fiskalregimes (Steuern, Gebühren, Abgaben, Zölle) und *Policies* im Finanzsektor ist das Finanzministerium – *Ministry of Finance and Economic Planning* (MoFEP) – zuständig (vgl. MoFEP-Ghana 2012). Das Umweltministerium – *Ministry of Environment, Science and Technology* (MEST) – soll die ökologische Nachhaltigkeit im Erdölsektor sicherstellen.

Uganda: Die Aufgabenbereiche der Ministerien Ugandas entsprechen weitgehend denen Ghanas. Das Energieministerium trägt in Uganda den Namen *Ministry of Energy and Mineral Development* (MEMD), das Finanzministerium *Ministry of Finance, Planning and Economic Development* (MoFPED) und das Umweltministerium *Ministry of Water and Environment* (MWE). Innerhalb des Energieministeriums wurde das für den Erdölsektor zuständige *Petroleum Exploration and Production Department* (PEPD) geschaffen. (vgl. MEMD-Uganda 2012; MoFPED-Uganda 2012; NEMA-Uganda 2012)

Siehe: Appendix, *Abbildung 6: Organisationsstrukturen im Erdölstaat – Ghana und Uganda*

6.2.1.2 National Oil Company

Ghana: Eine nationale Ölfirma, die *Ghana National Petroleum Corporation* (GNPC) wurde 1983 gegründet. Der Aufgabenbereich der GNPC wandelt sich zunehmend von vorrangig Investmentförderung und -promotion für die Prospektion, Exploration und Produktion zu einem Engagement in weiteren Bereich der Wertschöpfungskette und somit auch in *Mid- und Downstream*-Bereich. „Today, Ghana National Petroleum Corporation is responsible for the exploration, development, production and disposal of petroleum in Ghana. In order to fulfill this role we engage in the exploration and production of oil and gas fields, the promotion of our resources to interested parties, and data management of geological and geophysical information in our laboratories and data storage facilities.“ (GNPC o. J.)

Uganda: Durch den *Petroleum Act* wurde 1985 die *Uganda National Oil Company* (NATOIL) gegründet. Die Verantwortung der NOC Ugandas liegt primär in der Vertretung der kommerziellen Interessen des ugandischen Staates. „As also envisaged in the NOGP, the Bill establishes NATOIL with the responsibility to manage, on behalf of the state, the

commercial aspects of petroleum activities and the participating interests of the state in licences.“ (International Alert 2011: 17)

6.2.1.3 Regulierung, Monitoring und Koordinierung

Ghana: Im Juli 2011 wurde die Gründung einer *Petroleum Commission* von Präsident und Parlament gebilligt. Dieser kommt die Aufgabe zu, die Verwendung von Erdöl- und Gasressourcen zu regeln und zu lenken, sowie alle *Policies* diesbezüglich zu koordinieren. (Parliament of the Republic of Ghana 2011a) Für die Regulierung und Überwachung des *Downstream*-Sektors ist die *National Petroleum Authority* (NPA) zuständig (vgl. NPA-Ghana 2010).

Uganda: Durch den *Petroleum Act* aus dem Jahr 1985 wurde des Weiteren zum einen das Amt des Kommissars für den *Upstream*-Bereich, *Commissioner for Petroleum Exploration, Development and Production*, und zum anderen das Amt des Kommissars für den *Mid/Downstream*-Bereich, *Commissioner for Petroleum Processing, Transportation and Storage*, geschaffen. Beide sind in ihren Bereichen für die Unterstützung der *Policy*-Entwicklung und der Aushandlung von Verträgen zuständig. Dem *Commissioner for Petroleum Processing, Transportation and Storage* kommt außerdem wie bei Ghanas *Petroleum Commission* die Aufgabe zu, Pläne für die zukünftige Verwendung des Erdöls zu entwerfen. Die *Petroleum Authority of Uganda* (PAU) soll der *National Oil and Gas Policy* zufolge als Organ für „Monitoring und Policymaking“ fungieren. (vgl. International Alert 2011: 16,18)

6.2.1.4 Finanzmanagement

Ghana: Die *Ghana Revenue Authority* (GRA) trägt Verantwortung für die Schätzung, Kontrolle und Zählung aller Einkommen des Staates. Die Gründung im Jahr 2009 erfolgte mit der Absicht, die vorher auf vier Agenturen aufgeteilten Arbeitsbereiche in einer einzigen zu vereinen und damit zu vereinfachen. Sie fungiert unter anderem als Beraterin des/der FinanzministerIn (Steuerpolitik und -eintreibung etc.). (vgl. GRA 2012)

Die *Bank of Ghana* ist das operative Organ im Management der Öleinkünfte. Die Einkommen aus der Erdölindustrie fließen in verschiedene Konten der *Bank of Ghana*, welche das Finanzministerium verwaltet. (Parliament of the Republic of Ghana 2011b)

Uganda: Das Finanzmanagement des Erdölsektors ist, wie im nächsten Kapitel gezeigt wird, noch nicht klar geregelt. Es ist jedoch vorgesehen, dass die *Uganda Revenue Authority* für die Kassierung der Einkommen zuständig ist, und die *Bank of Uganda* eine der *Bank of Ghana* vergleichbare Aufgabe übernehmen wird. (vgl. Tumusiime 2011: 2; Bategeka/Matovu 2011: 5; MoFPED-Uganda 2012)

6.2.2 Policies und legislativer Rahmen

Ghana besitzt derzeit keine umfassende „National Oil and Gas Policy“ für *Up-*, *Mid-* und *Downstream*-Sektor. Exploration und Produktion werden durch ein altes Gesetz, das *Petroleum Exploration and Production Law* aus dem Jahr 1984, geregelt. Leitdokument für den Umgang mit den Einkommen aus der Erdölindustrie ist der im Juli 2011 in Kraft getretene *Ghana Petroleum Revenue Management Act (PRMA)*¹²⁵ (Parliament of the Republic of Ghana 2011b [=PRMA]). Dieses Gesetz, orientiert an internationalen *best-practice*-Beispielen, regelt alle Einkünfte des *Up-* und *Midstream*-Bereichs und sieht folgendes Prozedere vor: In der *Bank of Ghana* werden drei Konten eröffnet: (1) der *Petroleum Holding Fund*, oder auch *Petroleum Account (PA)*, (2) der *Ghana Stabilization Fund (SF)*, und (3) der Zukunftsfonds *Ghana Heritage Fund (HF)*. Zuerst fließen alle Einkommen aus dem Erdölgeschäft in den PA. Von dort aus geht ein Teil (50-70%) an das nationale Budget, die anderen zwei Teile (mind. 30%) fließen in die beiden Fonds SF und HF. Die Einkommen, die in das nationale Budget fließen, unterliegen dem gleichen Budgetprozess wie alle anderen Einkommen des Staatshaushalts (PRMA, Artikel 21, Klausel 1). In Artikel 21, Klausel 2 wird festgehalten wofür die Einkommen verwendet werden *sollten*:

„(2) The use of the annual allocation of the Annual Budget Funding Amount *shall be*

- (a) to maximise the rate of economic development;
- (b) to promote equality of economic opportunity with a view to ensure the well-being of citizens;
- (c) to undertake even and balanced development of the regions; and
- (d) guided by a medium-term expenditure framework aligned with a *long-term national development plan* approved by Parliament.“

(Parliament of the Republic of Ghana 2011b: Artikel 21, Klausel 2, Herv. M. P.)

¹²⁵ auch: Ghana Petroleum Revenue Management Bill (PRMB)

Negativ ist hier das Fehlen eines langfristigen Nationalen Entwicklungsplans sowie eine feste Bindung der zuständigen Einrichtungen an das oben genannte „Zweck-Soll“. Positiv zu bewerten ist, dass das Finanzministerium Unterlagen zur Budgetplanung und -verwendung auf seiner Website veröffentlicht und daher eine grobe Überprüfung des Budgets mit den Zielen des PRMA ermöglicht. Um Transparenz und Rechenschaftspflicht zu gewährleisten, sieht PRMA die regelmäßige Veröffentlichung aller Finanzunterlagen der Erdölindustrie sowie Informationen dazu im Amtsblatt, in mindestens zwei Tageszeitungen und auf der Website des Finanzministeriums vor (PRMA, Artikel 8). Auch die *Bank of Ghana* ist angewiesen, regelmäßig über die bei ihr geführten Konten Bericht zu erstatten (PRMA, Artikel 28)

Im Rahmen des PRMA wurde auch die Gründung eines siebenköpfigen *Investment Advisory Committees* beschlossen, welches für die Beratung des Finanzministers zuständig ist, und außerdem das Management der beiden Fonds überwachen soll. Der Präsident ernennt den/die Vorsitzenden des Komitees. (PRMA, Artikel 29-31)

Des Weiteren sieht PRMA die Gründung eines elfköpfigen *Public Interest and Accountability Committee* (PIAC) vor. Dieses ist für die Überwachung und Evaluierung der Einhaltung des PRMA zuständig. Das Komitee soll sich aus VertreterInnen verschiedenster Bereiche der Zivilgesellschaft (unabhängige *Policy*-Forschung, christliche und muslimische Vereinigungen, Journalismus etc.), der politischen Parallele (*National House of Chiefs, Association of Queen Mothers*) und der Wirtschaft (*Trade Union Congress, Association of Ghana Industries and Chamber of Commerce*) zusammensetzen. Die Mitglieder des Komitees werden von ihren Interessensgruppen gewählt und letztendlich vom Finanzminister ernannt (PRMA, Artikel 51-54).

Die Gründung des *Investment Advisory Committees*, sowie des *Public Interest and Accountability Committees* und die Verpflichtung der Regierung sowie aller beteiligten staatlichen Organisationen, Zahlungen im Erdölsektor zu veröffentlichen, sind gute Voraussetzungen, um Transparenz und Rechenschaftspflicht im Erdölsektor zu fördern. Solange das Recht der Bevölkerung auf diese Information nicht in ein Gesetz („*Right to Information Bill*“) gegossen und vom Parlament bewilligt worden ist, besteht die Gefahr, dass die Vorgaben des PRMA leicht übergangen werden. Die späte Inkraftsetzung der PRMA im Juli 2011 – mehr als ein halbes Jahr nach Beginn der kommerziellen Förderung im Dezember 2010 –, die zögerliche Einbindung der Zivilgesellschaft in den Formulierungsprozess, die verspätete Etablierung diverser Einrichtungen für das Monitoring und die Evaluierung, können als Kapitalfehler Ghanas im Management seiner Ressource gesehen werden. Anstatt

die Ölfelder im Rekordtempo zu entwickeln, hätte Ghanas Führung mehr Zeit in eine gründliche Vorbereitung investieren sollen. Abgesehen von einem nicht existenten Leitfadens zur Regelung des *Downstream*-Bereiches, verfügt Ghana nach wie vor nicht über ein neues, reformiertes Gesetz für Exploration und Produktion. Der letzte Versuch ein neues Gesetz zu verabschieden, scheiterte an der Zurückweisung des Gesetzesentwurfs durch das Parlament. Die Verträge (grundsätzlich PSAs) zwischen Regierung, GNPC und ausländischen Erdölfirmen blieben lange Zeit verdeckt. 2011 orderte der Energieminister Ghanas schließlich die Veröffentlichung der Verträge an, wodurch sie bald darauf auf der Website des Energieministeriums zu finden waren (RWI 2012b). Generell sind die Bedingungen für ausländische Erdölfirmen in Ghana vorteilhafter als in einigen anderen Erdölstaaten: So sind die *Royalties* und Einkommenssteuern verhandelbar, die Kostenrückerstattung unbegrenzt und der Import von Ausrüstung und Material für Exploration und Produktion zollfrei. (MBendi 2012; African Business 03/2011b: 30)

Uganda: Die *National Oil and Gas Policy (NOGP)*, welche im Februar 2008 vom Energieministerium Ugandas veröffentlicht wurde, sollte als Leitfaden für den Umgang mit dem nationalen Erdölreichtum fungieren. NOGP beinhaltet wesentliche Kriterien, Maßnahmen und Empfehlungen für ein erfolgreiches Erdölmanagement. Die erarbeiteten Grundlagen sollten infolge in entsprechende Gesetze gegossen werden. (International Alert 2011: 13; Vokes 2012: 309). Den *Upstream*-Bereich regelt, wie im Falle Ghanas, derzeit noch ein altes Gesetz aus den 1980er Jahren. Der *Petroleum (Exploration and Production) Act* trat 1985 in Kraft und wurde im Jahr 2000 überarbeitet. Die Verträge (PSAs), die verdeckt unter diesem Gesetz geschlossen wurden und sich nach einem Modell Indonesiens der 1960er Jahre orientieren, sind für den Staat Uganda, ganz im Gegensatz zu den internationalen Ölfirmen, wenig vorteilhaft (Vokes 2012: 308 f.; International Alert 2011: 11). Der geplante Gesetzesrahmen des Jahres 2012 für den *Up*- und *Midstream*bereich zeigt zwar Verbesserungen gegenüber den ersten Entwürfen 2010, spiegelt jedoch ebenfalls nicht ausreichend die Forderungen der NOGP nach Transparenz, Rechenschaftspflicht und unabhängiger Kontrolle wider. Derzeit (Stand März 2012) liegen zwei Gesetzesentwürfe vor dem Parlament: die *Petroleum (Exploration, Development and Production) Bill 2012* und die *Petroleum (Refining, Gas Processing and Conversion Transportation and Storage) Bill 2012*. Diverse nationale und internationale NGOs wie das *Revenue Watch Institute*, *International Alert* und *Global Witness* bewerteten die vorliegenden Gesetzesentwürfe in folgenden Punkten als unzulänglich: (1) Dem/der amtierenden EnergieministerIn wird zu große Macht

und Kontrolle über den Erdölsektor gegeben. (2) Ausreichende Transparenz und Informationsweitergabe werden nicht garantiert beziehungsweise durch zusätzliche Klauseln, wie der Klausel zur geschäftlichen Geheimhaltung, unterwandert. (3) Die Aufgabenverteilung und Verantwortlichkeiten der Organisationen und Einrichtungen im Erdölsektor sind unklar. (4) Unabhängige Kontrollinstanzen für das Monitoring des Erdölsektors fehlen. (5) Des Weiteren mangelt es den Gesetzen an starken Richtlinien für den Schutz der Umwelt. (vgl. RWI/ISLP/Skadden 2012; Global Witness 2012) Als positiv an der *Upstream-Bill* bewertet *Global Witness* (2012) die Festsetzung freier und offener Ausschreibungen für den Vertragsabschluss mit internationalen Ölfirmen.

Im Februar 2012 veröffentlichte das Finanzministerium Ugandas die *Oil and Gas Revenue Management Policy*, welche als Leitfaden für das Einkommensmanagement im Erdölsektor dienen soll (MoFPED-Uganda 2012). Die gesetzliche Verankerung der Verwendung und Verwaltung der Einkommen gliedert sich in die *Uganda Public Finance Bill* ein, welche am Ende des Untersuchungszeitraums Mitte 2012 noch nicht in Kraft gesetzt worden ist. Das *Revenue Watch Institute* bewertet das entsprechende Kapitel "Petroleum Revenue Management" (Kapitel 7 des Gesetzesentwurfs) folgendermaßen: "The current draft meets basic transparency requirements, prohibits the collateralization of oil revenues and establishes a petroleum investment reserve. However many features of the bill depart from international good practice in oil revenue management." (RWI 2012a: 1-2) Transparenzkriterien werden zum Teil – zum Beispiel mit der Pflicht des Finanzministeriums halbjährliche und jährliche Berichte Statements zum finanziellen Stand des Zukunftsfonds zu veröffentlichen – erfüllt, es sollten jedoch noch Transparenzklauseln hinzugefügt und existierende verschärft werden. Der derzeitige Entwurf beinhaltet zwar einen Zukunftsfonds – hier *Petroleum Investment Reserve* genannt – jedoch kein Stabilisierungsinstrument (z.B. Stabilitätsfonds). Ugandas Wirtschaft ist in einem solchen Modell folglich bei Preisschwankungen des Erdöls nicht ausreichend abgesichert. Im Gegensatz zum PRMA Ghanas, welcher festsetzt, wie viel Prozent der Einkommen mindestens beziehungsweise höchstens in Budget und Fonds fließen, fehlt im Gesetzesentwurf Ugandas eine derartige engere Eingrenzung. Ein weiterer Kritikpunkt ist die mangelnde Ausrichtung des gegenwärtigen Entwurfs am Nationalen Entwicklungsplan wie es die NOGP vorsieht. Der Gesetzesentwurf sieht ebenfalls die Gründung eines *Investment Advisory Committee* vor. Dieses unterliegt aber zu einem hohen Grad der Gewalt des Finanzministers/der Finanzministerin. Dieser/diesem gibt auch der Gesetzesentwurf der *Uganda Public Finance Bill* allgemein große Macht (vgl. RWI 2012a; The Observer 11/09/2012)

Global Witness (2012) betont, dass die bereits ins Parlament eingebrachten Gesetzesentwürfe (*Petroleum Acts* und Kapitel 7 der *Uganda Public Finance Bill* zum Einkommensmanagement im Erdölsektor) in einem Gesamtpaket beschlossen werden sollten. Damit ist gemeint, dass die Überarbeitung der verschiedenen Entwürfe gleichzeitig und nicht isoliert voneinander passieren soll. Insbesondere die Festlegung des Einkommensmanagement ist für die Ausformung der anderen beiden Gesetzesentwürfe notwendig um Widersprüchlichkeiten zu vermeiden. Bis zum Beginn der Erdölproduktion hat die Regierung Ugandas noch Zeit, die notwendigen Gesetzestexte gemeinsam mit dem Parlament, der Zivilgesellschaft und Teilen der Bevölkerung im Sinne des Ziels einer nachhaltigen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu überarbeiten beziehungsweise zu erarbeiten. Eine Orientierung am Modell des PRMA Ghanas, sowohl vom partizipatorischen Aspekt des Formulierungsprozesses als auch von inhaltlichen Aspekten, wäre Uganda anzuraten. Uganda hat im Gegensatz zu Ghana noch die Chance, zumindest auf technischer Ebene, rechtzeitig vor Beginn der Produktion einen adäquaten institutionellen Rahmen zu schaffen und damit dem Ressourcenfluch einen Teil seines Schreckens zu nehmen.

7. Entwicklung im Erdöl-Staat

Im Juli 2009 bestätigte US-Präsident Barack Obama bei seinem Besuch in Accra das Lob seiner Vorgänger, welche Ghanas bemerkenswerte politische wie auch ökonomische Entwicklung hervorhoben.¹²⁶ Ghana verzeichnete tatsächlich mit einem erneuten friedlichen Machtwechsel im Jahr 2008 und erhöhtem wirtschaftlichen Wachstum bei gleichzeitiger deutlicher Verringerung der Armut große Erfolge. Obwohl es damit sowohl politisch als auch ökonomisch eine bessere Startposition für die Ölproduktion als andere Sub-Sahara-Staaten aufwies, waren seine Voraussetzungen zur Zeit des Beginns der Ölproduktion im Dezember 2010, wie im Weiteren gezeigt wird, dennoch deutlich unzureichend. Auch nach der

¹²⁶ „Here in Ghana, you show us a face of Africa that is too often overlooked by a world that sees only tragedy or a need for charity. The people of Ghana have worked hard to put democracy on a firmer footing, with repeated peaceful transfers of power even in the wake of closely contested elections. [...] And with improved governance and an emerging civil society, Ghana's economy has shown impressive rates of growth.“ (Barack, Obama zit. n. The White House 2009)

Verabschiedung essentieller *Policies* und Gesetze durch das Parlament im Jahr 2011 ist der Erdölstaat Ghana vor große Herausforderungen gestellt. Trotz des Wissens um den Ressourcenfluch und Ghanas Erfahrungen mit Ressourcenreichtum (Gold, Kakao) ist es gefährdet, das Ziel einer gesamtgesellschaftlichen und nachhaltigen Entwicklung nicht zu erreichen.

„We must be Africa’s Norway.“¹²⁷ (Mutebile, Emmanuel zit. n. The Independent 01/10/2011)
Um diesem Appell des Direktors der *Bank of Uganda*, Emmanuel Mutebile, nachzukommen und am Ende nicht doch eher „Afrikas zweites Nigeria“ zu werden, muss die Staats- und Regierungsführung Ugandas, sowohl auf politischer als auch technischer Ebene, drastische Maßnahmen ergreifen. Das Lob, das die internationale Gebergemeinschaft Uganda für seine positive politische und ökonomische Entwicklung nach Einführung der Verfassung von 1995 aussprach, wandelte sich schließlich ab Mitte der ersten Dekade der 2000er in offene und vehemente Kritik an der Regierungs- und Staatsführung unter Museveni und dem NRM (vgl. Izama/Wilkerson 2011). Korruptionsskandale und Menschenrechtsverletzungen nannten die Geberstaaten als Hauptgründe für das Aussetzen beziehungsweise die Kürzung der Budgethilfeleistungen wie im Jahr 2010 (Weltbank und andere) und zuletzt 2012 (EU, Deutschland, Österreich, Großbritannien und andere) (vgl. The Independent 09/08/2010; Africa Review 04/12/2012). Bis zum voraussichtlichen Beginn der Erdölproduktion 2017 hat Ugandas Führung noch die Möglichkeit, gröbere politische Missstände zu bereinigen, ein starkes Gesetzespaket für den Erdölsektor in Kraft zu setzen, und Einrichtungen mit entsprechenden Kompetenzen zu schaffen.

Zuletzt werden nun landes- und ressourcenspezifischer Kontext zusammengeführt und im Rahmen der Ressourcenfluch-Theorie untersucht.

Ghana und Uganda sind noch junge Erdöl-Staaten. Während die Erdölproduktion in Ghana Ende 2010 begonnen hat, befindet sich Uganda noch immer in der Vorbereitungsphase. Die tatsächliche Entwicklung der Erdöl-Staaten wird erst zur Zeit der Spitzenproduktion und danach diskutiert werden können. Es geht folglich primär darum, Gefahren, Herausforderungen und Chancen für die zukünftige Entwicklung Ghanas und Ugandas aufzuzeigen. Nichtsdestotrotz gab es bereits Veränderungen auf allen drei Ebenen von Entwicklung¹²⁸, die

¹²⁷ Norwegen gilt, wie im ersten Teil der Arbeit besprochen, als Musterbeispiel für erfolgreiches Erdölmanagement.

¹²⁸ (1) sozio-ökonomische Entwicklung; (2) politische und gesellschaftliche Entwicklung; (3) ökologisch nachhaltige Entwicklung

durch die Erdölfunde und -produktion induziert wurden. Auch diese sollen in diesem Kapitel diskutiert werden.

Im Vergleich von Ghanas und Ugandas Entwicklung ist jeweils das unterschiedliche Stadium, in welchem sich die beiden Staaten im Aufbau der Erdölindustrie befinden, zu beachten.

7.1 Sozio-ökonomische Entwicklung

In diesem Kapitel werden die Bereiche Wirtschaftswachstum, Entwicklungsbalance und Verteilungsgerechtigkeit, Sektorentwicklung und Beschäftigung, Finanzentwicklung und Währungspolitik besprochen.

7.1.1 Wirtschaftliches Wachstum

Ghana: Ansteigende Wachstumsraten sind zwar schon seit dem Beginn der 2000er zu verzeichnen, der Beginn der Erdölförderung im Dezember 2010 katapultierte Ghanas reales Wirtschaftswachstum, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, auf 14,4% im Jahr 2011 (GSS 2012b; IMF 2012). Nach Berechnungen der Weltbank ist Ghanas prozentuelles Wachstum im Jahr 2011 sogar mit Abstand das höchste (!) weltweit (WB 2012c: 210-213). IMF (2012) und das *Ghana Statistical Service* (GSS 2012b) gehen von folgenden Zahlen aus:

Tabelle 7: Wachstum des BIP – Ghana

2007	2008	2009	2010	2011
6,5 %	8,4%	4,0%	8,0%	14,4 %

Daten übernommen aus (IMF 2012; GSS 2012b)

Von 2012 bis 2017 soll das Wachstum laut Schätzungen des IMF jährlich zwischen 7 und 8 Prozent betragen (vgl. IMF 2012: 87). Pro Kopf gemessen verzeichnet das BIP 2011, nach einem rasanten Absturz im Krisenjahr 2009, ebenfalls einen bemerkenswerten Anstieg von über 6% gegenüber dem Vorjahr (vgl. WB 2012d):

Tabelle 8: Wachstum des BIP pro Kopf – Ghana

2007	2008	2009	2010	2011
3,9%	5,9%	1,5%	5,5%	11,8%

Daten übernommen aus (WB 2012d)

Im Juli 2011 avancierte Ghana in der Länderklassifikation der Weltbank vom *Low-Income* zum *Middle-Income*-Status und reiht sich mit einem Bruttonationaleinkommen von 1410 US-\$ pro Kopf¹²⁹ im Jahr 2011 in die Untergruppe der *Lower-Middle-Income-Countries* ein (vgl. WB 2011c). Ghana überholte bereits im Laufe des Jahres 2008 den durchschnittlichen BNE pro Kopf-Wert im gesamten Sub-Sahara-Raum (vgl. WB 2012d).

Trotz des Rückgangs des Bevölkerungswachstums seit den 2000ern von 2,8% auf 2,4% und zuletzt 2011 auf 2,3% (vgl. WB 2012d) stellt das exponentielle Wachstum der Bevölkerung eine Herausforderung für die sozio-ökonomische Entwicklung dar (vgl. Dartey-Baah/Amonsah-Tawiah/Aratuo 2011: 188 f.; Boateng 2011: 565)

Uganda: Auch Uganda verzeichnete seit den 2000ern positives wirtschaftliches Wachstum. Von 2001 bis 2009 wuchs Ugandas Bruttoinlandsprodukt jährlich durchschnittlich um 8% (vgl. Bategeka/Matovu 2011: 3). Im Jahr 2006 betrug das Wachstum sogar 10,8% (WB 2012d). Im Zeitraum 2007 bis 2011 wird im Vergleich zu Ghana ersichtlich, dass Ugandas Wirtschaftswachstum weniger an den unmittelbaren Auswirkungen der internationalen Finanzkrise gelitten hat als Ghana.

Tabelle 9: Wachstum des BIP – Uganda

2007	2008	2009	2010	2011
8,4%	8,7%	7,2%	5,9%	6,7%

Daten übernommen aus (WB 2012d)

Berechnungen des *Kiel Institute for World Economies* ergaben, dass Ugandas BIP-Wachstum bis zu Beginn der Spitzenproduktion durch die Erdölwirtschaft 2,3 bis 3% höher sein wird als es das ohne Erdöl gewesen wäre (Wiebelt et al. 2011: 54). Van Buren (2011b: 1317) spricht von einem Anteil des Erdölsektors am BIP-Wachstum von 8% zu Beginn der *peak*

¹²⁹ gemessen nach der World Bank Atlas Methode: aktueller Wert des US-Dollars, jährliches BNE pro Kopf

production. Langfristig gesehen, so meint wieder das Kiel Institute, wird das Wachstum nur 0,2 bis 0,5% höher sein, als es ohne die Erdölindustrie wäre.

Weniger positiv sind die Zahlen der Entwicklung des BIP-Wachstums pro Kopf:

Tabelle 10: Wachstum des BIP pro Kopf – Uganda

2007	2008	2009	2010	2011
4,9%	5,2%	3,8%	2,6%	3,3%

Daten übernommen aus (WB 2012d)

Uganda hat mit einer jährlichen Bevölkerungswachstumsrate von 3,2% (WB 2012d), respektive 3,4% (Wiebelt et al. 2011) eine der höchsten der Welt. Dies hat sowohl negative Auswirkungen auf das BIP pro Kopf als auch BNE pro Kopf. Mit einem BNE pro Kopf von 510 US-\$ im Jahr 2011 (WB 2012d) liegt Ugandas Wert sowohl deutlich unter dem Wert Ghanas als auch unter dem Durchschnittswert Sub-Sahara-Afrika.

Siehe: Appendix, *Abbildung 7: BNE pro Kopf – Ghana und Uganda, 2001-2011*

Obwohl sich die jährliche Bevölkerungswachstumsrate mit der Zeit auf einem niedrigeren Niveau von 2% stabilisieren wird, so wird die Bevölkerung 2050 dennoch drei Mal so groß sein als heute.¹³⁰ Das Erdöl wird zu dieser Zeit derzeitigen Prognosen zufolge aufgebraucht sein. (Wiebelt et al. 2011) Die ugandische Regierung ist also hinsichtlich der demographischen Entwicklung vor noch größere sozio-ökonomische Herausforderungen gestellt als Ghana.

7.1.2 Entwicklungsbalance und Verteilungsgerechtigkeit

Ghana: Wie in Kapitel 5.3.2 (*Gesamt-)gesellschaftliche Entwicklung* dargelegt, war bereits vor dem Eintritt in die Erdölwirtschaft ersichtlich, dass sich die Einkommensschere zwischen Nord und Süd sowie zwischen Stadt und Land weiter öffnete, obwohl die totale Armut im Land zurückging. Dieses Entwicklungsungleichgewicht ist durch das Aufkommen der Erdölindustrie gefährdet noch weiter zuzunehmen.

¹³⁰ Uganda zählt heute circa 33 Millionen EinwohnerInnen.

Da sich die Erdölvorkommen im Süden des Landes befinden, liegt die Annahme nahe, dass der Großteil staatlicher Investitionen als auch FDIs in die Entwicklung der Küstenregionen fließt und nicht in den nördlichen Teil des Landes. Von neuen Beschäftigungsmöglichkeiten, die durch die Erdölwirtschaft in den Ölregionen und anschließenden Regionen entstehen, werden vorrangig EinwohnerInnen des Südens profitieren. Wird in Zukunft jedoch tatsächlich in die Modernisierung der Landwirtschaft investiert und der Norden gefördert, wie es aktuelle Entwicklungspläne (GSGDA, *Better Ghana Agenda*), Budgetpläne und auch PRMA vorsehen, kann der Norden zumindest indirekt von den zusätzlichen Einnahmen profitieren. Ein positiver Schritt der Atta Mills Administration ist die Gründung der *Savannah Accelerated Development Authority* (SADA). Diese staatliche Einrichtung wurde explizit für die Förderung des Nordens und der Bekämpfung des Nord-Süd-Gefälles gegründet (SADA-Ghana 2011).

Die Einkommensschere zwischen Stadt und Land wird sich durch die Entwicklung der Erdölindustrie noch zusätzlich verstärken, da Haushaltseinkommen durch das Erdölgeschäft in den Küstenstädten zunehmen werden (Asafu-Adjaye 2010: 44). Dennoch ist der urbane Raum keine problemfreie Zone. Um an den neuen Jobmöglichkeiten in den Städten teilhaben zu können, wird die Abwanderung in die Städte zunehmen. Ghana ist somit der Gefahr ausgesetzt, dass sich eine breite arbeitslose Schicht in den Städten, insbesondere in den „Ölstädten“ Sekondi und Takoradi in der *Western Region*, sammelt. (vgl. Boateng 2011: 565)

Die EinwohnerInnen der *Western Region*, in welcher der Küstenstreifen liegt, dem die kommerziellen Ölfunde vorgelagert sind, verbinden mit Ghanas neuem Status als Erdöl-Staat sowohl hohe Erwartungen als auch große Sorgen.¹³¹ Die Menschen hoffen einerseits auf eine generelle Verbesserung ihrer Lebensumstände und insbesondere auf neue Beschäftigungs- und höhere Einkommensmöglichkeiten. Andererseits wird befürchtet, dass sich die bisherige, nicht gerade mit Erfolg gekrönte Geschichte des Ressourcenreichtums der Region – die *Western Region* verfügt über große Mengen Kakao, Bauxit, Mangan und Gold – mit dem Erdölreichtum fortsetzen wird. „Despite its large economic contribution to the national budget, the region has remained one of the most neglected in Ghana.“ (Osei-Tutu 2012: 2) Jüngste Ereignisse wie Umweltzerstörungen infolge der Ölbohrungen, Einschränkungen der lokalen Fischereiaktivitäten und Entwicklungen wie ansteigende Mietpreise in den Städten machten der einheimischen Bevölkerung einmal mehr die Kehrseite des gepriesenen Ölsegens

¹³¹ Im folgenden Abschnitt wird aufgrund mangelnder wissenschaftlicher Publikationen zum Thema vermehrt auf nicht publizierte Forschungsarbeiten wissenschaftlicher Institute und zweier Master-Arbeiten (Autoren: Egyir und Agbefu) zurückgegriffen.

bewusst. Befürchtet werden außerdem ein Anstieg der Lebensmittelpreise und ein Verlust von Ackerland durch den Bau einer Gaspipeline. (vgl. Agbefu 2011: 4 f., 92, 103; Osei-Tutu 2012) Nicht nur Umweltzerstörungen, verursacht durch Ölausflüsse während der Bohrungen¹³², sondern auch eingeschränkte Fischereimöglichkeiten, stellen für lokal ansässige Fischer eine Existenzbedrohung dar: Die Fischer der *Western Region* wurden von nationalen Sicherheitskräften angehalten, nicht in der Nähe der Ölfelder zu fischen. Egyir (2012: 55) hält fest, dass zum Zeitpunkt Mai 2012 noch keine Maßnahmen von der Regierung getroffen wurden, um die Fischer vor den negativen Konsequenzen der Erdölproduktion zu schützen. (vgl. auch Boohene/Peprah 2011: 186; Agbefu 2011: 98 f.) Im Rahmen des mittelfristigen Entwicklungsplan GSGDA (2010-2013) sollen Programme gefördert werden, die alternative Einkommensmöglichkeiten für den Lebensunterhalt derjenigen Menschen schaffen sollen, die ihrer bisherigen Beschäftigung aufgrund der Erklärung eines Schutzgebietes (Land oder Wasser) in ihrer Region nicht mehr nachgehen können. Dieses Modell der *Alternative Livelihood Programmes*¹³³ wurde bereits in Minenabbaugebieten durchgeführt und soll nun auch in den Erdölregionen greifen. (Boohene/Peprah 2011: 190 f.) Bezüglich der Wohnsituation, besonders in der Öl-Zwillingsstadt Sekondi-Takoradi, hält Agbefu (2011: 103) fest: „There is a rising case of high increment in rents and high costs of housing in the communities near the oil find.“ Dieses, sowie das Phänomen der Steigerung der Nahrungsmittelpreise, sind auf die hohe Konzentration wohlhabender (meist ausländischer) Arbeitskräfte zurückzuführen, die im Öl- und Gassektor tätig sind. Boohene und Peprah (2011: 190) gehen jedoch davon aus, dass der Anstieg der Lebensmittelpreise auch von Vorteil sein kann, wenn die Modernisierung und Förderung der Landwirtschaft tatsächlich stattfindet, da lokale Produzenten/Produzentinnen und VerkäuferInnen ein besseres Einkommen erzielen würden.

Angesichts der Gefahren, die von der Erdölwirtschaft für die Entwicklung der Ölregion ausgehen, und der bereits erfahrenen Vernachlässigung forderten *Chiefs*¹³⁴ der betroffenen Gebiete im Rahmen einer Petition, dass zehn Prozent der Einkommen aus dem Ölgeschäft für die Entwicklung der *Western Region* gesichert werden sollen. Das Parlament wies die Forderung aus verfassungsrechtlichen Gründen jedoch ab. (vgl. Osei-Tutu 2012) Außerdem wird von den im Land operierenden Erdölfirmer Verantwortung – *Corporate Social Responsibility* (CSR) – für die sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Schäden verlangt,

¹³² Näheres siehe Kapitel 7.3 *Ökologisch nachhaltige Entwicklung*

¹³³ z.B. Trainings in unternehmerischen Fertigkeiten, Mikrokredit-Management, Nahrungsmittelverarbeitung (vgl. Boohene/Peprah 2011: 191)

¹³⁴ *Chiefs* = traditionelle Autoritäten

die die Erdölförderung für die Küstenregionen mit sich bringt. Während CSR-Programme zumindest bereits von *Tullow* umgesetzt werden, bleibt die Forderung nach zehn Prozent der Einkommen umstritten. Ein Argument gegen die erhöhte finanzielle Zuwendung ist, dass die Bevorzugung einzelner Regionen Spannungen zwischen den Regionen hervorrufen könnte (vgl. Agbefu 2011: 5 f., 90).

Uganda: Im Gegensatz zu Ghana befinden sich Ugandas Öl- und Gasreserven nicht im politischen und wirtschaftlichen Zentrum des Landes, welches wie bereits in Kapitel 5.3.2 (*Gesamt-)*gesellschaftliche Entwicklung besprochen, im Süden liegt, sondern in der Peripherie, im Westen Ugandas. Die Lokation des Erdöls eröffnet den bisher vernachlässigten Distrikten rund um den *Lake Albert* neue Chancen. Gelb und Majerowicz (2011) vom *Center for Global Development* sprechen bereits von einer rascheren Abnahme der Armut in der Ölregion im Vergleich zu anderen Landesregionen: „Poverty has declined even more rapidly in the oil-producing region of Bunyoro-Kitara.“ (Gelb/Majerowicz 2011: 3)

Wie im Falle Ghanas sind die EinwohnerInnen der Ölregion jedoch dennoch gefährdet, eher die negativen Auswirkungen der Erdölindustrie zu spüren als die positiven.¹³⁵ Die Erwartungen der Bevölkerung, vom Ölgeschäft zu profitieren, sind hoch und dementsprechend auch der Einwanderungsdruck auf die Ölregion – insbesondere auf den *Distrikt Hoima* und seine gleichnamige Hauptstadt *Hoima* – infolge der Erwartung neuer Arbeitsplätze¹³⁶ und besserer Einkommen (Kathman/Shannon 2011: 31; New Vision 08/07/2012). In der *National Oil and Gas Policy* werden die Migrationsbewegungen und Herausforderungen folgendermaßen adressiert:

„Experience from some countries shows that oil and gas producing regions may attract labour and threaten other sources of productivity thus leading to the abandonment and collapse of other sectors of the economy. It is therefore possible that large numbers of people may move to the Albertine Graben where oil and gas activities are likely to be concentrated despite the area being largely a wildlife and biodiversity protected area.“ (MEMD-Uganda 2008: 35)

Die Gefahren der Bevölkerungsbewegungen in Richtung Ölregion werden folglich vorrangig in der Vernachlässigung anderer Wirtschaftssektoren (primär Landwirtschaft) und der Zerstörung der Biodiversität in der Ölregion gesehen. Als Lösungsvorschlag wird eine restriktive Einwanderungspolitik in die Öldistrikte eingebracht. (vgl. MEMD-Uganda 2008: 36)

¹³⁵ Auch hier wird aufgrund mangelnder publizierter Forschungen auf alternative Quellen wie Zeitungsartikel und Forschungsarbeiten diverser Institute zurückgegriffen.

¹³⁶ Siehe Folgekapitel 7.1.3 *Wirtschaftssektoren und Beschäftigung*

Die Gefahren und Herausforderungen für die Ölregion beschränken sich jedoch nicht nur auf die Umwelt, worauf in Kapitel 7.3. *Ökologisch nachhaltige Entwicklung* noch näher eingegangen wird:

Hoima Town entwickelt sich allmählich zu einer größeren Stadt, welche nun vermehrt ÖlarbeiterInnen, UnternehmerInnen, Geschäftsleute, Migranten/Migrantinnen, Touristen/Touristinnen beherbergt. Nationale Medien (New Vision 08/07/2012, The Independent 09/09/2012 & 27/05/2012) berichteten, dass Mietpreise, Lebenshaltungskosten und Nahrungsmittelpreise bereits deutlich gestiegen sind. „[T]here is fear that the cost of living in Hoima might become too high for the locals to survive.“ (New Vision 08/07/2012)

Des Weiteren sind kleinere lokale Unternehmen im *Hoima District* durch neue Geschäfte und Großunternehmen großer Konkurrenz ausgesetzt (vgl. New Vision 08/07/2012; The Observer 04/12/2012).¹³⁷

Auch die Nachfrage nach Land ist groß, weshalb die Praxis des „land grabbing“¹³⁸ in den Ölregionen zugenommen hat (vgl. The Guardian 12/12/2011; The Independent 27/05/2012). Hochrangige Politiker wie der Sicherheitsminister Muruli Mukasa und Militärs der *Uganda People's Defence Force* (UPDF) wie Col. David Kaboyo werden beschuldigt, lokale *Communities* gewaltsam von öffentlichem Land vertreiben zu wollen. Der Vorsitzende des Landkreises Kyangwali beim *Lake Albert* berichtete in Form einer an den Premierminister gerichteten Petition im März 2012 über die vom Sicherheitsminister initiierten Vertreibungsversuche der lokalen *Communities*. Angewandte Mittel zur Vertreibung sollen unter anderem die Zerstörung der Ernte, Brandstiftung und illegitime Inhaftierungen gewesen sein. Minister Mukasa behauptet wiederum, dass besagte *Communities* eine Gefährdung für die Sicherheit in der Region wären. (vgl. The Independent 27/05/2012)

Auch in Uganda sind lokale Fischer bereits durch die Erdölindustrie in ihren Aktivitäten eingeschränkt. Ein Beispiel dafür ist das Fischerdorf Sebagoro am *Lake Albert*. (The Guardian 12/12/2011)

Wie in Ghana beteiligt sich *Tullow* an Entwicklungs- und CSR-Projekten in der Ölregion.¹³⁹

¹³⁷ Der Distrikts-Vorsitzende George Bagonza äußerte sich in der ugandischen Wochenzeitung „The Observer“ zur Überlebensfrage der lokalen Unternehmen folgendermaßen: "I have been telling people here in Hoima and the entire Bunyoro sub-region that with this oil, competition is a must and other giant investors are coming. The best they can do is to think of how they can favourably compete in the market with giants." (Bagonza, George in: The Observer 04/12/2012)

¹³⁸ „Als ‚Land Grabbing‘ wird die großflächige Inbesitznahme von fruchtbaren Ackerflächen durch externe Investoren bezeichnet. Die Investoren sind in der Regel Staaten, staatsnahe Einrichtungen/Organisationen/Firmen oder transnationale Unternehmen [...]“ (Südwind Forschungsinstitut 2011: 2)

¹³⁹ Im Fischerdorf Sebagoro wurde zum Beispiel ein Gesundheitszentrum errichtet und in Hoima leistete *Tullow* einen finanziellen Beitrag für die Errichtung eines Museums und Kulturzentrums (Gesamtkosten 1,5 Millionen US-\$). (vgl. Vokes 2012: 314, The Guardian 12/12/2011)

Die Verteilung der Einkommen ist angesichts der sozio-ökonomischen Herausforderungen, vor welche die Öldistrikte gestellt sind, auch in Uganda eine kritische Angelegenheit. In der NOGP 2008 ist eine Verteilungsverhältnis von 80 zu 20 vorgesehen: Das heißt 20% der Einkommen aus dem Erdölgeschäft sollen in das Budget der *Local Councils* in der Erdölregion fließen. VertreterInnen des Königreichs Bunyoro-Kitara, welches in der Ölregion liegt, äußerten nach Bekanntgabe dieses Vorhabens ihren Unmut, da die ethnische Mehrheit des Königreichs, die Banyoro, im Vergleich zu anderen ethnischen Bevölkerungsgruppen der Ölregion nicht ausreichend im formalen politischen System vertreten sind und daher in der Verteilung der Einkommen durch die *Local Councils* benachteiligt werden könnten. (Vokes 2012: 313) Aktuelle Gesetzesentwürfe ziehen diesen Kritikpunkt in Betracht und sehen eine Verteilung der Einkommen auf lokale Regierungen und das Königreich Bunyoro vor. Der Prozentanteil beträgt in diesen Entwürfen allerdings nur mehr 15%. Die Bevorzugung der Ölregion könnte wie in Ghana zu Unzufriedenheit und Beschwerden anderer Regionen führen. (vgl. Gelb/Majerowicz 2011: 11; Vokes 2012: 314; Kathman/Shannon 2011: 31)

Das Entwicklungsungleichgewicht zwischen Nord und Süd, beziehungsweise zwischen Nord-Ost und Süd, wird zwar nicht direkt in der NOGP adressiert, dafür aber im Nationalen Entwicklungsplan 2010-2015 (Republic of Uganda 2010a). Im NDP ist die Implementierung des *Peace Recovery and Development Plan* (PRDP) und die Entwicklung des *Luwero-Rwenzori Development Plan* (LRDP) zum Ausgleich der sub-nationalen Ungleichheit, die vor allem auf den historischen Kontext des Nordens als Konfliktzone und nachteilige klimatische Bedingungen zurückgeführt wird, vorgesehen (vgl. Republic of Uganda 2010a: 362; Bertelsmann Stiftung 2012b: 19). Ein weiteres essentielles Problem liegt in der mangelnden Effizienz der Arbeit lokaler Regierungen (vgl. Republic of Uganda 2010a: 362).

Infrastrukturausbau und Förderung der Landwirtschaft sind primäre Investitionsschwerpunkte der ugandischen Regierung. Diese Prioritätensetzung beschränkt sich nicht nur auf NDP und NRM-Manifesto, sondern spiegelt sich tatsächlich auch in den Budgetplänen 2010/11 und 2011/12 wider. (vgl. Republic of Uganda 2010b: 64 & 2011: 22) Da ein Großteil der Menschen der ländlichen Gebiete in der Landwirtschaft tätig ist und fehlende Infrastruktur als einer der Hauptgründe für die nur schleppend voranschreitende Entwicklung gilt (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 19), können beide Investitionsprioritäten direkt dazu beitragen das Stadt-Land-Gefälle zu verringern.

7.1.3 Wirtschaftssektoren und Beschäftigung

Ghana: Die Landwirtschaft, inklusive der Waldwirtschaft und Fischerei, ist nach wie vor der Sektor, der mit 41,6% die meisten der ökonomisch aktiven EinwohnerInnen beschäftigt. Deutlich wird dennoch, dass der prozentuelle Anteil der Landwirtschaft am BIP im Zeitraum 2008 bis 2012 um 8% zurückgegangen ist. Diese Prozentpunkte nimmt nun die Industrie für sich ein, während der Dienstleistungssektor keine wesentlichen Veränderungen zeigt. (vgl. GSS 2012b: 10) Alarmierend ist die drastische Verringerung des landwirtschaftlichen Wachstums. Während es im Jahr 2007 und 2008 noch über 7% betrug, verzeichnete es 2011 nur mehr 0,8%. Die jährliche Wachstumsrate der Fischerei, die ohnehin zu wenig für den nationalen Bedarf produziert (vgl. Van Buren 2011a: 572), sank drastisch von 17,4% 2008, gleich ein Jahr darauf auf -5,7%, und 2011 auf -8,7%. Zumindest die verarbeitende Industrie zeigt im Jahr 2011 nach einem Einbruch 2009 eine positive Wachstumsrate von 13%. (GSS 2012b) Asafu-Adjaye (2010: 41 ff.) geht davon aus, dass sich die Erdölproduktion, sollte die Regierung nicht entsprechende Maßnahmen ergreifen, negativ auf andere Wirtschaftssektoren auswirken wird. Besonders betroffen wären Landwirtschaft und verarbeitende Industrie.

Die „großen“ Ressourcen Ghanas, Gold und Kakao, werden hingegen nicht negativ von der neuen Ressource Öl betroffen sein. Ein profitierender Sektor wird das Bauwesen sein, da durch den Erdölsektor neue Infrastruktur benötigt wird. Asafu-Adjaye spricht somit wesentliche Symptome der *Dutch Disease* an, welche sich in Ghana entwickeln könnten. Der derzeit gültige Entwicklungsplan (GSGDA) adressiert insbesondere die Stärkung von Verbindungen zwischen Landwirtschaft und Industrie – insbesondere der verarbeitenden Industrie (z.B. Nahrungsmittelverarbeitung) (vgl. NDPC-Ghana 2010: xii). Damit sich Ghanas negative Handelsbilanz verbessert, deren hohe Importquote sich zu einem Großteil aus landwirtschaftlichen Gütern (auch Lebensmitteln), Energie, verarbeiteten Produkten etc. zusammensetzt (vgl. Van Buren 2011a: 572 f), ist der Aufbau und die Verbindung von Industrie und Landwirtschaft, wie in GSGDA vorgesehen, unerlässlich um die Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln und notwendigen Verbrauchsgütern des täglichen Lebens befriedigen zu können.

Der Erdöl-Sektor beschränkt sich nach wie vor auf Förderung und Exploration. Der Aufbau einer petrochemischen Industrie wird möglich sein, wenn der Staat den *Downstream*-Bereich maßgeblich fördert. Es existiert noch immer keine Raffinerie, welche die Kapazitäten hat, das Erdöl des *Jubilee*-Feldes zu verarbeiten, und auch die Vorbereitungen für die Verarbeitung von Gas laufen nur schleppend voran. Angesichts der Tatsache, dass Ghanas Erdölreserven

im Vergleich zu anderen Produzentenstaaten klein sind und die Hochzeit der Produktion 20 Jahre betragen wird, ist ein rasches Vorgehen notwendig. Derzeit importiert Ghana noch etwa 70% seiner Erdölprodukte. Mit steigendem Wirtschaftswachstum, steigert sich nicht nur der Bedarf von Energie in der Industrie, sondern auch im privaten Konsum. Besonders Erdgas kann dazu beitragen, die Abhängigkeit Ghanas von den Elektrizitätswerken am Volta zu verringern. (vgl. Boohene/Peprah 2011: 185) Dieses kann jedoch mit der derzeitigen Infrastruktur nicht ausreichend verarbeitet werden. Nur ein kleiner Teil des vorhandenen Gases wird zur Versorgung des FPSO im *Jubilee*-Feld verwendet. Der Rest wird derzeit noch re-injiziert. (Afasu-Adjaye 2010: 40)

Job Creation wurde sowohl in Ghana als auch in Uganda generell als drängende Notwendigkeit für Entwicklung erkannt.¹⁴⁰ Um die Beschäftigung der einheimischen Bevölkerung im Erdöl-Sektor zu stärken entwickelte das Energieministerium Ghanas, *best-practice*-Empfehlungen folgend, einen *Policy*-Rahmen unter dem Titel „*Local Content and Participation Policy in Petroleum Activities*“.¹⁴¹ Der Entwurf des Jahres 2010 hatte folgende Vision: „The Government of Ghana is committed to deploying an effective local content and local participation policy as the platform for achieving the goals for the oil and gas sector with full local participation in all aspects of the oil and gas value chain of at least 90% by 2020.“ (MoEn-Ghana 2010: 4) Das verkündete Ziel einer lokalen Partizipation von 90% am Erdölsektor bis zum Jahr 2020 weckt große Erwartungen und Hoffnungen in der Bevölkerung. Werden diese nicht erfüllt, was bei einem so hoch gesteckten Ziel wahrscheinlich ist, kann dies zu Frustration, Gewalt und Konflikt führen (Agbefu 2011: 193). Auch der überarbeitete Entwurf aus dem Jahr 2011 hält am Ziel der „90% innerhalb einer Dekade“ fest (vgl. MoEn-Ghana 2011).

Die Beschäftigungsrate der ghanaischen Bevölkerung im Öl- und Gassektor ist zwar derzeit allgemein gering, bei Frauen aufgrund ihres generell niedrigeren Bildungsgrades jedoch noch geringer (vgl. GSS 2012a). Es ist daher notwendig, dass speziell Frauen von Programmen profitieren, die sie entweder in ihrer derzeitigen Beschäftigung stärken oder für Positionen in Sektoren ausbilden, die mit dem Ölsektor verbunden sind, wie etwa Hotel- und Restaurant-services, Banking, Transport, Gesundheitsservices, Straßenbau, Telekommunikation und Tourismus. Im Entwurf der *National Oil and Gas Policy* aus dem Jahr 2008 wird die

¹⁴⁰ In Ghana lief das Budget 2011 unter dem Titel “Stimulating Growth for Development and Job Creation” (MoFEP-Ghana 2011: 6); das Thema des NDP Uganda lautet: „Growth, Employment and socio-economic Transformation for Prosperity.“ (Republic of Uganda 2010a)

¹⁴¹ „Local Content and participation refers to the level of use of Ghanaian local expertise, goods and services, people, businesses and financing in oil and gas activities.“ (MoEn-Ghana 2010: 2)

Chancenungleichheit der Geschlechter nicht angesprochen. (Boohene/Peprah 2011: 186 ff.) Sollte die Regierung nicht entsprechende Maßnahmen ergreifen um Frauen in Erdölregionen vor den negativen Auswirkungen der Erdölwirtschaft zu schützen, so ist eine negative Konsequenz die Flucht der Frauen vor Armut in die Prostitution. „With oil comes a lot of expatriate workers who local people usually perceive as rich. With the loss of their livelihoods, some women are forced into prostitution.“ (Agbefu 2011: 103 f.)

Ist die Beschäftigung der Bevölkerung im Erdöl- und Gassektor aufgrund bestimmter Faktoren nur bedingt möglich, so sollte es der Regierung umso wichtiger sein, mehr Beschäftigung in anderen Sektoren zu erreichen. Der Plan der NDC-Regierung einen Großauftrag für den Bau von 200 000 Wohneinheiten an die südkoreanische Baufirma STX zu vergeben, obwohl ausreichend Kapazitäten für einen solchen Auftrag im Land vorhanden gewesen wären, stieß folglich auf heftige Kritik (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 100; Amoah 2011: 100; African Business 11/2011: 74).

Uganda: Die Sektorentwicklung weist in Ghana und Uganda in gewisser Hinsicht Ähnlichkeiten auf. 70-80% aller Beschäftigten in Uganda waren im Jahr 2009 im Landwirtschaftssektor beschäftigt (Bertelsmann Stiftung 2012b: 28). Die Landwirtschaft ist folglich wie in Ghana ein wichtiger Arbeitgeber für die Bevölkerung (vgl. Wiebelt et al. 2011: 8). Der prozentuelle Anteil der Landwirtschaft am BIP nahm über die Jahre ebenfalls deutlich ab, veränderte sich im Zeitraum 2007 bis 2011 jedoch nur geringfügig. 2007 machte der Landwirtschaftssektor 24% und 2011 23% am BIP aus (vgl. WB 2012d). Das Wachstum des BIP wird vorrangig durch andere Sektoren induziert. Der Dienstleistungssektor hat einen Anteil von über 50% am BIP und zählt als der am schnellsten wachsende Sektor (Wiebelt et al. 2011: 15). Die Landwirtschaft hingegen wächst mit durchschnittlichen 2% pro Jahr eher langsam. Die Industrie machte 2010 25% des BIP aus (vgl. WB 2012c: 220). Mangelnde Infrastruktur und Energieversorgung hemmen das Wachstum der Industrie bis heute maßgeblich. (vgl. Bategeka/Matovu 2011: 3; Wiebelt et al. 2011: 1, 15). Die verarbeitende Industrie zeigt mit einem Anteil von 8% am BIP 2010 keine Veränderung im Vergleich zum Jahr 2000 (vgl. WB 2012c: 220), ist jedoch dabei sich künftig auszuweiten (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 28).

Die Entscheidung der ugandischen Regierung die Förderung des Infrastrukturausbaus und die Modernisierung der Landwirtschaft als Investitionsprioritäten festzusetzen (siehe NDP,

Nationale Budgets)¹⁴² stimmt mit Empfehlungen der wissenschaftlichen Literatur über die Widmung der Einkommen aus dem Erdölsektor überein.

„Weak historical agricultural growth, low agricultural yields, and poor infrastructure in Uganda all point to the great potential for this sector to grow rapidly should significant public investments, particularly in infrastructure, reach this sector.“ (Wiebelt et al. 2011: 8)

“The households would benefit the most if the bulk of the oil resources were used for infrastructure and agricultural development.“ (Bategeka/Matovu 2011: 22)

Die Investitionen in Infrastruktur und Landwirtschaft können die Armut am Land signifikant reduzieren, ohne Nachteile für die städtische Bevölkerung zu verursachen, so Wiebelt et al. (2011) vom *Kiel Institute for the World Economy*. Bategeka und Matovu (2011: 22) vom *Economic Policy Research Centre - Uganda* heben außerdem die Verbindungen von Landwirtschaft und Infrastruktur zu anderen Wirtschaftssektoren positiv hervor.

Besonders wichtig ist das Investment in die Energieinfrastruktur, da nur ein geringer Teil der Bevölkerung (11%) Anschluss an das nationale Stromnetz hat. Hohe Infrastrukturinvestitionen werden in den Erdölsektor fließen, da dieser wie in Kapitel 6.1.4 *Transport und Weiterverarbeitung* besprochen vor große Herausforderungen gestellt ist, Wertschöpfung im Land zu erzielen und den Transport von Rohöl oder Ölprodukten zu ermöglichen. (vgl. Wiebelt et al. 2011: 10-12)

In der *National Oil and Gas Policy 2008* (MEMD-Uganda 2008: 37) wird festgehalten, dass die Anzahl an Arbeitsplätzen im Erdölsektor gering sein wird, jedoch eine Reihe an Beschäftigungsmöglichkeiten durch die Verbindung dieses Sektors mit anderen Sektoren entstehen können. Der Staat ist aufgefordert, die direkte und indirekte Beschäftigung der Bevölkerung in der Erdölindustrie zu fördern. “This policy shall promote employment of nationals in the oil industry and in the resulting employment created by the industry’s chain or multiplier effect.” (MEMD-Uganda 2008: 37) Im Jahr 2011 veröffentlichte das Energieministerium Ugandas einen Bericht über die Möglichkeiten lokaler Beschäftigung und Partizipation im Erdöl-Sektor. Der Bericht hält fest, dass der Erdöl-Sektor aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr als 10 000 Menschen beschäftigen wird und diese Zahl während der Produktionsphase noch abnehmen wird. Jobs, die indirekt mit der Erdölindustrie

¹⁴² Hierbei ist, zumindest was die Landwirtschaft betrifft, die fehlende Verbindung von Rhetorik und Praxis zu beachten. „Growth rates for agriculture have been below average and, despite strong government rhetoric, efforts to strengthen productivity have so far not brought the expected results. Budget allocations to agriculture are modest.“ (Bertelsmann Stiftung 2012b: 28)

Auch die Implementierung von Förderungsprogrammen läuft nicht planmäßig ab. Das *National Agricultural Advisory Services* Programm wurde 2010 aufgrund von Korruptionfällen gleich zwei Mal zurückgezogen. (ebd.: 35)

verbunden sind, werden jedoch während der Produktion drei bis fünf Mal so hoch sein. Ausgehend von einem derzeitigen Arbeitsplatzbedarf für etwa 14 Millionen Menschen, wird der Erdölsektor in Zukunft nicht mehr als 0,2% des Bedarfs abdecken können. (MEMD-Uganda 2011: 44) Zivilgesellschaftliche Organisationen wie *Action Aid International Uganda* (2012a) oder *NAPE* (2012) betonen, dass Maßnahmen der Regierung, Beschäftigung und Partizipation von Ugandern und im Speziellen Uganderinnen¹⁴³ in der Erdölindustrie zu erreichen, nicht ausreichend sind. Medien (Africa Oil+Gas Report 27/09/2012; The Observer 03/05/2012; New Vision 30/11/2012) berichteten vom Unmut ugandischer Geschäftsleute, die ihre Möglichkeiten in der Erdölindustrie zu partizipieren, stark eingeschränkt sehen.

7.1.4 Finanz- und Währungspolitik

Steigende Inflation, Währungsaufwertung, Schwächung des Landwirtschaftssektors und der verarbeitenden Industrie, hohe Importquoten und zunehmende Staatsverschuldung sind grundlegende Symptome der *Dutch Disease*. Wie im Weiteren gezeigt wird, lassen sich in Ghana und Uganda bereits einige Kennzeichen der *Dutch Disease* finden, gleichzeitig aber auch Gegenmaßnahmen der Regierungen, wie zum Beispiel die Förderung der Landwirtschaft und die Etablierung eines Zukunftsfonds. Anzumerken ist jedoch, dass ein Großteil der Symptome schon vor dem Eintritt in die Erdölwirtschaft vorhanden war.

Ghana: Durch eine gute Fiskal- und Währungspolitik hat sich die Finanzsituation Ghanas deutlich verbessert. (Dartey-Baah/Amonsah-Tawiah/Aratuo 2011: 189; Van Buren 2011a: 571) Trotz positiver Ergebnisse in der Inflationsbekämpfung und der Reduktion des Budgetdefizits, verzeichnet der junge Erdöl-Staat Verschlechterungen in anderen Bereichen wie der Staatsverschuldung, welche einen entscheidend negativen Einfluss auf die Entwicklung des Landes nehmen kann. „The management of public debt is crucial in averting the Dutch disease in Ghana’s emerging oil economy.“ (Dartey-Baah/Amponsah-Tawiah/Aratuo 2011: 189) Das Problem der Verschuldung verschärfte sich nach einer kurzen Erholung durch die HIPC-Initiative wieder. Insbesondere seit 2007 ist ein rasanter Anstieg der Staatsschulden zu verzeichnen. Gyimah-Boadi und Prempeh (2012: 13) halten fest, dass sich die Schulden seit den Erdölfunden bis 2011 verdoppelt haben.¹⁴⁴ Eine Ursache hierfür sehen

¹⁴³ „The oil industry in Uganda is currently gender blind.“ (NAPE 2012: 10)

¹⁴⁴ 2007: 7.4 US-\$Milliarden; 2011: 14.8 US-\$Milliarden (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 103)

sie unter anderem durch die neue Möglichkeit, *oil backed loans*¹⁴⁵ abzuschließen. (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 103) Auch Dartey-Baah, Amonsah-Tawiah und Aratuo (2011: 190) sprechen von einem Zusammenhang zwischen der drastischen Schuldenzunahme und den Erdölfunden 2007.

Die Einkommen aus der Erdölindustrie können in Zukunft durchaus dazu beitragen, die negative Zahlungsbilanz Ghanas deutlich zu verbessern. Die Export/Importstruktur ist auch in den Jahren 2007 bis 2011 von einem hohen Prozentsatz an Importen gekennzeichnet. Im Jahr 2010 verzeichnete Ghana ein Handelsbilanzdefizit von circa 3,7 Milliarden US-\$. Den Großteil der Exporte machten Gold und Kakao aus. Ghana importierte im Jahr 2010 Erdöl im Wert von 2,1 Milliarden US-\$. Dies entspricht einem Fünftel aller Importausgaben. (Van Buren 2011a: 572) Die Reformierung des Steuersystems, welches im Vergleich zu anderen Sub-Sahara-Staaten bereits zuvor als besser entwickelt galt (vgl. Prichard/Bentum 2009: 11), brachten Ghana 2012 ein höheres Einkommen als erwartet (vgl. MoFEP-Ghana 2012: 5).

Eine positive Maßnahme ist außerdem, dass sich Ghana in der Etablierung eines Stabilisationsfonds gegen zu große Beeinträchtigungen des Einkommensflusses durch Ölpreisschwankungen absicherte.

Prinzipiell wird die Höhe der Investitionen (sowohl FDI als auch vom Privatsektor) als zu gering erachtet, die Öljahre brachten diesbezüglich jedoch Verbesserungen. Unter Atta Mills wurde das Land attraktiver für *Foreign Direct Investment*. Wichtig ist, dass Investitionen sich nicht nur auf den Öl- und Gassektor beschränken, sondern auch in andere Wirtschaftszweige fließen. (vgl. Van Buren 2011a: 572 f.; Petroleum Africa Magazine 08/2011: 33)

Uganda: Nachdem Uganda die Inflationsrate jahrelang unter 10% halten konnte, stieg sie schließlich aufgrund von steigenden Nahrungsmittelpreisen im Jahr 2008 auf über 10%. 2009 erreichte die Inflationsrate einen Wert von 12,9% und war damit weit über dem Ziel von 5%, das sich die Regierung vorgenommen hatte. Kurzfristig kam man diesem Vorhaben wieder ein Stück näher, doch 2011 kam es erneut aufgrund steigender Nahrungsmittelpreise zu einem Anstieg. Im Mai 2011 betrug die Inflationsrate 16%. (Bertelsmann Stiftung 2012b: 29; Van Buren 2011b: 1317; Bategeka/Matovu 2011: 3)

Uganda überstand die globale Wirtschaftskrise trotz einem Rückgang des wirtschaftlichen Wachstums besser als andere Staaten Sub-Sahara-Afrikas. „During the global economic crisis, Uganda was the sole country in East Africa that did not approach the IMF for balance

¹⁴⁵ Die Finanzierung des STX-Housing Deals (siehe Kapitel 7.1.3 *Wirtschaftssektoren und Beschäftigung*) sollte durch einen solchen durch Erdöl gesicherten Kredit erfolgen. (Amoah 2011: 100)

of payments support.“ (Weyel 2010: 421) Der *Ugandan Shilling* blieb über Jahre hinweg relativ stabil (Bertelsmann Stiftung 2012b: 29), im Jahr 2010 erfuhr er jedoch eine drastische Abwertung von 17% gegenüber dem US-Dollar (Weyel 2010: 421). Die Staatsschulden konnten infolge beachtlicher Schuldenerlassungen deutlich verringert werden (Bertelsmann Stiftung 2012b: 29). Die Abhängigkeit von ODA-Leistungen ist zwar weiterhin signifikant, der Anteil am Staatsbudget wurde jedoch in den letzten Jahren von ~50% auf ~30% reduziert. Für das Fiskaljahr 2012/13 plant die Regierung diesen Anteil noch weiter (~25%) zu senken. (vgl. Republic of Uganda 2011: 8; Republic of Uganda 2012; Van Buren 2011b: 1321) Die Einkommen aus der Erdölindustrie werden in Zukunft die Abhängigkeit Ugandas von seinen Entwicklungspartnern verringern, welche – wie eingangs erwähnt – bereits des Öfteren die Budgethilfe kürzten beziehungsweise ganz aussetzten (Gelb/Majerowicz 2011: 9 ff.). Ein höherer Grad an Selbstbestimmung über die Verwendung des nationalen Budgets ist zwar wünschenswert, beinhaltet dennoch die in Uganda akute Gefahr erhöhter Korruption und Selbstbedienung politischer Führungskräfte.

Uganda verzeichnete zwar einen signifikanten Anstieg an Exporteinnahmen und eine beachtliche Diversifizierung der Exportbasis (Bategeka/Matovu 2011: 3), die Handelsbilanz blieb dennoch stets im negativen Bereich. Das Handelsbilanzdefizit betrug im Jahr 2010/11 ~2 Milliarden US-\$. Erdöl wird jährlich um ~600 Millionen US-\$ importiert, was in diesem Fall etwa einem Siebtel der Importausgaben (~4,4 Milliarden US-\$) entspricht (Van Buren 2011b: 1321; RWI 2012a: 3) Im Jahr 2011 verdoppelte sich das jährliche Importwachstum gegenüber dem Vorjahr von 7,8% auf 16% (vgl. WB 2012c: 213). Die Exporteinnahmen sind trotz der zunehmenden Diversifizierung weiterhin durch den hohen Anteil an Primärgütern schwankenden Weltmarktpreisen ausgesetzt. (Bertelsmann Stiftung 2012b: 28)

Ein wesentliches Problem in Uganda stellt der unzureichende Beitrag an Steuern für das nationale Budget dar. In den 1990er Jahren hob sich der Anteil von Steuern am BIP zwar um die Hälfte (von 6,8% auf 12,1%), stagnierte jedoch in den Folgejahren. (vgl. Gelb/Majerowicz 2011: 8; Weyel 2010: 422; AfDB 2010; Gloppen/Rakner 2002: 34) Die ungenügende direkte Besteuerung der Bevölkerung bleibt auch in den 2000ern ein wesentlicher Kritikpunkt an Ugandas Steuerpolitik (AfDB 2010: 20).¹⁴⁶

Hinsichtlich der Investitionen sieht Uganda derzeit und zukünftig einer positiven Entwicklung entgegen: *Foreign Direct Investment* nahm ab den 2000ern deutlich zu und wird sich voraussichtlich durch die Erdölindustrie weiterhin steigern. Prognostiziert wird außerdem ein

¹⁴⁶ Die Rechenschaftspflicht der Regierung gegenüber der Bevölkerung über die Verwendung der Einkommen bleibt also relativ gering.

Wachstum des Privatsektors, welcher folglich in Zukunft einen höheren Investitionsbeitrag leisten wird. (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 29, 44)

7.2 Politische und gesellschaftliche Entwicklung

In diesem Kapitel werden Machtverhältnisse zwischen wesentlichen staatlichen Akteuren analysiert, Wahlen und Wahlergebnisse diskutiert und das Niveau von Transparenz, Korruption und Rechenschaftspflicht festgemacht. Des Weiteren wird das Verhältnis des Staates zur Öffentlichkeit und zur Zivilgesellschaft erläutert und zuletzt die Maßnahmen der Regierung, Frieden und Sicherheit im Land und in der Region zu gewährleisten, dargelegt.

7.2.1 Politisches System und staatliche Ordnungsstruktur

Ghana: Das Ungleichgewicht der drei Gewalten, welches durch eine Monopolisierung der Entscheidungsgewalt in Händen der Exekutive, insbesondere des Staatspräsidenten, gekennzeichnet ist, stellt eine akute Gefahr für den Erfolg des jungen Erdöl-Staates dar. Positiv ist daher die Entwicklung des Parlaments, welches vermehrt seine Aufgaben als Kontroll- und Aufsichtsorgan der Regierung wahrnimmt (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 96). Die Macht der führenden Partei, welche essentielle Entscheidungen ohne die Unterstützung der Opposition fällen kann, lässt das Parlament weiterhin als zahnloses Staatsorgan erscheinen. So gelang es der NDP, die Klausel des originalen PRMA, welche die Verwendung von Rohöl als Kreditabsicherung (*oil backed loan*) verbietet, trotz des Widerstands der Opposition aufzuheben. Diese Abänderung geschah in der Zeit der Verhandlungen mit der südkoreanischen Baufirma STX¹⁴⁷. Der erhoffte Multimilliarden-Dollar Deal realisierte sich zwar nicht, dafür aber ein durch Rohöl gesicherte 3 Milliarden US-Dollar Deal mit der *China Development Bank*. (Amoah 2011: 99f.; Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 100) Sowohl Kufuor als auch Atta Mills machten von ihrem Recht das Ministerkabinett umzugestalten und neu zu ordnen gleich mehrere Male während einer Amtsperiode Gebrauch. So setzte Kufuor 2007 den Energieminister ohne Angaben von offiziellen Gründen ab. (Synge 2011: 569 f.) Atta Mills entließ den Generalstaatsanwalt

¹⁴⁷ siehe Kapitel 7.1.3 *Wirtschaftssektoren und Beschäftigung*

Martin Amidu, da dieser eine Anklage gegen einen Finanzier des NDC, welcher des Betrugs beschuldigt wurde, nicht fallen ließ (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 104). Ob Kontroll- und Aufsichtsorgane des Erdölsektors, wie die *Petroleum Commission* oder das *Petroleum Interest and Accountability Committee*, ihre Aufgaben unabhängig vom Einfluss der Exekutive wahrnehmen können, ist demzufolge in Frage zu stellen. Hinzu kommt, dass die Macht über die Ernennung diverser Posten in Kommissionen und Komitees in Händen des Präsidenten beziehungsweise der MinisterInnen liegt. (vgl. ebd. 2012: 100)

Die Einsetzung einer *Constitution Review Commission* 2010 durch Atta Mills, welche beauftragt wurde, die Verfassung von 1992 in einem Konsultationsprozess mit der Bevölkerung zu überarbeiten, könnte positive Veränderungen herbeiführen. Ein Ungleichgewicht der drei Gewalten und das Privileg des Präsidenten und der MinisterInnen über die Auswahl des Personals zu bestimmen, ist nämlich in dieser verankert. (vgl. Synge 2011: 569 f.; Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 107).

Uganda: Das politische System Ugandas befindet sich auch im Jahr 2012 in einer Grauzone zwischen Autokratie und Demokratie (vgl. Kathman/Shannon 2011: 33). Demokratische Einrichtungen nehmen zwar trotz gewisser Unregelmäßigkeiten zunehmend ihr Mandat wahr, der Führungsstil Musevenis ist jedoch weiterhin autokratischer Natur, die Übermacht des NRM im Parlament unangefochten und die Präsenz des Militärs in den staatlichen Strukturen deutlich spürbar (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b). Richard Vokes (2012) nennt Musevenis zunehmend autokratischen Führungsstil und die Militarisierung der Ölregion im Westen Ugandas als prägende Merkmale des jungen Erdöl-Staats Uganda. “In particular, recent developments highlight two themes: the increasingly autocratic nature of Museveni’s rule and his militarization of western Uganda.“ (Vokes 2012: 304)

Wie in Ghana ist die Exekutive nach wie vor die mächtigste der drei Staatsgewalten (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 3). Staatsoberhaupt Yoweri Museveni sichert seinen Einflussbereich durch die Ernennung verwandter oder ihm nahe stehender Personen für Führungspositionen in der Regierung ab. Beispiele im Zeitraum 2006 bis 2011 sind die Ernennungen von Sam Kahamba Kutesa – Musevenis Schwiegersohn – zum Außenminister, von Janet Kataha Museveni – Musevenis Ehefrau – zur Ministerin für Karamoja¹⁴⁸, und von Irene Muloni – einer engen Vertrauten Musevenis – zur Energieministerin (vgl. Izama/Wilkerson 2011: 72, 75; Jennings 2011: 1313; Vokes 2012: 309).

¹⁴⁸ Karamoja ist eine Sub-Region im Nordosten Ugandas.

Die zunehmende Personalisierung der Macht durch Museveni wird auch damit erklärt, dass dieser, insbesondere seit 2011, innerhalb des NRM an Einfluss verliert, da sich dieser nun mehr aus jüngeren Mitgliedern zusammensetzt, die Museveni gegenüber weniger Loyalität entgegenbringen als noch deren Vorgängergeneration (vgl. Izama/Wilkerson 2011: 73). So verliert Museveni zunehmend Rückhalt im Parlament, welches in den letzten Jahren gegenüber der Exekutive an Stärke gewonnen hat (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 3, 11). Die Debatten rund um das Erdölmanagement haben sich positiv auf die Einhaltung der Kontroll- und Aufsichtsfunktion des Parlaments ausgewirkt: „The ‚oil debates‘ in parliament have shown a new level of parliamentary oversight, which will place pressure on the executive for greater accountability as the country gears up for oil production.“ (Kock/Sturman 2012: 49)

Präsident Museveni ernennt zwar mit Genehmigung des Parlaments beinahe alle RichterInnen Ugandas, und hat damit noch immer Entscheidungsgewalt über die Jurisdiktion, diese erkämpfte sich aber in den letzten Jahren einen höheren Grad an Unabhängigkeit. Der Einfluss des Militärs und der Regierung auf die Justiz ging über die Jahre zurück. (Bertelsmann Stiftung 2012b: 13) Im Jahr 2007 führte die Richterschaft Ugandas einen dreitägigen Streik infolge des Eingreifens der Regierung in die Rechtsprechung durch (Jennings 2011: 1313).

Die Dezentralisierungspolitik der Regierung, die sich in einem ständigen Zuwachs neuer Distrikte und dysfunktionaler Lokalregierungen kennzeichnet, erschwerte die Entwicklung der lokalen Verwaltungen und trug wenig zur Verbesserung der Bereitstellung öffentlicher Dienste für die lokale Bevölkerung bei (Bertelsmann Stiftung 2012b: 8; Gelb/Majerowicz 2011: 7). Das Verhältnis zwischen Zentralregierung und den Königreichen Ugandas (besonders Buganda und Bunyoro-Kitara) war in den letzten Jahren infolge der Bemühungen Musevenis, die Funktionen der traditionellen Autoritäten der Königreiche, die seit der Verfassung ohnehin auf Kulturelles beschränkt waren, noch weiter einzuschränken, angespannt. (Izama/Wilkerson 2011: 66; Jennings 2011: 1313; Bertelsmann Stiftung 2012b: 7; Weyel 2010: 417)

7.2.2 Parteien, Wahlen und Machtwechsel

Ghana: Im Erdöl-Staat fand im Jahr 2008 der zweite friedliche Machtwechsel in Ghanas bisheriger Geschichte als Vierte Republik statt. Kufuor (NPP) übergab sein Amt Anfang 2009

ohne jeglichen Widerstand an Atta Mills (NDC).¹⁴⁹ Die Wahlen liefen zwar friedlich ab, der Wahlkampf war jedoch vermehrt von Gewalt, persönlichen Attacken und der Instrumentalisierung von Ethnizität geprägt. „The campaign process was excessively characterized by violence and personal attacks, and the issue of ethnicity was used by both the NDC and NPP to some extent.“ (Synge 2011: 569) Gyimah-Boadi und Prempeh (2012: 105 ff.) prognostizierten, dass sich die Rivalität der Parteien mit den Wahlen im Dezember 2012 noch verschärfen wird, da diese Amtsperiode bereits von höheren Einkommen aus dem Erdölsektor geprägt sein wird. Es wird daher angenommen, dass Patronage, das Erkaufen von WählerInnenstimmen finanziert durch Erdöl, zunehmen wird, um den Machterhalt und -ausbau der führenden Partei für die kommenden Perioden zu sichern. Ein weiteres Merkmal des Parteienverhaltens im Erdöl-Staat Ghana ist die Exklusion der jeweiligen Oppositionspartei. Die NPP schloss in ihrer Amtszeit den NDC weitgehend von Entscheidungsprozessen aus, während der NDC den Beginn der Ölförderung im Dezember 2010 quasi als Ein-Parteien-Feier zelebrierte.

Unterschiede der Parteien machen sich unter anderem in der bevorzugten Partnerwahl im Erdölgeschäft fest. Der NDC wendet sich vermehrt an China als Partner, die NPP eher an traditionelle Partner aus Europa und USA. Ein Problem im Erdölgeschäft ist außerdem, dass diverse Ölfirmen von Parteiangehörigen dominiert werden. So wurde die *E.O. Group*, welche mittlerweile ihren ohnehin geringen Anteil an *Tullow* verkaufte, von zwei NPP-nahen Ghanaern geführt. GNPC wird von NDC-Anhängern dominiert. (vgl. Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 105) Beide Großparteien versuchen innerparteiliche Spaltungen zu vermeiden in ihre Machtposition nicht zu gefährden. Unstimmigkeiten innerhalb der jeweiligen Partei kommen jedoch des Öfteren vor. So kritisierte J. J. Rawlings öffentlich Atta Mills und seine Administration. Dieser erhielt dennoch bei einer Parteikonferenz 2011 Zustimmung von 96,9% der Parteimitglieder und blieb daher eindeutig Spitzenkandidat für die Präsidentschaftswahlen 2012. (vgl. Synge 2011: 570)

Uganda: Das *National Resistance Movement* und Museveni gingen klar als Sieger der Parlaments- und Präsidentschaftswahlen im Februar 2011 hervor. 164 von 238 direkt gewählten Sitzen im Parlament (gesamt 375) konnten Mitglieder des NRM für sich gewinnen. Nur 24 Sitze gingen an FDC, 11 an DP, sieben an UPC und jeweils ein Sitz an CP und Justice

¹⁴⁹ Für Aufruhr in der Öffentlichkeit sorgte jedoch der so genannte „Chinery Hesse Report“, welcher die Entlohnung vormaliger Präsidenten und Staatsbeamter festlegen sollte. Der Bericht sah eine reichliche Entlohnung dieser vor. Es herrschte außerdem Unklarheit darüber ob dieser von Präsident und Parlament überhaupt bewilligt wurde. (vgl. Synge 2011: 569)

Forum. Die restlichen Sitze nahmen Unabhängige ein. Museveni erhielt 68% der Stimmen; sein Konkurrent Kizza Besigye hingegen hatte nur 26% der Wählerschaft hinter sich. (vgl. Jennings 2011: 1314)

Internationale Beobachter wie die *EU Election Observation Mission* stellten im Vergleich zu den Wahlen 2006 einen Fortschritt fest, betonten jedoch, dass die Wahlen einerseits unter vermeidbaren administrativen und logistischen Fehlern litten und andererseits durch das Verteilen von Geld und Geschenken durch NRM und Museveni an Freiheit und Fairness einbüßten (Bertelsmann Stiftung 2012b: 9f.; Jennings 2011: 1314; Izama/Wilkerson 2011: 65). Kritisiert wurden im Vorfeld die Unterfinanzierung und Organisationsmängel der Wahlkommission, die sich aus sieben von Museveni (mit Einwilligung des Parlaments) ernannten Mitgliedern zusammensetzte. Die Personalauswahl der Kommission wurde dennoch nicht geändert. (Bertelsmann Stiftung 2012b: 10; Weyel 2010: 415)

Izama und Wilkerson (2011) begründen den friedlicheren Ablauf der Wahlen 2011 im Vergleich zu 2006 zum einen mit der Angst der politischen Führung, dass der *Arabische Frühling* sowie die politischen Aufstände in Côte d'Ivoire auf Uganda übergreifen könnten. Zum anderen sehen sie einen Zusammenhang mit Ugandas neuem Status als Erdöl-Staat, welcher für ausländische Investoren attraktiv sein sollte. „An additional factor urging moderation was Uganda's newfound status as an oil producer. Although remaining in power was crucial to the incumbents' desire to stay in control of the large reserves [...], a fraudulent or otherwise trouble-seeming election would frighten investors.” (Izama/Wilkerson 2011: 70)

Die Vor-Wahlzeit war zwar dennoch von Einschüchterung und Einschränkung der medialen Freiheit, und der Wahltag von hoher militärischer Präsenz geprägt, die Wahltaktik Musevenis und des NRM konzentrierte sich dennoch eher auf den Stimmengewinn durch Bestechung und der Betonung der politischen wie auch ökonomischen Stabilität als auf Gewaltanwendung (Gelb/Majerowicz 2011: 6; Kock/Sturman 2012: 47). Während der NRM und Museveni die bisher teuersten Wahlkampagnen ihrer Geschichte führten, hatten die Oppositionsparteien und Gegenkandidaten keine Möglichkeit einer zusätzlichen Finanzierung. (Izama/Wilkerson 2011: 68 ff.; Kock/Sturman 2012: 48)

Bestechungsgelder für Lokalregierungen und traditionelle Autoritäten, aber auch die Rückkehr des Friedens und höhere Investitionen in die nördlichen Regionen, brachten dem NRM 2011 die Stimmenmehrheit im Norden Ugandas, welcher noch bei den Wahlen 2001 und 2006 deutlich für die Opposition gestimmt hatte (Izama/Wilkerson 2011: 71 f.).

Die Parteien Ugandas bleiben allgemein wenig institutionalisiert. Dem NRM fehlt es aufgrund seiner Geschichte an einer deutlichen Trennung vom Staat, und den

Oppositionsparteien fehlt es an umfassenden Parteiprogrammen und Kapazitäten, um eine Alternative für die Bevölkerung darstellen zu können. Die Opposition versuchte zwei Jahre vor den Wahlen 2011 mit der Gründung der *Inter-Party Cooperation* (IPC) einen vereinten Block gegen das NRM zu bilden. Die Kooperationsvereinigung, der anfangs FDC, Jeema, SDP und UPC angehörten, blieb schwach und fragil. UPC trat bereits 2010 aus IPC aus, SDP folgte diesem Beispiel nach den Wahlen. (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 10,16 f.; Weyel 2010: 414)

Die Zeit nach den Wahlen war im Gegensatz zu der Vorwahlzeit von erhöhter Repression der Opposition und der Bevölkerung durch die nationalen Sicherheitskräfte geprägt. Oppositionsführer, allen voran Kizza Besigye vom FDC, veranstalteten in Kampala Proteste gegen hohe Nahrungsmittel- und Treibstoffpreise. Auf die so genannten „*walk to work*“-Proteste reagierte die Regierung unter anderem mit der Festnahme Kizza Besigyees und des DP-Anführers Norbert Mao. John Ken Lukyamuzi, Anführer der CP, wurde unter Hausarrest gestellt. (vgl. Izama/Wilkerson 2011: 65; Jennings 2011: 1314)

Die Unzufriedenheit der Oppositionsparteien und zivilgesellschaftlicher Organisationen mit der Dominanz des NRM und dem Führungsstil Museveni, erreichte mit den Wahlen und Post-Wahlereignissen 2011 ein größeres Ausmaß. (Kock/Sturman 2012: 19) “Following the 2011 elections [...] the likelihood of long-lasting serious and potentially violent tensions between the government and opposition increased.” (Bertelsmann Stiftung 2012b: 33)

7.2.3 Korruption, Transparenz und Rechenschaftspflicht

Ghana: Ghana nimmt in den Ranglisten des *Corruption Perceptions Index* in den Jahren 2007 bis 2012 einen im Vergleich zu anderen afrikanischen Staaten deutlich niedrigeren Rang ein und gehört folglich zu den am wenigsten korrupten Staaten Afrikas (vgl. Transparency International 2007-2012). Dennoch müssen angesichts der gegenwärtigen und zukünftigen Einnahmen aus der Erdölwirtschaft weitere Maßnahmen in der Korruptionsbekämpfung gesetzt werden, um das Ziel einer gesamtgesellschaftlichen und nachhaltigen Entwicklung erreichen zu können. „Still, corruption is a pervading issue at all levels of state administration[...].“ (Bertelsmann Stiftung 2012a: 24). Atta Mills wird vorgeworfen, korrupte Praktiken sowohl bei NDC als auch NPP willentlich zu übersehen (vgl. Synge 2011: 569).

Um Transparenz zu gewährleisten, Rechenschaftspflicht zu fördern und Korruption besser bekämpfen zu können, ist die weiterhin ausständige Verabschiedung der *Right to Information Bill* unerlässlich.

Ghana sammelte durch seine Bodenschätze bereits Erfahrungen mit der Transparenzinitiative EITI, trat dieser 2003 bei und setzte auch konkrete Maßnahmen um (BMZ 2006: 11). Ghana gründete wie Nigeria einen nationalen Ableger der Initiative, die *Ghana Extractive Industries Transparency Initiative* (GHEITI). Der *Petroleum Revenue Management Act* enthält wesentliche Forderungen zur Förderung von Transparenz im Ressourcensektor. Schon im Vorfeld des PRMA setzten Regierungseinrichtungen Maßnahmen für erhöhte Transparenz in der Ausarbeitung des PRMA-Entwurfs. Das Energie- und Finanzministerium, sowie das Parlament förderten öffentliche Debatten und hielten öffentliche Foren zur Diskussion des PRMA ab. Auch in Radio- und TV-Programmen wurde das künftige Öl- und Gasmanagement thematisiert. (vgl. Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 98) Informationen über die Erdölindustrie werden jedoch noch nicht in zufriedenstellendem Ausmaß weitergeleitet. Davon direkt negativ betroffen sind insbesondere *Communities* der Erdölregion. Die an den Küsten ansässigen Fischer wurden weder von der Regierung, noch von den operierenden Ölfirmen über die Konsequenzen der Erdölförderung informiert. Anstatt einer Konsultation und Information der lokalen *Communities*, wird die Kommunikation mit der Bevölkerung von Sicherheitsfirmen ausgetragen, welche Fischer davon abhalten sollen, in den Explorations- und Fördergebieten zu fischen. (Agbefu 2011: 91 f.; 108 f.; Egyir 2012: 55)

Uganda: “The problem of corruption remains the major challenge to the success of Uganda’s development programs and the attainment of development goals.” (Bertelsmann Stiftung 2012b: 44). Der *Corruptions Perceptions Index* zeigt, dass die Korruption in Uganda, trotz eines gründlichen legalen Rahmens, etablierter Institutionen und eines auf rhetorischer Ebene engagiert geführten Anti-Korruptionskampfes, innerhalb der letzten Dekade zugenommen hat (vgl. Gelb/Majerowicz 2011: 6 f.; Bertelsmann Stiftung 2012b: 14, 37; Transparency International 2007-2012).

Nationale und internationale Medien berichteten bereits über Korruptionsfälle im Erdölgeschäft, in welche wieder hochrangige Politiker, wie Außenminister Kutesa, verwickelt gewesen sein sollen (vgl. The Guardian 01/10/2011; BBC 12/10/2011; Kock/Sturman 2012: 45).

In der NOGP äußerte die ugandische Staats- und Regierungsführung die Absicht EITI beizutreten (vgl. MEMD-Uganda 2008). Bis heute ist Uganda jedoch nicht einmal

Anwärterstaat für eine Mitgliedschaft bei der Transparenzinitiative (vgl. EITI 2013b; Kathman/Shannon 2011: 35). Besorgniserregend hinsichtlich der Entwicklung der Bestechlichkeit von ugandischen staatlichen Einrichtungen sind die Ergebnisse des „*East African Bribery Report 2011*“ von *Transparency International Kenya*. Die 1991 gegründete *Uganda Revenue Authority*, welche in Zukunft die Einkommen aus der Erdölproduktion verwalten soll und bereits jetzt für Steuern und Royalties im Erdöl-Sektor zuständig ist, nimmt in einem Ranking der bestechlichsten Institutionen Ostafrikas (Tansania, Kenia, Burundi, Uganda) Platz fünf ein. Angeführt wird die Rangliste von der ugandischen Polizei. Allgemein hält der Bericht eine Verschlechterung gegenüber dem Vorjahr fest: „In terms of national ranking, institutions in Uganda have registered a marked deterioration relative to the 2010 index. Only two institutions in the country were ranked among the top ten in 2010 compared to four in 2011.“ (Transparency International Kenya 2011: 1)

Der Informationszugang für die Bevölkerung muss generell, besonders aber im Zusammenhang mit der neuen Erdölindustrie, verbessert werden. Es fehlt zum einen die notwendige Infrastruktur, um Informationen zu verbreiten. Zum anderen bestehen Probleme im mangelnden Verständnis der Menschen über die Erdölwirtschaft, in der mangelnden Bildung (Alphabetisierung) und in der Sprachbarriere, da die meisten Informationen in englischer Sprache verfasst werden und somit Teilen der Bevölkerung nicht verständlich sind. (vgl. Kathman/Shannon 2011: 37) Die allgemeine Rechenschaftspflicht der Regierung gegenüber der Bevölkerung ist auch wegen der mangelnden direkten Besteuerung gering und läuft Gefahr, durch die Ölrenten noch weiter abzunehmen. „The weak accountability that the government enjoys, due at least in part to its reliance on donor funds rather than tax revenues, is likely to be perpetuated or worsened by the influx of oil revenues.“ (Gelb/Majerowicz 2011: 10)

7.2.4 Öffentlichkeit, Medien und Zivilgesellschaft

Ghana: „Ghana is a country with a persistent and increasingly well-grounded tradition of civil society, enhanced and supported by both donor assistance as well a regulatory framework and political culture which allow freedom of organization and expression.“ (Bertelsmann Stiftung 2012a: 20) Der Erdöl-Staat verzeichnet hinsichtlich der Partizipation der Zivilgesellschaft und der Öffentlichkeit durchaus erkennbare Fortschritte. Die Zivilgesellschaft baut auf ein dichtes Organisationsnetzwerk, das sich vermehrt an politischen

Entscheidungsprozessen beteiligt und die Implementierung von Policies überwacht. 2010 wurde mithilfe von *Oxfam*, dem *Revenue Watch Institute* und der *Weltbank* eine Plattform gebildet um mit größerem Gewicht auf die Entwicklung des Öl- und Gassektors einwirken zu können. Die *Civil Society Platform on Oil and Gas* konnte sich tatsächlich entscheidend in die Diskussion des Entwurfs der *Petroleum Revenue Management Bill* einbringen.¹⁵⁰ Nachdem die Regierung in einer Nationalkonferenz zum Öl- und Gasmanagement 2008 nur drei Repräsentanten der Zivilgesellschaft eingeladen hatte, stellte die Einbindung der Zivilgesellschaft in den Formulierungsprozess des PRMA eine deutlich positive Entwicklung dar. Die Plattform erwirkte, dass die *Petroleum Exploration and Production Bill* noch einmal zur Überarbeitung zurückgezogen wurde. Wesentliche Kritikpunkte an diesem Gesetzesentwurf waren die fehlende Verpflichtung zur Veröffentlichung von Verträgen und Vereinbarungen mit den Ölfirmen und die fehlende Garantie freien und offenen Wettbewerbs in der Erlangung von Lizenzen. (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 96 ff.). Gyimah-Boadi und Prempeh (2012: 101) stellen trotz der Fortschritte infrage, dass die heterogene Plattform auch weiterhin vereint bei der Implementierung der Gesetze vorgehen wird.

Während sich zivilgesellschaftliche Organisationen – auch aufgrund der finanziellen und fachlichen Unterstützung internationaler Geberorganisationen – mit Expertise an Diskussionen mit der Regierung und allen verantwortlichen Organisationen, Firmen und Einrichtungen beteiligen konnten, mangelte es der breiten Masse der Bevölkerung am nötigen Verständnis und Wissen über den Erdölsektor um die Möglichkeit der Mitentscheidung wahrnehmen zu können. (vgl. Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 98)

Mediale Freiheit ist in Ghana prinzipiell gegeben und im internationalen Vergleich herausragend. Im Ranking des *World Press Freedom Index* nahm Ghana 2009 Platz 27 von 175 ein und war damit Nummer eins in ganz Afrika. 2011/12 rutschte Ghana auf Platz 41 von insgesamt 179 Staaten. (Reporters Without Borders 2012a/b) Das Eingreifen des Sicherheitsapparats, wenn die Berichterstattung als zu kritisch wahrgenommen wird, soll in jüngster Zeit zugenommen haben: „...the government has employed an increasingly heavy hand in its treatment of unfriendly media outlets and journalists. Security personnel have raided radio stations and arrested panelists for insulting President Mills...“ (Gyimah-Boadi und Prempeh 2012: 107)

¹⁵⁰ Sie trug dazu bei, dass mindestens 30% der Einnahmen verpflichtend in den Zukunftsfonds fließen, Einnahmen, Rechnungen und Transaktionen in regelmäßigen Abständen veröffentlicht werden und PIAC als unabhängiges Organ zur Überprüfung gegründet wurde. (Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 99)

Uganda: Auch in Uganda brachten die Diskussionen um das gegenwärtige wie zukünftige Erdölmanagement ein größeres Engagement der Zivilgesellschaft mit sich. Zivilgesellschaftliche Organisationen gründeten im Jahr 2008 die *Civil Society Coalition for Oil* (CSCO), welche heute aus mehr als 40 Mitgliedern besteht. Die Regierung band die Zivilgesellschaft in den letzten Jahren generell mehr in Form von Konsultationsprozessen in die Entwicklungsplanung mit ein. Das Mitspracherecht zivilgesellschaftlicher Organisationen ist in der Regel jedoch auf weniger politisch sensitive Themen eingeschränkt. Eine stärkere Einbindung der Zivilgesellschaft/Öffentlichkeit in den Formulierungsprozess des *Petroleum Revenue Management*-Kapitels der *Uganda Finance Bill* nach dem Vorbild Ghanas ist derzeit nicht bemerkbar. Die Zivilgesellschaft fordert jedoch immer mehr ihr Mitspracherecht ein und war an der Veröffentlichung von Explorationsvereinbarungen zwischen Regierung und Erdölfirmer, sowie an der Durchführung des *Review*-Prozesses 2008 und am Monitoring der Implementierung des Aktionsprogramms unter dem *African Peer Review Mechanism* (APRM) 2009 beteiligt. (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 39 f.)

Dringender Handlungsbedarf besteht außerdem in der Förderung der Partizipation von *Communities* in der Erdölregion. Weder Ölfirmer noch Regierung binden die lokale Bevölkerung des *Lake Albert* in Planungsprozesse mit ein, beziehungsweise versorgen diese mit notwendigen Informationen (vgl. Kock/Sturman 2012: 22).

Das Verhältnis zwischen der Öffentlichkeit und den Sicherheitskräften Ugandas ist, wie zuletzt die Proteste des Frühjahrs 2011 zeigten, angespannt. Ein geplantes Gesetz (*Public Order Management Bill*), welches die Einschränkung der Versammlungsfreiheit vorsieht, kann diese Entwicklung noch zusätzlich verschärfen. (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 12)

Uganda gelangte in den letzten Jahren neben den Themen Erdöl und Korruption, insbesondere durch die Parlamentsdebatten rund um *Anti Homosexuality Bill* in die internationale Presse. Der Gesetzesvorschlag aus dem Jahr 2010, welcher die Todesstrafe für homosexuelle Aktivitäten vorsah, löste einen Aufschrei menschenrechtlicher Organisationen im In- und Ausland aus. (vgl. Jennings 2011: 1313)

Im Vergleich des *World Freedom Press Index* der Jahre zwischen 2003 und 2011/12 lässt sich eine deutliche Verschlechterung der Pressefreiheit in Uganda erkennen. (vgl. Reporters Without Borders 2003-2012). Die Regierung bemühte sich Ende des Jahrzehnts vermehrt die mediale Berichterstattung zu kontrollieren. Dies machte sich vor allem in Haftbefehlen und diversen Gesetzen und Gesetzesentwürfen bemerkbar.¹⁵¹ Im Jahr 2008 wurde die Verhaftung

¹⁵¹ Die Justiz hingegen engagierte sich mitunter für die Einhaltung der freien Rede- und Meinungsäußerung: Im Jahr 2010 stellte sich die Justiz in der Frage um die Berufung der Regierung auf den Paragraph der

dreier Journalisten des Magazins *The Independent* veranlasst, die über einen Korruptionsverdacht innerhalb der UPDF berichteten (Jennings 2011: 1313). Im August 2010 gab Museveni¹⁵² seine Zustimmung für die Einführung des *Regulation of Interception of Communications Act 2007*, welcher der Regierung das Abhören von Telefongesprächen erlauben sollte. Journalisten und Journalistinnen kritisierten dieses Gesetz, durch welches sie den Schutz ihrer Informanten und Informantinnen stark beeinträchtigt sahen, scharf. Im Februar 2011 trat das Gesetz dennoch in Kraft. (Weyel 2010: 416; Bertelsmann Stiftung 2012b: 13) Hitzige Debatten löste außerdem ein Gesetzesentwurf (*Press and Journalist Amendment Bill*) aus dem Jahr 2010 aus, durch welches die Medien eine zu starke Kontrolle durch den formal unabhängigen, *de facto* aber regierungsnahen Medienrat fürchteten. (Bertelsmann Stiftung 2012b: 10 ff.) Der große Einfluss der Regierung auf die mediale Berichterstattung in Uganda machte sich auch schon vor und während den Wahlen bemerkbar (vgl. Izama/Wilkerson 2011: 70,77). Nach den Wahlen nahm die Unterdrückung der freien und unabhängigen Berichterstattung im Zuge der Versuche der Regierung gegen die Proteste vorzugehen jedoch stark zu, wodurch Uganda auf der Rangliste des *World Press Freedom Index* im Vergleich zum Vorjahr um 43 Plätze zurückfiel. „Led by President Yoweri Museveni, Uganda [...] launched an unprecedented crackdown on opposition movements and independent media after the elections in February.“ (Reporters Without Borders 2012a)

7.2.5 Frieden und Sicherheit

Ghana: Um Grenzdisputen mit Côte d’Ivoire infolge der Erdölfunde vorzubeugen, versuchten Ghanas Präsidenten möglichst früh durch Diplomatie die Besitzverhältnisse zu klären. Auch mit anderen Nachbarstaaten und Staaten der Region (Togo, Nigeria) herrscht reger Kontakt bezüglich der Zusammenarbeit im Erdölsektor. (vgl. Synge 2011: 570) Für Frieden und Sicherheit auf supranationaler Ebene wurde demzufolge auf dem diplomatischen Wege gesorgt.

Im Inneren des Landes sind größere Konflikte unwahrscheinlich und der Frieden somit gewährleistet. Dennoch könnten Auseinandersetzungen zwischen Nord und Süd, sowie zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen infolge der Erdölproduktion zunehmen. „...the

Aufwiegelung im Strafgesetzbuch eindeutig gegen die Regierung. Sie deklarierte diesen als verfassungswidrig, da er das Recht auf Redefreiheit und freier Meinungsäußerung, welches in der Verfassung verankert ist, verletzt. (Weyel 2010: 416)

¹⁵² im Kontext der Anschläge der somalischen Terroristengruppe Harakat al-Shabaab al-Mujahideen in Kampala im Juli 2010 (vgl. Weyel 2010: 416)

way the government handles the influx of oil revenue is a major challenge for the future which might affect the social fabric of society on a very fundamental level.“ (Bertelsmann Stiftung 2012a: 21)

Eine negative Entwicklung zeichnet sich hinsichtlich des nationalen Sicherheitsapparats ab, der zunehmend in Gefahr gerät für politische Zwecke der amtierenden Partei und des amtierenden Präsidenten instrumentalisiert zu werden. (vgl. Gyimah-Boadi/Prempeh 2012: 106 f.)

Uganda: Trotz des gegenwärtigen Friedens sind die konfliktreiche Geschichte Ugandas und die Lage der Erdölvorkommen an der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo keine guten Voraussetzungen für eine friedliche und sichere Erdölproduktion (vgl. Kock/Sturman 2012: 19).

Uneinigkeit über die Grenzziehung zwischen Uganda und der DR Kongo im Raum der Explorationszonen führten Mitte 2007 beim *Lake Albert* zu Scharmützeln zwischen UPDF und kongolesischer Armee. Museveni und Präsident der DR Kongo, Joseph Kabila, trafen einander daraufhin in Tansania, um die Grenzstreitigkeiten zu beenden. Mit dem *Ngurdoto Agreement* wurde eine gemeinsame ständige Grenzkommission gegründet und eine Grundlage für die zukünftige Kooperation im Erdöl-Sektor geschaffen. Beide Länder führen dennoch mit der Militarisierung der Grenzgebiete fort. (Vokes 2012: 310 f.; Augé 2009: 177 f.; Jennings 2011: 1316) Nicht nur von der Armee der DR Kongo droht die Gefahr eines weiteren zukünftigen Konflikts, sondern auch von der LRA, die sich zwar in die Zentralafrikanische Republik zurückzog, aber dennoch in der Region präsent bleibt.

„While the LRA has been recently weakened by the Ugandan People’s Defence Force (UPDF) attacks, its continued ability to persist and terrorize the northwestern Ugandan population remains a real threat to the regions’ stability and to Uganda’s continued stable access to oil.“ (Kathman/Shannon 2011: 29)

Der Terroranschlag der somalischen *al-Shabab*-Gruppe im Sommer 2010 machte der ugandischen Regierung deutlich, dass Uganda durch seine Aktivitäten innerhalb der AU-Mission in Somalia (AMISOM)¹⁵³, nicht vor weiteren Attacken sicher ist. Ungeschützte Erdölinfrastruktur (Bohranlagen, Pipelines, Raffinerien) im Nordwesten des Landes wäre ein leichtes und verheerendes Ziel. (Kock/Sturman 2012: 57 f.) Ein erhöhtes militärisches Aufkommen und eine erhöhte Präsenz privater Sicherheitsfirmen in der Ölregion sind in dieser Hinsicht nachvollziehbar. Die Rüstungsausgaben Ugandas waren, auch wenn dies nicht

¹⁵³ AMISOM = *African Union Mission in Somalia*; diese Mission soll friedensunterstützende Operationen durchführen um humanitäre Aktivitäten zu ermöglichen und die Übernahme des Staates durch die Vereinten Nationen einzuleiten (AMISOM 2013).

immer aus offiziellen Statistiken ersichtlich ist, bereits vor dem Eintritt in die Erdölwirtschaft hoch. Nachdem die Regierung im Jahr 2011 russische Kampffjets und anderes militärisches Equipment im Wert von etwa 740 Millionen US-\$ anschaffte, ließ das *Public Accounts Committee* die gängige Praxis, Militärausgaben anderen Ministerien als dem Verteidigungsministerium anzurechnen, um die offiziellen Rüstungsausgaben zu senken, nicht mehr zu.¹⁵⁴ Die offiziellen Rüstungsausgaben steigerten sich infolge im Vergleich zum Vorjahr um das Doppelte (Kock/Sturman 2012: 48; Izama/ Wilkerson 2011: 69). Der Anteil von Rüstungsausgaben am BIP betrug im Jahr 2010 noch 1,7%. In Ghana belief sich dieser Anteil im selben Jahr auf lediglich 0,4% (WB 2012c: 308, 310). Kock und Sturman (2012: 19) gehen von einem Zusammenhang zwischen den Militärausgaben 2011 und dem Erdöl-Sektor aus. Museveni sicherte sich die Kontrolle über die Erdölförderung erstens durch erhöhtes Militäraufkommen und zweitens durch seine Nähe zum Armeepersonal¹⁵⁵. Kommandant der *Special Forces Group* des ugandischen Militärs, welche unter anderem für die Bewachung der Erdölanlagen im Westen Ugandas zuständig, ist Musevenis Sohn, Muhoozi Kainerugba. Außerdem besitzt Musevenis Bruder, General Salim Saleh, einen großen Anteil an einer privaten Sicherheitsfirma, die für den Schutz bestimmter Bohranlagen zuständig ist. (Izama/Wilkerson 2011: 75; Vokes 2012: 310)

Neben Eingriffen von außen besteht in Uganda auch die Gefahr interner Konflikte, welche unter anderem durch die Unzufriedenheit der Bevölkerung (siehe *Kapitel 6.3.1.2*) ausgelöst werden können. Die Bertelsmann Stiftung (2012b) hält fest, dass Ethnizität in negativer Hinsicht in Zusammenhang mit der Verteilung und dem Zugang von nationalen Ressourcen wieder an Bedeutung gewinnt: „...ethnicity-related cleavages seem to be re-gaining relevance, fanned by concerns over the distribution of and access to national resources and opportunities.“ (Bertelsmann Stiftung 2012b: 34) Die Regierung muss jedenfalls Maßnahmen ergreifen, um der Verschlechterung der Lebensumstände für die lokale Bevölkerung in der Ölregion entgegenzuwirken. (vgl. Kathman/ Shannon 2011; Kock/Sturman 2012)

¹⁵⁴ Dies geschah vor allem um die Gunst der Gebergemeinschaft nicht aufgrund zu hoher Rüstungsausgaben zu verlieren (Kock/Sturman 2012: 48).

¹⁵⁵ Museveni steht der nationalen Armee, welche noch immer zehn Sitze im Parlament einnimmt, durch seine eigene militärische Laufbahn nahe. Die höchstrangigen Offiziere der Armee sind Vertraute Musevenis. (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012b: 11)

7.3 Ökologisch nachhaltige Entwicklung

Ghana: „Environmental issues do not play a significant role in political and economic decision-making, despite public declarations to the contrary.“ (Bertelsmann Stiftung 2012a: 18) Die verheerende Ölpest im Golf von Mexiko 2010, verursacht durch die Ölbohrplattform *Deepwater Horizon*, hielt die ghanaische Regierung nicht davon ab, die Entwicklung des *Jubilee*-Ölfeldes trotz unzureichender Umweltschutzmaßnahmen und *Impact Assessments* im Rekordtempo weiterverfolgen zu lassen. Die zuständige Umweltschutzbehörde EPA (*Environmental Protection Agency*) besaß weder während der Explorationen noch zu Beginn der Förderung die Erfahrung und Expertise, um eine ökologisch nachhaltige Entwicklung im Öl- und Gassektor forcieren zu können. Die *International Finance Corporation* garantierte *Tullow* und *Kosmos* ohne vorangehende *Environmental Impact Assessments* einen Kredit zur Entwicklung des *Jubilee*-Feldes. (vgl. Badgley 2012; Civil Society Platform on Oil and Gas 2011; ISODEC/Oxfam America 2009: 50)

Neben der *Environmental Protection Agency* ist auch die nationale Ölfirma GNPC für die Überwachung der Einhaltung von Umweltkriterien zuständig. Diese befindet sich aufgrund ihres kommerziellen Interesses in einem „direkten Konflikt mit sich selbst“, welcher der Erfüllung ihres Mandats zur Sicherung der ökologischen Nachhaltigkeit in der Öl- und Gasindustrie im Wege steht. (Marful-Sau 2009: 9 ff.) Derzeit sind alte Gesetze aus den 1980er Jahren gültig; der legislative Rahmen ist folglich nicht aktuell und die Verantwortlichkeit der staatlichen Einrichtungen ist unklar. Bei den in den letzten Jahren entwickelten *Policy*-Papieren zur Kontrolle und Regulation des Umweltbereichs, handelt es sich lediglich um Vorschläge und Entwürfe (z.B. *National Oil Spill Contingency Plan* 2010), nicht um gültige, aktualisierte Gesetze und Regelwerke.

Ghana sammelte bereits Erfahrungen mit negativen Auswirkungen des Bergbausektors auf die Umwelt. Im Jahr 2001 floss aufgrund einer defekten Pipeline Zyanid in zwei lokale Flüsse. Durch die Umwelt-Konditionen Internationaler Finanzgeber und *Foreign Direct Investment* in umweltfreundliche Technologien, verbesserte sich die *Performance* im Umweltsektor zwar, bleibt aber sowohl auf legislativer als auch organisatorischer Ebene nach wie vor unzureichend. Stuart Wheaton, *Ghana Development Manager* für Tullow Ghana, beschreibt treffend das Motto der Erdölindustrie Ghanas: „It’s fair to say the capacity and capability for national emergency response is low, but we’ll just have to keep working at it as the years go

by.“ (Badgley 2012) Angesichts der Tatsache, dass lokale Fischer im Westen Ghanas im November 2011 einen Ölteppich während ihren Ausfahrten entdeckten, der bald darauf die Küste erreichte und *Kosmos Energy* den Ausfluss von etwa 600 Barrel toxischem Bohrschlamm ins Meer bestätigte, ist eine Vorgehensweise nach dem Motto „*learning by doing*“ wenig vorteilhaft. (vgl. Badgley 2012) Obwohl die Fischer den Vorfall offiziell meldeten wurden keine Säuberungsaktionen oder weiteren Untersuchungen durch die Regierung eingeleitet. Marful-Sau (2009: 6) berichtet außerdem von einem Anstieg des Walsterbens vor den Küsten Ghanas. Die Regierung hat die Ergebnisse der Untersuchung eines solchen Falls bisher nicht veröffentlicht.

Um Ghana vor den negativen Konsequenzen für die Umweltentwicklung durch die Erdölindustrie zu bewahren, ist eine ausreichende Finanzierung, Ausstattung und Ausbildung des Personals von EPA notwendig, sowie die Klärung der Verantwortlichkeiten von Internationalen Ölfirmen und staatlichen Einrichtungen, den Umweltbereich der Erdölproduktion betreffend. Auch der legislative Rahmen muss erneuert und deren Implementierung infolge überwacht werden. Wichtig ist außerdem das Engagement der Zivilgesellschaft und der Medien, um als „Watchdogs“ die Arbeit der Verantwortlichen zu überprüfen und das Thema in der Öffentlichkeit zu diskutieren. Besonders die in den Ölregionen ansässigen Menschen müssen über die möglichen Auswirkungen der *Offshore*-Aktivitäten und ihre Rechte informiert werden. (vgl. Marful-Sau 2009; ISODEC/Oxfam America 2009; Civil Society Platform on Oil and Gas 2011)

Unterstützung erfährt Ghana (wie auch Uganda) unter anderem im Rahmen des *Oil for Development Programme* der norwegischen Entwicklungsagentur NORAD, welches 2011 den Schwerpunkt der Zusammenarbeit auf Umweltschutz legte. NORAD unterstützte Ghana zum Beispiel bei der Auswertung und Überprüfung der *Environmental and Social Impact Assessments* für das *Jubilee*-Feld und bot Trainings für die Verantwortlichen und Hilfestellung für die Festsetzung von Umweltrichtlinien im Erdölsektor an. (NORAD 2011: 36 ff.)

Uganda: Ugandas Ölreserven entlang des Albert-Grabens befinden sich in einer höchst sensiblen Öko-Region. 22 von insgesamt 39 Nationalparks und Wildreservaten Ugandas lassen sich dort finden. Die Region hat durch ihre große biologische Vielfalt nicht nur in Uganda eine herausragende Stellung, sondern im gesamten afrikanischen Raum. (NEMA-

Uganda 2009: 141; NEMA-Uganda 2010: 40; MEMD-Uganda 2010: 30) Diese reiche Tier- und Pflanzenwelt zu bewahren und gleichzeitig eine Erdölproduktion kommerziellen Ausmaßes zu verfolgen, stellt eine Gratwanderung für Regierung als auch operierende Erdölfirmen dar. In Uganda gleicht diese Gratwanderung derzeit einem unvorbereiteten Drahtseilakt. Nicht nur internationale und nationale Umweltschutzorganisationen, sondern auch Regierungseinrichtungen Ugandas wie das *Ministry of Energy and Mineral Development* (vgl. MEMD-Uganda 2010) selbst, sprechen von deutlichen Missständen hinsichtlich der Sicherung einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung im Erdölsektor. Ein akuter Handlungsbedarf besteht in der Formulierung und Etablierung eines adäquaten Gesetzes- und *Policy*rahmens. Gesetze, *Policies* und Regulationen sind entweder veraltet oder nicht existent.

„Existing legislation, guidelines and policies that enforce/provide for detailed requirements for environment pollution control are, however, inadequate for petroleum operations and the existing legal framework (policies, laws and regulations) in other sectors need to be updated as well. Furthermore, there is need to develop new regulations and standards relevant to the oil and gas sector since they don't exist. This problem is compounded by lack of baseline data and updates of data regarding forests and fisheries, among others, need to be done as a matter of urgency.“ (MEMD-Uganda 2010: 31)

Eine von der *National Environment Management Authority* (NEMA) in Auftrag gegebene Studie, welche 2012 veröffentlicht wurde, bestätigte den obig zitierten Befund des Energieministeriums aus dem Jahr 2010 in exakt demselben Wortlaut (NEMA-Uganda 2012: 46).

Veraltete Umweltmanagementpläne (*Environment Management Plans*) der Naturschutzgebiete müssen aktualisiert und hinsichtlich der neuen Gegebenheiten durch Erdölexploration und –förderung überarbeitet werden. Dafür werden grundlegende Daten und Fakten über die Naturräume und die sie betreffenden Aktivitäten benötigt. Derzeit sind diese nur spärlich vorhanden. Des Weiteren muss an der Qualität der *Environmental Impact Assessments*, der rascheren Überprüfung und Implementierung, gearbeitet werden. (MEMD-Uganda 2010: 30; NEMA-Uganda 2012: 46; ActionAid International Uganda 2012b) „Observers also criticize a gap between the legal requirement of mandatory environmental impact assessments and their inconsistent implementation in practice.“ (Bertelsmann Stiftung 2012b: 30)

Im Rahmen des Förderungsprogramms der norwegischen Entwicklungszusammenarbeit *Oil for Development* wurde 2011 ein vorläufiger *Environmental Monitoring Plan* für die Ölregion entlang des Albert-Grabens entworfen und eine Umweltdatenbank für die *National Environment Management Authority* (NEMA) erstellt (NORAD 2011: 67-69).

Deutlich wird das Fehlen notwendiger Regulierungen in der Entsorgung von Abfallstoffen. Es wurden noch keine Minimalstandards für die Abfallentsorgung in Gewässer, Feuchtgebiete und Luft in der Region entwickelt. Toxischer Bohrschlamm wurde zum Beispiel aus diesem Grund vorerst in Containern verwahrt, da der Schadstoffgehalt, und damit die Auswirkungen auf die Umwelt, noch nicht untersucht worden war. (The East African 28/06/2010; MEMD-Uganda 2010: 33; NEMA-Uganda 2012: 46) Eine Dauerlösung stellt diese Vorgehensweise, auch aufgrund der großen, während des Bohrprozesses¹⁵⁶ entstehenden Mengen an Bohrschlamm, nicht dar. *Offshore*-Bohraktivitäten im Lake Albert erfordern ein besonders gut entwickeltes Risikomanagement (e.g. *Risk Management Plan, Oil Spill Contingency Plan*). Ölkatastrophen würden sich nicht nur auf den Lake Albert beschränken, sondern auch über dessen Abfluss in den Weißen Nil weitere Teile der Region gefährden (MEMD-Uganda 2010: 33).

Die für das Umweltmanagement im Zusammenhang mit der Erdölindustrie beim *Lake Albert* zuständigen staatlichen Einrichtungen sind das *Ministry of Water and Environment*, NEMA, das *Directorate of Water Resources Management*, das *Directorate of Environmental Affairs*, die *National Forestry Authority*, *Uganda Wildlife Authority*, das *Department of Fisheries Resources* und das *Ministry of Lands Housing and Urban Development*. Außerdem involviert sind die Lokalregierungen in den Bezirken rund um den *Lake Albert* (MEMD-Uganda 2010: 32; NEMA-Uganda 2012: 25) NEMA¹⁵⁷, Hauptakteurin des Umweltmanagements, wird kritisiert, trotz eines klaren Mandats ihre Aufgaben unzureichend zu erfüllen und durch politische Interessen gelenkt zu sein (Bertelsmann Stiftung 2012b: 30). Ihre Aufgabe ist es alle Aktivitäten im Umweltbereich zu koordinieren und zu überwachen (NEMA-Uganda 2012: 29).

Während das Umweltbewusstsein in Uganda bei Bevölkerung und Politikern/Politikerinnen nicht besonders hoch ist (Bertelsmann Stiftung 2012b: 30), ist dieses bei den lokalen *Communities* umso höher (Kock/Sturman 2012: 36). Schwindende Fischbestände infolge von Verschmutzungen der regionalen Seen durch die Erdölindustrie, stellen eine direkte Gefahr ihres Lebensunterhalts dar (vgl. NEMA-Uganda 2010: 28). Die *Communities* kritisieren die Intransparenz und mangelnde Informationsweitergabe durch Ölfirmen und Regierung, was ihnen, sowie NGOs und diversen staatlichen Einrichtungen, eine Überwachung und

¹⁵⁶ Für die Bohrungen wird die umweltschonendere Technik des „directional drilling“ angewandt (vgl. NAPE 2010)

¹⁵⁷ 1995 gegründet

Evaluierung der Einflüsse des Erdölsektors auf die Umwelt unmöglich macht. (Kock/Sturman 2012: 37)

Die Wildtierreservate und Nationalparks in der Erdölregion entlang des Albert-Grabens sind bedeutende Touristenattraktionen im Land.¹⁵⁸ “The biodiversity in the Albertine Rift is the backbone of the tourism industry that contributes about \$600 million a year, but with a potential to grow.” (The East African 28/06/2010) Der Schutz der Umwelt rund um den *Lake Albert* sollte der Regierung Ugandas also nicht nur aufgrund des unschätzbaren Werts biologischer Vielfalt wichtig sein, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen.

¹⁵⁸ Die meist besuchten Nationalparks in Uganda waren zwischen 2003 und 2006 der *Murchison Fall Park* und der *Queen Elizabeth National Park*. Der *Murchison Fall Park* liegt direkt beim *Lake Albert*, der *Queen Elizabeth National Park* beim *Lake Edward*. (NEMA-Uganda 2010: 26)

Conclusio

Erdölreichtum kann wesentlich zur Entwicklung eines Staates und zum Wohle seiner Bevölkerung beitragen. Dieses Potenzial zu nutzen, gelang in der bisherigen Geschichte jedoch selten. Ob Entwicklung durch Erdöl erreicht wird, hängt – so wird in dieser Arbeit moderneren theoretischen Ansätzen folgend argumentiert – in hohem Maße von Politik und Wesen des ressourcenreichen Staates ab. Der Staats- und Regierungsführung eines Landes kommt die Aufgabe zu, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft so zu gestalten, dass die Ressource Erdöl und besonders das Einkommen aus deren Verkauf und Produktion einer gesamtgesellschaftlichen und nachhaltigen Entwicklung zuträglich sind. Dazu ist es notwendig, Gefahren, Risiken und Herausforderungen für die zukünftige Entwicklung zu erkennen, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, und aus historischen sowie gegenwärtigen Beispielen des Erfolgs und Misserfolgs zu lernen.

Basierend auf den Auseinandersetzungen zahlreicher WissenschaftlerInnen mit dem Phänomen des Ressourcenfluchs beziehungsweise mit dem Paradoxon des Überflusses auf der einen Seite und mit dem Phänomen des Staatsversagens auf der anderen Seite, erstellte ich, mit besonderem Hinblick auf die Entwicklungskonzepte *Good Governance* und *Sustainable Development*, die spezifischen Eigenschaften der Ressource Erdöl, und den regionalspezifischen Kontext Sub-Sahara-Afrikas, einen Kriterienkatalog für ein gesamtgesellschaftlich und nachhaltig orientiertes Erdölmanagement. Der erste Teil der Arbeit zeigte, dass das Phänomen des Ressourcenfluchs mit dem Phänomen des Staatsversagens korreliert und mit diesem verschränkt ist. Des Weiteren wurde die Hypothese bestätigt, dass ein wesentlicher Grund für das Scheitern afrikanischer Staaten, Erdöl für die Entwicklung des Landes und seiner Bevölkerung einzusetzen, im Wesen des postkolonialen Staates verankert ist.

Im Zentrum des zweiten Teils der Arbeit standen die Analyse und der Vergleich der neuen Erdölstaaten Ghana und Uganda. Ich untersuchte, inwieweit Ghana und Uganda den Voraussetzungen eines idealen (Erdöl-)staates gerecht werden, und inwiefern sich diese beiden Staaten voneinander unterscheiden beziehungsweise einander ähneln.

Der Vergleich ergab erstens, dass Ghanas politische Voraussetzungen eher den Anforderungen eines erfolgreichen Erdölstaates entsprechen als die Ugandas und vieler weiterer Staaten im Sub-Sahara-Raum. Dennoch weist auch Ghana hinsichtlich seiner politischen Voraussetzungen signifikante Mängel auf, die den Erfolg des Erdölstaates erheblich gefährden. Ugandas Erfolgchancen sind insbesondere durch die zunehmende Personalisierung und Monopolisierung der Macht in den Händen der Exekutive und die Unsicherheit im ost-/zentralafrikanischen Raum geschmälert. Korruption ist generell in beiden Ländern, besonders aber in Uganda, ein bedeutender entwicklungshinderlicher Faktor. Die geografische Lage Ugandas im afrikanischen Binnenraum und die Lokation der Erdölvorkommen an der Grenze zur Demokratischen Republik Kongo stellen außerdem ungünstigere Ausgangsbedingungen als in Ghana dar.

Zweitens zeigte der Vergleich, dass sowohl Ghana als auch Uganda auf technischer Ebene unzureichende legislative und institutionelle Grundlagen für das Erdölmanagement vorweisen. Ein wesentlicher Vorteil besteht für Uganda darin, dass der Staats- und Regierungsführung noch bis zum Produktionsbeginn Zeit gegeben ist, ein gründliches, nach *best-practice*-Beispielen orientiertes Managementprogramm zu schaffen. Die Führung Ghanas hingegen verspielte diese Chance, indem sie die kommerzielle Förderung, ohne die notwendigen Gesetze in Kraft gesetzt und die Verantwortlichkeiten aller Einrichtungen geklärt zu haben, bereits Ende 2010 beginnen ließ. Erst im Nachhinein verabschiedete die Regierung den *Petroleum Revenue Management Act*, ein essentielles Gesetz für die Regelung des Einkommensmanagements. Positiv zu bemerken ist jedoch, dass die Inhalte dieses Gesetzes infolge der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft und der Unterstützung von Experten/Expertinnen weitgehend internationalem *best-practice* folgen. Die Hypothese, dass Uganda einen besseren strategischen Rahmen zur Regelung des Erdölsektors mitbringen würde, bestätigte sich in der Analyse der technischen Voraussetzungen Ghanas und Ugandas nicht.

Drittens wurde in der Untersuchung der zukünftigen Herausforderungen der Erdölstaaten auf drei ausgewählten Ebenen von Entwicklung ersichtlich, dass diese in Ghana und Uganda auf sozio-ökonomischer und ökologisch nachhaltiger Ebene einander ähnlicher sind als auf der politischen und gesellschaftlichen Ebene. In beiden Staaten drohen die Einkommens- und Entwicklungsunterschiede zwischen nördlichen und südlichen Regionen sowie zwischen städtischem und ländlichem Raum im Zuge der Erdölproduktion größer zu werden. Für einen

gesamtgesellschaftlichen und nachhaltigen Entwicklungsweg wird die Förderung der Landwirtschaft, der verarbeitenden Industrie, der Infrastruktur in peripheren Gebieten und der menschlichen Entwicklung, sowohl in Ghana als auch Uganda, entscheidend sein. Die ökologisch nachhaltige Entwicklung ist in beiden Staaten wirtschaftlichen Interessen untergeordnet und wird daher von den jeweiligen Regierungen vernachlässigt. Insbesondere in Uganda stellt eine solche Vernachlässigung, aufgrund der Lokation des Erdöls in einer höchst umweltsensiblen Region, eine größere Gefährdung dar als in Ghana. Auf der Ebene politischer und gesellschaftlicher Entwicklung zeigten sich signifikante Unterschiede in der Beziehung der jeweiligen Regierung zu Opposition und Zivilgesellschaft, dem Korruptionslevel und der Friedens- und Konfliktwahrscheinlichkeit. In allen drei Kategorien schneidet Ghana weitaus besser ab als Uganda. Bemerkenswert ist jedoch in beiden Staaten, dass sich Zivilgesellschaft und Parlament im Zuge der Diskussionen um das künftige Erdölmanagement vermehrt einbrachten.

Für den Erfolg des Erdölstaates ist es letztendlich entscheidend, dass die Staats- und Regierungsführung „best practice“ nicht nur in ihre Policies und Gesetze einfließen lässt, sondern auch in ihre Handlungen. Fest steht auch, dass der Erfolg der Erdölstaaten in hohem Maße vom Willen der führenden PolitikerInnen, ihre Macht zum Wohle des Landes und der Bevölkerung einzusetzen, abhängig ist. Weiteren Forschungsbedarf zum Thema „Erdöl, Staat und Entwicklung“ sehe ich daher besonders in der Untersuchung des Zusammenhangs von Ressourcenfluch und Staatsethik.

Bibliographie

Monographien

- Akhtarekhavari**, Farid (1975): Die Ölpreispolitik der OPEC-Länder. Grenzen, Gründe und Hintergründe. München: Weltforum.
- Appiah-Kubi**, Koji (1994): Das sozioökonomische Gefälle zwischen Stadt und Land in Afrika. Zur politischen Ökonomie der wirtschaftlichen Entwicklung des ländlichen Raums in Ghana. Frankfurt am Main et al.: Lang.
- Ariweriokuma**, Soala (2009): The Political Economy of Oil and Gas in Africa. The case of Nigeria. London/New York: Routledge.
- Auty**, Richard M. (1993): Sustaining Development in Mineral Economies. The Resource Curse Thesis. London/New York: Routledge.
- Auty**, Richard M. (2001): Resource Abundance and Economic Development. Oxford: Oxford University Press.
- Cahn**, Steven M. (1997): Classics of Modern Political Theory. Machiavelli to Mill. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Carbone**, Giovanni (2008): No-Party Democracy? Ugandan Politics in Comparative Perspective. Boulder; London: Lynne Rienner.
- Clarke**, Duncan (2008): Crude Continent. The Struggle for Africa's Oil Price. London: Profile Books.
- Davidson**, Basil (2000): The Black Man's Burden. Africa and the Curse of the Nation-State. Ibadan et al.: Spectrum Book Limited.
- Fatton**, Robert Jr. (1992): Predatory Rule. State and Civil Society in Africa. Boulder/ London: Lynne Rienner.
- Gelb**, Alan H. (1998): Oil Windfalls. Blessing or Curse? A World Bank Research Publication. New York et al.: Oxford University Press.
- Jonas**, Hans (1979): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt am Main: Insel-Verl.
- Karl**, Terry Lynn (1997): The Paradox of Plenty: Oil Booms and Petro-States. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
- Killick**, Tony (2010): Development economics in action: a study of economic policies in Ghana. Abingdon/Oxon; New York: Routledge.
- Müller**, Helmut L. (2011): Afrika. Der geplünderte Kontinent. Wien: Kremayr & Scheriau.
- Noreng**, Øystein (2006): Crude Power. Politics and the Oil Market. London/New York: I.B. Publishers.
- Nuscheler**, Franz (2005): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik. Bonn: Dietz.

- Oliveira**, Ricardo Soares de (2007): Oil and Politics in the Gulf of Guinea. New York: Columbia University Press.
- Osterhammel**, Jürgen (2003[4.Auflage]): Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen. München: C.H. Beck.
- Reinhard**, Wolfgang (2007): Geschichte des modernen Staates. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: C.H. Beck.
- Schicho**, Walter (2001): Ghana. In: ders. (Hrsg.): Handbuch Afrika. Band 2. Westafrika und die Inseln des Atlantik. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel; Wien: Südwind, 180-209.
- Schicho**, Walter (2004): Uganda. In: ders. (Hrsg.): Handbuch Afrika. Band 3. Nord- und Ostafrika. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel/Südwind, 286-309.
- Shaxson**, Nicholas (2007): Poisoned wells: the dirty politics of African oil. New York et al.: Palgrave Macmillan.
- Thomson**, Alex (2010): An Introduction to African Politics. London/New York: Routledge.
- Troy**, Jodok (2007): Staatszerfall. Ursachen – Charakteristika – Auswirkungen. Wien/Berlin: LIT.
- Weber**, Max (1968): Politik als Beruf. Berlin: Duncker und Humboldt.
- Windfuhr**, Michael (1996): Zum Beispiel. Rohstoffe. Göttingen: Lamuv.
- Yates**, Douglas A. (1996): The Rentier State in Africa. Oil Rent Dependency and Neocolonialism in the Republic of Gabon. Trenton, NJ/Asmara: Africa World Press.
- Zündorf**, Lutz (2008): Das Weltsystem des Erdöls. Entstehungszusammenhang, Funktionsweise, Wandlungstendenzen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mehrere Autoren/Autorinnen

- Hobbes**, Thomas; **Fetscher**, Iring (Hrsg.) (1994): Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hübner**, Karl-L.; **Eich**, Dieter (1988): Die strategischen Rohstoffe. Ein politisches Handbuch. Wuppertal: Peter Hammer.
- Jellinek**, Georg; **Jellinek**, Walter (Hrsg.) (1966): Allgemeine Staatslehre. Bad Homburg v.d. Höhe/Berlin/Zürich: Max Gehlen.
- Macchiavelli**, Niccolo; **Zorn**, Rudolf (Hrsg.) (1977): Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung. Stuttgart: Kröner.
- Weber**, Max; **Winckelmann**, Johannes (Hrsg.) (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Witte**, Jan Martin; **Goldthau**, Andreas (2009): Die OPEC. Macht und Ohnmacht des Öl-Kartells. München: Hanser.

Artikel in Sammelbänden

- Ahnell, A.; O'Leary, H.** (1997): Introduction. In: Orszulik, S.T. (Hrsg.): Environmental Technology in the Oil Industry. London et al.: Blackie Academic & Professional, 1-15.
- Akampunguza, James** (2005): Uganda's Institutional Framework for Development Since Colonialism: Challenges of a Developmental State. In: Mbabazi, Pamela; Taylor, Ian (Hrsg.): The Potentiality of 'Developmental States' in Africa: Botswana and Uganda Compared. Dakar: CODESRIA, 57-78.
- Aryeetey, Ernest; Kanbur, Ravi** (2008): Ghana's Economy at Half Century: An Overview of Stability, Growth & Poverty. In: dies. (Hrsg.): The economy of Ghana: analytical perspectives on stability, growth & poverty. Woodbridge/Rochester, NY: Currey, 1-19.
- Atkinson, Giles; Dietz, Simon; Neumayer, Eric** (2007): Introduction. In: dies. (Hrsg.): Handbook of sustainable development. Cheltenham/UK; Northampton/MA: Edward Elgar, 1-23.
- Augé, Benjamin** (2009): Border conflicts tied to hydrocarbons in the Great Lakes Region of Africa. In: Lesourne, Williams; Ramsey, William C. (Hrsg.): Governance of Oil in Africa: Unfinished business. Paris: IFRI, 165-193.
- Basedau, Matthias** (2005): Resource Politics in Sub-Saharan Africa beyond the Resource Curse: Towards a Future Research Agenda. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 325-348.
- Basedau, Matthias; Lay, Jann** (2005): Conceptualising the „Resource Curse“ in Sub-Saharan Africa: Affected Areas and Transmission Channels. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 9-24.
- Basedau, Matthias; Mehler, Andreas** (2003): Strategische Ressourcen in Subsahara-Afrika Konfliktpotenziale oder Friedensgrundlagen? In: Internationale Politik, Nr. 3, 39-46.
- Basedau, Matthias; Mehler, Andreas** (Hrsg.) (2005): Introduction. In: dies. (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 5-8.
- Bayart, Jean-François; Ellis, Stephen; Hibou, Béatrice** (1999): From Kleptocracy to the Felonious State? In: dies. (Hrsg.): The Criminalization of the state in Africa. Oxford: James Currey/ Bloomington & Indianapolis: Indiana University Press, 1-31.
- Blancke, Susanne** (2006): Vergleichende Politische Ökonomie. In: Barrios, Harald; Stefes, Christoph H. (Hrsg.): Einführung in die Comparative Politics. München/Wien: Oldenbourg, 198-209.
- Bräutigam, Deborah** (2002): Building Leviathan. Taxation Revenue, State Capacity and Governance. In: IDS Bulletin, Vol. 33, Nr. 3, 10-20.
- Calow, P.** (1997): Long-term environmental concerns and their implications for the oil industry. In: Orszulik, S.T. (Hrsg.): Environmental Technology in the Oil Industry. London et al.: Blackie Academic & Professional, 382-392.
- Chazan, Naomi; Lewis, Peter; Mortimer, Robert; Rothchild, Donald; Stedman, Stephen John** (1999[3.Auflage]): Deep Politics: Political Response, Protest and Conflict. In: Chazan, Naomi; Lewis, Peter; Mortimer, Robert; Rothchild, Donald; Stedman, Stephen John (Hrsg.): Politics and Society in Contemporary Africa. Boulder/Colorado: Lynne Rienner, 197-219.

- Clark**, John F. (2005): Petroleum Revenues and Political Development in the Congo Republic: The Democratic Experiment and Beyond. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 121-144.
- Coquery-Vidrovitch**, Catherine (1998): Vom Bauern zum Arbeiter südlich der Sahara. In: Bockhorn, Olaf; Grau, Ingeborg; Schicho, Walter (Hrsg.): Wie aus Bauern Arbeiter wurden. Wiederkehrende Prozesse des gesellschaftlichen Wandels im Norden und im Süden einer Welt. Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel; Wien: Südwind, 87-99.
- Date-Bah**, S.K.; **Rahim**, Makbul (1987): Promoting petroleum exploration and development: issues for government action. In: Khan, Kameel I.F. (Hrsg.): Petroleum Resources and Development. Economic, Legal and Policy Issues for Developing Countries. London/New York: Belhaven Press, 93-109.
- Dolzer**, Rudolf (2007): Good Governance. Genese des Begriffs, konzeptionelle Grundüberlegungen und Stand der Forschung. In: Dolzer, Rudolf; Herdegen, Matthias; Vogel, Bernhard (Hrsg.): Good Governance. Gute Regierungsführung im 21. Jahrhundert. Freiburg: Herder, 13-23.
- Fandrych**, Sabine (2005): From Liberation Struggle to Proxy War, and from Warlordism to a Victor's Peace: The Role of Resources in Angolan Politics. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 73-103.
- Fosu**, Augustin K.; **Aryeetey**, Ernest (2008): Ghana's Post-Independence Economic Growth: 1960-2000. In: Aryeetey, Ernest; Kanbur, Ravi (Hrsg.): The economy of Ghana: Analytical perspectives on stability, growth & poverty. Woodbridge/Rochester, NY: Currey, 36-77.
- Griffiths**, Ieuan Ll. (1993): Minerals and mining. In: ders. (Hrsg.): The Atlas on African Affairs. London/New York: Routledge; Johannesburg: Witwatersrand University Press, 144-147.
- Jacquet**, Pierre; **Loup**, (2009): Beyond the concept: Implementing Sustainable Development in the South. In: Jacquet, Pierre; Pachauri, Rajendra K.; Tubiana, Laurence (Hrsg.): A Planet for Life. Sustainable Development in Action. The Governance of Sustainable Development. Paris: Sciences Po, 165-186.
- Kaldor**, Mary; **Karl**, Terry Lynn; **Said**, Yahia (2007): Introduction. In: dies. (Hrsg.): Oil Wars. London/Ann Arbor, MI: Pluto Press, 1-40.
- Kneissl**, Karin (2008): Die neue Kolonialisierung Afrikas: China, die USA und Europa im Kampf um die Rohstoffe. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Von kalten Energiestrategien zu heißen Rohstoffkriegen? Schachspiel zwischen Präventivkrieg und zukunftsfähiger Rohstoffpolitik im Zeitalter des globalen Treibhauses. Wien/Münster: LIT, 177-191.
- Kosinowski**, Michael (2002): Erdöl. In: Rebhan, Eckhard (Hrsg.): Energiehandbuch. Gewinnung, Wandlung und Nutzung von Energie. Berlin, Heidelberg, New York, Barcelona, Hongkong, London, Mailand, Paris, Singapur, Tokio: Springer, 69-77.
- Lay**, Jann; **Mahmoud**, Toman Omar (2005): The Resource Curse at Work: A Cross-Country Perspective with a Focus on Africa. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 45-71.
- Mbabazi**, Pamela; **Mokhawa**, Gladys (2005): The Developmental State and Manufacturing in Botswana and Uganda. In: Mbabazi, Pamela; Taylor, Ian (Hrsg.): The Potentiality of

- ‘Developmental States’ in Africa: Botswana and Uganda Compared. Dakar: CODESRIA, 133-146.
- Menzel**, Ulrich (2010): Teil I: Entwicklungstheorie. In: Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuscheler, Franz (Hrsg.): Entwicklungspolitik. Theorien-Probleme-Strategien. München/Oldenbourg, 11-159.
- Neumann**, Lutz (2005): Oil in Sub-Saharan Africa. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 25-44.
- Nuscheler**, Franz (2010): Teil II: Weltprobleme. In: Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuscheler, Franz (Hrsg.): Entwicklungspolitik. Theorien-Probleme-Strategien. München/Oldenbourg, 161-351.
- Plümper**, Thomas (2009): Comparative Political Economy. In: Landman, Todd; Robinson, Neil (Hrsg.): The SAGE Handbook of Comparative Politics. Los Angeles et al.: SAGE, 144-158.
- Ross**, Michael L. (2003): Oil, Drugs, and Diamonds: The Varying Role of Natural Resources in Civil War. In: Ballentine, Karen; Sherman, Jake (Hrsg.): The Political Economy of Armed Conflict. Beyond Greed and Grievance. Boulder; London: Lynne Rienner, 47-70.
- Ruf**, Werner (2008): Geopolitik und Ressourcen: der Griff der USA nach Afrika. In: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung (Hrsg.): Von kalten Energiestrategien zu heißen Rohstoffkriegen? Schachspiel zwischen Präventivkrieg und zukunftsfähiger Rohstoffpolitik im Zeitalter des globalen Treibhauses. Wien / Münster: LIT, 160-173.
- Schicho**, Walter (1996): Mythos Zivilgesellschaft: die dritte Kolonialisierung Afrikas. In: Kolland, Franz et al. (Hrsg.): Staat und zivile Gesellschaft. Beiträge zur Entwicklungspolitik in Afrika, Asien und Lateinamerika. Frankfurt: Brandes und Apsel, 93-115.
- Schicho**, Walter (1998): Die Bergbaugebiete Katangas 1900-1980. In: Bockhorn, Olaf; Grau, Ingeborg; Schicho, Walter (Hrsg.): Wie aus Bauern Arbeiter wurden. Wiederkehrende Prozesse des gesellschaftlichen Wandels im Norden und im Süden einer Welt. Frankfurt a. M.: Brandes und Apsel; Wien: Südwind, 127-151.
- Schicho**, Walter (2011): Von der „zivilisatorischen Mission“ zur „Partnerschaft“: Koloniale und globale Metropolen und die wirtschaftliche Kontrolle Afrikas. In: Sonderegger, Arno, Ingeborg Grau & Birgit Englert (Hrsg.): Afrika im 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft. Wien: ProMedia, 60-80.
- Schmidt**, Manfred G. (2003): Vergleichende Policy-Forschung. In: Berg-Schlosser, Dirk; Müller-Rommel, Ferdinand (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen: Leske + Budrich, 261-276.
- Schmidt**, Vivien A. (2009): Comparative Institutional Analysis. In: Landman, Todd; Robinson, Neil (Hrsg.): The SAGE Handbook of Comparative Politics. Los Angeles et al.: SAGE, 125-143.
- Seibert**, Gerhard (2005): São Tomé e Príncipe: The Difficult Transition from International Aid Recipient to Oil-Producer. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 223-250.
- Shaw**, Timothy (2005): Uganda as an African “Developmental State”? HIPC Governance at the Turn of the 21st Century. In: Mbabazi, Pamela; Taylor, Ian (Hrsg.): The Potentiality of ‘Developmental States’ in Africa: Botswana and Uganda Compared. Dakar: CODESRIA, 33-43.

Stockmann, Reinhard (2010): Teil III: Entwicklungsstrategien und Entwicklungs-zusammenarbeit. In: Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuscheler, Franz (Hrsg.): Entwicklungspolitik. Theorien-Probleme-Strategien. München/Oldenbourg, 351-524.

Tetzlaff, Rainer (2007): Ostafrika zwischen Herrschaftsstabilisierung und Staatszerfall – eine Krisenregion im Zeichen von globalem Wettbewerb und lokaler Selbstbehauptung. In: Biel, Melha Rout; Leiß, Olaf (Hrsg.): Politik in Ostafrika – Zwischen Staatszerfall und Konsolidierung. Frankfurt am Main: Peter Lang, 19-34.

Yates, Douglas A. (2005): Neo-“Petro-monialism” and the Rentier State in Gabon. In: Basedau, Matthias; Mehler, Andreas (Hrsg.): Resource Politics in Sub-Saharan Africa. Hamburg: Institut für Afrika-Kunde, 173-190.

Whitfield, Lindsay (2009): Ghana since 1993. A Successful Democratic Experiment? In: Mustapha, Abdul Rauf; Whitfield, Lindsay (Hrsg.): Turning Points in African Democracy. Woodbridge/Rochester, NY: Currey, 50-70.

Whitfield, Lindsay; **Fraser**, Alastaire (2009): Introduction: Aid and Sovereignty. In: Whitfield, Lindsay (Hrsg.): The Politics of Aid. African Strategies for Dealing with Donors. Oxford: Oxford University Press. 1-26.

Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften

Asafu-Adjaye, John (2010): Oil Production and Ghana’s Economy: What can we expect? In: Ghana Policy Journal, Vol. 4, 35-49.

Bagchi, Amiya Kumar (2000): The Past and the Future of the Developmental State. In: Journal of World-Systems Research, Vol. 11, Nr. 2, 398-442.

Boohene, Rosemond; **Peprah**, James Atta (2011): Women, Livelihood and Oil and Gas Discovery in Ghana: An exploratory Study of Cape Three Points and Surrounding Communities. In: Journal of Sustainable Development, Vol. 4, Nr. 3, 185-195.

Collier, Paul; **Gunning**, Jan Willem (1999): Why Has Africa Grown Slowly? In: The Journal of Economic Perspectives, Vol. 13, Nr. 3, 3-22.

Dartey-Baah, Kwasi; **Amonsah-Tawiah**, Kwesi; **Aratuo**, David (2011): Emerging „Dutch Disease“ in emerging oil economy: Ghana’s perspective. In: Society and Business Review, Vol. 7, Nr. 2, 185-199.

Geertz, Clifford (2004): What Is a State If It Is Not a Sovereign? Reflections on Politics in Complicated Places. In: Current Anthropology, Vol. 45, Nr. 5, 577-593.

Gloppen, Siri; **Rakner**, Lise (2002): Accountability through Tax Reform? Reflections from Sub-Saharan Africa. In: IDS Bulletin, Vol. 33, Nr. 3, 30-40.

Gyimah-Boadi, E.; **Prempeh**, Kwasi H. (2012): Oil, Politics, and Ghana’s Democracy. In: Journal of Democracy, Vol. 23, Nr. 3, 94-108.

Hope, Kempe Roland (2005): Practitioner Perspective. Toward Good Governance and Sustainable Development: The African Peer Review Mechanism. In: Governance: An International Journal of Policy, Administration, and Institutions, Vol. 18, Nr. 2, 283-311.

- Izama**, Angelo; **Wilkerson**, Michael (2011): Uganda: Museveni's Triumph and Weakness. In: Journal of Democracy, Vol. 22, Nr. 3, 64-78.
- Kathman**, Jacob; **Shannon**, Megan (2011): Oil Extraction and the Potential für Domestic Instability in Uganda. In: African Studies Quarterly, Vol. 12, Issue 3, 23-45.
- Le Billon**, Philippe (2001): The political ecology of war: natural resources and armed conflicts. In: Political Geography, Vol. 20, Nr. 5, 561-584.
- Leftwich**, Adrian (1995): Bringing Politics Back In: Towards a Model of the Developmental State. In: The Journal of Development Studies, Vol. 31, Nr. 3, 400-427.
- Mwenda**, Andrew M. (2007): Personalizing Power in Uganda. In: Journal of Democracy, Vol. 18, Nr. 3, 23-37.
- Olarinmoye**, Omobolaji Ololade (2008): Politics Does Matter: The Nigerian State and Oil (Resource) Curse. In: Africa Development, Vol. 33, Nr. 3, 21-34.
- O'Rourke**, Dara; **Connolly**, Sarah (2003): Just Oil? The Distribution of Environmental and Social Impacts of Oil Production and Consumption. In: Annual Review of Environment and Resources, Vol. 28, 587-617.
- Vokes** Richard (2012): The Politics of Oil in Uganda. In: African Affairs, Vol. 111, Nr. 443, 303-314.

Artikel in Jahresberichten:

- Amoah**, Michael (2011): Ghana. In: Mehler, Andreas; Melber, Henning; Walraven, Klaas Van (Hrsg.): Africa Yearbook. Volume 7. Politics, Economy and Society South of the Sahara in 2010. Leiden/Boston: Brill, 99-108.
- Boateng**, E. A. (2011): Ghana. Physical and Social Geography. In: Frame, Iain (Hrsg.): Africa South of the Sahara. Europa Regional Surveys of the World. London/New York: Routledge, 565.
- Jennings**, Michael (2011): Uganda. Recent History. In: Frame, Iain (Hrsg.): Africa South of the Sahara. Europa Regional Surveys of the World. London/New York: Routledge, 1310-1316.
- Langlands**, B.W. (2011): Uganda. Physical and Social Geography. In: Frame, Iain (Hrsg.): Africa South of the Sahara. Europa Regional Surveys of the World. London/New York: Routledge, 1309.
- Mehler**, Andreas; **Melber**, Henning; **Walraven**, Klaas Van (2011): Sub-Saharan Africa. In: dies. (Hrsg.): Africa Yearbook. Volume 7. Politics, Economy and Society South of the Sahara in 2010. Leiden/Boston: Brill, 1-16.
- Synge**, Richard (2011): Ghana. Recent History. In: Frame, Iain (Hrsg.): Africa South of the Sahara. Europa Regional Surveys of the World. London/New York: Routledge, 566-571.
- Van Buren**, Linda (2011a): Ghana. Economy. In: Frame, Iain (Hrsg.): Africa South of the Sahara. Europa Regional Surveys of the World. London/New York: Routledge, 571-575.
- Van Buren**, Linda (2011b): Uganda. Economy. In: Frame, Iain (Hrsg.): Africa South of the Sahara. Europa Regional Surveys of the World. London/ New York: Routledge, 1317-1321.

Weyel, Volker (2010): Uganda. In: Mehler, Andreas; Melber, Henning; Walraven, Klaas Van (Hrsg.): Africa Yearbook. Volume 7. Politics, Economy and Society South of the Sahara in 2010. Leiden/Boston: Brill, 413-423.

Einträge in Lexika/Enzyklopädien/Wörterbüchern

Brockhaus - Enzyklopädie (1992a): Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Band 18: Rad-Rüs. Mannheim: F.A. Brockhaus.

Brockhaus - Enzyklopädie (1992b): Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden. Band 6: DS-EW. Mannheim: F.A. Brockhaus.

Buchstein, Hubertus (2008): Staatsformen. In: Gosepath, Stefan; Hinsch, Wilfried; Rössler, Beate (Hrsg.): Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie. Band 2. N-Z. Berlin: Walter de Gruyter, 1275-1280.

Czada, Roland (2010): Institutionen/Institutionstheoretische Ansätze. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 1: A-M. München: C.H. Beck, 405-411.

Gabler Wirtschafts-Lexikon (1997a): Gabler Wirtschafts-Lexikon. SP-Z. Wiesbaden: Gabler.

Gabler Wirtschafts-Lexikon (1997b): Gabler Wirtschafts-Lexikon. L-SO. Wiesbaden: Gabler.

Jann, Werner (2010): Politikfeldanalyse. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2: N-Z. München: C.H. Beck, 754-759.

Jesse, Eckhard; **Nohlen**, Dieter (2005): Präsidentialismus/Präsidentielles Regierungssystem. In: Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2. N-Z. München: C.H. Beck, 791-793.

Isensee, Josef; **Mikat**, Paul; **Honecker**, Martin; **Suttner**, Ernst Chr. (1989): Staat. In: Görres-Gesellschaft (Hrsg.): Staatslexikon in 5 Bänden. Recht. Wirtschaft. Gesellschaft. Fünfter Band. Sozialindikatoren-Zwingli. Freiburg/Basel/Wien: Herder, 133-170.

Jakobeit, Cord (2001): Korruption. In: Mabe, Jacob E. (Hrsg.): Das Afrika Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern. Wuppertal: Peter Hammer; Weimar/Stuttgart: J.B. Metzler, 316-317.

Kaltefleiter, Werner (1989[7.Auflage]): Regierung. In: Görres-Gesellschaft (Hrsg.): Staatslexikon in 5 Bänden. Recht. Wirtschaft. Gesellschaft. Vierter Band. Naturschutz und Landschaftspflege - Sozialhilfe. Freiburg/Basel/Wien: Herder, 766-772.

Langenscheidt (1983): Langenscheidts Handwörterbuch. Lateinisch-Deutsch. Berlin et al.: Langenscheidt.

Meyns, Peter (2001): Neopatrimonialismus. In: Mabe, Jacob E. (Hrsg.): Das Afrika Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern. Wuppertal: Peter Hammer; Weimar/Stuttgart: J.B. Metzler, 444-445.

Möllers, Christoph (2008): Staat. In: Gosepath, Stefan; Hinsch, Wilfried; Rössler, Beate (Hrsg.): Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie. Band 2. N-Z. Berlin: Walter de Gruyter, 1270-1275.

- Nohlen**, Dieter (2005): Regieren/Regierungsorganisation. In: Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2. N-Z. München: C.H. Beck, 844-845.
- Schmid**, Josef (2010): Wohlfahrtsstaat. In: Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2. N-Z. München: C.H. Beck, 1235-1240.
- Schmidt**, Manfred G. (2010): Institutionen. In: ders. (Hrsg.): Wörterbuch zur Politik. Stuttgart: Kröner, 362-363.
- Schubert**, Klaus (2010). Policy. In: Nohlen, Dieter; Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2: N-Z. München: C.H. Beck, 742.
- Schultze**, Rainer-Olaf (2005): Demokratie. In: Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 1. A-M. München: C.H. Beck, 128-132.
- Schüttemeyer**, Suzanne S. (2005[3.Auflage]): Parlamentarisches Regierungssystem. In: Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2. N-Z. München: C.H. Beck, 651.
- Schwamp**, Eike (2001): Rentenökonomie. In: Mabe, Jacob E. (Hrsg.): Das Afrika Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern. Wuppertal: Peter Hammer; Weimar/Stuttgart: J.B. Metzler, 522.
- Tetzlaff**, Rainer (2001): Nachkolonialer Staat. In: Mabe, Jacob E. (Hrsg.): Das Afrika Lexikon. Ein Kontinent in 1000 Stichwörtern. Wuppertal: Peter Hammer; Weimar/ Stuttgart: J.B. Metzler, 424-428.
- Thiery**, Peter (2005): Zivilgesellschaft. In: Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band 2. N-Z. München: C.H. Beck, 1175-1177.

Diplomarbeiten und Dissertationen

- Agbefu**, Rosemond M.E. (2011): The Discovery of Oil in Ghana: Meeting the Expectations of Local People. Master Thesis, University of Oslo, Blindern, Norwegen.
- Baeten**, G.J.M (1989): Theoretical and practical aspects of the Vibroseis method. Dissertation, Technische Universität Delft.
- Ciganikova**, Martina (2010): The Processes of Democratization in Global Comparispn. Strategoc Chices of Oppositional Forces in Democratizing Societies with Case Studies of Ghana, Slovakia and Uganda. Dissertation. Universität Wien.
- Egyir**, Isaac Kwasi (2012): The impacts of oil and gas activities on fisheries in the Western Region of Ghana. Master Thesis, University of Tromsø, Norwegen.

Berichte internationaler Organisationen, Bundesministerien etc.

- AfDB** - African Development Bank; **AU** - African Union (2009): Oil and Gas in Africa. Oxford: Oxford University Press.
- AfDB** - African Development Bank Group (2010): Domestic Resource Mobilization for Poverty Reduction in East Africa: Uganda Case Study. AFDB Regional Department East Africa.

- BMEIA** - Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten; **ADA** - Austrian Development Agency (2011): Good Governance. Leitlinien der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Wien: BMEIA - Sektion VII.
- BMZ** - Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2006): Entwickelt Öl? Möglichkeiten der entwicklungsorientierten Nutzung der Öleinnahmen in Subsahara Afrika. Bonn/Berlin: BMZ.
- CGES**-Centre for Global Energy Studies (1998): Oil and Gas in Africa. The Challenges Ahead. London: Centre for Global Energy Studies.
- EC** - European Commission (2006): ACP-EC Partnership Agreement. Signed in Cotonou on 23 June 2000. Revised in Luxembourg on 25 June 2005. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
- EUEI PDF** - European Union Energy Initiative - Partnership Dialogue Facility; **GTZ AgenZ** - Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (2012): The Energy Challenge: Access and Security for Africa and Europe. Afrika-EU Energy Partnership. o. O.: EUEI PDF.
- FFP** - The Fund for Peace (2012): The Failed States Index 2012. Washington D.C.: FFP.
- IMF** - International Monetary Fund (2012): World Economic Outlook. October 2012. Coping with High Debt and Sluggish Growth. Washington DC: IMF.
- NORAD** - Norwegian Agency for Development Cooperation (2011): Oil for Development Programme. Annual Report 2011. Oslo: NORAD.
- OECD** - Organisation for Economic Co-operation and Development (2005/2008): The Paris Declaration on Aid Effectiveness and the Accra Agenda for Action. o.O.: OECD.
- OECD** - Organisation for Economic Co-operation and Development (2012): The DAC List of ODA Recipients. Factsheet. <http://www.oecd.org/dac/aidstatistics/49483614.pdf> [Zugriff: 12.2.2013].
- Reporters Without Borders** (2003): World Press Freedom Index 2003. Paris: RSF.
 (2004): World Press Freedom Index 2004. Paris: RSF.
 (2005): World Press Freedom Index 2005. Paris: RSF.
 (2006): World Press Freedom Index 2006. Paris: RSF.
 (2007): World Press Freedom Index 2007. Paris: RSF.
 (2008): World Press Freedom Index 2008. Paris: RSF.
 (2009): World Press Freedom Index 2009. Paris: RSF.
 (2010): World Press Freedom Index 2010. Paris: RSF.
 (2011): World Press Freedom Index 2011. Paris: RSF.
 (2012a): World Press Freedom Index 2011-2012. Paris: RSF.
- Transparency International** (2007): Corruption Perceptions Index 2007. Berlin: o.V..
 (2008): Corruption Perceptions Index 2008. Berlin: o.V..
 (2009): Corruption Perceptions Index 2009. Berlin: o.V..
 (2010): Corruption Perceptions Index 2010. Berlin: o.V..
 (2011): Corruption Perceptions Index 2011. Berlin: o.V..
 (2012): Corruption Perceptions Index 2012. Berlin: o.V..
- Transparency International-Kenya** (2011): The East African Bribery Report 2011. Transparency International-Kenya.

- UN** - United Nations (1987): Our Common Future. A Report of the World Commission on Environment and Development. o.O.: UN.
- UNDP** - United Nations Development Programme (2011a): Bericht über die menschliche Entwicklung 2011. Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Eine bessere Zukunft für alle. New York: UNDP.
- UNDP** - United Nations Development Programme (2011b): Human Development Report 2011. Sustainability and Equity: A Better Future for All. New York: Palgrave Macmillan.
- UNDP** - United Nations Development Programme (2012a): Measuring Democracy and Democratic Governance in a post-2015 Development Framework. Discussion Paper. New York: UNDP.
- UN ECA** - Economic Commission for Africa (2005): African Governance Report 2005. Addis Ababa: o.V.
- UN ECA** - Economic Commission for Africa (2009): African Governance Report 2009. New York: Oxford University Press.
- WB** - World Bank (2011b): African Development Indicators 2011. Washington D.C.: WB.
- WB** - World Bank (2012c): World Development Indicators 2012. Washington D.C.: WB.

Research/Working Papers, Grundlagenpapiere

- Aba-Alkhalil**, Ayman; **Abuleif**, Khalid (1998): Sustainable Development in the Oil Industry. In: OAPEC Organization of Arab Petroleum Exporting Countries. Technical Affairs Department. Kuwait. Technical Papers & Case Studies. OAPEC Seminar on The Protection of Environment in the Petroleum Industry. Cairo: 5-7 October 1998. Volume I. Kuwait 1998. 1-39.
- Alkire**, Sabina; **Roche**, Jose Manuel; **Santos**, Maria Emma; **Seth**, Suman (2011a). Ghana Country Briefing. Oxford Poverty & Human Development Initiative (OPHI) Multidimensional Poverty Index Country Briefing Series. In : www.ophi.org.uk/policy/multidimensional-poverty-index/mpi-country-briefings/ [Zugriff: 15.2.2013].
- Alkire**, Sabina; **Roche**, Jose Manuel; **Santos**, Maria Emma; **Seth**, Suman (2011b). Uganda Country Briefing. Oxford Poverty & Human Development Initiative (OPHI) Multidimensional Poverty Index Country Briefing Series. In : www.ophi.org.uk/policy/multidimensional-poverty-index/mpi-country-briefings/ [Zugriff: 15.2.2013].
- Auty**, Rick (2003): Towards a Resource-Driven Model of Governance: Application to Lower-Income Transition Economies. ZEF - Discussion Papers on Development Policy. Number 60. Bonn: ZEF.
- Bategeka**, Lawrence; **Matovu**, John Mary (2011): Oil Wealth and Potential Dutch Disease Effects in Uganda. Economic Policy Research Centre Uganda. Juni 2011.
- Bertelsmann Stiftung** (2012a): BTI 2012. Ghana Country Report. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bertelsmann Stiftung** (2012b): BTI 2012. Uganda Country Report. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

- Civil Society Platform on Oil and Gas** - Ghana (2011): Ghana's Oil Boom. A Readiness Report Card.
- DENIVA** - Development Network of Indigenous Voluntary Associations (2006): Civil Society in Uganda: At the Crossroads? CIVICUS Civil Society Index Project.
- Feugier**, Alain (1998): How to Face the Main Environmental Issues in the Oil & Gas Industry. In: OAPEC Organization of Arab Petroleum Exporting Countries. Technical Affairs Department. Kuwait. Technical Papers & Case Studies. OAPEC Seminar on The Protection of Environment in the Petroleum Industry. Cairo: 5-7 October 1998. Volume I. Kuwait 1998. 1-18.
- Gelb**, Alan; **Majerowicz**, Stephanie (2011): Oil for Uganda – or Ugandans? Can Cash Transfers Prevent the Resource Curse? CGD Working Paper 261. Washington D.C.: Center for Global Development.
- Girke**, Peter; **Kamp**, Mathias (2009): Ölförderung in Uganda – Strategien, Chancen und Risiken Länderbericht. o. O.: Konrad Adenauer Stiftung.
- Global Witness** (2010): Donor Engagement in Uganda's Oil and Gas Sector: An Agenda for Action. London: Global Witness.
- Global Witness** (2012): Uganda's petroleum legislation: Safeguarding the sector. 28 February 2012.
- International Alert** (2011): Oil and Gas Laws in Uganda: A Legislator's Guide. Oil Discussion Paper No.1. May 2011. Kampala: International Alert.
- ISODEC** - Integrated Social Development Centre; **Oxfam America** (2009): Ghana's big test. Oil's challenge to democratic development. o. O.: o. V.
- Kastning**, Thomas (2010): Basic Overview of Ghana's Emerging Oil Industry. [o.O.]: Friedrich Ebert Stiftung.
- Kock**, Petrus de; **Sturman**, Kathryn (2012): The Power of Oil. Charting Uganda's Transition to a Petro-State. Research Report 10. Governance of Africa's Resources Programme. SAIIA.
- Küblböck**, Karin (2006): Hoffnungsträger PRSP. Working Paper 12. Wien: ÖFSE.
- Küblböck**, Karin; **Langthaler**, Margarita; **Six**, Clemens (2006): Budgethilfe als entwicklungspolitische Strategie. Grundlagenpapier zur internationalen Diskussion. Wien: ÖFSE.
- Marful-Sau**, Samuel (2009): Is Ghana Prepared to Manage the Potential Environmental Challenges of an Oil and Gas Industry? University of Dundee. Centre for Energy, Petroleum and Mineral Law Policy.
- Meyns**, Peter; **Musamba**, Charity (2010): The Developmental State in Africa. Problems and Prospects. INEF-Report, 101/2010. Duisburg: Institute for Development and Peace, University of Duisburg-Essen.
- NAPE** - National Association of Professional Environmentalists (2012): The Oil Industry in Uganda. Raising Women's Voices: Community Perspective. o. O.: NAPE/AJWS.
- Nikiforuk**, Andrew (2009): Dirty Oil. How the tar sands are fueling the global climate crisis. Toronto: Greenpeace Canada.

- Nuscheler**, Franz (2009): Good Governance. Ein universelles Leitbild von Staatlichkeit und Entwicklung? INEF Report 96/2009. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden, Universität Duisburg-Essen.
- OGP** – International Association of Oil and Gas Producers (2000): Flaring & venting in the oil & gas exploration & production industry. An overview of purpose, quantities, issues, practices and trends. Report No. 2. 79/288. January 2000.
- Okuku**, Juma (2002): Ethnicity, State Power and the Democratisation Process in Uganda. Discussion Paper 17. Uppsala: Nordiska Afrikainstitutet.
- Osei-Tutu**, Joana Ama (2012): Managing Expectations and Tensions in Ghana's Oil-Rich Western Region. SAIIA. Policy Briefing 55. Governance of Africa's Resource Programme.
- Prichard**, Wilson; **Bentum**, Isaac (2009): Taxation and Development in Ghana: Finance, Equity and Accountability. Institute of Development Studies, University of Sussex/A, A & K Consulting.
- Raza**, Werner (2012): Entwicklungspolitische Herausforderungen nach Rio+20. Policy Note 02/20. Wien: ÖFSE.
- RWI** - Revenue Watch Institute (2012a): Comments on Petroleum Revenue Management in the Draft Ugandan Public Finance Bill 2012.
http://dev.revenuwatch.org/revenuwatch2/sites/default/files/RWI_comments_PRM_bill_Uganda.pdf [Zugriff: 17.2.2013].
- RWI** - Revenue Watch Institute; **ISLP** - International Senior Lawyers Project; **Skadden** (2012): Comments on Uganda Petroleum (Exploration, Development and Production) Bill, 2012 (Bill No. 1).
- Sachs**, Jeffrey D.; **Warner**, Andrew M. (1995): Natural Resource Abundance and Economic Growth. Development Discussion Paper, Nr. 517a. Cambridge/Massachusetts: Harvard Institute for International Development.
- Slezak**, Gabriele (2009): Länderinformation Uganda. Wien: ÖFSE.
- Südwind Forschungsinstitut** (2011): Studie: Land Grabbing. Wien: Südwind Forschungsinstitut.
- Tullow Ghana Limited** (2009): Ghana Jubilee Phase I Development. Environmental Impact Statement. Accra: Tullow Ghana.
- Tumusiime**, Francis (2011): Is Uganda Ready for Oil Revenues? Policy Briefing 28. SAIIA. Governance of Africa's Resource Program.
- WB** - World Bank (2011a): The Challenges and and Opportunities of Ghana's Offshore Oil Discovery. Africa Trade Policy Notes. Nr. 14. 03/2011. o. O.: WB.
- Wiebelt**, Manfred; **Pauw**, Karl; **Matovu**, John Mary; **Twimukye**, Evarist; **Benson**, Todd (2011): Managing Future Oil Revenues in Uganda for Agricultural Development and Poverty Reduction: A CGE Analysis of Challenges and Options. Kiel Working Papers. No. 1969. Kiel Institute for the World Economy.

Staats- und Regierungsdokumente

Ghana:

GSS - Ghana Statistical Service (2012a): 2010 Population and Housing Census. Summary Report of Final Results Accra: GSS.

GSS - Ghana Statistical Service (2012b): Provisional Gross Domestic Product 2012. Accra: GSS.

MoEn- Ghana - Ministry of Energy (2010): Local Content and Local Participation in Petroleum Activities – Policy Framework. Republic of Ghana.

MoEn -Ghana - Ministry of Energy (2011): Local Content and Local Participation in Petroleum Activities – Policy Framework. Republic of Ghana.

MoEn-Ghana - Ministry of Energy (2012a): Achievements in the Petroleum Sector.
http://www.energymin.gov.gh/?page_id=104 [Zugriff: 22.11.2012].

MoI-Ghana - Ministry of Information (2010): Better Ghana Agenda. Top 50 Achievements of the Prof. John Evans Atta Mills led government in his first two years in office.

MoFEP-Ghana - Ministry of Finance and Economic Planning (2010): Guidelines for the 2011-2013 Budget Preparation.

MoFEP-Ghana - Ministry of Finance and Economic Planning (2012): Highlights of the 2012 Budget.

NDPC-Ghana - National Development Planning Commission (2010): Medium-Term National Development Policy Framework: Ghana Shared Growth and Development Agenda (GSGDA), 2010-2013. Volume 1: Policy Framework.

NDPC-Ghana - National Development Planning Commission; **UNDP-Ghana** - United Nations Development Programme Ghana (2010): Ghana. Millenium Development Goals Report. 2008. o. O: o. V.

Parliament of the Republic of Ghana (2011a): Petroleum Commission Act, 2011. Act 821.

Parliament of the Republic of Ghana (2011b): Petroleum Revenue Management Act, 2011. Act 815.

PIAC-Ghana - Public Interest and Accountability Committee-Ghana (2011): Report on Petroleum Revenue Management for 2011.

Republic of Ghana (1992): Constitution of the Republic of Ghana 1992. Ghana (last amended 1996), 7 January 1993.

SADA-Ghana - Savannah Accelerated Development Authority-Ghana (2011): Secretariat & Organizational Structure (Including detailed Job Descriptions for Senior Management). Strategy and Work plan (2010-2030).

Österreich:

Statistik Austria (2011): Österreich. Zahlen. Daten. Fakten. 11/12. Wien: Statistik Austria.

Uganda:

MEMD-Uganda - Ministry of Energy and Mineral Development (2008): National Oil and Gas Policy for Uganda.

MEMD-Uganda - Ministry of Energy and Mineral Development (2010): Strengthening the Management of the Oil and Gas Sector in Uganda. A Development Programme in Co-operation with Norway.

MEMD -Uganda - Ministry of Energy and Mineral Development (2011): Enhancing National Participation in the Oil and Gas Industry in Uganda. Final report. The National Content Study in the Oil and Gas Sector in Uganda

MoFPED-Uganda - Ministry of Finance, Planning and Economic Development (2012): Oil and Gas Revenue Management Policy.

NEMA-Uganda - National Environment Management Agency (2009): Uganda. Atlas of Our Changing Environment. Kampala: NEMA.

NEMA-Uganda - National Environment Management Agency (2010): Environmental Sensitivity Atlas for the Albertine Graben. Second Edition 2010. Kampala: NEMA.

NEMA-Uganda - National Environment Management Agency (2012): A Capacity Needs Assessment for the Environmental Pillar Institutions in Uganda. Final Report.

Republic of Uganda (1995): Constitution of the Republic of Uganda. 1995.

Republic of Uganda (2010a): National Development Plan (2010/11-2014/15).

Republic of Uganda (2010b): Budget Speech. Financial Year 2010/11.

Republic of Uganda (2011): Budget Speech. Financial Year 2011/12.

Republic of Uganda (2012): Budget Speech. Financial Year 2012/13.

UBOS - Uganda Bureau of Statistics (2006): 2002 Uganda Population and Housing Census. Analytical Report. Population Composition. Kampala: UBOS.

Artikel in Alltagsprintmedien, Artikel in Online-Zeitungen/Zeitschriften

African Business (07/2010): Energy in Africa. Special Report. Diversity is the key. Verfasser: Ford, Neil. In: African Business, No. 366, 22-32.

African Business (03/2011a): We will avoid the resource curse-Ghana. Verfasser: Nevin, Tom In: African Business, No. 373, 36.

African Business (03/2011b): Special Report. Oil and Gas. A time of highs and lows. Verfasser: Ford, Neil. In: African Business, No.373, 28-30.

African Business (11/2011): Building Ghana one property at a time. Verfasser: Ford, Neil. In: African Business, Nr. 380, 72-76.

- Africa Oil+Gas Report** (27/09/2012): Ugandan Businessmen Call For Local Content.
<http://africaoilgasreport.com/2012/09/local-content/ugandan-businesses-call-for-local-content/>
 [Zugriff: 15.1.2013].
- Africa Review** (04/12/2012): Donors cut all budget support to Uganda until 2015. Verfasser: Jeanne, Dear; Njoroge, John.
<http://www.africareview.com/News/Donors-cut-all-direct-aid-to-Uganda/-/979180/1636076/-/11k5ymv/-/index.html> [Zugriff: 11.1.2013].
- BBC - British Broadcasting Corporation** (12/10/2011): Uganda MPs block oil deals after corruption claims. <http://www.bbc.co.uk/news/world-africa-15266613> [Zugriff: 16.1.2013].
- Ghana Business News** (09/07/2009): South African company to build \$6b oil refinery in Ghana. Verfasser: Dogbevi, Emmanuel K. <http://www.ghanabusinessnews.com/2009/07/09/south-african-company-to-build-6b-oil-refinery-in-ghana/> [Zugriff: 13.1.2013].
- Ghana News Agency** (05/06/2011): A second refinery in Ghana in the offing.
<http://www.ghananewsagency.org/economics/a-second-refinery-in-ghana-in-the-offing-29605>
 [Zugriff: 17.2.2013].
- New Vision** (08/07/2012): Uganda: Cost of Living Explodes in Hoima. Verfasser: Atuhairwe, Robert.
<http://www.newvision.co.ug/news/632761-oil-cost-of-living-explodes-in-hoima.html> [Zugriff: 13.1.2013].
- New Vision** (30/11/2012): Ugandan oil and the fallacy of local content. Verfasser: Kamurasi, Dennis.
<http://www.newvision.co.ug/news/637741-ugandan-oil-and-the-fallacy-of-local-content.html>
 [Zugriff: 15.1.2013].
- Oil Review Africa** (01/09/2012): Total push Ugandan oil production back to 2017. Verfasser: Seruwagi, Moses Kalisa. <http://www.oilreviewafrica.com/exploration/exploration/total-push-ugandan-oil-production-back-to-2017> [28.1.2013].
- Petroleum Africa Magazine** (08/2011): Ghana Oil Revenue. The Interim Report Card. Verfasserin: Ashong, Marcia. In: Petroleum Africa Magazine, August 2011, 32-34.
- The East African** (28/06/2010): Oil extraction will Ruin Uganda's environment. Verfasserin: Abdallah, Halima.
<http://www.theeastafrican.co.ke/news/Oil+extraction+will+ruin+Ugandas+environment/-/2558/946920/-/item/2/-/85kdsuz/-/index.html> [Zugriff: 18.1.2013].
- The Economist** (09/2010): Africa, oil and the West. Show us the money. In: The Economist, Vol. 404, Nr. 8800, 10-11.
- The Guardian - Guardian Africa Network** (01/10/2011): Uganda: oil, corruption and entitlement. Verfasser: Izama, Angelo. <http://www.guardian.co.uk/world/africa-blog/2012/oct/01/uganda-oil>
 [Zugriff: 16.1.2013].
- The Guardian** (12/12/2011): Uganda's fledgling oil industry could undermine development progress. Verfasserin: Klein, Alice. <http://www.guardian.co.uk/global-development/2011/dec/12/uganda-oil-industry-threatens-development> [Zugriff: 13.1.2013].
- The Independent** (09/08/2010): Donors cut budget support to Uganda.
<http://www.independent.co.ug/column/interview/3318-donors-cut-budget-support-to-uganda>
 [Zugriff: 11.1.2013].

- The Independent** (01/10/2011): Oil could cause war. Verfasser: Habati, Mubatsi Asinja. <http://www.independent.co.ug/cover-story/4683-oil-could-cause-war> [Zugriff: 17.2.2013].
- The Independent** (27/05/2012): Land Grabbing in Oil Region. Verfasser: Matsiko, Haggai. <http://www.independent.co.ug/cover-story/5831-land-grabbing-in-oil-region> [Zugriff: 13.1.2013].
- The Independent** (09/09/2012): It's raining oil dollars in Hoima. Verfasser: Matsiko, Haggai. <http://www.independent.co.ug/features/features/6405-its-raining-oil-dollars-in-hoima> [Zugriff: 29.1.2013].
- The Observer** (03/05/2012): Doubts loom over local content capacity. Verfasser: Angumya, Edgar. http://www.observer.ug/index.php?option=com_content&view=article&id=18538%3Adoubts-loom-over-local-content-capacity&Itemid=96 [Zugriff: 15.1.2013].
- The Observer** (11/09/2012): Oil: activists fault Public Finance bill. Verfasser: Ssekika, Edward. http://www.observer.ug/index.php?option=com_content&view=article&id=20900:oil-activists-fault-public-finance-bill [Zugriff: 12.1.2013].
- The Observer** (04/12/2012): Uganda: Oil - Hoima Local Traders Losing Out. Verfasser: Kibego, John. http://www.observer.ug/index.php?option=com_content&task=view&id=22470&Itemid=114 [Zugriff: 13.1.2013].

Online-Quellen

- ACODE** - Advocates for Coalition for Development and Environment (2012): History and Development of Oil & Gas in Uganda. <http://www.acode-u.org/ugandaoil.html> [Zugriff: 11.1.2013].
- ActionAid International Uganda** (2012a): Oil in Uganda. Local Content. <http://www.oilinuganda.org/categories/features/local-content> [Zugriff: 15.1.2013].
- ActionAid International Uganda** (2012b): Uganda's Environmental Impact Assessment process under fire. <http://www.oilinuganda.org/features/environment/ugandas-environmental-impact-assessment-process-under-fire.html> [Zugriff: 19.1.2013].
- AMISOM** - African Union Mission in Somalia (2013): AMISOM Mandate. <http://amisom-au.org/about/amisom-mandate/> [Zugriff: 20.1.2013].
- Badgley**, Christiane (2012): West African oil boom overlooks tattered environmental safety net. <http://www.publicintegrity.org/2012/01/19/7896/west-africa-oil-boom-overlooks-tattered-environmental-safety-net> [Zugriff: 22.12.2012].
- Bertelsmann Stiftung** (2008): BTI 2008. Botswana. <http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xbcr/SID-3908432C3501FAA5/bst/BTI%202008%20Botswana.pdf> [Zugriff: 5.11.2012].
- EIA** - U.S. Energy Information System (2011): Countries. Proved Reserves. <http://www.eia.gov/countries/index.cfm?view=reserves> [Zugriff: 11.1.2013].
- EITI** - Extractive Industries Transparency Initiative (2013a): EITI Factsheet. http://eiti.org/files/EITI-Factsheet-English_2.pdf [Zugriff: 15.2.2013].

- EITI** - Extractive Industries Transparency Initiative (2013b): EITI Countries. <http://eiti.org/countries> [Zugriff: 15.2.2013].
- Freedom House** (o. J.): About us. <http://www.freedomhouse.org/about-us> [Zugriff: 11.11.2012].
- Freedom House** (2011): Uganda Passes Access to Information Act. <http://www.freedomhouse.org/article/uganda-passes-access-information-act> [Zugriff: 16.1.2013].
- GEA** Westfalia Separator Group (2012): Entölung von „Produced Water“ und „Crude Oil“ Entwässerung. <http://www.westfalia-separator.com/de/anwendungen/oil-gas/produced-water-crude-oil.html> [Zugriff: 16.10.2012].
- GNPC** - Ghana National Petroleum Corporation (o. J.): Homepage - Ghana National Petroleum Corporation. <http://www.gnpcghana.com> [Zugriff: 22.11.2012].
- GRA** - Ghana Revenue Authority (2012): About GRA. Profile of the Ghana Revenue Authority. http://www.gra.gov.gh/index.php?option=com_content&view=article&id=4&Itemid=22 [Zugriff: 22.11.2012].
- Greenpeace** International (2012): Greenpeace Press Statement: Rio+20 Earth Summit - a failure of epic proportions. <http://www.greenpeace.org/international/en/press/releases/Greenpeace-Press-Statement-Rio20-Earth-Summit-a-failure-of-epic-proportions/> [Zugriff: 8.11.2012].
- Hamm**, Brigitte (1996): Recht auf Entwicklung. Seine Bedeutung für die Zukunft. <http://www.wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=1168> [Zugriff: 8.11.2012].
- IMF** – International Monetary Fund (1998): Ghana. Enhanced Structural Adjustment Facility Economic and Financial Policy Framework Paper, 1998–2000. <https://www.imf.org/external/np/pfp/ghana/index.htm#top> [Zugriff: 6.12.2012].
- Kosmos Energy** (2012): Operations. Ghana. <http://www.kosmosenergy.com/operations-ghana.php> [Zugriff: 22.11.2012].
- MBendi** Information Systems (2012): Oil and Gas in Ghana. <http://www.mbendi.com/indy/oilg/af/gh/p0005.htm#5> [Zugriff: 22.11.2012].
- MoEn-Ghana** - Ministry of Energy-Ghana (2012): Brief Background. http://www.energymin.gov.gh/?page_id=54 [Zugriff: 22.11.2012].
- MoFEP-Ghana** – Ministry of Finance and Economic Planning (2012): About us. Functions. <http://www.mofep.gov.gh/?q=about/functions> [Zugriff: 22.11.2012].
- NAPE** - National Association of Professional Environmentalists (2010): Challenges. The Oil Curse. <http://www.nape.or.ug/threats/oil.php> [Zugriff: 18.1.2012].
- NPA-Ghana** - National Petroleum Authority-Ghana (2010): About us. NPA Mission. http://www.npa.gov.gh/npa_new/about_Mission.php [Zugriff: 22.11.2012].
- OPEC** - Organization of the Petroleum Exporting Countries (2012): About us. Member Countries. http://www.opec.org/opec_web/en/about_us/25.htm [Zugriff: 15.2.2013].
- Reporters Without Borders** (2012b): World Press Freedom Index 2009. <http://en.rsf.org/press-freedom-index-2009,1001.html> [Zugriff: 19.1.2013].

- RWI** - Revenue Watch Institute (2012b): Ghana. Transparency Snapshot. <http://www.revenuewatch.org/countries/africa/ghana/transparency-snapshot> [Zugriff: 22.12.2012].
- SWP** - Stiftung Wissenschaft und Politik (2012): Ressourcenkonkurrenz. <http://www.swp-berlin.org/de/swp-themendossiers/ressourcenkonkurrenz.html> [Zugriff: 20.08.2012].
- The White House** - Office of the Press Secretary (2009): Remarks by the President to the Ghanaian Parliament. Accra International Conference Center. Accra, Ghana. http://www.whitehouse.gov/the_press_office/Remarks-by-the-President-to-the-Ghanaian-Parliament/ [Zugriff: 17.2.2013].
- Tullow Oil plc.** (2012): Our business. Major projects. Uganda. A brief timeline. <http://www.tulloil.com/index.asp?pageid=63> [Zugriff: 11.1.2013].
- UN** - United Nations (2006): Member States of the United Nations. <http://www.un.org/en/members/index.shtml> [Zugriff: 13.11.2012].
- UNDP**- United Nations Development Programme (2012b): Ghana. Country Profile: Human Development Indicators. <http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/GHA.html> [Zugriff: 28.11.2012].
- UNDP** - United Nations Development Programme (2012c): Uganda: Country Profile: Human Development Indicators. <http://hdrstats.undp.org/en/countries/profiles/UGA.html> [Zugriff: 28.11.2012].
- UN-OHRLLS** - United Nations Office of the High Representative for the Least Developed Countries, Landlocked Developing Countries and the Small Island Developing States (2012): Least Developed Countries. Factsheet. http://www.unohrlls.org/UserFiles/File/UN_LDC_Factsheet_053112.pdf [Zugriff: 12.2.2013].
- WB** - World Bank (2011c): Ghana Looks to Retool Its Economy as it Reaches Middle-Income Status. <http://www.worldbank.org/en/news/2011/07/18/ghana-looks-to-retool-its-economy-as-it-reaches-middle-income-status> [Zugriff: 27.11.2012].
- WB** - World Bank (2012a): How we Classify Countries. <http://data.worldbank.org/about/country-classifications> [Zugriff: 8.11.2012].
- WB** - World Bank (2012b): The World Wide Governance Indicators, 2012 Update. Aggregate Indicators of Governance. 1996-2011. In: <http://www.govindicators.org> [Zugriff: 17.2.2013].
- WB** - World Bank (2012d): WorlddataBank. <http://databank.worldbank.org> [Zugriff: 26.11.2012].

Appendix

vi. Abbildungen und Grafiken

Abbildung 1: Energieinfrastruktur in Afrika

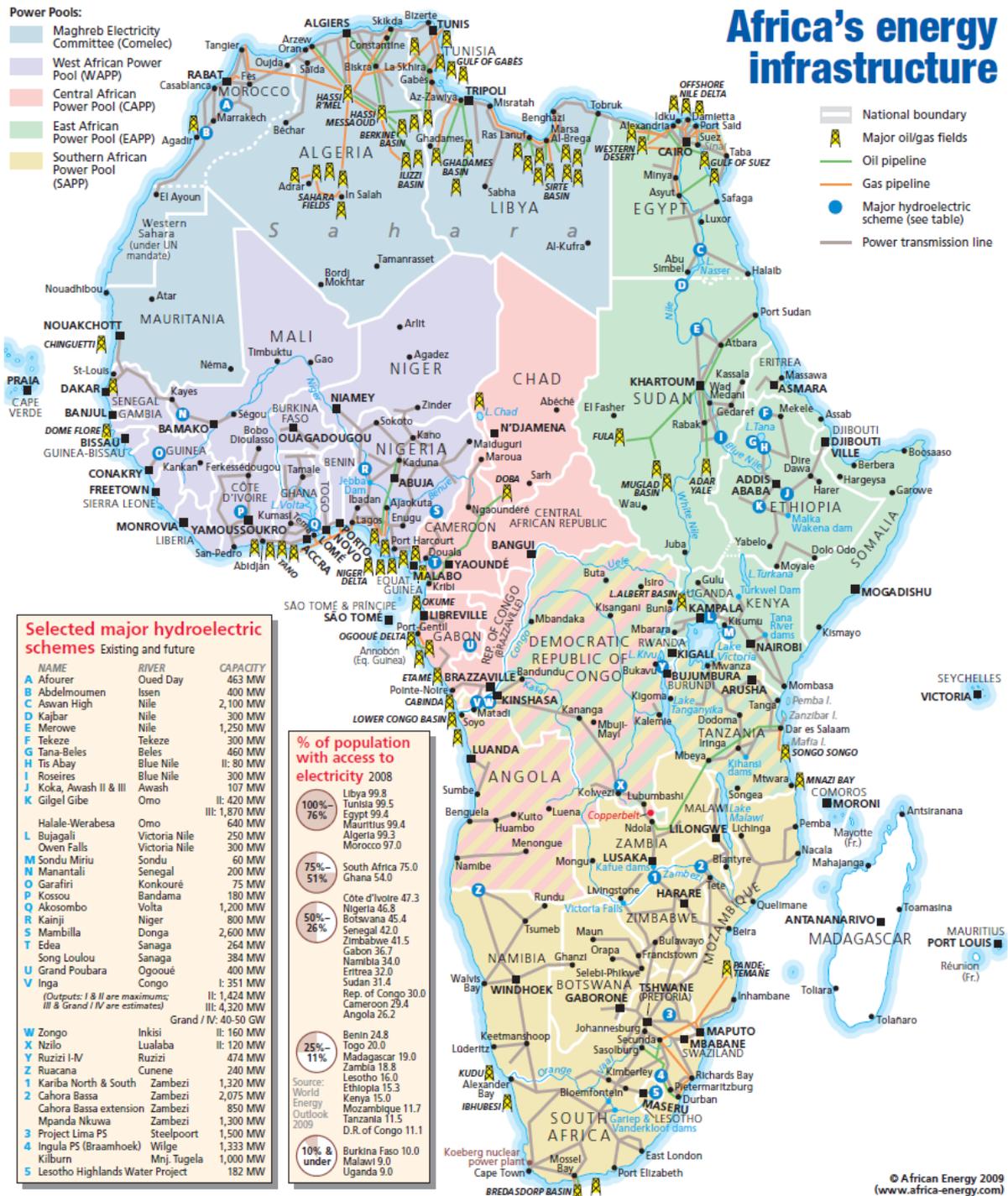
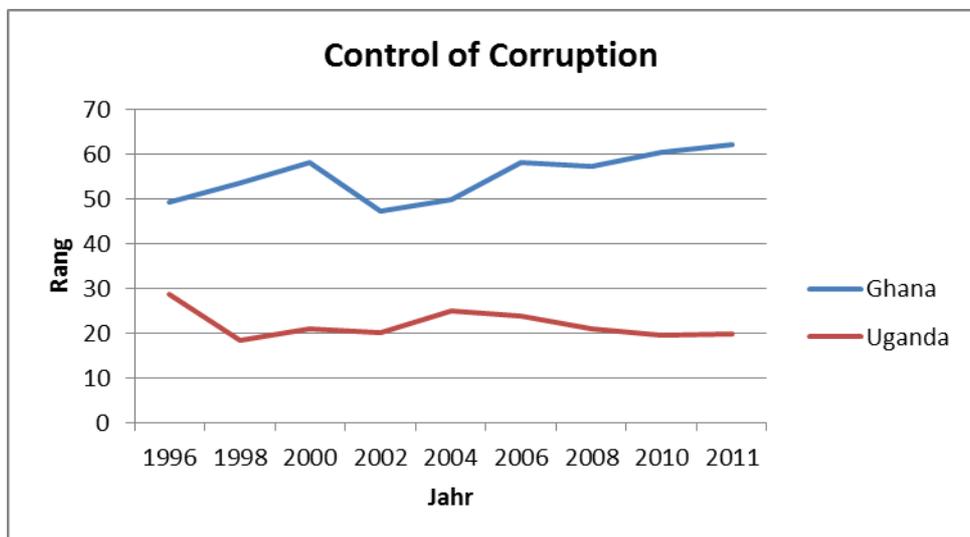
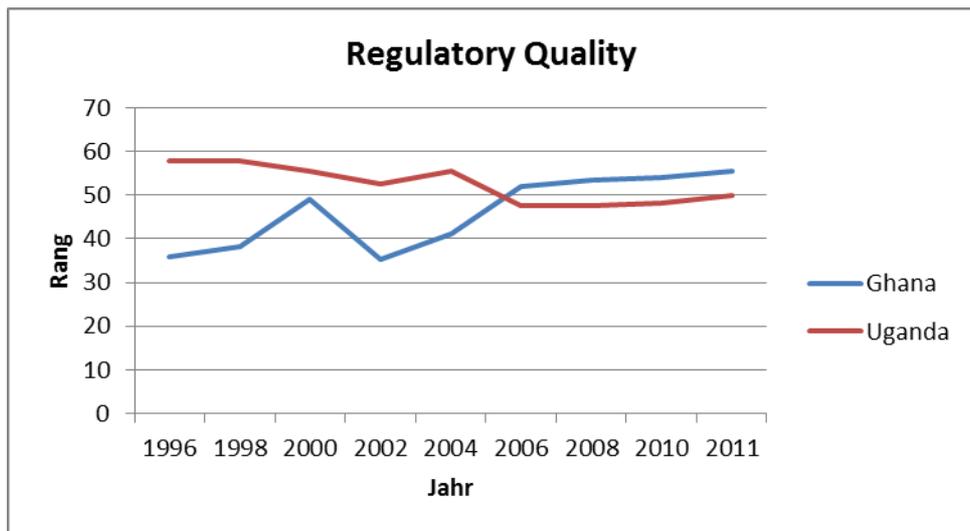
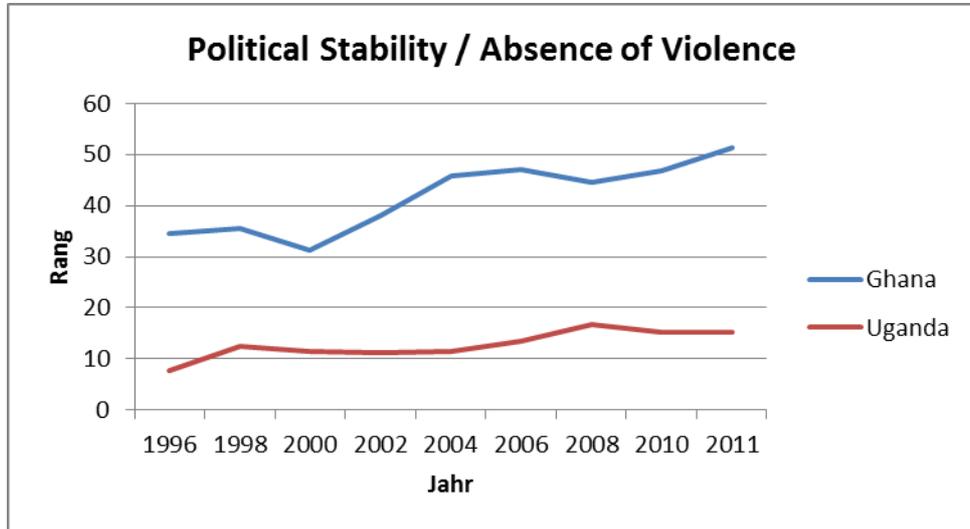
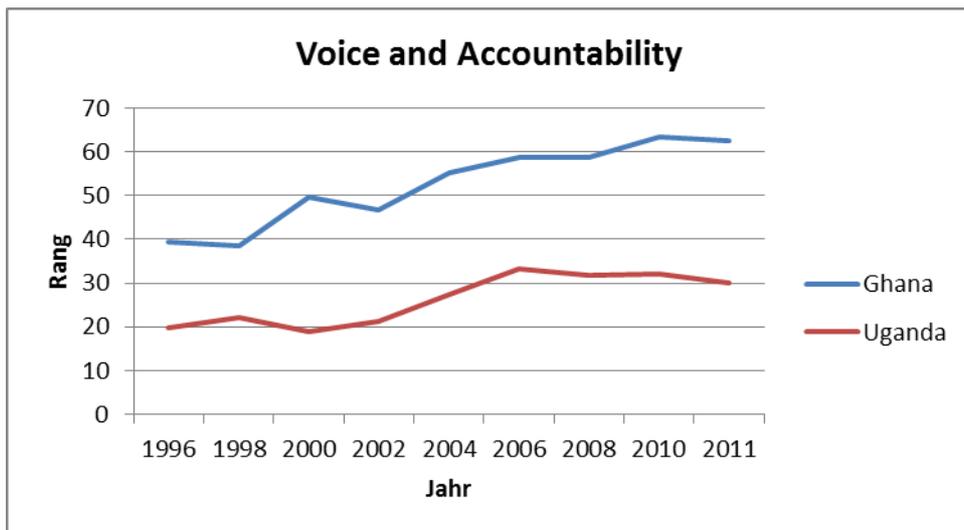
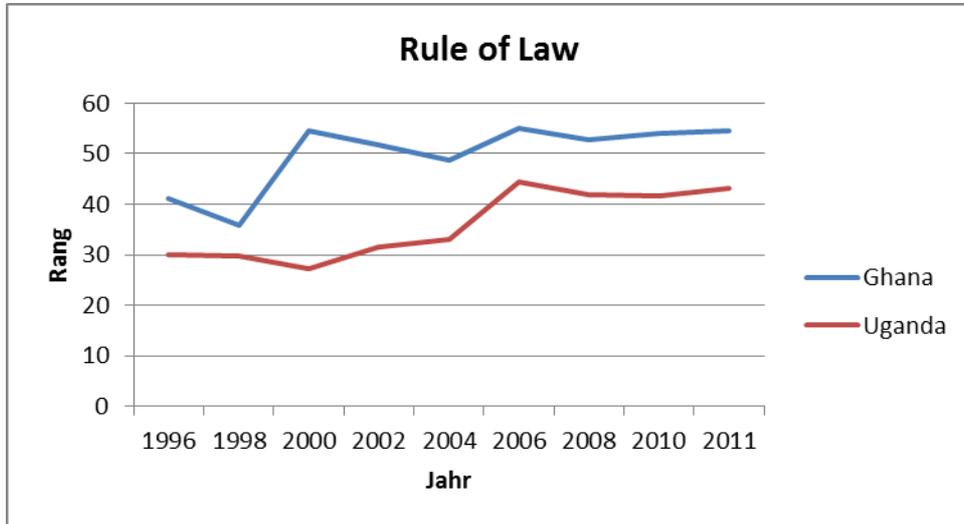


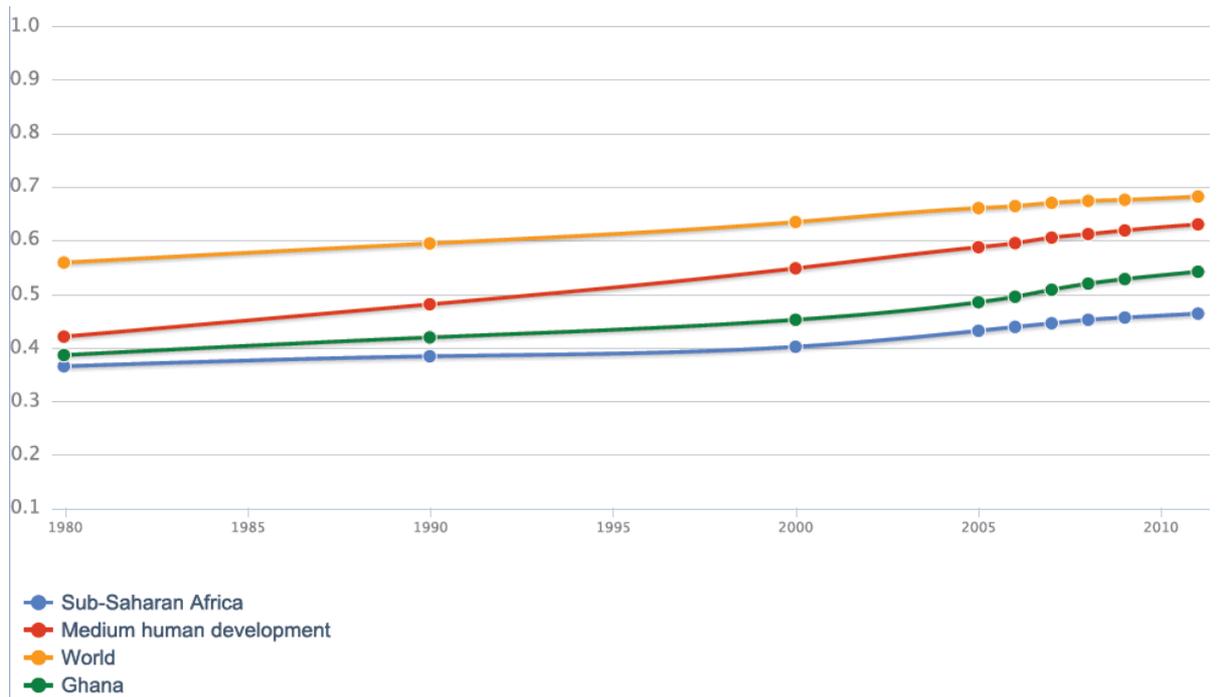
Abbildung 2: Worldwide Governance Indicators – Ghana und Uganda, 1996-2011





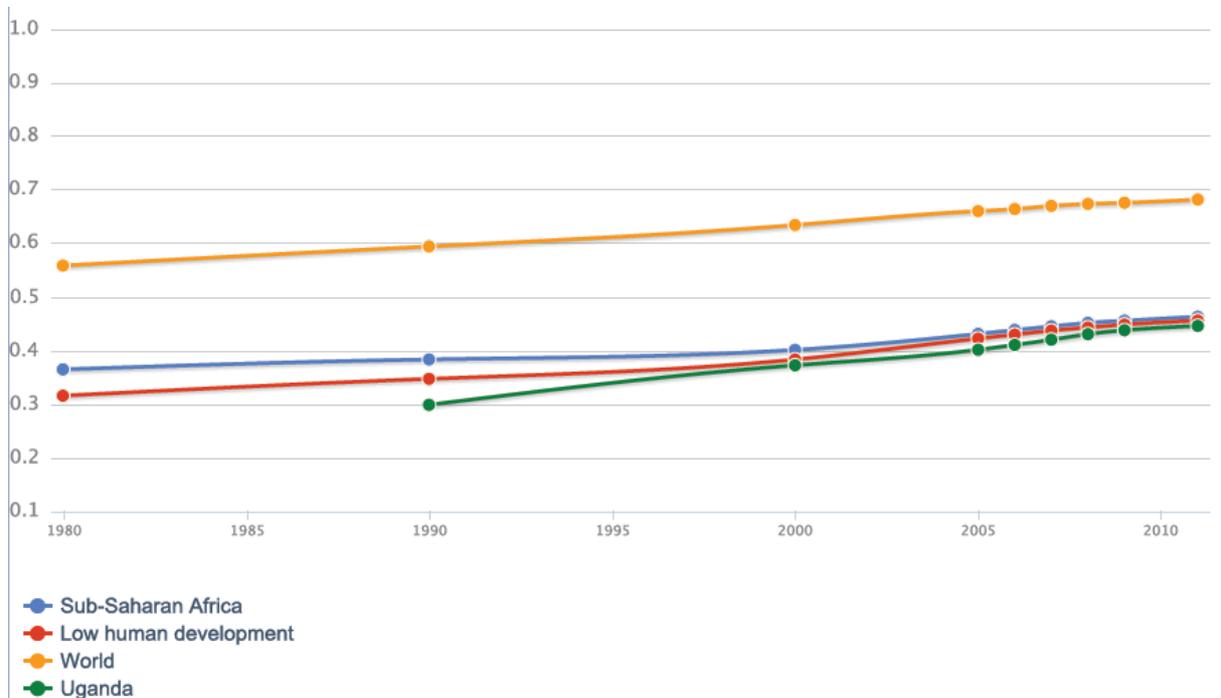
Daten übernommen aus: WB (2012b)

Abbildung 3: Human Development Index – Ghana , 1980 bis heute



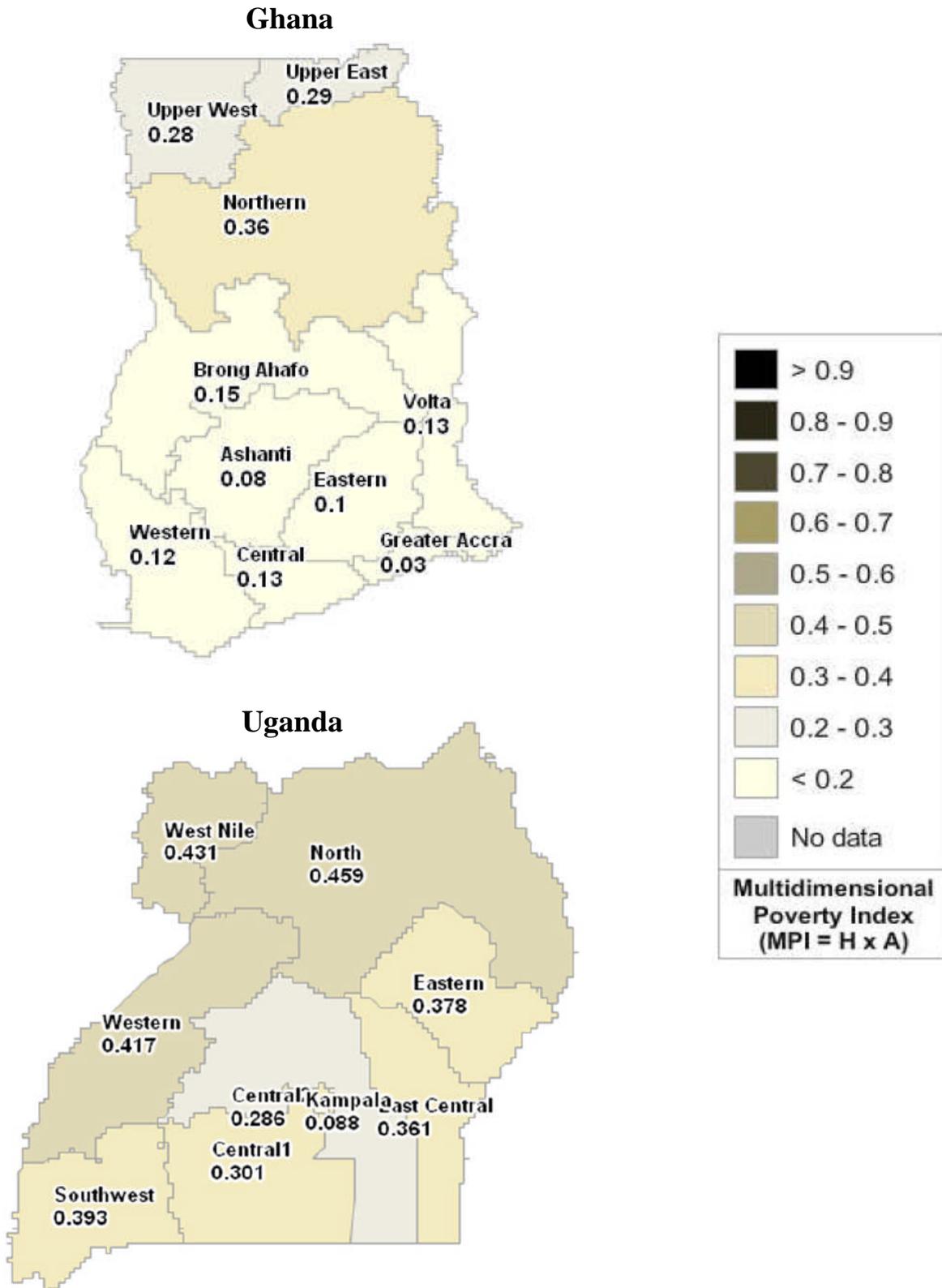
UNDP (2012b)

Abbildung 4: Human Development Index – Uganda, 1990 bis heute



UNDP (2012c)

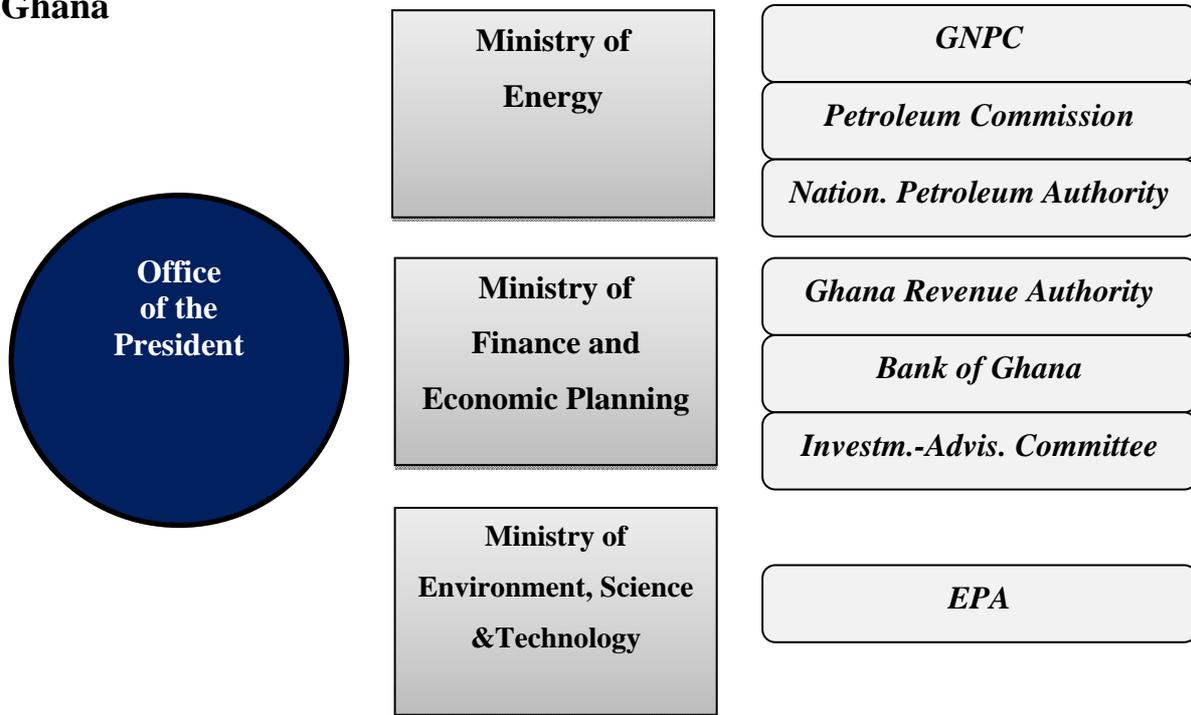
Abbildung 5: Regionale Werte des MPI – Ghana, 2008 und Uganda, 2006



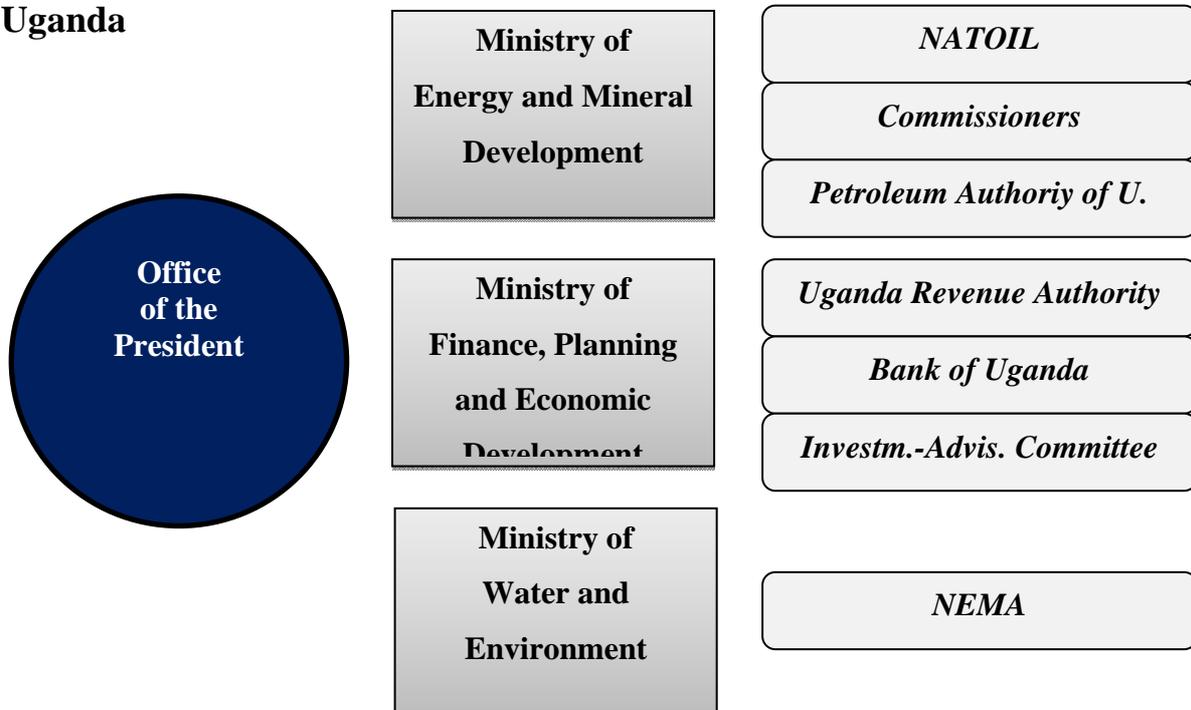
Inhaltlich unverändert übernommen aus: Alkire et al. (2011a: 5); Alkire et al. (2011b: 5)

Abbildung 6: Organisationsstrukturen im Erdölstaat – Ghana und Uganda

Ghana

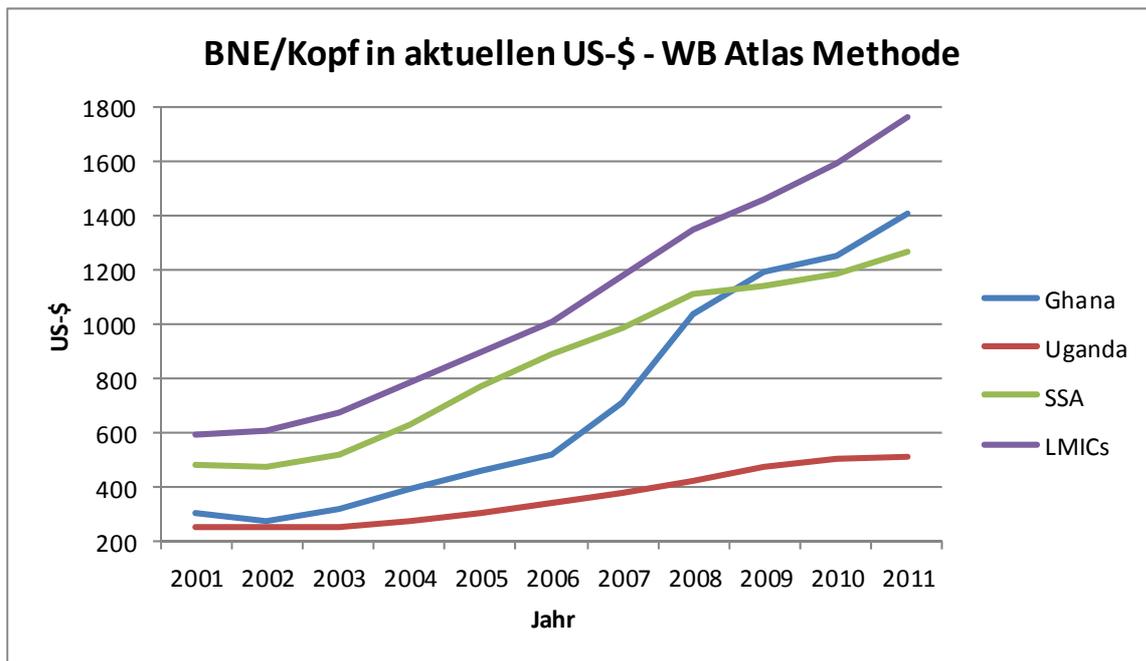


Uganda



Eigens erstellte Grafik basierend auf Tullow Ghana (2009: 23); sonstige herangezogene Quellen siehe Kapitel 6.2 Erdölmanagement

Abbildung 7: BNE pro Kopf – Ghana und Uganda, 2001-2011



SSA=Sub-Sahara-Afrika; LMIC=Low Middle Income Country

Daten übernommen aus: WB (2012d)

vii. Abstracts

Abstract (Deutsch)

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der Zusammenhang der drei Faktoren Erdöl, Staat und Entwicklung untersucht. Sub-Sahara-Afrika bildet dabei den geografischen Rahmen. Wie die Geschichte zeigte, gingen Erdölreichtum und Entwicklung selten Hand in Hand. Ob Entwicklung durch Erdöl erreicht wird, hängt, moderneren theoretischen Ansätzen zufolge, in hohem Maße von Politik und Wesen des ressourcenreichen Staates ab. Das Forschungsinteresse gilt daher, erstens der Ermittlung der Voraussetzungen, die ein Erdölstaat mitbringen und schaffen sollte, damit der Ressourcenreichtum einer gesamtgesellschaftlichen und nachhaltigen Entwicklung förderlich ist. Zweitens, beschäftigt sich die Arbeit mit der Analyse und dem Vergleich der neuen Erdölstaaten Ghana und Uganda. Diese werden anhand des erstellten Kriterienkataloges zum einen hinsichtlich ihrer Voraussetzungen auf landes- und ressourcenspezifischer Ebene miteinander verglichen. Zum anderen werden Unterschiede und Ähnlichkeiten der beiden Länder hinsichtlich der zukünftigen Herausforderungen durch ihren neuen Status als erdölfördernde Staaten herausgearbeitet.

Abstract (English)

This Thesis deals with the link between the three factors oil, development and the state. Geographically, the research focuses on Sub-Sahara-Africa. As history has shown, oil wealth and development hardly ever go hand in hand. Modern theoretical approaches point out the crucial role of the state in deciding over the success of resource wealth. The main aim of the thesis is therefore, firstly, to identify the necessary prerequisites petro-states should comply with in order to make the resource wealth contribute to sustainable development and the benefit of the country's whole population, and secondly, to determine the different level of compliance of the new petro-states Ghana and Uganda with the established criteria catalogue. The analysis and comparison concentrates in the first step on the country- as well as resource-specific context, and in the second step on the differences and similarities of development challenges Ghana and Uganda have to face, due to their new status as petro-states.

